Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stanford University Libraries
3 6105 117 158 225

THEK

DER

UNTERHALTUNG

UND DES

WISSENS

PT
1337
B5
1911
PT.2

Bücher-Sammlung

von

Digitized by Google

Ankündigungen aller Art, soweit sie sich zur Aufnahme eignen, gelangen zum Preise von M. 1.— für die gespaltene Nonpareillezeile zum Abdruck. Aufträge auf ganze und halbe Seiten nach Vereinbarung. Annahme von **Anzeigen** durch die **Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.**

HAUSFRAUEN

welche auf eine gründliche, appetitliche und allen sanitären Anforderungen entsprechende

Reinigung von Haus- u. Küchengeräten

Wert legen, werden gebeten einen Versuch mit

zu machen.

EIN ERSTKLASSIGES HYGIENISCHES

REINIGUNGSMITTEL

FÜR KÜCHE UND HAUS.

Leichte, flotte Arbeit. — Weitgehendste Verwendbarkeit. — Größte Schonung der Hände. — Kein Angreifen der Haut wie bei Soda, Schmierseife und dergleichen. — Vollständige Geruchlosigkeit der Gegenstände nach der Reinigung.

SAPONIA reinigt rasch und leicht fettige und beschmutzte Gegenstände aus Metall, Email, Marmor, Holz, Glas, Porzellan usw., wie Küchengeschirre, Badewannen, Fenster, Türen, Linoleum, Waschgeschirre, Klosette etc.

Zu haben in Drogerien, Kolonialwaren-, Seifen- und Haushaltungsgeschäften.

Proben versenden auf Wunsch gratis und franko

SAPONIA-WERKE Offenbach a. M.

Digitized by Google

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.

Ein hervorragendes Geschichts- und Kunstwerk.

Im Wandel der Jahrtausende.

Eine vollständige Weltgeschichte in Wort und Bild

von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart.

herausgegeben von

Dr. Albrecht Wirth.

480 Seiten Text mit über 500 Abbildungen und 49 Kunstblättern nach Originalen hervorragender Künstler.

In Prachtband gebunden 30 Mark.

Auch in 48 Lieferungen zum Preise von je 50 Pfennig erhältlich.

Albrecht Wirth ist ein ungemein kenntnisreicher und temperamentvoller Historiker, dessen durchdringender Blick in den verworrensten Dingen tiefverborgene Zusammenhänge erkennt und der in ungewöhnlichem Grade über die Gabe einer anschaulichen und fesselnden Darstellung verfügt. ... Dabei verbindet er Sachlichkeit und Kürze mit erschöpfender Darstellung, verliert sich nicht in Einzelfragen und weiß den Leser immer zu packen. Den Text begleitet ein künstlerisch vollendeter, ungemein reicher Bilderschmuck, so daß das Werk in der Tat als eine hochinteressante, dabei sehr billige Weltgeschichte für jedermann zu bezeichnen ist ... ein Werk, wie es bisher auf dem deutschen Büchermarkt gefehlt hat. **Hamburger Nachrichten.**

Mit dieser Weltgeschichte bietet der Verlag ein mit zahlreichen Abbildungen geschmücktes, populäres Geschichtswerk, wie es unsere Literatur zu diesem Preise noch nicht aufzuweisen hat. Ein derartig billiges Werk mit den denkbar besten, großen Illustrationen muß den weitesten Volkskreisen willkommen sein, zumal wenn es aus der Feder eines so tüchtigen Gelehrten wie Dr. Albrecht Wirth herrührt. Der Verfasser ist ein Historiker, der es trefflich versteht, allgemeinverständlich und fesselnd zu schreiben. Was das Werk so besonders wertvoll macht, das sind die prächtigen Illustrationen und Kunstblätter, unter denen sich wahre Musterleistungen befinden. Wir sehen in dieser Weltgeschichte Bilder, wie sie annähernd in keinem andern ähnlichen Werk vorkommen. Bemerkt sei, daß hier eine vollständige Weltgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart vorliegt, die alle Ereignisse von Bedeutung lückenlos behandelt. **Blätter für Bücherfreunde.**

Zu haben in allen Buch- und Kolportagehandlungen.

Digitized by Google

Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens

Digitized by Google

Zu der Novellette „Die Braut" von Lenore Pany. (S. 91)
Originalzeichnung von Th. Volz.

Digitized by Google

Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens

Mit Original-Beiträgen der hervorragendsten Schriftsteller und Gelehrten sowie zahlreichen Illustrationen

Jahrgang 1911. Zweiter Band

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Union Deutsche Verlagsgesellschaft
:: Stuttgart, Berlin, Leipzig ::

Digitized by Google

Druck der
Union Deutsche
Verlagsgesellschaft
in Stuttgart

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Der Geschworene. Roman von Otto Hoecker (Fortsetzung) 5

Die Braut. Novellette von Lenore Pany . . . 71
Mit Bildern von Th. Volz.

Sträflingsleben in Guayana. Von W. H. Geinborg 98
Mit 11 Bildern.

Die Preisringer. Erzählung von R. F. Hermann. 117

Unsere Kinder und die Tierwelt. Von Th. Seelmann 164

Eine Novelle. Humoreske von Friedrich Thieme . 176

In der Hauptstadt des Sudans. Von R. Zollinger 197
Mit 12 Bildern.

Mannigfaltiges:

Beim Bürgerkönig 214

Kindertagebücher 218

Neue Erfindungen:

I. Tischanzündeapparat 220
Mit Bild.

II. Einmachglashülle „Frisch“ 221
Mit 3 Bildern.

Wer ist der Verrückte? 222

Krähengeschichten 224

Granatenwerfer 226

Die chinesische Hölle 228

Eine Riesensanduhr 228
Mit Bild.

Digitized by Google

Seite

Die Einführung der Omnibusfahrten 230
Die schönste Statue der Welt 231
Eine einträgliche Hochzeitsreise 232
Eingeschriebene Briefe vor zweitausend Jahren . 234
Zahme Wespen 234
Mit Bild.
Der besiegte Kritiker 236
Arbeitswilligkeit der Bettler 237
Die Dienstbotenfrage am englischen Hofe . . . 238
Das verhängnisvolle Butterfaß 239
Vom Küssen 239
Die wahren Feldherrneigenschaften 240

Digitized by Google

Der Geschworene.

Roman von Otto Hoecker.

▽ ▽

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Achtes Kapitel.

Erik saß in trübes Sinnen verloren in seinem Zimmer. Erst das Knirschen des Kieses draußen ließ ihn aufschauen. Seine Gesichtsfarbe wurde noch um eine Schattierung grauer, als er den Transportwagen des Leichenbestatters erblickte, einen schwarz polierten Räderkasten, der von zwei kräftigen Pferden gezogen wurde. Ferguson selbst saß mit einem Gehilfen oben auf dem Bock, und in schlankem Trab fuhr das Gefährt den Parkweg hinauf.

Erik litt es nicht länger in der Einsamkeit, auch er schlug den Weg nach dem Herrenhause ein. Schon aus einiger Entfernung sah er vor dem einen Seitenportal das schwarze Gefährt stehen. Es war hinten geöffnet und der auf Schienen laufende, eine Bahre bildende Boden herausgezogen worden.

Vermutlich hatten Ferguson und dessen Gehilfe einen Sarg herausgenommen und ins Haus getragen, um die Leiche hineinzubetten.

Als der junge Arzt eintrat, fand er, außer Viola und dem Hausherrn, auch Frau Fresham und deren Tochter vor. Von dem Gesicht der letzteren war nicht viel zu sehen, denn sie hatte ein Taschentuch vor die

Digitized by Google

Augen gedrückt. Viola war ihrem Beispiel gefolgt, und die beiden Mädchen hielten sich innig umschlungen, während sie leise vor sich hin weinten. Frau Fresham stand neben dem Hausherrn im Erker. Sie war gleichfalls sehr erregt, hielt sich aber gefaßter. Niemand sprach ein Wort, was bei der so natürlichen Erregung erklärlich schien, die auch starknervige Personen in dem Moment ergreift, wo jemand, den man gekannt und mit dem man noch kurz zuvor gelacht und gescherzt hatte, von plötzlichem, geheimnisvollem Tode dahingerafft, im letzten Schreine aus dem Hause getragen werden soll.

Es dauerte nicht lange, so hörte man auch schon vom Treppenhause her die schweren, stampfenden Schritte der Männer, die mit ihrer stummen Last die Treppe herunterkamen.

Von dem einen Seitenfenster, an das Erik getreten war, konnte er direkt auf den vor dem Nebenportale haltenden Wagen schauen.

Jetzt kamen die Männer mit ihrer Last zum Vorschein. Zuerst der Chauffeur und der alte Herrschaftsgärtner, die den Sarg beim Fußende trugen, der Leichenbestatter und sein Gehilfe machten am Kopfende den Beschluß.

Die Männer beeilten sich, sie hoben den Sarg auf das Schiebebrett, das nun wieder in den Wagen zurückgeschoben wurde und unter seiner schweren Last schrill knarrte. Dann wurde die Tür geschlossen, Ferguson und sein Gehilfe schwangen sich auf den Bock, der erstere ergriff Zügel und Peitsche, und da zogen mit plötzlichem Rucke auch schon die Pferde an.

Gleich darauf war der Wagen um die nächste Baumgruppe verschwunden, und das Rädergerassel erstarb.

Das laute Weinen im Wohnzimmer war wieder

Digitized by Google

verstummt. Als Erik sich umwendete und mit gequältem Blick durchs Zimmer schaute, erblickte er nur noch Viola. Frau Fresham, die ihre Tochter stützend umfaßt hatte, sah er mit der krampfhaft Schluchzenden gerade noch durch die Tür verschwinden. Der Hausherr selbst mußte sich schon vorher aus dem Zimmer entfernt haben.

Als ihre Blicke sich trafen, ließ Viola das Taschentuch sinken, das sie bis dahin an die Lippen gepreßt hatte. Sie erhob sich und ging auf ihren Verlobten zu. Ihr Antlitz war vom Weinen gerötet, und ihre Lippen zuckten.

„Ist das nicht schrecklich, Erik?" brachte sie unsicher hervor, indem sie sich leicht auf seinen Arm lehnte. „Gestern war der arme Chadwick noch so lebensfroh, kein Mensch wäre auf die Vermutung gekommen, daß er seinem Dasein ein vorzeitiges Ende zu machen beabsichtigte — und nun schon tot, eingesargt! Ich fasse es nicht."

Erik wollte sprechen, mußte aber wiederholt dazu ansetzen, bis er sich endlich verständlich machen konnte. „Viola, ich habe die Empfindung, als ob Chadwick ganz plötzlich vom Tode ereilt worden sein muß — verstehe mich richtig, als ob die Tat ohne jede Überlegung zur Ausführung gebracht wurde und — und," fuhr er stockend fort, denn die Worte wollten ihm kaum über die Lippen kommen, „ich werde die Vermutung nicht los, als ob du um den Grund wüßtest. Willst du mir nicht anvertrauen, was du über das düstere Geheimnis weißt, das fraglos jenes Mannes letzte Lebensstunde birgt?"

Viola zuckte leicht zusammen, und für einen Augenblick brannten ihre Blicke ineinander. Erik war anzumerken, wie er nur mit Aufgebot seiner ganzen

Digitized by Google

Willenskraft nach außen hin seine Selbstbeherrschung aufrecht erhalten konnte. Seine Braut aber wurde bleich und wendete den Blick von ihm ab.

„Warum fragst du mich so seltsam?“ sagte sie nach einer Weile tonlos.

„Sage mir die Wahrheit, Viola — nicht wahr, du trafst mit ihm an der Rasenbank zusammen — du weißt ja, ganz in der Nähe des Landungssteges?“

Sie nickte leise, ohne ihm eine Antwort zu geben.

„Es fielen harte Worte, vielleicht strittet ihr auch miteinander?“

Wiederum nickte sie bejahend.

„Darf ich dich um den Grund fragen?“

Ihre Wangen röteten sich plötzlich. Sie schaute ihn mit blitzenden Augen an. „Du hast kein Recht dazu, derartige Fragen an mich zu richten!“ versetzte sie gereizt.

„Verzeih, aber wenn ich das Recht hierzu nicht besäße, so würde ich es mir sicher nicht anmaßen. Bitte, Viola, sage mir alles, was ich wissen muß!“

Unverhüllte Empörung sprach nun aus ihren Mienen. Doch es lag etwas Zwingendes in dem fest auf sie gerichteten Blicke ihres Verlobten, das den in ihr rege gewordenen Widerspruchsgeist im Keime erstickte.

„Er machte mir Vorwürfe wegen — wegen meiner Verlobung mit dir. Er kam erst gestern früh aus Europa an und hat seinen dortigen Aufenthalt nur unterbrochen, um mich zur Aufhebung unseres Verlöbnisses zu überreden,“ sagte sie stockend.

„Aber mit welchem Rechte durfte jener Mann dich derartig zu beeinflussen suchen? Hattest du ihm etwa früher berechtigten Grund zu der Annahme gegeben, daß du eines Tages seine Frau zu werden gedächtest?“

Digitized by Google

Viola gab ihm keine Antwort, sondern schaute vorüber an ihm ins Weite.

„Willst du die Güte haben, mir Aufschluß zu geben," forderte der junge Arzt sie auf.

„Nun ja, es gab allerdings einmal eine Zeit, wo eine derartige Verheiratung den Wünschen Papas entsprochen haben würde," räumte sie ein.

„Und liebtest du ihn? Bitte, keine Ausflüchte, sage mir klipp und klar die Wahrheit."

„Nein, o nein! Ehe du in mein Leben tratest, Erik, mochte ich ihn vielleicht besser leiden, denn er war immer ausgesucht liebenswürdig und nett zu mir, aber warum müssen wir davon sprechen, du weißt so gut wie ich, daß ich seine Bewerbung um meine Hand entschieden abgelehnt habe."

„Und als er gestern zudringlich wurde, was geschah dann?"

„Was soll denn geschehen sein?" fragte sie. „Ich sagte ihm ganz gehörig meine Meinung und stellte ihm das Ungehörige seiner Handlungsweise vor. Jetzt tut mir's freilich leid, wo — wo er tot ist!" Sie schluchzte plötzlich wieder auf und schlug beide Hände vor das Gesicht. „Ich hätte niemals geglaubt, daß es ihm so nahe gehen könnte; der Gedanke, daß ich ein Verschulden an seinem Ende trage, ihn vielleicht durch meine Handlungsweise in den Tod gejagt habe, ist mir schrecklich!"

„So blieb es nicht bei Worten? Antworte, ich beschwöre dich!"

„Nein, er wurde ungezogen, und da — da stieß ich ihn zurück!" gestand sie stockend, während purpurne Röte ihre Wangen bedeckte. Dann schlug sie plötzlich die Hände vor das Gesicht und begann wieder zu weinen. „Es ist recht häßlich von dir, daß du mich

Digitized by Google

derartig ausfragst. Ich kann doch nichts dafür, daß er so zudringlich war, und ich habe ihn auch stehen lassen und bin davongelaufen. Das würde ich dir gar nicht sagen, wenn ich nicht wüßte, daß ich vor dir kein Geheimnis haben darf."

Erik faßte ihre Hände und zog sie ihr mit sanfter Gewalt vom Gesicht herunter. „Viola, bei allem, was dir heilig ist, beschwöre ich dich, mir alles zu offenbaren! Nicht wahr, als du ihn zurückstießest, da — da hattest du deine Hutnadel in der Hand? Wahrscheinlich trugst du, wie du es so häufig tust, deinen Gartenhut in der Hand — und da —"

Sie schaute ihn mit hilflos fragendem Blicke an. Dann wich sie einen Schritt vor ihm zurück, nicht anders, als ob sie befürchtete, die schlimmen Erregungen der letzten Stunden müßten seinen Verstand beeinflußt haben. „Wie unheimlich du mich anschaust!" sagte sie. „Man möchte sich vor dir fürchten! Was sprichst du denn da von einer Hutnadel, die ich in der Hand gehalten haben soll?"

„Viola, es ist ja alles bereits geordnet, die Entscheidung des Coroners ist endgültig. Aber ich kann die fürchterliche Ungewißheit nicht dauernd in mir herumtragen, die Qual würde mich töten. So sei doch barmherzig!" flehte er. „Sieh, wir sollen unser ganzes Dasein miteinander leben, nichts sollen wir voreinander verbergen und am wenigsten vor uns erröten müssen. Komm, Liebling, habe zu mir, dem Manne, der dich mehr liebt als sein eigenes Leben, Vertrauen und den Mut zur Wahrheit. Es war ja finstere Nacht, du wußtest vielleicht nicht einmal, daß du jene unglückselige Nadel überhaupt in der Hand hieltest, als du mit ihr zustießest."

Sie wich ängstlich vor ihm zurück. Weder sie noch

Digitized by Google

Erik bemerkten in ihrer großen Erregung, daß sie sich nicht mehr allein im Zimmer befanden, sondern daß auf der Türschwelle Connelly aufgetaucht war, der nun mit wachsendem Befremden zum Zeugen ihres Wortwechsels wurde.

„Ich glaube, Erik, daß dich die schreckliche Heimsuchung krank gemacht hat," flüsterte sie. „Willst du etwa gar im Ernste annehmen, daß ich in verflossener Nacht nochmals mit Chadwick zusammengetroffen wäre? Ah, das ist abscheulich!" setzte sie hinzu, ohne ihm zu einer Entgegnung Zeit zu lassen. „Nun entsinne ich mich, du stelltest heute morgen schon einmal eine ähnliche Frage an mich und —"

„Viola, warum quälst du mich so grausam!" flehte er, vergeblich bemüht, die Hände der vor ihm Zurückweichenden zu fassen. „Ich sah dich doch mit meinen eigenen Augen, wie du in deinem roten Automantel nach dem Strande gingst!"

Sie schaute ihn starr an, ihr Gesicht war plötzlich farblos geworden. Sie wollte sich wortlos von ihm abwenden, doch er eilte ihr nach, bekam sie bei den Händen zu fassen und zwang sie, ihm ins Gesicht zu schauen. „Antworte mir, Viola, bist du wirklich nicht noch in der Nacht im Park mit Chadwick zusammengetroffen?"

„Aber nein, tausendmal nein!" rief sie. „Wie kannst du von mir so etwas glauben! Das ist ja abscheulich! Sagte dir nicht schon Papa, daß ich gestern zeitig schlafen ging? Es war kaum zehn Uhr, als wir uns Gutenacht sagten."

„Dann zeige mir deinen Gartenhut," bat er.

Sie ballte die Hände. „Das geht zu weit, Erik! Mit welchem Rechte unterziehst du mich einem solchen Verhör?"

Digitized by Google

„Einerlei, ob mit Recht oder Unrecht, Viola. Habe ich dir unrecht getan, wie ich zuversichtlich hoffe, dann will ich auf den Knieen deine Verzeihung erflehen, aber zeige mir jetzt deinen Gartenhut, den du immer zu tragen pflegst — du weißt ja, den breitrandigen Hut mit der großen Hutnadel aus Jett und mit einem Griechenhelm als Knopf.“

Ihre Verwirrung entging ihm nicht. Sie rang nach Worten. Dann brachte sie hervor: „O, du bist wirklich abscheulich! Was kann dich der alte Hut kümmern! Aber wenn du es durchaus wissen willst, ich hatte ihn allerdings in der Hand, als ich gestern kurz vor dem Nachtessen, also um sechs Uhr, Chadwicks Bitten nachgab und ihm eine Unterredung unten im Aussichtstempel gewährte. Das war unrecht von mir, ich gebe es zu. Aber er schien so unglücklich. Dann freilich, als er so häßliche Dinge gegen dich sprach und drohte, er wollte dich derartig vor der Öffentlichkeit bloßstellen, daß Papa unsere Verlobung sofort aufheben würde, schämte ich mich entsetzlich, und wie er mich da bei den Händen festhalten wollte, da riß ich mich los, und bei dieser Gelegenheit mag mein Gartenhut zu Boden gefallen sein, ich weiß es nicht.“

„Und wo ist der Hut nun?“

„Ich weiß es nicht,“ wiederholte sie kurz. „Ich schaute heute früh im Kiosk nach, doch da war er nicht. Was liegt auch an dem alten Hute!“ Ihre Empörung war schon wieder halb verflogen, und sie erwartete offenbar, daß er einlenken würde. Ihrer erstaunten Miene war unschwer anzumerken, daß sie die gequälte Verstörtheit in seinen Zügen einfach nicht begriff. „Bist du immer noch nicht zufrieden?“ meinte sie schmollend. „Diese schreckliche Geschichte hat ja das ganze Haus auf den Kopf gestellt!“

Digitized by Google

Wie sie sich dann, als er noch immer, eine Beute der widerstrebendsten Empfindungen, bewegungslos stehen blieb, schmollend von ihm abwendete, fiel ihr Blick auf ihren Vater. „Ah, Papa, gut, daß du kommst!“ rief sie erleichtert. „Erik ist einfach abscheulich, er quält mich mit tausend törichten Fragen, er ist wie verwandelt heute!“

Die Erregung sprach auch jetzt wieder aus den düster gefurchten Mienen des Hausherrn, doch er hatte sich völlig in der Gewalt. Er zog Viola an sich und strich ihr zärtlich über den gewellten Scheitel. „Liebes Kind,“ sagte er, ersichtlich bestrebt, einen leichten Ton anzuschlagen, „wenn man unter der Nachwirkung solcher Ereignisse, wie sie uns dieser Tag gebracht hat, Gespenster am hellichten Tag zu sehen vermeint, so ist das wahrlich kein Wunder. Wir müssen erst wieder ruhig werden, ehe wir Dinge zur Sprache bringen, die wohl am besten ewig unausgesprochen blieben.“ Er atmete beklommen auf, schlang dann den Arm um die Schultern der sich innig an ihn Schmiegenden und schritt neben ihr in der Richtung nach der Tür. „Du bist ruhebedürftig, Viola, die schreckliche Aufregung hat dir zu stark zugesetzt. Komm, Kind, geh auf dein Zimmer und versuche ein wenig zu schlafen.“

„Ja, Papa,“ antwortete sie gefügig und wendete den Kopf nach ihrem Verlobten, als hoffe sie, daß dieser ihr nacheilen und noch ein gutes Wort zu ihr sagen würde. Dann aber, als er stumm blieb, wendete sie sich schmollend von ihm ab und verließ das Zimmer.

Einen Moment schien es, als wollte Erik ihr nacheilen. Doch ehe er sich zu einem Entschluß aufraffen konnte, kehrte Connelly, der seiner Tochter das Geleit bis auf den Korridor hinaus gegeben hatte, bereits

Digitized by Google

wieder zu ihm ins Zimmer zurück. Sein Gesichtsausdruck war womöglich noch finsterer geworden.

„Du hast dich Viola gegenüber in der Tat recht geschmackvoll benommen!“ begann er schroff. „Ich hätte dir eine solche Taktlosigkeit nie und nimmer zugetraut.“

„Wir wollen uns nicht über Kleinigkeiten aufregen,“ antwortete der junge Arzt tonlos, „wo so unendlich viel Größeres auf dem Spiele steht.“

„Du würdest mich zu Dank verpflichten, wenn du dein ewiges Rätselaufgeben endlich einstellen wolltest!“ erregte sich Connelly. „Was hattest du mit Viola vor? Ich mußte unfreiwillig verschiedene deiner an sie gerichteten Fragen mit anhören. Was faselst du von ihrem Sommerhute und einer dazu gehörigen Nadel, die sie in der Hand gehalten haben soll, als sie den zudringlich werdenden Chadwick zurückstieß? Ein wahres Glück, daß Viola noch viel zu kindlich unberührt und unschuldigen Gemüts ist, um den versteckten Sinn deiner seltsamen Fragen erraten zu können. Mir aber, ihrem Vater, wirst du die Aufklärung nicht verweigern können.“

„Ich bin sie dir schuldig,“ sagte der junge Arzt einfach. „Ich unterrichtete dich bereits davon, daß Chadwick in Wirklichkeit durch einen Stich mit einer langen, dünnen Nadel oder einem ähnlichen Instrument, das sein Herz durchbohrt und seinen sofortigen Tod herbeigeführt haben muß, aber nur solch winzige Wunde erzeugte, daß sie vom Coroner und dessen Assistenten übersehen werden konnte, ums Leben gekommen ist. Ferner, daß er aus dir wohlbekannten Gründen nicht im Bett gestorben sein kann, sondern sein gewaltsames Ende draußen im Park gefunden haben muß. Das beweisen übrigens auch die trockenen

Digitized by Google

Grashalme, die ich zwischen seinen Fingern entdeckte und beseitigte."

„Schon möglich. Was aber ist der langen Rede kurzer Sinn?" fragte Connelly, der in förmlicher Haltung vor ihm stand.

„Ich fand heute mittag in der Nähe der Rasenbank am Aussichtstempel eine Hutnadel, die an der Spitze mindestens drei Zoll weit mit geronnenem Blut bekrustet ist, außerdem einen Chadwick gehörigen Manschettenknopf — alles sichere Anzeichen dafür, daß die Tat ganz in der Nähe des Aussichtskiosks verübt worden sein muß, und da ich in der Nadel Violas Eigentum erkannte, mit dem sie ihren breitrandigen Gartenhut erst gestern noch befestigte, so —"

„So kommst du auf den geschmackvollen Ausweg, die eigene Braut eines unerhörten Verbrechens zu verdächtigen?" unterbrach ihn Connelly mit schneidendem Hohne, während offene Verachtung aus seinen Augen blitzte. „Das hätte ich in der Tat nicht von dir erwartet."

Erik fuhr auf. „Wer wagt es zu sagen, daß ich Viola verdächtige?" stammelte er. „Doch wir wollen nicht um Worte streiten. Versetze dich in meine Lage! Ich sah gestern abend noch spät Viola, wie sie in ihrem roten Automantel durch den Mondschein den Wiesenpfad hinunterschritt —"

„Du vermeintest sie zu sehen, denn in Wirklichkeit lag meine Tochter längst im Bett!"

„Ja, ja, das wollte ich mir selbst schon einreden. Aber nun kommt dieser schreckliche Fund dazu. Viola räumt selbst ein, daß sie eine unerquickliche Unterredung mit Chadwick hatte —"

„Kurz vor dem Nachtessen, gewiß."

„Ja, das sagst du, aber —"

Digitized by Google

„Nein, meine Tochter sagte es dir, und was Viola spricht, ist wahr!“

„Warum dann aber diese Heimlichkeiten?“ versetzte Erik stöhnend. „Warum wird der Leichnam des im Park Ermordeten nach dem Schlafzimmer hier im Hause geschafft, warum opferst du hinterher dein eigenes Blut, als ich dich auf das charakteristische Fehlen jeder Blutspur an der Leiche aufmerksam gemacht hatte? Doch offenbar nur, um Mißbrauch mit der Unwissenheit dieses Scharlatans von einem Coroner zu treiben und ihm das Vorliegen eines Selbstmords glaubhaft zu machen. Man wird doch nicht zum — zum Mitschuldigen an einem solch furchtbaren Verbrechen, ohne schwerwiegende Gründe für seine Handlungsweise zu haben?“

Connelly hatte ihn ruhig ausreden lassen. Er stand mit über der Brust verschränkten Armen und studierte die nervöse Unruhe in seinen Mienen. „Gut — gut!“ stieß er dann rauh hervor, immer noch damit beschäftigt, sich äußerlich ruhig und gelassen zu zeigen. „Du verdächtigst also deine Braut und deren Vater der Täterschaft und Mitschuld an einem Verbrechen!“

„Nein, tausendmal nein!“ unterbrach ihn Erik händeringend. „Wenn Violas Hand wirklich jene verhängnisvolle Nadel geführt haben sollte, so weiß doch ihr Herz nichts von einer solchen Schreckenstat. Aber ich kann nicht im Dunkeln tappen, diese schreckliche Ungewißheit würde mich nicht nur zeitlebens unglücklich machen, sondern direkt in den Wahnsinn hineintreiben. Es ist mein gutes Recht, darauf zu bestehen, daß man mir volles Vertrauen schenkt und mir nichts vorenthält. Kommt es zum Schlimmsten, will ich für mein Lieb einstehen, ja, wenn es sein muß, ihre Schuld auf mich nehmen! Aber die Wahrheit muß ich wissen!“

Digitized by Google

„Ganz mein Fall!“ Grollend, den zürnenden Blick scharf auf ihn richtend, stand Connelly. „Auch ich habe ein Anrecht darauf, von dir die ganze Wahrheit zu erfahren. Nun gut, so ziehe mich ins Vertrauen! Vielleicht interessiert es dich, zu erfahren, daß mein bisheriger Kammerdiener von mir aus dem Dienste gejagt worden ist, weil er dich dem Coroner gegenüber verdächtigen wollte. Ja, sieh mich nur erstaunt an — es ist buchstäblich wahr, was ich spreche. Jack will gestern zur selben Stunde, wo du Viola beobachtet haben willst, einen in Tätlichkeiten ausartenden Wortwechsel zwischen Chadwick und dir belauscht, ja sogar mit angehört haben, wie du deinen Gegner direkt mit dem Tode bedroht hast. Äußere dich also darüber. Als Vater deiner Braut, der du so leichtherzig zu mißtrauen wagst, verlange ich rückhaltlose Offenheit von dir. Vor allen Dingen aber lasse mich deine Fundstücke sehen.“

„Ich habe sie im Pavillon in meine Schreibtischschublade gelegt.“

„Dann wollen wir hinübergehen,“ entschied Connelly. „Nicht als ob dieser Hutnadel, sollte sie zehnmal Viola gehört haben und mit ihr die Tat verübt worden sein, die aller Wahrscheinlichkeit nur in deiner Einbildung begangen wurde, in meinen Augen irgendwelche Bedeutung zukäme, denn Nadeln können verloren gehen und in fremde Hände fallen — im vorliegenden Falle geriet ja sogar der ganze Hut in Verlust, wie Viola dir vorhin sagte. Aber wir werden ja sehen!“

Nebeneinander schritten sie über die oberste Terrasse nach dem zum Jagdpavillon führenden Seitenwege.

„Um noch einmal davon zu sprechen,“ bemerkte Connelly unterwegs. „Chadwick ließ mir gegenüber

Digitized by Google

gestern abend Andeutungen fallen, wonach er mir gewisse Eröffnungen zu machen habe. Er ersuchte mich so dringlich, ihn heute früh schon um sechs Uhr in seinem Zimmer aufzusuchen, daß ich ihm dies nicht gut abschlagen konnte. Nur durch diesen Umstand wurde die Entdeckung seines Todes so zeitig herbeigeführt. Doch das nur nebenbei. Jedenfalls wirst du aber aus dieser Andeutung ersehen, daß wir gut daran tun, die ganze Angelegenheit von höherer Warte aus zu beurteilen als durch die trübe Brille einseitiger Voreingenommenheit. Ich danke dem Himmel, daß sich der Coroner als verständiger Mann erwies und auf das Getratsch des Dieners keinen Wert legte, sonst hätte es zu recht unerquicklichen Auseinandersetzungen kommen können."

Erik antwortete mit keiner Silbe. Wie im Traume schritt er neben dem Bankier dahin. Aber die tiefe Verstörung, das seelische Weh, das aus seinen Blicken sprach, kündete zur Genüge, wie es um sein Inneres bestellt war.

Es schien ihm eine Ewigkeit zu währen, bis sie den Jagdpavillon endlich erreicht hatten und ins Wohnzimmer eingetreten waren. Rasch schritt er auf den Schreibtisch zu und öffnete das unverschlossene Schubfach, in das er wenige Stunden zuvor seine beiden Fundstücke gelegt hatte.

„Nun?" fragte Connelly, der neben der Tür stehen geblieben war und die Bewegungen des anderen verfolgt hatte, als sich jetzt der Arzt mit entgeistertem Blicke nach ihm umwendete.

„Die Sachen sind nicht mehr da!"

„Du wirst sie vermutlich in eine andere Schublade gelegt haben."

Erik gab keine Antwort. In fieberhafter Hast be-

Digitized by Google

gann er der Reihe nach die übrigen Schubladen aufzuziehen, aber erfolglos. Er trat an die anderen Möbel heran, auch hier wiederholte sich die Suche mit dem gleichen Mißerfolge. Dann, als der immer nervöser Werdende das Durchsehen auf den eigenen Handkoffer, sowie seine lederne Handtasche ausdehnte, stutzte er wieder.

„Das Taschenschloß ist erbrochen worden!“ rief er bestürzt. „Da, überzeuge dich selbst. Den Schlüssel dazu trage ich hier an meinem Schlüsselbund, und der kommt mir nie aus der Tasche.“

Mit der Durchsicht der Handtasche war er bald fertig. Der Koffer stand offen, Erik entsann sich nicht, ihn aufgeschlossen zu haben, aber ein Blick auf den Inhalt genügte auch Connelly zu der Feststellung, daß die im Koffer befindlichen Sachen in großer Hast durchwühlt worden waren, nicht zum Vorteil der darinliegenden Stärkehemden, Kragen und Manschetten.

„In meiner Abwesenheit muß jemand hier im Zimmer gewesen sein und meine Sachen durchsucht haben!“ erklärte Erik tonlos.

Connelly zuckte mit den Achseln. „Sieh zu, was dir fehlt.“

Stück um Stück nahm Erik die in Koffer und Tasche verpackten Gegenstände zur Hand, auch die Taschen der im Kleiderschranke aufgehängten Kleidungsstücke durchsuchte er. Dann trat er mit finsterer Miene wieder zu dem Bankier. „Es kann sich um keinen gewöhnlichen Dieb handeln,“ erklärte er gepreßt, indem er eine mit Banknoten wohlgefüllte Brieftasche hochhielt.

„Mit anderen Worten also, der unliebsame Besucher hat es nur auf deine beiden Fundstücke abgesehen gehabt?“ Dann, als Erik nichts darauf antwortete,

Digitized by Google

sondern in stummer Erregung im Zimmer hin und her schritt, fuhr der Bankier fort: „Die ganze Sache klingt sehr abenteuerlich, Erik. Offen heraus, hielte ich dich einer solch infamen Handlungsweise für fähig, so würde ich annehmen, daß du deiner Phantasie einen weiten Spielraum eingeräumt habest, vielleicht sogar aus dem Grunde, um die Aufmerksamkeit von gewissen Dingen, die dich selbst betreffen, abzulenken — still, still!“ setzte er mit stärkerer Stimme hinzu, als der Arzt ihn entrüstet unterbrechen wollte. „Nicht ich bin es, der einen vom Coroner bereits amtlich als solchen erklärten Selbstmord durchaus zu einem fluchwürdigen Kapitalverbrechen stempeln will, sondern du. Nicht Viola oder ich sind es, die auf eine bloße Sinnestäuschung hin, vielleicht auch auf die Auswüchse einer sehr lebhaften Einbildungskraft, himmelschreiende Verdächtigungen gegen Personen, die dir hehr und teuer sein sollten, ausstreuen, sondern wiederum du. Und dabei bist gerade du der Mann, der nach Chadwicks eigenen Andeutungen seine Enthüllungen zu fürchten hatte. Ja, wie er Viola unumwunden gegenüber erklärte, kam er gestern früh nur in der Absicht hierher, um eure Verlobung rückgängig zu machen, nur zu solchem Vorhaben brach er seinen Pariser Aufenthalt ab und fuhr zurück, sobald die Kunde von eurem Verlöbnis ihn in Europa erreicht gehabt hatte. Wenn ein Mensch zu einer Aufklärung über gewisse Dinge verpflichtet ist, so bist du es und niemand anders.“

„Das heißt den Spieß direkt umkehren!“ unterbrach ihn Erik mit bitterem Auflachen.

„Das heißt nur gerecht verfahren!“ fuhr Connelly schroff fort. Die Zornesader war ihm dick auf der Stirn hervorgetreten, und die Röte seines Gesichts kündete den bevorstehenden Ausbruch des nicht länger

Digitized by Google

mehr von ihm einzudämmenden Gefühlssturms. „Wenn Chadwick wirklich nicht durch eigene Hand sein Leben endigte, so ist es an dir, dem einzigen Verfechter der entgegengesetzten Meinung, vor allen Dingen dich selbst vor jeder Verdachtsmöglichkeit zu schützen! Also heraus mit der Sprache! Was hattest du mit Chadwick, ist es wahr, daß du in verflossener Nacht handgreiflich gegen ihn wurdest, daß du dich in rachsüchtigen Drohungen gegen ihn ergingst?“

Erik richtete den Blick fest auf das Antlitz des anderen. „Das kann ich dir nicht sagen. Hierüber sprachen wir uns schon heute vormittag aus. Aber dich frage ich, ob du vorhin während meiner Abwesenheit hier im Zimmer warst?“

Der Bankier starrte ihn aus weitgeöffneten Augen an. „Wagst du etwa gar mich selbst mit dem Verschwinden deiner Fundstücke in Verbindung zu bringen?“

„Ich weiß jedenfalls nicht, was ich von deiner Handlungsweise halten soll, ich bin irre geworden an allem —“

„An mir, an deiner Braut — das stimmt. Doch sie kann es nicht länger mehr sein, ehe du dich in meinen Augen nicht gerechtfertigt hast!“ Der Bankier war dicht an ihn herangetreten. „Ja, ich suchte dich vorhin und schaute auch hier herein. Aber ich suchte um so weniger nach deinen Fundstücken, als ich ihr Vorhandensein ja nicht ahnen konnte, falls sie — überhaupt existieren!“

„Das geht zu weit! Ich lasse mir direkte Verdächtigungen auch von dir nicht bieten!“

Doch Connelly war mit seinem Selbstbeherrschungsvermögen fertig geworden. „Wenn du denn wissen willst, warum ich so eigentümlich, wie du es ausdrückst, handelte, so laß dir gesagt sein, daß deine eigenen

Digitized by Google

Mitteilungen mich dazu zwangen. Du stelltest den selbstgewählten Tod Chadwicks als vorbedacht ausgeführte Tötung hin. Nur dieser Umstand, sowie deine an den Tag gelegte fachmännische Ruhe, mit der du dich über die Beschaffenheit der Wunde, das Fehlen jeglicher Blutung und so weiter aussprachst, ließ mich nicht irre an dir werden, denn als wir miteinander verhandelten, da klangen mir immer wieder die gegen dich gerichteten Verdächtigungen Jacks in den Ohren nach. Aber gerade deine Behauptung, daß Mord statt Selbstmord vorliegen müsse, zwang mich zu der inzwischen geglückten Täuschung des Coroners — nicht zuletzt in deinem Interesse. Was ich, von bitterer Notwendigkeit dazu gezwungen, getan habe, vermag ich vor meinem Gewissen zu verantworten. Wohl dir, wenn du von dir ein gleiches sagen kannst!" Er ging mit starken Schritten durchs Zimmer. „Die arme Viola," sagte er wie im halben Selbstgespräch, „sie ist so heiter, so sonnig und jung. Wollte ich nicht auf ihr Lebensglück Rücksicht nehmen, so sprächen wir wohl in ganz anderem Tone miteinander — ja," rief er, als er den unwilligen Widerspruch Eriks aus dessen Mienen herauslas, „denn was du in der verflossenen Nacht beobachtet haben willst, steht mit den wirklichen Vorgängen in solch unüberbrückbarem Gegensatze, daß man zu recht eigentümlichen Schlüssen gelangen muß."

„Genug! Du häufst Verdächtigungen auf mein Haupt, statt dich von solchen selbst zu reinigen. Was immer auch in verwichener Nacht sich zugetragen haben mag, jedenfalls weißt du mehr davon, als du einräumen willst. Du weißt auch, wer die Leiche aus dem Park ins Herrenhaus gebracht, wer Stunden nach eingetretenem Tod ihr die Kugel ins Gehirn geschossen hat. Und trifft dies alles zu, dann mußt du auch den

Digitized by Google

Täter kennen, und dies läßt deine gegen mich gerichteten Verdächtigungen in sehr eigentümlicher Beleuchtung erscheinen. Und das entscheidet auch über die Fortdauer unserer Beziehungen. Wir sind es uns gegenseitig schuldig, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Daß es töricht von mir war, Viola mit den Vorgängen aus verflossener Nacht in Verbindung zu bringen, sagt mir mein Herz jetzt schon, obgleich dem der Verstand widerspricht. Aber gerade darum ist es meine Mannespflicht, Licht in das Dunkel zu bringen, damit ich ihr auf den Knieen den unedlen Verdacht abbitten kann."

„Das wird nie geschehen." Connelly fuhr mit der Rechten durch die Luft, als ob er dort unsichtbare Fäden durchschneiden wollte. „Die Entscheidung des Coroners ist für mich endgültig und muß es für jedweden sein, der sich in Zukunft zu meiner Familie rechnen will. Mehr noch, ich verbiete dir auch jede fernere Erwähnung deiner sogenannten Beobachtungen Dritten gegenüber."

„Das hieße das Tischtuch zwischen uns durchschneiden!" stammelte Erik.

„Dann mag's meinethalben durchschnitten sein!" rief Connelly und wendete sich nach der Tür um.

Dort aber blieb er mit kurzem Rucke nochmals stehen. „Wir sind beide Hitzköpfe," sagte er mit einem halben Versuch, wieder einzulenken. „Laß uns darum jetzt abbrechen, wir wollen uns erst einmal ausschlafen und ruhiger werden — schon um Violas willen."

Doch die Mienen des jungen Arztes drückten einen festen Entschluß aus. „Ich kann dir nicht beipflichten," sagte er tonlos, „selbst um Violas willen kann ich meine Hand nicht zur Vertuschung eines Verbrechens bieten."

Digitized by Google

„So gehe doch hin und hänge die Geschichte an die große Glocke!“

„Eine solche Absicht habe ich mit keinem Worte geäußert,“ unterbrach ihn Erik bleich, aber gefaßt. „Ich bin kein Denunziant, aber ich kann auch eine Gemeinschaft, einerlei, wie teuer sie meinem Herzen sein mag, nicht länger aufrecht erhalten, wenn dies nur durch die Aufgabe meiner Selbstachtung zu geschehen vermag.“

Connelly lachte bitter auf. „O du — du!“ knirschte er. Dann wurde er plötzlich förmlich. „Genug der Worte!“ endigte er schroff. „Wenn jemand über sein Verhalten in verwichener Nacht Auskunft zu erteilen hat, so sind Sie es, Herr Doktor Pettit. Und solange Sie mir nicht befriedigende Auskunft erteilen und mir klarlegen können, daß die dunklen Andeutungen, die mir Chadwick über Ihre Persönlichkeit machte, auf Verleumdung beruhen und Sie keinerlei Ursache hatten, den Mann zum Schweigen zu bringen, der Sie schonungslos vor mir und meiner Tochter bloßzustellen drohte, haben unsere gegenseitigen Beziehungen ihr Ende erreicht. Ich werde Viola von meiner Entschließung unverzüglich in Kenntnis setzen und ihr auch Ihren Abschiedsgruß übermitteln. Wenn Sie einen Wagen zur Station wünschen, so hängt dort an der Wand der Telephonapparat.“

Damit wendete er sich schroff um und verließ ohne jedes weitere Abschiedswort das Zimmer.

Neuntes Kapitel.

Erik machte keinen Versuch, den in bitterem Groll von ihm Scheidenden zurückzuhalten. Der letzte Blutstropfen war aus seinen Zügen gewichen, ein qual-

Digitized by Google

volles Stöhnen kam über seine Lippen. „Ich kann ihm nicht glauben, weder ihm selbst noch an die Echtheit seiner Entrüstung glauben, er spielt nur eine seiner unwürdige Komödie," ging es ihm durch die fiebernden Sinne.

Immer düsterer wurde sein Gedankengang. Er entsann sich jetzt wieder des auffälligen Gefunkels, das er in einem der sonnenbestrahlten Turmfenster des abgelegenen Krankenpavillons in dem Augenblick wahrgenommen, als er sich niedergebückt hatte, um den im Grase glitzernden Gegenstand aufzuheben. Wie die Linse eines auf ihn gerichteten Fernrohrs, in der sich die Sonnenstrahlen widerspiegelten, war ihm der kreisrunde glänzende Fleck erschienen. Und wie er das noch dachte, entsann er sich plötzlich auch, wie Connelly ihm, vielleicht ein halbes Jahr zuvor und noch ehe er sein New Yorker Stadthaus mit dem Freehurster Landaufenthalte vertauscht, gesprächsweise mitgeteilt hatte, daß er sich oben im Turme des Pavillons ein kleines Observatorium eingerichtet habe, um seinen astronomischen Liebhabereien frönen zu können. Da Erik allem spielerischen Dilettantismus nur wenig Geschmack abzugewinnen vermochte, hatte er sich um die ganze Sache nicht weiter gekümmert.

Doch nun wurde es ihm schreckhaft klar, auf welche Weise Connelly Kunde von seinen Parkfunden erlangt haben mußte. Und immer lähmender wirkte auf ihn der unvermeidliche weitere logische Schluß ein, daß sich das böse Gewissen des sich schuldig wissenden Mannes unverkennbar deutlich in der Art und Weise verriet, wie er seiner Umgebung mißtrauisch nachspürte.

Wohl eine Stunde schritt Erik zwischen den vier Wänden hin und her. Dann machte er sich an das Einpacken seiner Sachen, und als er damit fertig ge-

Digitized by Google

worden war, setzte er sich an den Schreibtisch und richtete einen kurzen Abschiedsbrief an seine Braut.

Auch noch einen zweiten Brief schrieb Erik nach kurzer Überlegung, der aber war nach New York gerichtet und trug die Adresse von Mistreß Margot H. Prendergast, seiner an den jungen Zeichner verheirateten Schwester. Und darin teilte er seinen Verwandten nur in Kürze die Aufhebung seiner Verlobung, sowie seine Absicht mit, zunächst auf Reisen zu gehen.

Als er beide Briefe geschlossen und adressiert hatte, steckte er sie in die Brusttasche seines Rockes, stützte das Kinn in die Hand und versank wieder in trübes Nachsinnen. Allmählich wurde es dunkel im Zimmer, aber er nahm es nicht wahr. Ein paarmal pochte es auch an seine Tür, aber er überhörte es.

Dann, als es völlig dunkel geworden war und das Sternenlicht draußen die Gegenstände nur eben noch in ihren Umrissen ungewiß erkennbar machte, erhob er sich, nahm die Ledertasche in die Hand und schickte sich zum Verlassen des Raumes an, den er zwei Tage zuvor noch mit Sonnenschein im Herzen und unsagbarem Glücksgefühl betreten hatte. Ein unendlich bitteres Gefühl überkam ihn bei dem Gedanken, daß er sich wie ein Dieb in der Nacht fortzuschleichen gedachte. Als ob er angstvoll sein Haupt zu verhüllen brauchte! Eine Anwandlung überkam ihn, dem Manne, den er nunmehr genau so zu verabscheuen glaubte, wie er ihn bis zum Anbruche dieses verhängnisvollen Unglückstages gleich einem Vater geehrt und geliebt hatte, die heuchlerische Maske vom Gesicht zu reißen.

Aber zu einer solchen Vorstellung lächelte er nur wehmütig. Er konnte nicht einmal einen Versuch zu seiner Rechtfertigung oder zur Aufdeckung der wirklichen Geschehnisse in der Vornacht machen, denn traf

Digitized by Google

er damit nicht zugleich auch Viola? Der Gedanke an eine solche Möglichkeit legte sich ihm bleischwer aufs Herz. Sie vielleicht betrüben, schlimmer noch, als erster die Hand gegen ihre Ruhe aufzuheben — gegen sie, die er liebte und bis zum Ende seiner Tage lieben würde! Ja, nun sein Glück in Scherben am Boden lag, begriff er erst die unermeßliche Größe seiner Liebe zu Viola.

Dann fühlte er sich plötzlich versucht, höhnend sich selbst zu verlachen. Ein schöner Liebesbeweis, den er dem holden Mädchen heute gegeben, indem er so schreckliche Zweifel an ihr hatte hegen können! Doch hatte er wirklich an ihr gezweifelt? Nein, tausendmal nein, sein zuckendes, angsterfülltes Herz sprach ihn von einem solchen Treueverrat frei. Er hatte der Geliebten nur schützend beistehen, ihr das Schlimmste leicht machen wollen, wenn — nun ja, er wollte vor sich selbst schrankenlos ehrlich sein, wenn es wirklich etwas gab, von dem die Welt nichts erfahren durfte.

Warum hatte er nicht geschwiegen und einfach übersehen, was der Coroner und dessen Assistent auch übersehen hatten? Dann wäre alles beim alten geblieben, es wäre nicht zum Bruche gekommen, und er hätte seiner Braut nicht solches Herzeleid bereiten müssen.

Doch dann hob er wieder den Kopf. „Ich müßte mich selbst verachten!“ kam es leise von seinen Lippen. Mit einem letzten Seufzer öffnete er die Tür und trat auf die Veranda hinaus.

Doch im gleichen Moment stockte sein Schritt auch schon wieder, und er blieb in peinlicher Überraschung stehen, denn vor ihm tauchte die graziöse Gestalt seiner Verlobten auf. Sie hatte augenscheinlich auf den Moment gewartet, wo er den Pavillon auf Nimmerwiederkehr verlassen würde.

Digitized by Google

Sie trat hastig auf ihn zu. „O, warum ließest du mich so lange auf dich warten!“ flüsterte sie.

„Du warteſt schon lange hier?“

„Vielleicht schon seit einer Stunde, seit Papa mir all das Schreckliche gesagt hat. Ich pochte wiederholt an deine Tür, aber du gabst keine Antwort. Ich hörte dich seufzen, und da — da wartete ich eben, denn ich mußte dich sprechen. Es mag unweiblich von mir sein, daß ich dir auflaure, aber ich rechnete mich im Geiste schon zu dir, und es wird mir so schwer, begreifen zu sollen, daß wir uns fortan fremd sein müssen, denn das ist mehr, als ich fassen kann!“ Unvermittelt brach sie in heftiges Schluchzen aus, lehnte den Kopf an seine Brust und stammelte: „O Erik, wie hast du mir das nur antun können!“

„Liebling, ich konnte doch nicht anders handeln,“ brachte er stockend hervor, „soll ich zum Lügner vor dem eigenen Gewissen werden?“

„Wer spricht davon, Erik!“ rief sie erregt. „Liebe ich in dir nicht gerade dein hohes Rechtlichkeitsgefühl, deinen geraden, unbestechlichen Charakter, dein stolzes Ehrgefühl? Aber sieh,“ fuhr sie fort, „wie soll ich es nur gleich ausdrücken, um es dir verständlich zu machen, was mir so furchtbar weh tut? Ist es denn nur möglich, daß du mich die ganze Zeit über so wenig gekannt hast, um mich für so feige und schlecht halten zu können? Glaubst du wirklich, wenn meine Seele auch nur etwas von dem grausen Vorgange in der letzten Nacht wüßte, daß ich mich feige hinter andere verstecken oder es dulden würde, daß einen Unschuldigen Verdacht treffen könnte? O Erik, warum sprachst du nicht offen und unumwunden mit mir!“

Er stand mit einer Empfindung, wie er sie vor langen Jahren gehabt, wenn sein gütiger Vater ein-

Digitized by Google

mal mit ihm unzufrieden gewesen war und dies ihm deutlich zu verstehen gegeben hatte. Längst hielt er ihre beiden zitternden Hände, und unausgesetzt schaute er in ihr im Sternenflimmer zwiefach bleich anmutendes Gesicht. „Liebling," sagte er leise, „ich habe an dir nie gezweifelt, glaube mir. Aber ich ging von der Möglichkeit aus, daß du Streit mit Chadwick gehabt haben und — und — nun ja," brach er verlegen ab, „ich sagte dir ja schon vor Stunden, was mir möglich erschien."

„Ich war gestern nacht nicht mehr im Park, und ebensowenig trug ich meinen roten Automantel," gab Viola zur Antwort. „Die Unterredung mit Chadwick hatte ich vor dem Abendessen."

„Ich weiß es, Liebling, wenn du es sagst, dann ist es auch wahr — ja, vor Gericht wollte ich deine Worte mit einem Eid erhärten," versetzte er und legte den Arm um ihre Schultern. „Ach, Schatz, wie soll ich es dir nur klarmachen, daß — es liegt so viel vor, was unausgesprochen bleiben muß —"

„Papa sagte noch viel mehr, ich habe ihn noch nie so außer sich gesehen," hauchte die sich an ihn Schmiegende. „Er meinte, daß du der einzige Mensch seiest, der Auskunft geben könnte, wenn du nur wolltest. Ja, er — er sprach so seltsam, als ob du — du — —" Hier weinte sie schon wieder. „Erik," stammelte sie, „du sollst mir nichts sagen, nichts gestehen. Ich will auch nichts von alledem wissen, was sich in der verflossenen Nacht ereignet hat. Aber wenn du von hier fortgehen mußt, Erik, dann — dann nimm mich mit. Wohin du gehst, dorthin will auch ich gehen. Meine Seele geht ohnehin mit dir. Sieh, Erik, ich habe dich so lieb und — und es macht in meiner Liebe keinen Unterschied, was immer auch in verwichener Nacht sich zugetragen haben möge!"

Digitized by Google

Wie ein Engel schien sie vor ihm zu stehen, so licht, so lieb und rein. Die Sehnsucht in ihm, sie noch einmal in den Armen zu halten, überwog, und er zog sie stürmisch an sich. „Viola, mach mir das Scheiden nicht noch schwerer," hauchte er ihr ins Ohr. „Feig und verächtlich wäre es von mir, wollte ich Mißbrauch mit deinem selbstlos in mich gesetzten Vertrauen treiben. Nein, Viola, meine Frau soll nicht in Nacht und Nebel mit mir dem eigenen Vater, der mir mißtraut oder dies wenigstens zu tun vorgibt, entfliehen müssen. Meine Frau soll vor aller Welt in das schlichte Heim, das ich ihr bereiten kann, Einzug halten. Meine Frau soll nur einen Mann heiraten dürfen, den kein Mensch auch nur in Gedanken zu verdächtigen wagt."

Sie weinte wieder leise vor sich hin und barg das Gesicht an seiner Schulter. „Aber was soll nur werden? Ich kann mich in all das Schreckliche nicht hineinfinden," klagte sie. „Wenn du mich wirklich lieb hast, Erik, könntest du da Papa nicht entgegenkommen? Er betrachtet sich doch auch als deinen Vater. Er will ja nichts anderes als Offenheit von dir und — und ich weiß ja, daß du nichts zu gestehen haben kannst, was dir Unehre macht. Bitte, lieber, guter Erik, komm mit mir zu Papa zurück, sprecht euch nochmals aus — und alles wird wieder gut."

„Ich kann nicht, denn das ginge über meine Kraft!" Sanft, aber entschieden machte er sich von ihrer Hand los. „Das kann ich dir nicht erklären," sagte er sanfter, als er ihr Erzittern gewahrte. „Es geht nicht anders! Dein Vater will's doch nicht leiden!" rief er heftig.

Wie sie vor sich hin schluchzte, preßte er sie noch ein letztes Mal an sich. „Leb' wohl, Viola — ewig meine Viola!" flüsterte er. „Ich kann dir nicht sagen, was uns die Zukunft bringen wird, ob das, was uns jetzt

Digitized by Google

scheidet, nur flüchtig unser Leben verdunkeln oder uns lange auseinanderhalten wird. Mein Herz bleibt bei dir zurück und — und, Liebling," schloß er, „Gott gebe, daß du meine Worte nie verstehen lernst. Aber sollte der Tag kommen, daß du Schutz brauchst, da du irre an jemand geworden sein wirst, der sich jetzt Vorsehung zu spielen anmaßt, dann frage nichts nach der Welt, dann laß mich dich an deine heutigen Worte mahnen, dann will ich dich an mein Herz nehmen und mit dir in die Ferne gehen, dorthin, wo niemand uns kennt und uns zu verurteilen wagt um — um eines anderen Verschulden willen!"

Noch einmal preßte er sie an sich, dann riß er sich los und eilte mit raschen Schritten davon.

Zehntes Kapitel.

Frank L. Ramsay saß in seiner Anwaltsoffice, die sich im obersten Stockwerke eines riesigen New Yorker „Wolkenkratzers" befand, und wartete, wie schon seit Jahren, mit philosophischer Ruhe auf Klienten die nicht kommen wollten.

Durch das weitoffene Fenster schien die Sonne mit fast sommerlicher Glut. Draußen blaute der Himmel, wohin der Blick des gemächlich am Fenster Sitzenden auch schweifen mochte, bis weit hinaus in dämmernder Ferne, wo die grauen Wogen des Sunds und der New Yorker Bucht mit dem Horizont verschwammen, blinkte glitzernde Lichtflut, die der Riesenstadt zu seinen Füßen ein heiteres, lockendes Gepräge verlieh, aber keinen Widerschein in den Zügen des jungen Anwalts fand.

Frau Sorge war schon seit langem in der Anwaltskanzlei zu Hause. Sie war schon vor Jahr und Tag

Digitized by Google

zugleich mit Frank selbst eingezogen, als dieser mit durchaus nicht hochgespannten Erwartungen seine „Lawoffice“ aufgetan hatte. Von seinen mannigfachen Verbindungen und sonstigem Einfluß hatte der junge Anwalt wenigstens erhofft, daß sie ihm genügend Praxis einbringen würden, um seine Maschinenschreiberin zu beschäftigen. Als aber die ältliche Miß etwa ein volles Jahr vor der verstaubten Schreibmaschine gesessen und ihre „Arbeitszeit“, so gut es gegangen war, mit Gähnen und Pflege ihrer Fingernägel, worin sie es schließlich zu einer wahren Virtuosität gebracht, ausgefüllt gehabt hatte, da war Frank L. Ramsay zu der Erkenntnis gelangt, daß er das Nichtstun, ohne seinen Kräften dadurch zuviel zuzumuten, ganz gut und obendrein noch billiger selbst besorgen könne, worauf die ältliche Miß das Feld geräumt hatte.

Seitdem stand das kleine Nebenzimmer leer, und die Verbindungstür mit dem Sprechzimmer blieb offen, damit Frank etwa vorsprechende Klienten bei ihrem Eintritt ohne weiteres wahrnehmen und zu sich entbieten konnte. Aber es kamen keine Klienten, sondern die hin und wieder sich bemerkbar machenden Besucher hatten samt und sonders die Eigentümlichkeit gemeinsam, daß sie nach einer kurzen und in der Regel mit bemerkenswerter Deutlichkeit geführten Zwiesprache sich nach irgend einer anderen Anwaltsoffice zu begeben pflegten, was regelmäßig zur Folge hatte, daß bald darauf Frank L. Ramsays Name als Beklagter in irgend einer Schuldklage auftauchte. Hätte er sich in allen diesen Fällen nicht selbst vor Gericht vertreten, so würde er zum Aufsuchen der verschiedenen New Yorker Justizgebäude schwerlich einmal Veranlassung gehabt haben; seine Selbstvertretung nützte jedoch

Digitized by Google

weder seiner Sache noch seinem Anwaltsruhme, zumal die richterliche Entscheidung fast immer gegen ihn ausfiel.

Für die wenigen Prozeßstellvertretungen aber, mit deren Erledigung ihn vielbeschäftigte Kollegen gelegentlich einmal beauftragten, hätte der junge Anwalt erst recht keine eigene Kanzlei zu unterhalten brauchen, denn dann wurde er immer nach der Office des betreffenden Anwalts entboten, und dessen Berufungschreiben hätte der Briefträger gerade so gut in dem kleinen Kosthaus abliefern können, wo Frank nun schon seit Jahren wohnte und der Wirtin ungleich häufiger, als es dieser lieb war, die Miete schuldig bleiben mußte.

Das hatte schließlich auch Frank eingesehen und sich darum zum Auszug entschlossen, was wahrscheinlich schon ungleich früher der Fall gewesen wäre, hätte er die Miete für die kleine Kanzlei nicht mit dem Rest seines kleinen Vermögens auf Jahr und Tag vorausbezahlt gehabt. Da um die Oktobermitte die Officemiete wieder fällig war, Frank aber an keine Wunder glaubte und seinem Dafürhalten nach nur der Eintritt eines solchen ihm die erforderlichen Barmittel verschaffen konnte, so befand er sich in einer Art wehmütiger Abschiedstimmung. Während der letzten zwei Jahre hatten diese kahlen vier Wände seine eigentliche Welt gebildet, abgesehen von gelegentlichen Gläubigerbesuchen hatte er ungestört darin seinem Gedankenfluge Audienz erteilen dürfen, und dieser hatte ihn regelmäßig in den großen Schwurgerichtsaal versetzt, wo er als Verteidiger in einem sensationellen Mordprozeß unglaubliche Lorbeeren erntete. Wie oft hatte er schon besonderes Interesse erregende Sensationsfälle im Geiste als Leiter der Verteidigung durchgekämpft, sich die scharfsinnigsten Einwände seitens der

Digitized by Google

Staatsanwaltschaft erdacht, um sie dann durch noch scharfsinnigere Repliken zu entkräften, wie häufig hatte er sich im Geist, wenn die zwölf „guten und getreuen Volksrichter“ mit einem „Nicht schuldig!“ seinen gedachten Klienten dem Leben und der Gesellschaft zurückgegeben, von den berühmtesten Leuchten des New Yorker Barreau neidisch beglückwünschen sehen, um dann durch das unverhoffte Auftauchen irgend eines mahnenden Schneiders oder Schuhmachers aus all seinen ehrgeizigen Träumen zur niederdrückenden Wirklichkeit zurückgerufen zu werden.

Und nun hieß es diesen stillen, vertrauten Räumen schon in Bälde ade sagen, und mit der Aufgabe seiner Kanzlei wich auch die letzte Illusion von dem jungen Anwalt, der immer noch von seinem glühenden Ehrgeize nicht lassen konnte, weil er eine sehr hohe Meinung von seinem Können besaß und starr an dem Glauben festhielt, daß über Nacht doch noch einmal das Unbegreifliche zum Ereignis und er selbst zu einem berühmten Anwalt geworden sein müßte.

Ein kurzes Pochen an der Außentür ließ Frank L. Ramsay aus seiner wehmütigen Abschiedstimmung jäh zur Wirklichkeit zurückerwachen. Wer konnte es sein, der lange nach Ablauf der doch draußen an der Glasscheibe deutlich vermerkten Sprechstunden ihn aufsuchen konnte? Etwa ein Gläubiger? Schwerlich, denn von denen hatte er so ziemlich Ruhe, seitdem sie wohl oder übel zu der Erkenntnis hatten gelangen müssen, daß dort, wo nichts zu holen ist, selbst der Kaiser sein Recht verloren hat.

Frank erhob sich, durchschritt die vordere Kanzlei und öffnete die nach dem Korridor führende Außentür, an die nochmals kurz geklopft worden war. Einen Moment stand er überrascht und betrachtete die schlanke

Digitized by Google

Gestalt des Einlaß heischenden Besuchers, dessen charakteristischer Künstlerkopf mit dem trotzig verbissenen Gesichtsausdruck, der wie aus Marmor gemeißelten Stirn und den in diese fallenden kurzen Locken ihm merkwürdig bekannt vorkam.

Dann streckte er in plötzlichem Wiedererkennen zögernd die Hand aus. „Ben Slotery?“ vergewisserte er sich fragend.

Sein Besucher nickte kurz und schob sich dann ohne weiteres an ihm vorüber durch die offene Tür. Verstohlen musterte der Anwalt das unstreitig bedeutend zu nennende Gesicht seines alten Schulkameraden. Aus ihm sprach nervöse Zerfahrenheit, die sich nicht minder in seinen plötzlichen, ruckhaften Bewegungen bemerkbar machte. Die Kleidung des Besuchers, der kaum an der Schwelle der Dreißiger stehen mochte, war modern, aber nach Künstlerart etwas vernachlässigt.

„Du bist's also!“ sagte Ramsay staunend, indem er seinem Besucher einen Lehnsessel zurechtrückte. „Welcher Wind wehte dich nach New York? Ich glaubte dich in London, wo du der blöden Menge beweisen wolltest, daß die Shakespeares immer noch nicht ausgestorben sind. Erinnere ich mich richtig, so sahen wir uns dort zuletzt vor Jahren?“

„Sind schon fünf Jahre her,“ entgegnete Ben Slotery mit ungewöhnlich wohltönender Baritonstimme, indem er sich in den kahlen Räumen umschaute und dann den Blick prüfend auf den Zügen des Anwalts ruhen ließ. „Damals hatten wir noch große Rosinen im Kopfe. Entsinnst du dich, Frank, wie wir beim vollen Weinglase einander vorschwärmten?“ Er lachte bitter auf und fuhr sich dann mit nervöser Unrast durchs dichte Haargelock. „Ich wollte

Digitized by Google

die Klassiker vom Throne stürzen und du die Rechtsverdreher sämtlicher Zeitalter zum Erröten bringen, falls dies einem deiner Zunft überhaupt möglich wäre — das Erröten nämlich! Haha! Wir verrechneten uns nicht schlecht, mein Lieber — was? Es sieht wenigstens in dieser stillen Klause recht wenig nach fetten Prozeßhonoraren aus."

„Nun, um deine Dramen scheinen sich die großen Kunsttempel auch nicht gerade zu reißen," gab der Anwalt zurück. Er hatte sich inzwischen eine Zigarette angesteckt und schob die Schachtel dem Freund über den Tisch hin.

Die erste Überraschung war bei ihm ruhigerem Empfinden gewichen. Teilnahmsvoll betrachtete er den Jugendfreund, mit dem er früher so lange Zimmer und Beutel geteilt und der durch manch liebes Jahr seinem Herzen am nächsten gestanden hatte, bis die Wogen des Lebens sie auseinandergeführt — ihn selbst in verstaubte Kanzleien bekannter Anwälte, für die er als junger Rechtsbeflissener unentgeltlich gearbeitet, den Freund aber im Fluge durch die Welt, wo dieser mit einer überreich von Idealen geschwellten Künstlerseele mit heißem Bemühen jene Eindrücke zu sammeln gesucht hatte, die die Mitwelt später in abgeklärtem Zustande als die göttlichen Offenbarungen seines Dichtergenius bewundern sollte.

Das waren Träume gewesen, die in des Alltagslebens nüchternster Prosa ein trübseliges Ende gefunden hatten, etwa genau so wie ihre überschäumende Jugendfreundschaft selbst, von der Frank L. Ramsay kaum noch begriff, wie sie überhaupt einmal existiert haben konnte, denn ein einziger Blick auf den Besucher kündete ihm, daß sie inzwischen zu Bürgern getrennter Welten geworden und das einzige, in dem sie auch

Digitized by Google

jetzt noch übereinstimmten, ihr äußerer Schicksalslauf war, der sich bei ihnen beiden gleichmäßig ungünstig angelassen hatte.

Ben Slotery legte die Zigarette, an der er hastig einigemal gesogen, ohne das glimmende Feuer wachhalten zu können, beiseite, stützte beide Arme auf die Tischplatte und sagte: „Ach, wie ist das End' so trübe, um mit Heine zu sprechen. Ich hungere mich immer noch durch, und du wartest auf Klienten, die nicht kommen wollen — und darum hat man nun gedarbt, gestrebt und gehofft! Es ist zum Totschießen! Ich hätte wirklich geglaubt, dich in besseren Glücksumständen anzutreffen. — Laß nur, Frank," setzte er in verändertem Tone hinzu, als Ramsay ihn unterbrechen wollte, „sind wir nicht alte Freunde? Was bedarf's da der Beschönigung? Übrigens, alter Junge, wetten wir, daß du mit deinem Lose nicht zufrieden bist?"

Der letzte Blutstropfen wich aus den Zügen des Gefragten, und diese wurden hart und finster, während seine Faust mit derbem Schlage auf die Tischplatte herunterfuhr. „Weißt du, wie ich mir vorkomme?" brach er dann los. „Wie ein wildes, freiheitberaubtes Tier in einem Menageriekäfig! Ah, wie lange habe ich geduldig gewartet, immer in der vergeblichen Hoffnung, daß durch die Tür dort die Göttin des Glücks auf mich zugetänzelt kommen müßte! Wie habe ich zum Himmel gefleht, mir nur einmal die Möglichkeit zu verleihen, in einem großen Prozeß vor den Geschworenen die mir unleugbar innewohnenden Fähigkeiten als Verteidiger im hellsten Lichte leuchten lassen zu dürfen! Aber ein Jahr nach dem anderen vergeht, und ich vertrödle meine kostbarsten Lebensjahre damit, meine armen Gläubiger durch allerhand Kniffe und Ausflüchte vor den Gerichten hinzuziehen, und wenn's

Digitized by Google

hochkommt, einmal einen berühmten Kollegen in irgend einer Bagatellsache zu vertreten. Ach, ich sage dir, Ben, es ist ein Fluch, der das Gehirn lähmt und den Herzschlag stocken macht und aus dem Leben alle Freude und allen Sonnenschein raubt — warten zu müssen, warten und immer warten!"

„Wem sagst du das?" gab der junge Schriftsteller gelassen zurück. „Als ob dieses ewige Warten auf die wohl nie und nimmer kommende Gelegenheit nicht einen überwiegenden Teil meines Lebens ausmachte! Du weißt's selbst, wie ich von jeher auf der Schattenseite dieses Daseins wandeln mußte," fuhr er mit bitterem Lächeln fort, „wie oft mußte ich hungern, wie selten kam ich dazu, einen anständigen Anzug mein eigen zu nennen. Daß ich etwas kann, das geben sie mir alle zu, selbst die gestrengen Kunstbonzen aller Herren Länder. Aber meine Dramen will trotzdem niemand aufführen. Ja, wenn ich Possen schriebe — dann vielleicht! Aber Dramen! Du lieber Himmel, ich hätte keinen Namen, und für diesen, nicht für das Kunstwerk selbst würde heutzutage Geld bezahlt, sagen die Theaterleute alle über einen Leisten. Nimm mein letztes Drama, ich wage kecklich zu sagen, daß es das Werk eines wahren Dichters ist. Meine ganze Seele habe ich hineingelegt, ein volles Jahr meines Lebens seiner Vollendung geopfert — und gestern erst wagte mir ein sogenannter Agenturverlag dafür dreißig Dollar zu bieten. Der Brave wollte das Werk, das ich mit meinem Herzblut geschrieben, nicht etwa zur Aufführung bringen — nein, ach nein!" Er lachte grell auf. „Ihm schien nur die Handlung für den Kinematographen passend!"

„Ich weiß es, Ben, in dir steckt das Zeug zu einem wirklich Großen," versetzte Frank, der teilnahmsvoll

Digitized by Google

zugehört hatte. „Ah, wenn du berühmt wärest, wie sich dann die größten Bühnen dieser Erde um die Erzeugnisse deiner Muse reißen würden! Die Buchauflagen deiner Dramen allein schon müßten dich zum reichen Manne machen!“

„Ja, wenn ich schon berühmt wäre,“ sagte Ben Slotery, „wenn diese leichte Glücksdirne mir wenigstens tändelnd die Stirn berühren wollte, dann hätte ich vielleicht auch noch ein treues Liebchen!“

Er lachte bitter auf und sprang von seinem Sitze hoch.

„Obendrein noch unglücklich verliebt?“ erkundigte sich der Anwalt und folgte mit dem Blicke seinem Besucher, der ans Fenster getreten war und nun zerstreut auf das seinen Blicken sich bietende Panorama hinunterstarrte.

Bei den Worten des Freundes wendete er sich mit kurzem Rucke wieder herum. „Entschuldige, das fuhr mir nur so heraus — ist schließlich Privatsache und nicht der Rede wert. Man täuscht sich häufig genug in den Menschen und fast immer im Weibe! Aber recht hast du; wenn ich schon berühmt wäre, berühmt oder be—rüchtigt!“ vollendete er, den Blick voll auf Frank gerichtet. „Das ist ja schließlich hier in diesem großen Gleichheitstalle ganz einerlei. Die Hauptsache ist und bleibt, daß man Aufsehen erregt, und daß die Leute von einem sprechen.“

„Das gebe ich zu,“ warf der Anwalt ein. „Sich der Öffentlichkeit aufdrängen können, macht den halben Erfolg aus.“

„Ja, wenn man die Leute dazu zwingen könnte, sich mit unsereinem zu beschäftigen!“ fuhr Ben Slotery fort. Er hatte wieder nach den Zigaretten gegriffen, zerkrümelte aber die Papierhülse, ohne sie anzuzünden, zwischen den Fingern. „Da geht dir's gerade

Digitized by Google

so wie mir. Solange wir Veilchen gleichen, die im verborgenen blühen, werden wir's zu nichts bringen. Denke einmal, Frank, wie dein Los sich plötzlich so ganz anders gestalten würde, könntest du als siegreicher Verteidiger in einem jener großen Sensationsprozesse, die sich durch Wochen hinziehen und nicht nur New York, sondern die ganze Welt in atemloser Spannung zu halten pflegen, auftreten."

„Well, dazu ist vorläufig kaum Aussicht vorhanden," sagte der Anwalt trübe.

„Bist du deiner Sache so ganz sicher?" fragte Ben, der in nervöser Unrast wieder einmal durchs Zimmer geschritten war und jetzt vor dem Freunde stehen blieb. „Man braucht nicht gleich zum Halunken zu werden, unternimmt man es, das spröde Glück ein wenig zu korrigieren. Wie nun, wenn man in Ermanglung eines wirklichen Sensationsfalles ein des geheimnisvollen Anstrichs nicht entbehrendes Tagesereignis zu einem solchen aufbauschte? Da nimm zum Beispiel einmal den Fall Chadwick an. Er beschäftigt die Öffentlichkeit noch immer, obwohl sein sehr unfreiwilliger Held schon vor mindestens einer Woche begraben worden ist."

Der Anwalt ließ ein leises Pfeifen hören und nickte zustimmend. „Du sprichst von dem unter eigentümlichen Umständen erfolgten Selbstmord meines berühmten Kollegen und noch berüchtigteren Lebemannes?" fiel der Anwalt ein. „Irre ich mich nicht, so erfolgte sein selbstgewähltes Ende unter recht eigentümlichen Umständen gelegentlich seines Besuches auf dem Landgute eines seiner Freunde?"

„Er starb auf der prächtigen Besitzung, die William Connelly, der Börsenmatador, am Long-Island-Sund besitzt, aber keineswegs durch Selbstmord, wie dieser

Digitized by Google

Einfaltspinsel von einem Coroner behauptet, sondern ganz sicherlich durch eines anderen Hand."

„Damit betest du die verschiedenen Reportermeldungen unserer Sensationspresse nach, die um jeden Preis aus dem schwer verständlichen Selbstmord Kapital schlagen wollte," meinte der Anwalt zerstreut. „Aber laß dir sagen, lieber Freund, daß die Zeitungsmenschen aus sehr trüber Quelle schöpften. Sie ließen sich nämlich samt und sonders von einem entlassenen Diener hinters Licht führen. Der Brave hielt die Gelegenheit für günstig, um gegen seinen Brotherrn einen kräftigen Erpressungsversuch zu riskieren, und als er mit Glanz hinausflog, da ging er hin und legte die Reporter mit seinem Gewäsch hinein. Die Zeitungen mußten nicht nur widerrufen, sondern obendrein erließ William Connelly auch noch durch seinen Anwalt eine öffentliche Erklärung des Inhalts, wonach er gegen die Urheber oder Verbreiter von böswilligen Verdächtigungen unnachsichtlich vorgehen würde. Seitdem herrscht Stille im Blätterwalde."

„Vielleicht ist das nur die Ruhe vor dem Sturme," gab Ben Slotery zu bedenken, während das vorige eigentümliche Lächeln seine Lippen wieder umspielte. „Jedenfalls bin ich der Meinung, daß die Behörde sich gröblich geirrt hat. Ich bleibe bei meiner Behauptung, wonach Tom Chadwick nie und nimmer der Mann dazu war, um Selbstmord zu begehen."

„Das hätte ich allerdings auch kaum für möglich gehalten," räumte der Anwalt ein. „Ich habe ihn nämlich persönlich gekannt und —"

„Ich auch!" schaltete Ben Slotery lakonisch ein.

„Ja," setzte er dann lässig hinzu, als sein Freund ihn erstaunt anschaute, „wir lernten uns in Italien kennen. Aber ich könnte nicht sagen, daß ich für diesen altern-

Digitized by Google

den, ewig süßholzraspelnden Lebemann sonderliche Sympathie gehegt hätte.“ Er lachte hart auf. „Aber gerade deshalb behaupte ich, daß ein solcher Mann selbst dann, wenn er die triftigsten Gründe hierfür hätte, niemals Selbstmord begehen würde, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er hierzu viel zu sehr am Leben hängt und viel zu feige ist, um die letzte Konsequenz vermittels eines Pistolenschusses zu ziehen, dessen Ziel das eigene Gehirn bildet.“

„Ich muß gestehen, Ben, daß du Chadwick überraschend richtig beurteilst,“ pflichtete der Anwalt nachdenklich bei. „Als mich zuerst die Kunde von seinem Selbstmord erreichte, sträubte sich in mir alles gegen die Annahme ihrer Richtigkeit. Tom Chadwick und Selbstmord begehen, erschien mir ungefähr ebenso folgerichtig, wie Wasser, das den Berg hinaufließt.“

„Stimmt,“ bemerkte Ben Slotery trocken. „Frage, wen du willst. Keiner, der diesen Chadwick auch nur oberflächlich gekannt hat, glaubt an seine Selbstvernichtung.“

„Die Gerüchte wollen auch nicht verstummen, wonach hinter dem ganzen Vorfall mehr als bloßer Selbstmord stecken soll. Man wagte sich, wie gesagt, sogar verdächtigend an die Person des Besitzers von Freehurst heran, zog auch den seither auf Reisen gegangenen Verlobten seiner einzigen Tochter in den Bereich der Verunglimpfungen und beruhigte sich erst, als der angegriffene Börsenfürst seinen davongejagten Diener wegen Verleumdung verhaften und durch seinen Anwalt jedem Verbreiter der unwahren Gerüchte dasselbe Schicksal androhen ließ.“

„Deswegen hat die öffentliche Meinung doch recht,“ beharrte Ben Slotery. Er war wieder einmal ans Fenster getreten, lehnte nun rückwärts am Fenstersims

Digitized by Google

und stand mit über der Brust verschränkten Armen. „Übrigens spricht die ganze Geschichte, wenn sie angeblich auch nur auf rachsüchtigen Erfindungen beruhen soll, deutlich genug für sich selbst," fuhr er nach kurzer Unterbrechung leichthin fort. „Chadwick soll danach ein nächtliches Stelldichein mit einer jungen Dame gehabt haben, die man bald darauf in der Richtung nach dem Herrenhause flüchten gesehen haben will. Die einen sagen, es handle sich hierbei um die geisteskranke Schwester des Besitzers von Freehurst. Doch diese längst im kanonischen Alter stehende Dame scheidet für Leute, die Chadwick gekannt haben, wohl ohne weiteres aus. Bliebe die andere Dame im roten Automobilmantel, von der der Diener meinte, es sei Miß Connelly gewesen."

„Das ist ja eben der verleumderische Klatsch. Der Verlobte der jungen Dame soll sie gelegentlich des von ihr Chadwick gewährten Stelldicheins mit ihm überrascht haben, es soll zu Tätlichkeiten zwischen den beiden Männern gekommen sein und so weiter. Aber das alles wurde durch die fachmännische Erklärung des Coroners, wonach nichts als Selbstmord vorlag, gegenstandslos gemacht."

„Daran wirst du die öffentliche Meinung nicht glauben machen," begann Ben kopfschüttelnd wieder. „Aber das ist ja nur Nebensache. Nehmen wir einmal an, die interessante junge Dame im Automantel habe in jener Nacht wirklich ein Stelldichein gehabt, ganz und gar nicht mit Tom Chadwick, sondern mit einem Dritten." Er lachte kurz auf. „Mit einem Herrn von Habenichts, der den Kopf voll großer Ideen, nichts in der Tasche hat, sich aber trotzdem die Liebe jener jungen Dame zu gewinnen wußte, bis die kluge Frau Mama der Tochter auseinandersetzte,

Digitized by Google

daß Chadwick doch eine ganz andere Partie für sie sei und —"

„Was soll das alles," unterbrach ihn Ramsay, „du kannst unmöglich von Miß Connelly sprechen, denn sie war —"

„Fällt mir auch gar nicht ein. Vergiß nicht, daß eine Schulfreundin dieser jungen Dame in Freehurst zu Besuch weilte."

„Und da behauptest du —"

„Gar nichts behaupte ich, sondern ich nehme nur an, daß die interessante junge Dame in jener nächtlichen Stunde ihrem Schatz den Abschied gab, und diesen das wiederum derartig verdroß, daß er sich in wüsten Drohungen gegen Chadwick erging und sich hoch und teuer vermaß, daß er den Räuber seines Lebensglückes irgend eine schreckliche Todesart sterben lassen wollte."

„Aber das ist doch so unwahrscheinlich, daß —"

„Nehmen wir weiter an," beharrte Ben, der wieder in großer Erregung durchs Zimmer stürmte, „daß diese junge Dame, von Entsetzen überwältigt, nach dem Herrenhause zurückfloh, so daß sie also im unklaren darüber ist, ob ihr verflossener Schatz seine Rachegelüste an Chadwick gekühlt hat, also er es gewesen ist, der den zufällig sich so spät noch im Mondschein ergehenden Anwalt und Don Juan um die Ecke gebracht hat — angenommen schließlich, daß die junge Dame unter Eid aussagen und natürlich nichts verschweigen dürfte; würde eine derartige Angabe genügen, Schuldverdacht gegen den — den dritten Mann zu erwecken und die Behörden zu vermögen, das Coronersverdikt zu beseitigen und die Untersuchung nochmals zu eröffnen?"

Ramsay nickte. „Unzweifelhaft würde dies ge-

Digitized by Google

schehen, man würde wahrscheinlich auch eine Exhumierung der Leiche anordnen, um durch eine nachträgliche Untersuchung die wirkliche Todesursache festzustellen."

„Aha, das wollte ich nur festgestellt wissen!" rief Ben, der plötzlich Feuer und Flamme war. „Man würde also diesen dritten Mann verantwortlich vernehmen, ihn wohl gar verhaften —"

„Eile mit Weile!" entgegnete Frank lächelnd und wehrte mit der Hand ab. „Wie sollte der Fremde in das Herrenhaus gelangt sein können? Vergiß nicht, daß Chadwick tot in seinem Schlafzimmer aufgefunden wurde, und zwar unter Umständen, die deutlich darauf hinweisen, daß er seinen Tod, im Bette liegend, gefunden haben muß."

„Well, vergiß aber nicht, daß der Dritte mit Chadwick in — nun sagen wir in Italien bekannt geworden ist. Sie können sich in jener Nacht bei Mondscheinbeleuchtung getroffen, der Dritte seine Anwesenheit in Freehurst dem Anwalt gegenüber zufriedenstellend begründet haben. Meines Wissens setzte noch in der gleichen Nacht ein feiner Sprühregen ein, vielleicht lud Chadwick den anderen ein, noch ein Stündchen mit ihm in seinem Zimmer zu verplaudern. Was weiß ich? Jedenfalls ist eine solche Möglichkeit nicht unwahrscheinlicher als ein Dutzend andere auch. Trifft meine Voraussetzung aber zu, so war es diesem noch unbekannten Dritten nach vollbrachter Tat entschieden leichter, unbemerkt aus dem Hause zu kommen, wie er ohne Chadwicks Vermittlung in dieses hätte hineingelangen können."

„Da bist du ja mitten im Entwurfe zu einem spannenden Kriminalroman," scherzte Frank, der mit steigendem Interesse den Darlegungen des Jugendfreundes gelauscht hatte.

Digitized by Google

„Nein, nein, ich spreche im Ernst, Frank," fuhr ihn sein Besucher ordentlich ergrimmt an, als er sein Lächeln gewahrte. „Sage mir, was du von den Aussichten dieses Dritten, in einen Sensationsprozeß als Mittel- und Hauptfigur verwickelt zu werden, hältst."

„Soll der Mann schuldig oder unschuldig sein?" fragte der Anwalt, immer noch lachend, zurück.

„Selbstverständlich unschuldig!"

„Nun, dann will ich ihm nur wünschen, daß er in der Lage sein möge, sein Alibi während jener Nacht auf die Minute nachzuweisen."

Ordentlich freudestrahlend rieb sich Ben Slotery die Hände. „Aber das ist ja ganz famos! Und du meinst auch, daß eine solche Wendung Aufsehen erregen würde?"

„Ich sollte es wohl meinen, daß eine derartige Enthüllung Sensation machen sollte. Wie eine Bombe würde sie in die Öffentlichkeit hereinplatzen," erklärte Frank, der sich an einer solchen Vorstellung unwillkürlich selbst erwärmte.

„Dann würde also im Falle einer Schwurgerichtsverhandlung der Angeklagte zu großer Berühmtheit gelangen?"

„Will's meinen — und sein Verteidiger nicht minder," versicherte Frank, aus dem jetzt der ehrgeizige Jurist sprach, der sich im Geist im Schwurgerichtssaale als vielbewunderter Verteidiger erblickte. „Ihr guten Geister, was ließe sich aus einem solchen Falle alles herausschlagen! Geheimnisvolle Romantik, düstere Tragik, ein vom reizvollen Schleier des Verbotenen verhülltes Verhältnis, die eifersüchtigen Regungen eines Verschmähten oder sich betrogen glaubenden Liebhabers, eine geheimnisvolle letzte Auseinandersetzung zwischen Chadwick und seinem nachherigen

Digitized by Google

Mörder — ich will es meinen, daß eine derartige Verteidigung mich reizen könnte," schloß er mit einem tiefen Atemzuge, „denn sie müßte mich über Nacht berühmt machen."

„Nun gut, dann schlage ein, denn du sollst mein Verteidiger werden," versetzte Ben Slotery und streckte ihm die Hand über den Tisch hin. „Jener geheimnisvolle unbekannte Dritte bin nämlich ich!"

Einen Moment blieb es still im Zimmer. Mit weitgeöffneten Augen starrte Frank L. Ramsay seinen Jugendkameraden an. „Du?" entrang es sich dann seinen Lippen, und gleich darauf lächelte er ungläubig. „Ihr Dichtersleute habt doch die unmöglichsten Einfälle!"

„Es ist durchaus kein Scherz!" widersprach der Freund, der hochaufgerichtet vor ihm stand. „Ich holte mir in jener Nacht im Freehurster Parke wirklich eine runde Absage von einer jungen Dame, die die Frau Mutter für sich denken und entscheiden läßt!" Er lachte wieder bitter auf. „Und bei dieser Gelegenheit wurde ich geschmacklos und erging mich in den blutrünstigsten Drohungen gegen Chadwick."

„Mensch, bist du von Sinnen?" rief nun der Anwalt, der ganz entsetzt den Freund anstarrte. „Weißt du nicht, daß man mit derartigen Dingen nicht spielen darf? Ein bloßer Verdacht könnte hinreichen, dich in ernste Unannehmlichkeiten zu verwickeln."

„Wer sagt dir denn, daß ich mit der Gefahr spiele?" gab Ben Slotery zurück. Er hatte sich inzwischen dem Freunde wieder gegenüber in den Sessel geworfen, ein Bein über das andere geschlagen und befleißigte sich einer möglichst ruhigen Haltung. „Ich will dir etwas sagen, lieber Freund. Der Gedanke an die Möglichkeit, das liebe Publikum einfach dazu zu

Digitized by Google

zwingen, Notiz von mir zu nehmen, spukt mir schon lange im Gehirn. Aber der gestrige Tag, als bittere Not mich zwang, den Versuch zu machen, mich meines Dramas zu entäußern, das ich für mein Meisterwerk halte, und die klägliche Niederlage, die ich bei dem schnöden Manichäer dann erleiden mußte, hat meinen Entschluß gestählt. Ich will berühmt sein, denn Ruhm steht mir, seitdem ich mit der Liebe fertig bin, als das einzig erstrebenswerte Ziel vor Augen. Ich will entweder berühmt sein oder überhaupt nicht leben. Und da ich auf gewöhnlichem Wege die steile Ruhmesleiter nicht erklettern kann, weil ich nicht das zum Durchsetzen notwendige Geld besitze, so will ich die Welt auf andere Weise zwingen, aufmerksam auf mich zu werden. Mein Name soll in der großen Masse populär werden, die Gassenjungen sollen ihn im Munde führen. Was meinst du, wie die Reporter mich und dich bestürmen würden, käme es wirklich zu einer Mordanklage gegen mich, wie die Burschen Maulwurfsarbeit verrichten würden, um aus demselben Manne die geringfügigsten Lebenseinzelheiten herauszuholen, der ihnen mit all seinem künstlerischen Können noch nicht einmal einer bloßen Erwähnung in ihren Zeitungsspalten würdig zu sein schien. Wie man sich um meine bereits veröffentlichten Sachen plötzlich reißen würde, wie die Verleger sich beeilen würden, sich beim Ankauf der noch ungedruckten Manuskripte des plötzlich in die Mode gekommenen verkannten Genies wechselseitig zu überbieten! Hahaha, ein unter Mordanklage stehender Dramendichter, den man im Geist schon auf dem elektrischen Stuhle Platz nehmen sieht — und nun erkennt man plötzlich, daß dieser Mann wirklich etwas zu sagen hat, daß aus seinen Dichtungen die göttliche Flamme lodert! Aber das ist gerade der richtige Kitzel

Digitized by Google

für die sensationslüsterne Menge. Das wirkt wie eine ansteckende Krankheit, solch ein Taumel teilt sich selbst jenen mit, die sich abseits von der großen Menge halten. Aus dem tüchtigen Kerl macht man im Handumdrehen ein Genie, schöne Frauenaugen feuchten sich vor Teilnahme bei dem Gedanken an das voraussichtliche schauerliche Ende dieses gottbegnadeten Meisters, und die Hauptsache — man wird meine Bücher kaufen, meine Dramen aufführen, ich werde zum berühmten Dichter werden und es auch noch sein, wenn von diesem Fall Chadwick längst jegliche Erdenspur vergessen worden ist."

„Aber bester Freund, du redest irre, bedenke doch —"

„Nein, nein, bedenke du lieber, was an reichem Ruhme auch dir beschieden ist, führst du meine Verteidigung," ließ ihn Ben nicht zu Worte kommen. „Auch deinen Namen wird man nennen, deinen Scharfsinn bewundern, du wirst als Anwalt in die Mode kommen, man wird dein Bild, so gut wie das meinige, in den Zeitungen bringen und selbst von unseren Lehrern und Ammen Lebensbeschreibungen veröffentlichen. Auf der Straße wird man bewundernd auf dich weisen und sich zuraunen: Dort geht der Verteidiger des berühmten, genialen Ben Slotery!"

„Tu mir eins zuliebe und sprich einen Augenblick ernsthaft," unterbrach ihn jetzt Frank unwillig. „Du machst einen ja mit deinem Wortschwall förmlich betrunken. Was du da zum besten gibst, entspringt nur deiner Dichterphantasie."

Ben lächelte überlegen. „Nein, mein Lieber, dichterische Überschwenglichkeiten bringe ich nur dort an, wo sie am Platze sind. Ich wiederhole dir noch einmal: mein Entschluß, mich in die Gunst des verehrlichen Publikums als Raubmörder einzuschmeicheln, ist

Digitized by Google

unumstößlich. Der Weg, den ich einschlagen werde, mag seine Gefahren mit sich bringen, aber er führt sicher zum Ziel. Die Dramen und Schauspiele eines vor Gericht um sein Leben ringenden, des Mordes angeklagten Dichters werden aufgeführt und bringen volle Häuser, seine Bücher werden gedruckt und verkauft. Zur Erreichung dieses Ziels bedarf ich nur eines gleichgesinnten Anwalts, und bist du's nicht, so wird's eben ein anderer sein."

Frank war aufgestanden, um den Tisch herumgeschritten und legte Ben nun die Hand auf die Schulter. „Nehmen wir einmal an, daß du die Rolle, die du dir in diesem Drama zurechtgelegt hast, wirklich gespielt —"

„Wie oft soll ich's dir noch wiederholen, daß jedes Wort, das ich über die Vorgänge jener Nacht gesprochen, lautere Wahrheit ist!" flammte Ben auf.

„Nun, dann laß mich dir den dringenden Freundesrat erteilen, mit keiner Menschenseele darüber zu sprechen. Nimm doch nur Vernunft an! Ihr Dichtersleute bewegt euch immer im luftigen Raum, aber wir befinden uns hier leider sehr auf Erden, und zwar im nüchternen New York, dessen Justizpflege bei Kapitalverbrechen keinen Spaß versteht. Gesetzt den Fall, daß gerichtskundig würde, was du mir, dem Freunde, soeben als Erlebnis mitgeteilt hast, so würde ein besonderes Glück dazu gehören, um dir eine Mordanklage vom Halse zu halten und —"

„Aber ich will ja angeklagt sein!" unterbrach ihn Ben Slotery schroff. „Glaubst du etwa, daß ich mir all das, was du einzuwenden vermagst, nicht selbst schon gesagt hätte? Natürlich weiß ich es, daß mein Vorhaben gefährlich ist. Aber ich würde das Wagnis unternehmen und wären die mich bedrohenden Gefahren noch hundertfach schlimmer. Ich habe dieses

Digitized by Google

Leben der Entbehrungen und Enttäuschungen satt! Ich will berühmt sein — verstehst du? Lieber als Verbrecher unschuldig verurteilt werden, lieber ein Ende mit Schrecken auf dem elektrischen Stuhl, als diese ruhmlose Schattenexistenz weiterführen müssen! Habe ich dann doch meine Absicht erreicht, das Publikum ist aufmerksam auf mich geworden, man hat meine Werke zu lesen begonnen, und in ihnen wird mein Geist noch lange fortleben, wenn mein Körper zu Staub und Asche geworden ist."

„Es ist zu verrückt!" brummte Ramsay, mehr zu sich selbst als zu dem anderen gewendet, der wieder mit langen Schritten das Zimmer durchmaß. „Aber zugleich so lockend verführerisch, daß man selbst verrückt werden und mitmachen möchte!"

Er setzte sich mit einem tiefen Atemzug wieder in seinen Drehsessel und ließ den Blick über die kahlen Wände schweifen, nicht anders, als erblickte er sie plötzlich in ganz anderer Beleuchtung. „Nun sei aber einmal vernünftig," sprach er dann auf Ben ein, „setz dich zu mir hierher und sage mir, wie du die ganze Geschichte eigentlich meinst. Du willst dich also selbst einer Tat bezichtigen, die du hoffentlich nie und nimmer begangen hast?"

Ein schwaches Lächeln umspielte die Lippen Bens, und am Freund vorüber schaute er mit flackerndem Blicke in den ersten Abenddämmer, der vom verblaßten Himmelszelte niederwallte. „Sehe ich wie ein Mörder aus?" fragte er dann zurück. „Vergiß nicht, daß Tom Chadwick im Gastzimmer des Herrenhauses auf Freehurst tot aufgefunden worden ist, den abgeschossenen Revolver in der erstarrten Rechten."

Nun mußte Frank Ramsay auch lächeln. „Vergiß gefälligst nicht, daß du es selbst als wahrscheinlich dar-

Digitized by Google

zustellen suchtest, daß der dritte Mann, also in diesem Falle du selbst, ganz gut von Chadwick, den er persönlich kannte, mit nach dessen Zimmer genommen worden sein kann. Ist dies der Fall, so war es für ihn ein Kinderspiel, dem im Bette liegenden und ahnungslos mit ihm plaudernden Chadwick eine Kugel in den Kopf zu schießen und dann alles so zu arrangieren, daß Selbstmord angenommen werden muß."

„Darauf soll der öffentliche Ankläger ja gerade hereinfallen, denn in der Voruntersuchung hülle ich mich in absolutes Schweigen. In der Hauptverhandlung werde ich dann schon beweisen können, daß ich mich im Chadwickschen Zimmer nicht aufgehalten haben kann."

„Es ist eine tolle Geschichte!" rief der unruhig in seinem Sessel hin und her rückende Frank. „Was du von mir verlangst, das ist einfach so ungeheuerlich, daß —"

„Soll es ja auch sein," rief Ben energisch. „Und wenn es das Publikum nur halb so verblüfft wie dich, dann habe ich mein Spiel gewonnen. — Höre mich an," fuhr er fort und lehnte sich über den Tisch dem Freunde zu. „Ich habe mir alles bereits aufs ausführlichste überdacht. Wir werden mit der Schreibmaschine eine an die Detektivzentrale gerichtete anonyme Mitteilung des Inhalts verfassen, daß Miß Nellie Fresham über die letzten Lebensmomente Tom Chadwicks interessanten Aufschluß zu geben und insbesondere über Todesandrohungen, die in der Tatnacht und in ihrer Anwesenheit gegen den angeblichen Selbstmörder kurz vor seinem Ende von einem ihr wohlbekannten Dritten ausgestoßen worden sind, zu berichten weiß. Um die Spürhunde noch schärfer zu machen, können wir ja hinzufügen, daß der dritte Mann dabei beob-

Digitized by Google

achtet wurde, wie er heimlich das Freehurster Herrenhaus wieder verlassen hat."

Der Anwalt schaute ihn kopfschüttelnd an. „Nellie Fresham?" wiederholte er. „Es handelt sich um eine Dame, Ben, und um ihren guten Ruf. Wie kannst du sie nur so grausam in die Öffentlichkeit zerren wollen, wenn sie dir jemals etwas gewesen ist?"

Ben Slotery winkte abwehrend. „Das geht keinen Menschen etwas an, auch dich nicht, Frank," versetzte er dann. „Laß die junge Dame nur ganz allein für sich selbst sorgen! Sie will's ja nicht anders! Sie will mich berühmt wissen oder mich verachten dürfen. Nun, da darf sie sich auch nicht wundern, wenn ich in meinen Mitteln nicht gerade wählerisch bin." Er richtete sich auf. „Damit genug, Frank. Habe ich dieser jungen Dame wirklich einmal näher gestanden, so ist das alles so gründlich vorüber wie etwa die goldenen Träume unserer holden Jugendeselei. Aber wenn man sie gerichtlich unter Eid vernimmt, so wird sie gewisse ihr wohlbekannte Tatsachen nicht ableugnen können, das ist für mich entscheidend."

„Mensch, aus dir spricht ein neuer Herostrat, den Ruhmgier zu ungeheuerlicher Tat fortriß — mit dem Unterschiede freilich, daß du dein eigenes Sein zerstören willst. Deine Sucht, berühmt zu werden, kann dich das Leben kosten."

„Weiß ich, habe ich alles überdacht, aber mein Entschluß ist unwiderruflich gefaßt. Übrigens bin ich Manns genug, um die Verantwortung für meine Handlungen allein zu übernehmen. Bei deiner Entscheidung handelt es sich lediglich darum, ob du Hand in Hand mit mir durch ein Experiment, das im Falle seines Mißlingens höchstens mir allein verhängnisvoll werden könnte, mit einem Schlage berühmt werden willst oder nicht."

Digitized by Google

Frank trat mit gerungenen Händen vor ihn hin. „Aber Mensch, nehmen wir einmal an, ich könnte mich dazu verleiten lassen, eine derartige Verteidigung zu führen — gewiß, die Sache würde mich mit einem Schlage bekannt machen, ich würde höchst wahrscheinlich auch Klienten in Menge bekommen; aber die Gefahr, in der du schwebst, die Möglichkeit, daß es mir nicht gelingen könnte, die Geschworenen von deiner Unschuld zu —"

Mit sorglosem Auflachen unterbrach ihn Ben Slotery, der inzwischen völlig ruhig geworden war und sogar Muße zum Anzünden einer frischen Zigarette gefunden hatte. „Glücklicherweise gehört das einstimmige Verdikt der zwölf Schwurrichter zur Verurteilung eines Angeklagten, und du müßtest ein Stümper sein, könntest du in meinem Falle nicht hinreichend die Meinung der Geschworenen beeinflussen, um schlimmstenfalls eine Nichteinigung zu erzielen."

„Gesetzt den Fall, das wäre mir möglich, begreifst du denn da nicht, daß das Odium der dir nicht bewiesenen Tat dir anhaften bleiben würde?"

„Immerzu!" Ben lachte leichthin. „Ich will berühmt oder — berüchtigt sein. Die Hauptsache ist, daß man mich als Dichter anerkennt. Übrigens liegt der Fall durchaus nicht verzweifelt, denn natürlich habe ich mir mein Alibi sehr genau zurechtgelegt. Ich kann beweisen, daß ich die Tat schon aus dem einfachen Grunde nicht begangen haben kann weil ich den letzten Zug zur Rückfahrt nach Long Island City benützt habe. Außerdem hatte ich auch unterwegs einen Zusammenstoß mit einem unbekannten Tölpel, der mir mit seiner brennenden Zigarre dieses Mal hier in die Wange brannte — er lief mir nämlich in der Dunkel-

Digitized by Google

heit direkt in die Arme, wahrscheinlich war er gestolpert. Da dieser Zeuge sich auffinden lassen und genau sich des Vorfalles erinnern dürfte, zumal ich ziemlich deutlich gegen ihn geworden bin, so braucht mir der schließliche Ausgang der Geschichte kein Kopfzerbrechen zu machen."

„Und wenn du deiner Sache noch so sicher zu sein glaubst, so bleibt es darum immer lebensgefährlich, mit dem Feuer zu spielen. Es können unmöglich vorauszusehende Verwicklungen eintreten, ebenso —"

„Ach was, zum Henker mit all deinen Bedenken!" unterbrach ihn Ben. „Ich habe mich in jener Nacht — nicht etwa vorsätzlich, wie du annehmen könntest, um mir ein Alibi zu schaffen, sondern weil es mich in meiner damaligen Erregung förmlich dazu zwang — auf dem Rückwege fast die ganze Fahrtdauer über mit dem Bahnschaffner unterhalten. Folglich habe ich in ihm einen zweiten Zeugen."

„Sein Name?" fragte der Anwalt und nahm einen Bleistift zur Hand.

Ben winkte mit beiden Händen ungeduldig ab. „Später, lieber Freund, denn vorläufig wollen wir mich erst einmal in die Tinte reiten, bis zum Antritt des Entlastungsbeweises haben wir noch ungeheuer viel Zeit. — Wie ist es also," sagte er kurzweg und schaute den Freund fest an, „wollen wir gemeinsam dem Glück ein Paroli biegen — ja oder nein?"

Der junge Anwalt stand eine lange Weile unentschlossen und in innerlichem Kampfe begriffen, dann atmete er tief auf, und auch aus seinen Zügen sprach ein fester Vorsatz. „Ich will dir etwas sagen, Ben, wenn du mich zu deiner Verteidigung berufst — setzen wir den Fall, daß es wirklich zur Erhebung einer Anklage gegen dich kommen sollte — dann werde ich mich

Digitized by Google

selbstverständlich nicht weigern, dir nach bestem Können zu dienen. Aber bedenke wohl, was du tust, ehe du dich in Gefahren stürzest, die dir vielleicht den Untergang bereiten. Bis dahin aber hüte deine Zunge, denn je mehr ich mir deinen sogenannten Fall zurechtlege, desto bedenklicher — vom Standpunkt des öffentlichen Anklägers aus gesprochen — will mir die Rolle erscheinen, die du in jener Nacht gespielt hast. Laß dich nicht verblenden, denn man lebt sein Leben nur ein einziges Mal!"

Ben Slotery hatte ihm mit lächelndem Munde zugehört, aber zerstreut bald dahin bald dorthin geschaut, bis sein Blick auf der Schreibmaschine im Nebenzimmer haften geblieben war. „Wenn du erlaubst, werde ich auf dem Typewriter dort einige Zeilen schreiben — gewissermaßen die Vorrede zu meinem neuesten, originellsten Drama, dessen Helden ich persönlich zur Darstellung bringen werde." Lachend setzte er sich an den Schreibtisch und streifte die Ärmel hoch. „Die Welt hat lange genug mit uns Komödie gespielt, nun wollen wir das liebe Publikum einmal zum Narren halten, und mit Ruhm, Ehren und fürstlichen Honoraren soll es uns seine Dankesschuld heimzahlen."

Ohne das besorgte Kopfschütteln des Freundes zu beachten, spannte er ein Papierblatt in die Maschine ein und begann eifrig darauf loszutippen.

Elftes Kapitel.

Atemlos kam Frau Margot Prendergast, des jungen Zeichners blondes Weibchen, die fünf Treppen heraufgewirbelt, die zu dem von dem jungen Ehepaar in einem sechsstockigen Miethause bewohnten kleinen Logis führten. Nun wo sie, am letzten Treppenabsatz an-

Digitized by Google

gelangt, den ihrer unter der Korridortür harrenden Gatten erblickte, schwang sie jubelnd den vom Postboten eben erst unten im Hausflur in den Briefkasten gelegten Brief über ihrem lockigen Scheitel.

„Von wem ist's?“ erkundigte sich Harry, der beim Ertönen der Briefkastenklingel gerade beim Rasieren gewesen war und sich deshalb die Stellvertretung durch sein junges Frauchen hatte gefallen lassen müssen, denn sonst gehörte es zu seinen Obliegenheiten, die Verbindung zwischen der Außenwelt und ihrem dicht unterm Himmel gelegenen Heim im Gange zu halten. Er stand unter der Wohnungstür mit eingeseifter rechter Wange und strich mit dem Selbstrasierer mechanisch über die dicke Schaumschicht.

„Rate einmal!“ scherzte die junge Frau mit übermütigem Lächeln, indem sie das Schreiben hinter ihrem Rücken verbarg.

„Nun, jedenfalls von einem Verleger, denn sonst würdest du nicht so siegesgewiß aussehen, Kleine,“ meinte ihr Gatte, indem er neben ihr in das Wohnzimmer zurückschritt.

„Denke dir, Schatz, der Brief kommt vom ‚Sonntagsherold‘. Was meinst du, ob es sich wohl um einen Auftrag handelt?“

„Vermutlich,“ rief Harry erwartungsvoll aus. „Croß, der Chefredakteur, ist ziemlich schreibfaul, und wenn er einmal schreibt, dann bestellt er auch etwas.“

Die junge Frau hatte inzwischen den Brief geöffnet und seinen kurzen Inhalt überflogen. „Hurra,“ jubelte sie im nächsten Augenblick, „Croß fragt an, ob du Zeit hättest für einen sehr eiligen Auftrag, der noch im Laufe dieser Woche erledigt werden müsse. Es handelt sich um Illustrationen zu einem Werke, das schleunigst veröffentlicht werden soll.“ Sie kicherte

Digitized by Google

schelmisch. „Was meinst du, Männchen, ob wir wohl von unserer kostbaren Zeit 'was opfern können?“

„Dem Manne kann geholfen werden,“ brummte Harry Prendergast, der inzwischen mit dem Rasieren fertig geworden und nun dabei war, die gebrauchten Gegenstände fortzuräumen. „Bei dem flauen Geschäftsgange der letzten Monate habe ich leider nur allzuviel freie Zeit zum Totschlagen übrig.“

„Geh, du Brummbär, das ist ungalant von dir gesagt!“ schmollte die kleine Frau, indem sie sich an ihn schmiegte. „Wenn man knapp ein halbes Jahr verheiratet ist, so sollte man sich eigentlich nicht gelangweilt über Mußestunden beklagen!“

Ihr Mann seufzte leicht. Zärtlich strich er ihr mit der Hand über die rosigen Wangen. „Weißt es ja, wie ich's meine, Liebling,“ versetzte er gedrückt. „Ginge es nach mir, so legte ich dir alle Schätze der Welt in den Schoß. Aber es ist, als ob sich das Schicksal direkt gegen uns verschworen hätte. Früher immer beschäftigt und gut bezahlt, muß ich seit dem Eintritt dieser unheilvollen Bankkrisis von einer Redaktion zur anderen laufen und Aufträge erbetteln, die mir nur in den allerseltensten Fällen erteilt werden.“

„Paß auf, nun wendet sich das Blättchen,“ versicherte die junge Frau zuversichtlich. „Wenn Croß schon so eilig schreibt, hat's sicherlich etwas Gutes zu bedeuten.“

„Er versprach mir die Zuwendung des nächsten von ihm zu erteilenden Auftrags, und ich freue mich, daß er Wort gehalten hat. Ich werde natürlich sofort zu ihm fahren.“

„Schade, daß nicht auch ein Brief von Erik gekommen ist,“ meinte Frau Margot, die auf den Zehenspitzen stand und damit beschäftigt war, ihrem Gatten

Digitized by Google

den Schlips zu binden. „Ich bin recht besorgt um ihn — und gelt, das bist du auch?“ setzte sie hinzu, als sie wahrnahm, wie das ohnehin sorgenvolle Gesicht ihres Gatten sich noch mehr verdüsterte. „Weißt du, Schatz, wenn ich nicht mit dir so glücklich wäre, so könnte ich mir meines Bruders wegen die Augen aus dem Kopfe weinen,“ versicherte sie betrübt. „Ich weiß gar nicht, was ich von alledem denken soll. Da war Erik glänzend verlobt, man beneidete ihn förmlich wegen seines Glücks, denn es war wirkliche Liebe, die ihn mit Viola Connelly verband — und auf einmal schreibt er uns ganz kurz und förmlich, daß er seine Verlobung aufgelöst habe und auf Reisen gegangen sei. Keine Erklärung dabei, nicht ein einziges aufklärendes Wort, kaum daß er, der sonst so zärtlich und besorgt war, einen kurzen Abschiedsgruß geschrieben hat.“

Sie unterbrach sich plötzlich und schaute fragend ihren Gatten an, wobei es ihr nicht entging, wie dieser geflissentlich ihrem forschenden Blicke auswich.

„Es ist nun reichlich vier Wochen her, daß wir nicht das geringste mehr von Erik gehört haben,“ fuhr sie beklommen fort. „Ich weiß noch ganz genau, sein Abschiedsbrief kam einen Tag nach jener schrecklichen Nacht, wo ich mich so fürchterlich um dich ängstigte, weil du so lange nicht nach Hause kamst. Lieber Gott, ich vergehe jetzt noch vor Angst, wenn ich an jene schreckliche Nacht zurückdenke. Du warst schon am frühen Nachmittag fortgegangen, um Aufträge zu suchen, und wolltest zum Abendbrot zurück sein.“

„Liebes Kind, ich habe dir ja schon erklärt, wie mich in jener Nacht das Pech förmlich verfolgte. Glaube mir, es war mir schrecklicher noch als dir, dich so in Aufregung bringen zu müssen.“ Ein beklommener Seufzer drängte sich über seine fest zusammengepreßten Lippen.

Digitized by Google

„Harry, sei doch offen!“ bat Margot mit hellen Tränen in den blauen Kinderaugen. „Ich werde eine innere Unruhe nicht los, denn du bist seit jener Nacht so ganz, ganz anders.“

„Bin ich nicht gut zu dir gewesen, Kleine, hast du dich über mich zu beklagen?“ fragte er sanft, indem er sie wieder an sich zog.

„Geh, du weißt selbst, daß du der beste, aufmerksamste und ritterlichste aller Ehemänner bist,“ seufzte sie. „Aber seit jener Unglücksnacht bist du nicht mehr so heiter, so frohsinnig wie früher, ich werde die Empfindung nicht los, als bedrückte dich ein schwerer geheimer Kummer. Sage, Harry, hast du vielleicht mit — mit Erik etwas gehabt?“

Er schüttelte nur mit dem Kopfe. „Liebe Frau, das hast du mich seither alle Tage gefragt, aber ich kann dir nur zur Antwort geben, daß ich mit deinem Bruder nicht das geringste gehabt habe. Seitdem er uns etwa vor sechs Wochen hier zum letzten Male besuchte, habe ich überhaupt nicht mehr mit ihm gesprochen.“

„Dann weißt du vielleicht etwas über ihn? Erik muß doch einen Grund dafür gehabt haben, sich so plötzlich zu entloben und auf Reisen zu gehen — und mich über all das völlig im unklaren zu lassen. Ich versuche immer, gar nicht darüber nachzudenken, aber wenn ich so allein hier in unserer kleinen Wohnung bin, dann kommen immer die bösen Gedanken,“ gestand sie, während Tränen ihre blauen Augen immer mehr verdunkelten. „Erik und ich hängen doch so aneinander, ich war immer so stolz auf meinen Bruder, und er so lieb, so treu besorgt, es gab nichts in seinem Leben, was er mir nicht offenbart hätte. Schon damals, als er noch Student war, war ich immer seine Vertraute. Und nun ist er plötzlich gegangen, und ich

Digitized by Google

weiß nicht einmal, was aus ihm geworden ist, warum sein Lebensglück scheitern mußte. Warum kam er nicht zu mir? Ich kenne sein weiches, empfindsames Herz, wenn irgend einer, so ist er jetzt des Trostes bedürftig. — Weißt du, Schatz," schloß sie unter Tränen, „daß mir's manchmal so schrecklich bange ums Herz ist, als ob Erik irgend etwas Fürchterliches zustoßen müßte oder als ob er — ob er in seinem Jammer sich zu einer raschen Tat hinreißen lassen könnte. Diese schreckliche Vorstellung reißt mich aus all unserem Glück, denn wenn Erik etwas zustieße, so könnte ich's nicht überleben, dafür habe ich ihn viel zu lieb."

„Es liegt kein Grund zu übertriebener Besorgnis vor," suchte er sie zu beschwichtigen, aber ein schärferer Zuhörer, als es die junge Frau eben war, hätte in seinem Tone etwas anderes heraushören können. „Gewiß, deines Bruders plötzliche Handlungsweise hat auch mich etwas befremdet. Wären uns die Connellys nicht völlig fremd, so hätte man sich dort einmal erkundigen können. Aber unter den obwaltenden Umständen könnte unsereiner einer Abweisung gewiß sein. Weißt du, Schatz — ich denke mir, daß das Brautpaar sich gezankt hat, dein Bruder ist im Unmut fortgereist, und wenn er wiederkommt, dann wird sicherlich alles wieder gut. Du sagst ja selbst, daß sie sich von Herzen liebhaben — und was richtige Liebesleute sind, etwa wie wir beide" — nun schloß er sie wieder innig in seine Arme und küßte sie auf Augen und Mund — „die lassen nicht voneinander, sondern ihre Herzen finden immer wieder zusammen."

„Gebe der liebe Gott, daß du recht behältst," meinte die junge Frau unter einem Seufzer, „denn ich habe ja nur dich und ihn — und sieh, Harry, er ist doch mein Bruder, den ich liebgehabt habe, solange ich

Digitized by Google

mich zurückbesinnen kann. Er sorgte für mich wie ein Vater und opferte sich für mich auf, nur um mich immer um sich haben zu können. Ach, er war immer so lieb zu mir, und wie treu er immer für mich eintrat, jede Sorge hielt er von mir fern!"

„Arme kleine Frau, das gelang ihm besser wie mir," versetzte Harry, „bei mir hast du bereits Sorgen genug kennen gelernt."

„Ach was, das ist ja nicht der Rede wert," beruhigte sie ihn schon wieder lachend. „Wenn man sich liebhat, so fragt man doch nicht nach derartigen Nichtigkeiten! Die Hauptsache ist, daß gute Aussichten ins Haus kommen — wie etwa diese Botschaft hier."

„Es war aber auch wirklich die höchste Zeit," sagte Harry. „Wir sind mit den Teilzahlungen für die Möbel schlimm im Rückstande, die Miete ist auch schon seit zwei Monaten nicht bezahlt — und wie steht's mit dem Kaufmann und dem Fleischer, Kind?"

Frau Margot wurde glühend rot. „Nicht der Rede wert," sagte sie im Gegensatz dazu, und nun war sie es, die des Gatten Blick vermied. „Läpperschulden, die wir sofort tilgen werden, kommt erst wieder einmal ein fettes Honorar ins Haus."

„Nun, an mir soll's nicht fehlen," sagte der Zeichner, während er sich von seiner jungen Frau verabschiedete. „Halte mir den Daumen, Schatz, denn Croß ist ein feiner Zahler, und ist er mit meinen Entwürfen zufrieden, so weigert er auch einen Vorschuß nicht."

„Dann spute dich, Schatz, und sei recht bald wieder zurück. Ich verspreche dir auch, dir etwas ganz besonders Gutes zu kochen."

Vom Fenster aus schaute Margot dem Gatten nach, solange sie dessen schlanke Gestalt im Gewühl der Straße

Digitized by Google

unterscheiden konnte. Dann machte sie sich an die Erledigung ihrer Hausfrauenpflichten.

Draußen war es schon recht kalt, aber die Dampfheizung verbreitete in der kleinen Wohnung behagliche Wärme. Durch die Fenster schien die Sonne, der Kanarienvogel pfiff in seinem Käfig ein fröhliches Lied, und auch die von Natur heiter veranlagte Hausfrau bannte die Sorgenfalten von ihrer weißen Stirn.

Mit einem wahren Feuereifer wischte sie Staub, um gleich darauf in die Küche zu eilen und dort die noch vorhandenen Vorräte zu mustern, die, ihrem flüchtigen Stirnrunzeln nach zu schließen, arg auf die Neige gegangen sein mußten.

Nicht lange dauerte es, so klingelte es draußen. Als Margot die Tür öffnete, war es der Milchmann, der die Monatsrechnung präsentierte. Die junge Frau bedauerte, nicht zahlen zu können, da sie gerade kein kleines Geld zur Hand hätte, was dem Milchmann auch einleuchtete, denn er empfahl sich mit dem Versprechen, bis nächste Woche zu warten.

„Lassen Sie sich nur Zeit, es eilt durchaus nicht," rief ihm Margot wohlwollend nach.

Als es eine halbe Stunde später wieder klingelte, öffnete Frau Margot nur zögernd die Korridortür. Ihre bange Vorausahnung erfüllte sich, denn es war wieder ein Gläubiger, und zwar der Kassierer des Möbelgeschäfts, von dem sie ihre Ausstattung bezogen hatten.

„Well, ich kann bis auf eine Fünfhundertdollarnote herausgeben," meinte der Kassierer dienstbeflissen, als die junge Frau stockend ihre Geschichte von der größeren Banknote, die sie gerade nicht gewechselt erhalten konnte, wiederholte.

„Ich glaube, ich — ja, ganz richtig, mein Mann

Digitized by Google

hat sie zum Wechseln mitgenommen," log sie notgedrungen darauf los. „Wir schicken den Betrag direkt ins Geschäft, Sie brauchen sich nicht wieder zu bemühen."

„Well, aber diesmal besser Wort halten," verabschiedete sich der Kassierer mit süßsäuerlicher Miene. „Es stehen nun schon drei Monatsraten aus, und es ist gerade kein Vergnügen, immer die fünf Treppen vergeblich heraufzuklettern und daheim vom Boß obendrein noch angeschnauzt zu werden."

„Aber Sie brauchen sich wirklich nicht wieder zu bemühen — nicht wahr, Sie sind verheiratet, ja? Und Kinder haben Sie auch? Gott, wie süß! Da müssen Sie sich Ihrer Familie erhalten, die Treppen hier im Hause sind so steil und Sie ohnehin nicht der Kräftigste. Wir schicken das Geld sofort, sobald wir erst selbst etwas ge—gewechselt bekommen haben," schloß sie.

„Wollen's hoffen, Ma'm. Aber lassen Sie das Geld heute noch wechseln, denn sonst sehen wir uns wahrscheinlich morgen schon wieder. Mein Herr hat's eilig."

Brummend ging er die Treppe hinab.

„Ich weiß nicht, warum die Leute alle gerade heute kommen müssen," meinte die junge Frau niedergeschlagen. Dann, als sie einen Blick auf den Wandkalender warf, leuchtete es in ihren Augen verständnisvoll auf. „Ja so, heute ist ja der 1. November. Du lieber Gott, wenn nur nicht der Hausverwalter auch noch kommt, ehe Harry wieder zurück ist!" seufzte sie so recht aus Herzensgrunde.

Als die Kuckucksuhr ein Uhr schlug, hörte Margot, die wohl schon ein halbhundertmal vergeblich sich aus dem Fenster gebeugt und nach dem Gatten ausgespäht hatte, von unten die Hausglocke läuten. Einmal, zwei-

Digitized by Google

mal. Das war der heimkehrende Gatte, denn er pflegte jedesmal zweimal zu läuten.

Sie stellte sich neben die Korridortür und lauschte auf den Schritt des Heimkehrenden, der sich bald darauf, nur viel langsamer, als es sonst in der Art Harrys lag, von den teppichbelegten Treppenstufen her hören ließ.

Nun kamen die Schritte über den Vorplatz. Jetzt mußte Harry gleich pochen, wie er es immer tat, und Margot hielt schon den Türknopf bereit, um vor ihm hurtig die Tür aufzureißen und ihrem Eheliebsten einen zärtlichen Willkomm zu entbieten.

Doch statt dessen läutete es. „Du lieber Gott!“ entfuhr es der jungen Frau unwillkürlich. Sie zupfte sich hastig die Schürze zurecht und öffnete.

Draußen stand Mister Phelps, der Hausverwalter, und er hatte einige längliche Quittungsformulare in den Händen, deren bloßer Anblick das Unbehagen der jungen Frau wesentlich verstärkte.

„Well, Ma'm, haben Sie die Miete bereit?“ kam Phelps ohne weitere Förmlichkeit sofort auf den Grund seines Besuchs zu sprechen. „Der vorige Monat ist auch noch nicht bezahlt, macht zusammen siebzig Dollar.“

„Ich — ich dachte, ich meinte — mein Mann sagte mir doch, er wollte an Ihrer Office vorübergehen und bezahlen,“ stotterte Frau Margot hilflos. „Ich glaube, er hat die Miete mitgenommen.“

Der ohnehin wenig menschenfreundliche Gesichtsausdruck des Hausverwalters vergletscherte sich förmlich. „Well, als Ihr Mann vorhin an meiner Officetür vorüberschritt und ich ihn ansprach, meinte er, Sie würden wahrscheinlich heute noch die Sache ins reine bringen. Ich hielt es also für besser, selbst nachzufragen.“

Digitized by Google

Die kleine Frau holte tief Atem Dann hielt sie das Köpfchen etwas schief und meinte: „Mister Phelps, wir sind gewiß ehrliche Leute, aber Sie werden noch ein wenig Nachsicht haben müssen. Mein Mann kann sein Geld nicht so rasch einbekommen, als er dachte. Aber wir werden sicherlich bezahlen, sobald —“

„Bedaure, aber von leeren Versprechungen kann kein Hausbesitzer leben,“ unterbrach sie Phelps. „Wir haben schon Nachsicht genug walten lassen, denn in diesem Hause ist es unverbrüchliche Regel, daß entweder pünktlich bezahlt oder die Wohnung geräumt werden muß. Zahlen Sie mir wenigstens jetzt den rückständigen Monat. — Geht auch nicht?“ schloß er mit frostigem Achselzucken. „Tut mir leid, Ma'm, die Quittungen liegen bis morgen vormittag zehn Uhr in meiner Office für Sie bereit. Wird bis dahin nicht bezahlt, dann müssen Sie die Folgen tragen.“

Der jungen Frau wankten die Knie, als sie die Korridortür geschlossen hatte und sie sich wieder allein in der Wohnung befand. Sie setzte sich in den Korbstuhl, von dem aus sie die Straße unten zum Teil überblicken konnte, und schluchzte still vor sich hin.

Gewiß, sie hatte ihren Harry von ganzem Herzen lieb. Ohne ihn konnte sie sich das Leben überhaupt nicht mehr denken. Aber nie in ihrem jungen Leben war Frau Sorge so erbarmungslos an sie herangetreten wie jetzt. Vor ihrer Heirat hatte sie den Wert des Geldes überhaupt nicht zu schätzen gewußt und noch weniger begreifen können, daß das Geld plötzlich so hoffnungslos „alle“ werden kann, wie es in ihrer jungen Ehe immer häufiger der Fall war, zumal der mit echtem Künstlerblut begabte Harry ebensowenig mit dem Gelde umzugehen verstand wie seine kleine, lebensunerfahrene Frau. Da war es schon wiederholt

Digitized by Google

vorgekommen, daß sie noch am Vorabend in irgend einem teuren Restaurant zu Nacht gespeist und den Kellner mit einem Trinkgeld bedacht hatten, dessen Besitz ihnen am nächsten Morgen, wenn es irgend eine Läpperschuld zu berichtigen galt, hochwillkommen gewesen wäre.

Ohne daß der Zeichner darum gewußt hatte, war Erik, der Bruder der blonden jungen Frau, häufig mit stattlichen Sümmchen zu Hilfe gekommen, und auf diese Weise war es der unerfahrenen Hausfrau immer wieder möglich gewesen, ihr Lebensschifflein an den vielfachen Fährnissen vorüberzusteuern. Nun aber, seit Erik plötzlich verreist war, ohne in all den langen Wochen auch nur das geringste Lebenszeichen von sich zu geben, war guter Rat teuer geworden.

Mit einem Gefühl des Grausens dachte Margot an die verschiedenen Geschäftsleute, die noch Geld von ihr zu bekommen hatten. Keiner sonderlich viel, denn auf langes Kreditieren läßt man sich in New York nicht ein, aber es war doch peinlich, an den Geschäften vorübergehen, geschweige noch weiteren Kredit in Anspruch nehmen zu müssen, und was sollte sie schließlich anders tun, denn man mußte doch leben, und bei den Konkurrenten ihrer jetzigen Lieferanten bekam sie erst recht nichts auf Borg, denn da wären die letzteren sicherlich erst um Auskunft angegangen worden.

Da war denn der Brief der Redaktion wirklich wie eine Glücksbotschaft in den kleinen Haushalt gekommen, und in dem hoffnungsfreudigen Gemüt der jungen Frau wollte schon wieder sieghaftes Sonnenlicht das rings um sie zusammengebraute Sorgengewölk durchleuchten.

Die Prüfungen für die kleine Frau waren indessen an diesem Tage noch nicht vorüber. Während sie dabei

Digitized by Google

war, die frugale Mittagsmahlzeit für den sehnsüchtig zurückerwarteten Gatten so lecker wie möglich herzurichten, klingelte es schon wieder. Diesmal besonders heftig.

Frau Margot verfärbte sich, als sie die Tür öffnete und vor sich die massige, vierschrötige Gestalt des Kaufmanns von der nächsten Ecke stehen sah. Das sonst so gutmütige Gesicht des braven Mecklenburgers war heute in recht unverbindliche Falten gezogen.

„Well, Ma'm," begann er in einem holprigen Englisch, das durch seine dröhnende Baßstimme noch unliebenswürdiger klang, „wir haben heute den 1. November."

„Ja, das ist mir auch schon aufgefallen," hauchte Margot, indem sie sich ängstlich umsah, ob auch die Nachbartüren geschlossen seien. „Bitte, lieber Herr Bode, treten Sie doch näher."

„Ich hab' nicht viel Zeit übrig, Ma'm, Sie wissen ja, wie es bei mir im Geschäft zugeht," meinte Bode, der nun breitspurig im Korridor aufgepflanzt stand und die Arme in die Hüften stemmte. „Aber ich habe selber heute größere Zahlungen, und da die Geschichte doch schon an die vierzig Dollar beträgt und Sie nun schon im dritten Monat im Rückstand sind und Ihr Mann doch bereits vorigen Monat Geld wechseln ging, so —"

„Aber ich habe doch immer kleine Zahlungen gemacht," sagte die kleine Frau, deren Verlegenheit um so größer war, als sie gerade wieder mit der Banknote, die Harry zum Wechseln mitgenommen, hatte aufwarten wollen.

Der Mann lachte gutmütig. „Gewiß, Ma'm, das ist schon richtig, und ich will Sie auch nicht drücken, kann mir's ja denken, wie es so jungen Leuten geht, wo der Mann kein sicheres Brot hat."

Digitized by Google

Aus seinen Worten schöpfte Margot wieder leise Hoffnung. „Sie können sich darauf verlassen, Mister Bode, daß ich schon bald Ihnen einen Teil zahle, sagen wir die Hälfte oder —“

„Es wäre freilich hohe Zeit, damit mal einen Anfang zu machen,“ knurrte Bode, dessen natürliche Gutmütigkeit sich wieder hinter einer bärbeißigen Geschäftsmiene verbarg. „Sie versprachen mir doch unter allen Umständen, am heutigen Ersten zu zahlen. Sehen Sie, Ma'm, mit den Versprechungen meiner Kunden kann ich meine Lieferanten nicht bezahlen, und nichts für ungut, Ma'm, wenn man was verspricht, so soll man's auch halten, denn sonst kann man einem Geschäftsmann, der sich von früh bis spät sauer abrackern muß, nicht zumuten, daß er weiteren Kredit gewährt. Hoffentlich können Sie mir doch wenigstens etwas geben, damit ich nicht mit leeren Händen abziehen muß!“

Unter seinen erwartungsvoll auf sie gerichteten Blicken wäre die junge Frau am liebsten in den Boden gesunken. „Mein Mann hat viel Geld ausstehen, und er ist gerade jetzt unterwegs, um etwas davon einzukassieren.“

„Wenn Sie kein Geld bereit liegen haben, so ist natürlich nichts zu machen, denn aus der Luft können Sie's nicht nehmen,“ brummte Bode unwirsch. „Aber ich verlasse mich darauf, Ma'm, daß ich bis spätestens morgen ein Stück Geld von Ihnen zu sehen bekomme.“

„Gewiß, lieber Herr Bode,“ rief die junge Frau, froh darüber, daß ihr Gläubiger aus eigenem Antriebe wenigstens noch einen Tag lang stunden wollte. „Ich werde alles mögliche tun.“

„Na ja, lassen Sie sich also morgen früh schön sehen, und wenn Sie heute noch was brauchen sollten, so

Digitized by Google

kommen Sie nur ruhig 'rüber. Ich bin ja kein Unmensch, aber sein Geld braucht schließlich jeder."

Als Margot die Tür hinter ihm ins Schloß gedrückt hatte, da war es mit ihrer Fassung vollständig vorbei. Die ganze Welt erschien ihr grau in grau getaucht, sie sah nicht länger den lieben Sonnenschein, wie er hell durch die gestickten Gardinen, die ihren ganzen Stolz ausmachten, in das Zimmer hereinschimmerte, sondern setzte sich in einen Winkel, hielt die Schürze vor die Augen und weinte.

Die Tränen der jungen Frau flossen immer reichlicher, je länger ihr Mann auf sich warten ließ, und als sie dann plötzlich draußen an der Tür das ihr so wohlbekannte Pochen vernahm, da mußte sie sich gewaltsam zusammennehmen, um sie zum Versiegen zu bringen.

Geschwind eilte sie nach der Küche, näßte dort das Taschentuch unter der Wasserleitung und fuhr sich damit über Augen und Gesicht. Dann eilte sie, um dem Heimkehrenden zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Braut.

Novellette von Lenore Pany.

Mit Bildern
von Th. Volz.

(Nachdruck verboten.)

Der Hausarzt war gegangen und hatte Frau Professor Körner mit ihrem bleichsüchtigen Töchterchen und der unverheirateten, in der Familie lebenden Erbtante in nicht geringer Bestürzung zurückgelassen. Die bewährten Eisenpillen versagten bei Meta die Wirkung gänzlich, und der Arzt riet nun dringend zu einem längeren Aufenthalt am Meer. Abbazia, Lovrana oder Lussinpiccolo hatte er vorgeschlagen. Als ob damit schon alles getan wäre. Aus dem Rat des Arztes erwuchsen tausend Schwierigkeiten.

„Was das kostet!“ bemerkte Frau Körner, ihre Tochter mit einem zaghaft zärtlichen Blick betrachtend. „Vielleicht nimmst du die Eisenpillen doch nicht richtig ein, Meta!“

„Aber Mama, wie soll ich sie denn anders nehmen als in Oblaten und Wasser! Durch die Nase kann ich sie doch nicht einatmen!“

„Du, werde nicht keck! Denke lieber an das Geldopfer, das Papa deiner Gesundheit bringen muß.“

„Und dann“ — Tante Ernestine zog die Stricknadel aus ihrem Strumpf und hielt sie prüfend gegen das Licht — „eine Meeresküste hat Klippen.“

„Sehr richtig, Tante.“

Digitized by Google

„Du verstehst mich wieder einmal nicht. Klippen für ein junges Mädchen, meine ich.“

„Ach so.“ Meta lächelte spöttisch. „Du fürchtest, ich könnte meinem Seelenheil Schaden tun, wenn ich allein —“

„Jawohl, so meine ich's. Deine Eltern können dich nicht begleiten, und von mir, die ich Seeluft nicht vertrage, kann auch niemand das Opfer verlangen.“

„Daran denke ich auch gar nicht, Tantchen. Mit siebzehn Jahren ist man selbständig genug.“

„Um Dummheiten zu machen — o ja. An einem Seeort passiert immer etwas.“

Meta verschränkte die Arme über der Brust. „Zum Beispiel?“ fragte sie belustigt.

„Zum Beispiel, es macht sich irgend so ein leichtsinniger Fant an dich heran, verdreht dir den Kopf, amüsiert sich eine Weile mit dir und verschwindet, nachdem er dich ins Gerede gebracht, eines Tages auf Nimmerwiedersehen. Du kennst die Männer nicht, Kind!“

„Du doch auch nicht, Tante.“

Diese Anspielung auf ihr Altjungferntum brachte die Tante einen Moment aus der Fassung. Doch sie fand sogleich ihr Selbstbewußtsein wieder. „Besser schon als du,“ sagte sie feierlich. „Es gehört nicht viel Erfahrung dazu, um zu wissen, daß ein Mädchen wie du mit so wenig gefestigten Grundsätzen Gefahr läuft, dem nächstbesten Schönredner in die Hände zu fallen.“

Frau Körner seufzte. „Deshalb ist mir ja so bang. Meta ist noch nicht einmal in die Gesellschaft eingeführt, hat keine Ahnung von all dem Lug und Trug, der sich hinter glänzenden Phrasen verbirgt, und es ist fraglich, ob sie immer das richtige Mittel finden wird, die Anfechtungen von sich abzuwehren.“

Digitized by Google

„Anfechtung ist das rechte Wort. Nun, vielleicht habe ich“ — ein boshafter Blick streifte das verdrossen vor sich hinstarrende Mädchen — „das richtige Mittel dagegen gefunden. Meta ist einfach verlobt.“

„Verlobt?“ Gleichzeitig fuhren Frau Körner und ihre Tochter von den Stühlen auf.

„Nun ja — verlobt. Die Idee ist eigentlich naheliegend. Wenn ein Mädchen Braut ist, wagt sich kein Mann an sie heran, oder sie hat wenigstens eine Waffe, um ihn mit einem Schlage abzuwehren. Das gefällt aber wohl dem Fräulein nicht?“

„Nein, ganz und gar nicht. Ich —“

„Aber mir gefällt die Idee ausgezeichnet!“ Frau Körner lief auf ihre Schwägerin zu und umarmte sie stürmisch. „Du hast mir einen Stein vom Herzen genommen, Liebste. Jetzt kann ich Meta beruhigt reisen lassen. Ich werde sofort an einige Pensionen um Prospekte schreiben und mich erkundigen, wer zurzeit dort einquartiert ist. Irgend eine ältere Dame ist dann gewiß so liebenswürdig, Meta ein bißchen im Auge zu behalten, wenn ich sie recht herzlich darum bitte.“

„Ich will aber nicht!“

„Was willst du nicht?“ Mit kaltem Staunen musterte Tante Ernestine das junge Mädchen.

„Lügen will ich nicht, Tante. Ist dir das so unbegreiflich?“

Das alte Fräulein lächelte überlegen. „Eine Notlüge ist keine Lüge.“

„Ich sehe die Not aber gar nicht ein. So dumm, wie —“ ein Tränenstrom schoß ihr aus den Augen — „wie ihr mich hinstellt, bin ich wirklich nicht. Ich weiß schon, was ich zu tun habe.“

„Das eben weißt du nicht. Ich jedoch erkenne mit

Digitized by Google

Bedauern, daß deine Undankbarkeit mit deiner Unvernunft so ziemlich auf gleicher Stufe steht."

„Ich bin weder undankbar noch unvernünftig."

„Doch. Ich habe meinen Bruder zu lieb, um ihm nicht in der für ihn sehr kostspieligen Sache beizuspringen. Es ist ja nicht das erste Mal, daß ich —" Sie zog eine Nadel aus dem Strickstrumpf und bohrte sie in das

Digitized by Google

vor ihr auf dem Tische liegende Geldtäschchen, eine symbolische Handlung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Meta errötete heftig. „Wenn du großmütig sein willst, Tantchen, dann sei es vollständig," sagte sie mit erkünstelter Sanftmut. „Erlaß mir diese schreckliche Bedingung."

„Nein. Entweder du fügst dich in unsere Anordnung oder du mußt auf die Reise verzichten. Nun wähle!"

Das letztere war gar nicht nach Metas Geschmack. Sie träumte schon seit Jahren von einem Aufenthalt an der See, und nun sollte sie diese günstige Gelegenheit versäumen? Da war es doch besser, sie fügte sich. Abschmeicheln ließ sich die Tante Ernestine nichts, das wußte sie.

Mit etwas säuerlichem Gesicht küßte sie der großmütigen Tyrannin die Hand.

— — — — — — — — — — — — —

Acht Tage später war alles, was die Reise betraf, geordnet. In der Pension Luise in Lussinpiccolo war ein Zimmer bestellt worden — die Seeaussicht hatte Tante Ernestine noch besonders aus ihrer Tasche bezahlt — und Frau Professor Körner hatte sich aus der Liste der Kurgäste, welche man ihr bereitwilligst geschickt hatte, eine Dame ausgewählt und diese, obwohl sie ihr völlig unbekannt war, inständig gebeten, sich der „Kleinen" ein bißchen anzunehmen, da sie noch gar so jung und unerfahren sei und wahrscheinlich auch gleich furchtbares Heimweh bekommen werde. Auch daß Meta verlobt sei, war der Dame mitgeteilt und so der „Kleinen" von vornherein jede Möglichkeit, sich mit Herren einzulassen, abgeschnitten worden.

Mit so beschnittenen Flügeln wurde Meta zur Bahn befördert. Knigges Umgang mit Menschen lag zu-

Digitized by Google

oberst in ihrem Koffer, und in ihrer Kleidertasche knisterte ein von Tante Ernestine beschriebener Zettel, der eine ganze Serie von Verhaltungsmaßregeln enthielt.

Meta unterdrückte tapfer ihren Ärger über diese Bevormundung. Ihre üble Laune schwand auch zusehends, je weiter das Dampfroß sie trug, je neuer und interessanter für sie die Gegend wurde. Himmel, war das herrlich, so allein durch die weite Welt zu sausen, frei von allen kleinlichen Sorgen und Mühseligkeiten des Alltags!

Sie ließ das Fenster herab und streute die weisen Lehren der Tante kurz und klein zerrissen in alle Winde. Genießen wollte sie und fidel sein, dabei konnte einem das Zeug nichts nützen. Also fort damit! — — —

Gleich nach ihrer Ankunft in Lussinpiccolo ließ Meta sich nach dem Zimmer der Frau v. Merk führen, um sich ihr als Schutzbefohlene vorzustellen und den Dank der Mama für das freundliche Antwortschreiben zu übermitteln. Frau v. Merk war jedoch, was bei dem schönen Wetter eigentlich selbstverständlich war, nicht daheim. Meta packte also einstweilen ihren Koffer aus, glättete und bürstete die vom langen Liegen etwas mitgenommenen Sachen und lugte dann aus dem Fenster hinab in den Garten. Ein paar weiße Kleider huschten durch die Lorbeerbüsche, Stimmen, die Französisch und Ungarisch sprachen, drangen an ihr Ohr. Trotz all der verlockenden Naturpracht, welche sie schon auf der Fahrt hierher angestaunt hatte, klopfte ihr das Herz etwas ängstlich. Es war doch nicht ganz so leicht, dieses Reisen ohne Begleitung. Als jetzt eine Glocke laut und stürmisch zu läuten begann, fuhr sie ordentlich zusammen. Ein Uhr. Das war die Speisestunde. Ob sie besonders Toilette machen mußte dazu? Sie

Digitized by Google

warf noch einen zweiten, verstohlenen Blick nach den weißen Kleidern unter ihrem Fenster. Auch sie besaß ein ganz ähnliches Kleid. Also nur forsch hinein!

Eilig zog sie sich um und ging wieder hinüber zu Frau v. Merks Zimmer.

„Die gnädige Frau ist im Musikzimmer," rief ihr ein Stubenmädchen zu. „Es wird gleich zu Tisch gegangen."

Nun mußte sie doch allein hinab. Ein paar Herren gingen vor ihr her, musterten sie flüchtig und stießen dann ziemlich geräuschvoll die Tür zum Musikzimmer auf. Meta glitt hinter ihnen drein, als suche sie eine Deckung vor der Neugier so vieler fremden Augen. Man achtete aber nicht auf ihren Eintritt. Die Kunstfertigkeit eines jungen Herrn, der kraftvoll das Klavier bearbeitete und dazu unaufhörlich seine Mähne schüttelte, beanspruchte anscheinend aller Aufmerksamkeit. Befangen blickte Meta um sich. Wenn sie doch eine Ahnung gehabt hätte, welche der anwesenden Damen Frau v. Merk sei. Vielleicht die dort im schwarzen Seidenkleid.

Der Oberkellner, der sie bei ihrer Ankunft empfangen hatte, flog eben an ihr vorüber durch den Saal. Sie trat rasch auf ihn zu.

„Bitte, sagen Sie mir, welche der Damen ist Frau v. Merk?"

„Frau v. Merk?" Er drehte sich auf dem Absatz herum und überblickte die Versammelten. „Die Dame dort auf dem Sofa im schwarzen Seidenkleid, das ist Frau v. Merk."

Also hatte sie richtig geraten. Mit hochgeröteten Wangen näherte sie sich der Sofaecke.

„Erlauben Sie, gnädige Frau. Mein Name ist Meta Körner. Ich soll viele Empfehlungen von Mama und Papa übermitteln."

Digitized by Google

Die Dame ſtreckte ihr freundlich die Hand hin. „Alſo Sie ſind das Neſthäkchen, liebes Kind. Wie ich gehört, haben Sie heute ſchon einmal bei mir angeklopft?“

„Ja, ich bin vormittags eingetroffen. Wenn der Kellner mir nicht zu Hilfe gekommen wäre, hätte ich gnädige Frau gar nicht gefunden.“

„Nun, dann hätten wir uns ſchon im Speiſeſaal

Digitized by Google

getroffen. Es ist für Sie an meiner Seite gedeckt worden." Sie stand auf und zog Metas Arm durch den ihren. „Kommen Sie, liebes Kind, es ist ohnedies Zeit zum Hinübergehen."

Meta fühlte sich durch die liebenswürdige Begrüßung sehr beruhigt. Im stillen dankte sie es sogar ihrer Mutter, daß sie für sie vorgesorgt hatte. Es mußte doch schrecklich sein, so ganz fremd und unbeachtet dazustehen. Sie hatte das schon in den paar Minuten an der Tür reichlich durchgekostet.

Nach und nach füllte sich der Speisesaal. Frau v. Merk hatte den Präsidentenplatz inne an einem der Tische, ihr zur Linken saß Meta, rechts von ihr ein junger Mann, der sich jetzt mit einer artigen Verneigung vorstellte: „Doktor Richard Steiner."

Meta neigte flüchtig das Haupt. Von verschiedenen Seiten schwirrten ihr Namen zu, die sie nur halb verstand, dann begann ein babylonisches Sprachendurcheinander, dem sie traumverloren lauschte, bis Frau v. Merk sie aus ihrer Schweigsamkeit aufrüttelte.

„Haben Sie die Reise gut überstanden, Fräulein Körner?"

„Sehr gut, gnädige Frau. Ich hatte selbst ein wenig davor gebangt, da es meine erste größere Reise ist, aber ich kam vor lauter Schauen und Bewundern nicht dazu, an Müdigkeit zu denken. Und in der Nacht schlief ich ausgezeichnet."

Frau v. Merk lächelte. „Ja, ja, die liebe Jugend ist beneidenswert durch ihren gesunden Schlaf. — Haben Sie schon Ihre glückliche Ankunft nach Hause berichtet?"

„Sofort. Mama wird sich nicht wenig geängstigt haben."

„Und noch jemand vermutlich."

„Papa? O nein, der ist nicht so. Aber Tante

Digitized by Google

Erneſtine, die bei uns wohnt, die iſt allerdings furchtbar ängſtlich."

Frau v. Merk drohte ihr ſchalkhaft mit dem Finger. „Wie gut Sie parieren, Fräulein Meta. Oder ſollten Sie wirklich nicht erraten haben, an wen ich bei meiner Frage dachte?"

„Ach ſo —" Meta biß krampfhaft in das Brötchen, das ſie in der Hand hielt. „Ja, der natürlich auch," ſtammelte ſie mit einem Geſicht, das plötzlich in Feuer getaucht ſchien.

„Mein Gott, warum werden Sie denn rot? Ich wollte gewiß nicht indiskret ſein. Aber da Ihre Mutter mir ſelbſt davon ſchrieb, ſo meinte ich — Darf ich fragen, wer der Glückliche iſt, der Sie zum Bräutchen gewonnen hat?"

Meta glaubte in den Erdboden verſinken zu müſſen vor Verwirrung. Da hatte ſie nun die Beſcherung! Es dauerte eine ganze Weile, ehe ſie, geſtärkt durch einen tiefen Schluck aus ihrem Glaſe, Antwort gab. „Mein Bräutigam iſt Arzt und" — im Fluge ließ ſie die Serie der gebräuchlichſten und infolgedeſſen harmloſeſten Zunamen an ihrem geängſtigten Geiſte paſſieren — „und heißt Ernſt Weber."

„Praktiziert der Herr am Krankenhauſe in Wien?" fragte ſofort Doktor Steiner.

Sie nickte. „Ja, ja, er praktiziert am Krankenhauſe in Wien."

„Aber dann kenne ich Ihren Herrn Bräutigam ja!" Der Doktor ſchien ſehr erfreut. „Wir haben zuſammen ſtudiert."

„Zuſammen ſtudiert?" Zur Abwechſlung wurde Meta jetzt kreidebleich.

„Jawohl, Fräulein Körner. Nun, zu dieſem Manne kann ich Ihnen nur gratulieren. Weber iſt ein ent-

Digitized by Google

zückender Mensch, hübsch, geistreich und sehr tüchtig in seinem Beruf. — Aber das alles wissen Sie ja viel besser als ich," schloß er.

Sie bejahte mühsam. „Freilich, freilich, und — stehen Sie noch in brieflichem Verkehr mit ihm?" fragte sie vorsichtig.

„Das nicht. Wir haben uns nach dem Examen aus den Augen verloren, und ich habe es bloß durch die Zeitung erfahren, daß er am Krankenhaus praktiziert. Wenn es nicht unbescheiden ist, würde ich Sie bitten, ihm gelegentlich einen Gruß von mir zu bestellen. Aber das kann ich ja schließlich selber tun."

„Nein, das können Sie nicht!" Wie ein Stoßvogel fuhr sie mit dem Kopf über ihren Teller hinweg. „Mein Bräutigam ist nämlich augenblicklich nicht in Wien. Er — er reist."

„Hat also Urlaub. Längeren Urlaub?"

„Sehr langen."

„Das wundert mich. Vierzehn Tage ist in der Regel schon das Äußerste."

„Es ist auch nur ein Ausnahmefall. Mein Verlobter ist nämlich — hat nämlich — nun, ein Gauner hat ihn um eine ziemlich bedeutende Summe geprellt, und da die Polizei den Mann nicht findet, fährt er selbst ihm nach."

Wie der schreckliche Mensch sie marterte mit seinen Fragen! Und dabei machte er jetzt ein so ungläubiges Gesicht, und Frau v. Merk lächelte so eigentümlich! Die hatte es gewiß längst heraus, daß da etwas nicht richtig war! Ein Glück nur, daß sie nicht in Wien wohnte und diesen Dokter Weber, den sie sich in ihrer Todesangst konstruiert, ohne von seiner Existenz eine Ahnung zu haben, wahrscheinlich nie zu Gesicht bekam! Förmlich sichtbar sprang sie, während sie ihr Weinglas

Digitized by Google

mit den zitternden Fingern liebkoste, über das gefährliche Thema weg und suchte Schutz unter einem Palmbaum, den sie heute morgen gesehen und den sie nun so ausführlich beschrieb, als gälte es einer Blindenversammlung einen Vortrag zu halten.

Frau v. Merk hörte gefällig zu. Sie war zu taktvoll, um nicht sofort einen Gegenstand fallen zu lassen, welcher dem jungen Mädchen anscheinend peinlich war. Eine glückliche Braut war sie jedenfalls nicht, das ließ sich an den Fingern abzählen.

Meta war froh, als man endlich von Tisch aufstand und sie der forschenden Neugier Doktor Steiners entfliehen konnte. Mit Freuden nahm sie den Vorschlag ihrer Beschützerin, sie auf einem Nachmittagspaziergang zu begleiten, an, und in harmlosem Geplauder durchwanderten sie die schönen Parkanlagen, in denen Meta zum erstenmal in ihrem Leben Kurmusik hörte und wahre Wunder der Toilettekunst zu sehen bekam. Wie einfach erschien sie dagegen in ihrem weißen, schlichten Kleid!

Frau v. Merk beruhigte sie darüber. Wenn man so jung und hübsch war, bedurfte man des bunten Tandes nicht, und Weiß war für ein Mädchen überhaupt immer die vorteilhafteste Farbe. Sie macht den besten Teint.

— — — — — — — — — — — — —

Meta konnte übrigens schon nach wenigen Tagen einen bedeutenden Umschwung in ihrem Befinden feststellen. Ihre Augen bekamen allmählich wieder den alten Glanz, ihre Wangen das frische Rot der Gesundheit, ihre Gestalt die Elastizität, welche von der hartnäckigen Krankheit durch eine bleierne Müdigkeit verdrängt worden war. Die Seeluft, das fühlte sie, war in der Tat der wundertätige Balsam, als den

Digitized by Google

sie der alte Hausarzt geschildert hatte. Täglich ging ein mehr oder minder langer Bericht an ihre Familie ab. Nur die Aufregungen des ersten Mittagessens hatte sie nicht geschildert aus Furcht, man könne ihr deswegen den schönen Aufenthalt verkürzen. Aber mündlich wollte sie es der Tante schon heimzahlen.

Daß Frau v. Merk, offenbar im Auftrage der ängstlichen Mama, sie jedem Herrn, der sich ihr zu nähern versuchte, als Braut vorstellte, machte ihr vorderhand keinen Kummer. Es war nicht ein einziger unter den Kurgästen, der ihr auch nur ein wenig sympathisch gewesen wäre, und die Enttäuschung der Herren machte ihr sogar Spaß. Wirklich unangenehm war ihr nur Doktor Steiner, dessen Augen bei Tisch immer so forschend auf ihr ruhten. Aber in den nächsten Tagen reiste der ab. Gott sei Dank! — —

Während Meta in ihrem Zimmer saß und wieder einen Brief nach Hause schrieb, promenierte der, dessen forschenden Blick sie fürchtete, unten im Garten in der Nähe des Tores. Ein Schiff war eingelaufen und hatte eine Anzahl Fremder ausgeladen, wie die hinter ihnen herkeuchenden, mit Koffern und Schachteln bepackten Dienstmänner bestätigten. Doktor Steiner trat aus dem Tor und studierte, die Zigarre im Munde, die Gesichter der Vorüberkommenden. Ein einzelner Herr, der sein Köfferchen selbst trug, folgte ein gutes Stück hinter den anderen. Steiner lächelte. Auch einer, der auf Sparsamkeit hielt. Neugierig, wie es seine Art war, guckte er dem Fremden unter den Hut und stieß einen Schrei der Überraschung aus.

Mit einem Sprung setzte er über die Straße und schlug den Ahnungslosen so kräftig auf die Schulter, daß dieser vor Schreck seinen Koffer fallen ließ. „Weber,

Digitized by Google

Bruderherz, hier wird nicht vorbeigegangen! Na, kennst du mich oder kennst du mich nicht?“

Der Angeredete streckte ihm lachend die Hand hin. „Du bist's, Steiner? So ein Zufall!“

„Na, na, Zufall! Sag, hast du schon ein Quartier? Wenn nicht, so habe ich ein sehr geräumiges, mit zwei Betten versehenes Zimmer, dem es eine Ehre sein

Digitized by Google

wird, wenn du es mit mir teilen willst. Es macht dir doch nichts, im selben Hause mit ihr zu wohnen — gelt?"

Verständnislos blickte der junge Arzt ihn an. „Von wem sprichst du denn?"

„Na, von ihr doch! Weißt du, anzeigen hättest du mir's schon können!"

„Ja was denn ums Himmels willen?"

„Heuchler! Daß du dich verlobt hast!"

„Ver—lobt? Ich?" Doktor Weber stellte seinen Koffer zur Erde und sah von seinem Freunde hinüber nach der in goldenen Lettern prangenden Aufschrift des Hotels. „Mensch, wenn da oben nicht ausdrücklich Pension Luise stünde, würde ich unbedingt glauben, das Haus sei eine Irrenanstalt und du seist —"

„Das ist stark! Wenn du aber vielleicht eine heimliche Zusammenkunft mit ihr geplant hast, so ist sie ins Wasser gefallen. Jeder im Hotel weiß es bereits."

Doktor Weber starrte seinen Kollegen noch immer wie verdonnert an. „Einer von uns beiden ist wirklich verrückt," erklärte er endlich mit Bestimmtheit. „Das hindert mich aber keineswegs, dein liebenswürdiges Anerbieten anzunehmen. Komm, hilf mir, der Koffer ist schwer."

Gemeinsam begaben sie sich in das zweite Stockwerk, und als Doktor Weber seine Sachen ausgepackt und die Kleider untergebracht hatte, warf er sich behaglich in einen Sessel. „Vierzehn Tage Urlaub hab' ich bekommen, gerade genug, um meine Nerven ein bißchen zu beruhigen. Der Scharlach fängt schon wieder an in Wien."

„Du kommst also direkt von Wien?"

„Na ja, von woher denn?"

Doktor Steiner schluckte heftig. „Weißt du, alles was recht ist! Erst leugnest du, daß du verlobt bist,

Digitized by Google

und jetzt behauptest du auch noch, von Wien zu kommen, wo sie selbst es mir doch ausdrücklich gesagt hat, daß du schon lange auf Reisen bist."

„Höre, Richard, du bist entweder wirklich sehr krank oder du hast zu lebhaft geträumt."

„Wenn ich dir aber sage, daß ich sie kenne, daß ich ihr bei Tisch gegenübersitze!" Wütend packte Steiner seinen Freund bei den Schultern.

Dieser entzog sich ihm lachend. „Na, werde nur nicht grob deswegen. Wenn halbwegs möglich, werde ich dir den Gefallen tun und mich mit der Dame — wie heißt sie denn eigentlich?"

„Meta Körner."

„Total unbekannt. Ist sie aus Wien?"

„Nein, aus Olmütz."

„Und diese Meta Körner hat dir gesagt, daß sie meine Braut ist?"

„Nicht nur mir, auch Frau v. Merk und die ganze Pension weiß darum."

„Wer ist Frau v. Merk?"

„Eine sehr liebenswürdige Dame, die von Fräulein Körners Mutter gebeten worden ist, das Bräutchen in ihren Schutz zu nehmen. Mach also dem Ulk, den du dir mit mir erlaubst und den ich beim besten Willen nicht geistreich finden kann, ein Ende."

Doktor Weber sprang auf. „Ich kann nur noch einmal allen Ernstes versichern, daß ich an dieser Verlobung so unschuldig bin wie ein neugeborenes Kind. Wenn du also nicht in einem Irrtum befangen bist, dann handelt es sich um eine Sache, welche ich so bald als möglich aufgeklärt haben will. Wie ist sie denn, diese Meta Körner? Jung? Blond? Hübsch?"

„Sie besitzt alle drei genannten Eigenschaften.

Digitized by Google

Alter höchstens siebzehn, sehr blond und sehr, aber schon sehr hübsch."

„Etwa der Typus einer Hochstaplerin?"

„Daß ich nicht lache! Etwas Harmloseres trägt die Welt nicht mehr. Ihre Lügen allerdings — vorausgesetzt nämlich, daß es wirklich welche sind —"

„Unbedingt. Sag, ist dir denn so gar nichts in ihrem Wesen aufgefallen?"

Steiner nickte. „Doch," gestand er feierlich. „Vor allem die Hast, mit der sie über ihr Verhältnis zu dir hinwegglitt."

„Na, da haben wir's ja!"

„Und daß du einen langen Urlaub genommen habest, um einem Menschen nachzuspüren, der dir eine beträchtliche Summe Geld abgeschwindelt, das schien mir auch gleich höchst unwahrscheinlich."

„Na, jetzt wirst du doch endlich überzeugt sein, daß es sich hier um einen Mißbrauch meines Namens handelt. Wenn ich nur wüßte zu welchem Zweck?" Tief in Gedanken versunken blieb er stehen. „Aufsehen möchte ich vorläufig vermeiden. Ich werde mich deshalb unter dem Namen Blank hier einschreiben und bitte dich, mich in keiner Weise zu verraten, damit ich Zeit finde, mich zu unterrichten. Meine Überzeugung geht dahin, daß diese Meta Körner mich so wenig von Angesicht kennt wie ich sie."

„Aber warum nur —"

„Das wird sich erweisen. Stelle mich nur gleich vor, hörst du? Jetzt will ich Toilette machen. Wenn sie wirklich so hübsch ist, wie du sagst, lohnt es sich vielleicht" — er lächelte spöttisch — „daß man ihr zu gefallen sucht. Das Abenteuer prickelt mir bereits in allen Gliedern."

— — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Frau v. Merk und Meta hatten sich heute ausnahmsweise etwas verspätet. Sie kamen erst, als schon die Suppe serviert war. Meta strahlte in Schönheit und Jugendfrische. Sie war ganz in Weiß, und der große Florentiner, der durch die Wasserluft eine geniale Form angenommen hatte, saß allerliebst auf ihrem blonden Kraushaar, dem weder Nebel noch Feuchtigkeit etwas anhaben konnten. Etwas verwundert schaute sie nach dem Platz ihr gegenüber, der heute von einem fremden Herrn besetzt war.

Doch da kam Doktor Steiner schon auf sie zu. „Gestatten Sie, Fräulein Körner, daß ich Ihnen meinen Kollegen Doktor Blank vorstelle, der mich heute ganz unerwartet überrumpelt hat. Ich hielt es für Freundespflicht, ihm meinen Platz abzutreten, von wo aus er unbedingt die schönste Aussicht des Saales genießt."

„Schmeichler!" Errötend und doch unbefangen verneigte sie sich gegen den Arzt, der aufgesprungen war und das junge Mädchen anstarrte, als ob er es verschlingen wolle. War das ein hübscher Mensch, dieser Doktor Blank! Trotzdem er Meta so auffallend fixierte, empfand sie nicht das leiseste Unbehagen, sondern atmete erlöst auf, weil der gefürchtete Tischgenosse endlich etwas abseits gerückt war, um einem anderen Platz zu machen, der ihr schon jetzt Sympathie einflößte. Mit dem ließ sich gewiß gut plaudern, das las sie ihm vom Gesicht ab.

Nachdem er auch Frau v. Merk seinen Namen genannt, begann er sofort mit dieser ein Gespräch.

„Gnädige Frau scheinen der Schutzgeist Fräulein Körners zu sein. Sind die Damen aus derselben Stadt?"

„O nein, ich bin aus München, und Fräulein Meta ist in Olmütz daheim. Wir haben uns hier zum ersten

Digitized by Google

Male im Leben getroffen, aber da Fräulein Metas Mutter mich schriftlich in so rührenden Worten bat, mich ihres Töchterchens anzunehmen, so sind wir schon am ersten Tag in ein recht freundschaftliches Verhältnis getreten."

Meta nickte. „Es war eine große Kühnheit von Mama, und ich weiß gar nicht, wie ich mich jemals für so viel unverdiente Güte erkenntlich zeigen soll."

„Habe ich nicht eine muntere Gesellschafterin an Ihnen gewonnen?"

„Oh, gnädige Frau —" Sie war entzückend in ihrer verlegenen Abwehr. Wie gebannt hingen des Arztes Augen an ihr.

„Fräulein Körner ist allzu bescheiden," sagte er, die Bewegung ihrer schlanken Hände verfolgend. „Ein bißchen Selbstbewußtsein darf jeder Mensch haben." Ihr Wesen war ihm so rätselhaft, und dabei zog es ihn so mächtig an, daß er unwillkürlich erschrak. Aber sei es, wie es wollte. Er mußte ihr nahe zu kommen suchen, um das Geheimnis zu erforschen, das dieses Mädchen mit seinem Namen verband.

Gleich nach Tisch benützte er einen Moment des Alleinseins mit Frau v. Merk. Kühn wie ein Adler schoß er direkt auf sein Ziel los.

„Ich interessiere mich sehr für Fräulein Körner, gnädige Frau, und da sie sozusagen unter Ihrer Obhut steht, möchte ich Sie bitten, mich mit unter Ihre schützenden Flügel zu nehmen."

Frau v. Merk lachte. „Leider muß ich Ihnen eine große Enttäuschung bereiten, Herr Doktor. Fräulein Meta ist Braut."

„Glückliche Braut?"

„Das — weiß ich nicht. Sie spricht nie über ihren

Digitized by Google

Verlobten. Aber das ist ja auch gleichgültig. Verlobt ist verlobt."

„Nicht immer, gnädige Frau. Ich denke übrigens gar nicht daran, Fräulein Körner zur Untreue gegen ihren Bräutigam zu verführen, und wenn Ihnen dies eine Beruhigung ist" — er hustete heftig — „ich bin nämlich gewissermaßen auch verlobt."

„Ah, das ist etwas anderes."

„Ja, aber ich möchte, daß vorläufig niemand davon erfährt."

„Auch Fräulein Meta nicht?"

„Fräulein Meta am allerwenigsten."

Kopfschüttelnd betrachtete sie ihn. „Das verstehe ich nicht, bester Herr Doktor. Wozu diese Geheimniskrämerei?"

„Ich habe zwingende Gründe dafür, gnädige Frau. In acht Tagen, vielleicht sogar früher, hoffe ich Ihnen Aufschluß geben zu können. Sie haben für Ihren Schützling nichts zu fürchten. Darf ich mich Ihnen also heute nachmittag anschließen? Und soll ich nicht vielleicht Doktor Steiner mitbringen? Es spricht sich besser paarweise als zu dreien."

Nur zögernd willigte Frau v. Merk ein.

Als sie Meta die Verabredung mitteilte, erschrak diese. Gegen Doktor Blank hatte sie gar nichts einzuwenden, im Gegenteil, der gefiel ihr besser, als sie sich's einzugestehen wagte, aber vor dem anderen hatte sie eine Höllenangst. Wenn er wieder davon anfing?

Aber daran schien Doktor Steiner nicht zu denken. Er blieb wie selbstverständlich mit Frau v. Merk zurück und überließ das Paar seiner Unterhaltung. Meta klopfte das Herz. Dieser Doktor Blank hatte eine so eigene Art, sie anzusehen, daß ihr förmlich schwindelte.

„Frau v. Merk wollte mich des Vergnügens be-

Digitized by Google

rauben, an Ihrem Spaziergang teilzunehmen," bemerkte er mit leisem Lächeln.

„Warum?"

„Weil Sie Braut sind."

Es gab ihr einen Stich ins Herz. „Deshalb also?" meinte sie mit gutgespieltem Gleichmut.

„Ja, so habe ich auch gesagt. Wo echte Liebe vorhanden ist, rennt selbst der verwegenste Angreifer gegen eine unbezwingliche Festung — nicht wahr, Fräulein Körner?"

Wie er sich zu ihr herabbeugte! Sie erschauerte vor dem zündenden Blick, der sie traf und einem Angriff auf die Festung sehr ähnlich sah. Ein unendliches Verlangen überkam sie, ihm zu sagen, daß man ihr kleinlicher Bedenken halber eine Lüge mit auf den Weg gegeben, gegen die ihr Innerstes sich empörte.

Zum ersten Male seit jenem fatalen Tischgespräch litt sie wirklich darunter. Sie riß ein paar Blüten von einem Strauch und zerpflückte sie.*) Wie heiß es ihr plötzlich geworden war!

Ihr Begleiter beobachtete sie mit gemischten Gefühlen. Warum eigentlich entwickelte er ein solches Zartgefühl gegen sie, die mit seinem Namen ein so unberechtigtes Spiel trieb? Er hätte durch eine einfache Frage alles erfahren können, was er zu wissen wünschte, aber eine unsichtbare Macht hinderte ihn daran. Anstatt auf dem angefangenen Gebiet weiter zu tasten, schlug er plötzlich ein ganz anderes Thema an.

Meta griff hastig zu, in dem krampfhaften Bemühen, alles fernzuhalten, was auf den unseligen Gegenstand Bezug hatte. Ihre Wangen färbten sich höher im

*) Siehe das Titelbild.

Digitized by Google

Eifer des Gesprächs. Ihr Begleiter erzählte so interessant von seinen Reisen, daß sie es gar nicht merkte, wie weit sie schon gegangen waren, und Frau v. Merk zur Umkehr mahnen mußte.

Da es bereits dunkelte, bot ihr Doktor Blank den Arm. Träumerisch schritt sie an seiner Seite hin mit einem dumpfen Druck auf der Brust, der fast Schmerz zu nennen war.

Zwischen ihnen wandelte unsichtbar die große Lüge.

— — — — — — — — — — — — —

Meta schlief schlecht in dieser Nacht, und als sie zum Frühstück herabkam, mußte sie von ihrer Beschützerin einen Tadel darüber anhören, daß sie gestern ihre Kräfte überschätzt habe.

„Gelaufen sind Sie, daß Doktor Steiner und ich kaum folgen konnten," schloß sie. „Was hat Ihnen denn Ihr Begleiter so Interessantes erzählt?"

„Von seinen Reisen sprach er."

„Und da kamen Sie unwillkürlich in die Eilzugsgeschwindigkeit hinein. Nun, ich werde Doktor Blank schon noch meine Meinung darüber sagen."

In diesem Augenblick erschien der Genannte in der Tür. „Worüber denn?" fragte er mit einem strahlenden Blick nach Meta.

„Darüber, daß Sie mit dem mir anvertrauten Schäfchen gestern ein Tempo eingeschlagen haben, das Fräulein Metas Kräfte entschieden übersteigt."

Erschrocken blickte er in ihr blasses Gesicht. „Wirklich? Hat der Spaziergang Sie angestrengt?"

Sie verneinte lächelnd. „Frau v. Merk ist nur so besorgt um mich."

„Nun, haben Sie mir nicht eben eingestanden, daß Sie schlecht geschlafen haben?"

„Das schon, aber —" sie nestelte an den Rosen-

Digitized by Google

ranken ihres Hutes und sah beharrlich an dem jungen Arzt vorbei. „Der Spaziergang ist nicht daran schuld.“

„Das meine ich auch. Oder haben meine Erzählungen Sie so aufgeregt?“

„Nicht eigentlich, Herr Doktor. Ich habe schon früher viel an Schlaflosigkeit gelitten. Es hat gar nichts zu bedeuten.“

Frau v. Merk war nicht dieser Ansicht. Meta schien ihr verändert seit dem gestrigen Tag, und nun forschte sie nach der Ursache. Ein mißtrauischer Blick streifte Doktor Blank. Sollte er vielleicht entgegen seinen Beteuerungen versucht haben, Meta den Kopf zu verdrehen? Sie kannte ihn ja gar nicht, und ein bestrickendes Äußere hat schon oft getäuscht. Wenn er wirklich verlobt war, wie er behauptete, warum verheimlichte er es dann?

Ungeduldig wartete sie, bis der Doktor sich entfernt hatte, und nahm dann Meta auf die Seite. „Liebes Kind, ich halte es doch für besser, wenn wir Doktor Blank nicht mehr zu unseren Spaziergängen auffordern.“

Meta wurde rot. „Doktor Blank hat sich bereits gestern die Erlaubnis gesichert, sich uns anschließen zu dürfen.“

„Ach so!“ Frau v. Merk hielt mit kühlem Staunen ihr Lorgnon an die Augen. „Auf Ihre Verantwortung also, liebes Kind. Ich dachte nur, weil doch Ihre Mama ausdrücklich —“

Mit einem sehr wenig gnädigen Nicken ließ sie Meta stehen.

— — — — — — — — — — — — — —

Acht Tage vergingen, ohne daß Doktor Weber seinem Ziele näher gekommen wäre. Sein Kollege Steiner war abgereist, nachdem er ihn ob seiner Feig-

Digitized by Google

heit tüchtig ausgezankt hatte. Weber selbst schalt sich dreimal täglich einen Esel. Aber wenn er in Metas sanfte Augen blickte, zerstob sein Vorsatz, der unwürdigen Komödie ein Ende zu machen, wie ein Hauch.

Das innige Verhältnis zwischen Frau v. Merk und Meta hatte sich bedeutend gelockert, seitdem er sich so viel mit der letzteren zu schaffen machte, und nur zum Schein wurde die frühere Unzertrennlichkeit aufrecht erhalten, bis Frau v. Merk eines Tages beim Mittagessen mit scharfer Betonung erklärte, sie habe nun genug von Lussinpiccolo und fahre mit dem nächsten Dampfer nach Abbazia.

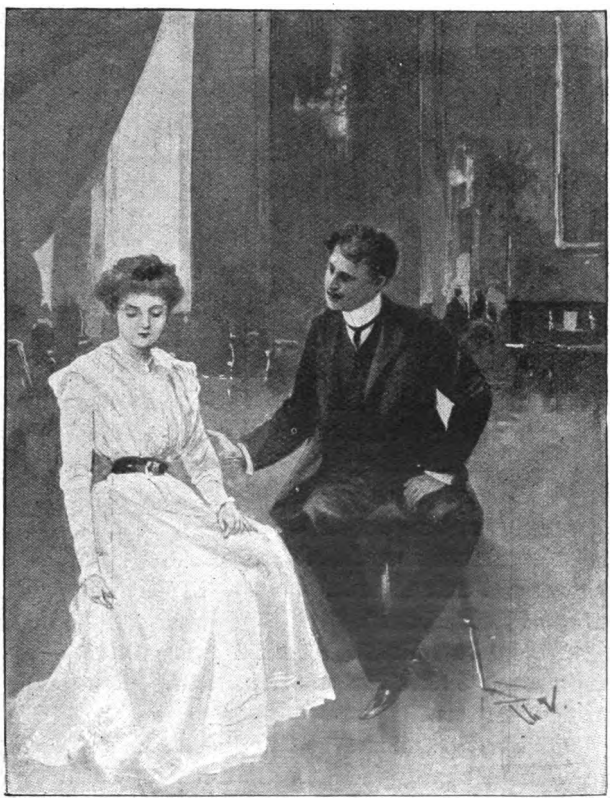
Meta erwiderte nichts, nur eine brennende Röte ergoß sich über ihr Gesicht, das jetzt immer einen sehr nachdenklichen, unfrohen Ausdruck hatte. Wenn sie doch hätte sprechen dürfen! Aber sie wollte Mutter und Tante nicht bloßstellen vor dieser Frau, der sie Dank schuldig war. Also mochte sie abreisen und denken — ja, was denn nur?

Da Frau v. Merk sich gleich nach Tisch zurückzog, um zu packen, saßen Meta und Doktor Weber allein im Musikzimmer. Einige der Gäste hatten noch ein Weilchen plaudernd beisammen gestanden, und der junge Mann mit der Künstlermähne hatte seine großen Hände ein paarmal über die Tasten laufen lassen. Dann war auch er verschwunden.

Doktor Weber berührte leise Metas Arm. „Ich bin untröstlich über das, was ich angerichtet habe. Frau v. Merk zürnt Ihnen um meinetwillen, weil ich es gewagt, mich Ihnen zu nähern, und Sie nicht die Kaltherzigkeit besaßen, mich zurückzuweisen. Es war unrecht von mir, ich gebe es zu, aber was soll man tun? Ich habe eben unter unwiderstehlichem Zwange gehandelt. Sind Sie mir sehr böse?“

Digitized by Google

Sie schüttelte den Kopf. „Auch ich habe unter unwiderstehlichem Zwange gehandelt, wenngleich in anderer Beziehung. Aber ich bereue es jetzt schmerzlich.“



Fragend schaute er sie an. „Und darf ich diese Beziehung nicht erfahren, Fräulein Meta?“

Sie ballte die Fäuste wie gegen einen unsichtbaren Feind. „Doch, Sie sollen es erfahren, lange genug

Digitized by Google

trage ich die Last mit mir herum. Meine — Verlobung war der unwiderstehliche Zwang, den andere auf mich ausübten."

„Sie lieben also Ihren Bräutigam nicht?"

„Lieben? Einen Mann, den ich gar nicht kenne?"

„Nicht kenne —"

„Ja, ja. Eine Tante, die bei uns wohnt und in der Familie das große Wort führt, hat bestimmt, ich solle während meines hiesigen Aufenthaltes als verlobt gelten, damit kein Mann es sich einfallen ließe, mir vielleicht den Hof zu machen und —"

Doktor Weber runzelte die Stirn. „Mein Kollege hat mir aber doch sogar den Namen Ihres Verlobten, der noch dazu ein Bekannter von ihm ist, genannt?"

„Nun ja, den Namen habe ich in meiner Angst erfunden, als Frau v. Merk mich gleich beim ersten Mittagessen wegen meines Bräutigams neckte, und das Verhängnis wollte es, daß dieser Name auf einen Freund Doktor Steiners paßte. Ich glaubte damals in die Erde versinken zu müssen vor Scham."

„Und fürchten Sie nicht, daß dieser Mann, dessen Namen Sie unbedachterweise mißbraucht, eines Tages vor sie hin treten könnte, um wie Shylock auf seinem Schein zu bestehen?"

„Nein, das fürchte ich nicht. Ich werde diesem erfundenen Doktor Weber voraussichtlich nie im Leben gegenübertreten."

„Diesen Irrtum muß ich berichtigen. Doktor Weber ist, was Sie noch nicht wissen werden, gegenwärtig in Lussinpiccolo, und jede Minute kann Sie mit ihm zusammenführen."

Meta sprang mit einem Satze empor und eilte der Tür zu. „Dann gibt es nur eines für mich — fliehen, ehe der Unselige mich entdeckt."

Digitized by Google

Der Doktor war mit zwei Schritten neben ihr. „Halt — nicht so ungestüm! Ich habe da auch noch mitzureden. Wenn Sie mir ein einziges liebes Wort sagen, verbürge ich mich dafür, daß von Ihrem Geniestreich, der unter Umständen sehr böse Folgen für Sie hätte haben können, nicht ein Laut in die Öffentlichkeit dringt. Also, bekomme ich das liebe Wort?“

Sie zitterte am ganzen Körper. „Ich will Ihnen so viele liebe Worte sagen, als Sie ertragen können, nur helfen Sie mir!“

Flehend streckte sie ihm die Hände entgegen.

Der Doktor zog sie an seine Lippen. „Fürchten Sie nichts, Meta. Vorausgesetzt, daß ich die versprochenen lieben Worte auch wirklich bekomme, soll Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Denn sehen Sie — bitte, lehnen Sie sich fest an mich, damit Ihnen nicht schwach wird — ich selbst bin der von Ihnen aus der Luft gegriffene Doktor Weber.“

Er fing die Wankende in seinen Armen auf. Er küßte sie sogar.

Digitized by Google

Sträflingsleben in Guayana.

Von W. H. Seinborg.

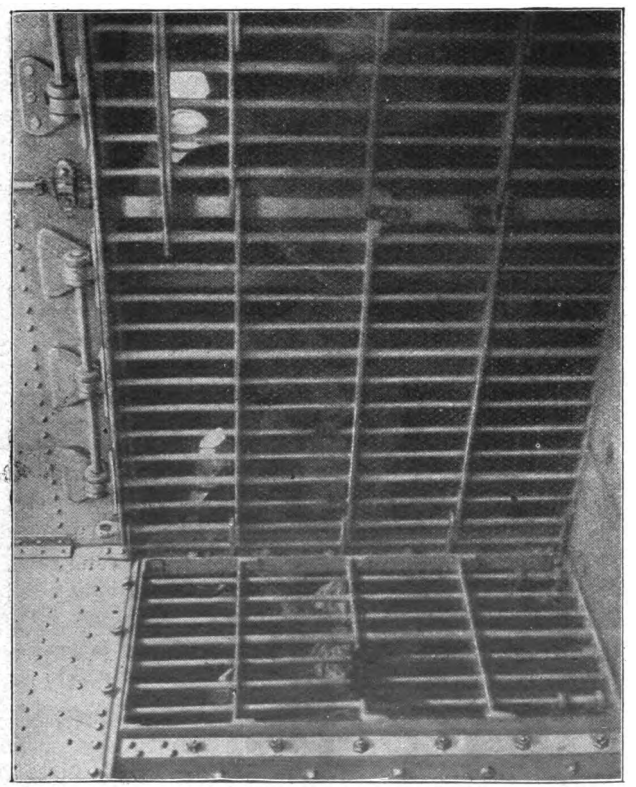
Mit 11 Bildern. (Nachdruck verboten.)

Seitdem auch Deutschland in die Reihe der Kolonialmächte eingetreten ist, haben sich immer wieder Stimmen erhoben, die eine Einführung der Deportation in unsere Strafprozeßordnung empfahlen, und es läßt sich nicht verkennen, daß mancherlei schwerwiegende Gründe für die Zweckmäßigkeit dieser Strafart namentlich bei Kapitalverbrechern und unverbesserlichen Rückfälligen zu sprechen scheinen. Wenn aber von den Befürwortern gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß auch das Kolonisationswerk selbst aus der Verwertung der damit gewonnenen billigen Arbeitskräfte erheblichen Nutzen ziehen werde, so legen fast alle von anderen Nationen gemachten Erfahrungen Zeugnis ab gegen die Richtigkeit dieser Annahme. Als zutreffend würden sich wahrscheinlich viel eher die Warnungen derjenigen erweisen, die in der Zuführung verbrecherischer Elemente aus dem Mutterlande nicht ein Förderungsmittel, sondern ein schweres Hindernis für die gedeihliche Entwicklung junger Kolonien erblicken.

Sehr lehrreich sind in dieser Hinsicht namentlich die von Frankreich mit der Deportation erzielten, recht wenig zur Nachahmung reizenden Erfolge. Als man den Inselbesitz Neukaledonien im Stillen Ozean im Jahre 1860 zur selbständigen französischen Kolonie

Digitized by Google

machte, bestimmte man sie zugleich zur Deportationsniederlassung und ließ es wahrlich nicht an dem nötigen Eifer für eine rasche Besiedlung mit arbeitsfähigen



Käfige der Deportierten im Zwischendeck des Transportschiffes.

Sträflingen und Verbannten fehlen. Namentlich die Massenverurteilungen nach dem Kommuneaufstande von 1871 lieferten ein zahlreiches und nicht einmal das schlechteste Menschenmaterial für diesen Zweck. Aber das Resultat entsprach ganz und gar nicht den

Digitized by Google

gehegten Erwartungen. Die freien Ansiedler lehnten die Zumutung, ihre Arbeitskräfte aus den Reihen der Sträflinge zu wählen, beharrlich ab und gaben aus guten Gründen nach wie vor den melanesischen Einwanderern den Vorzug. Was die Deportierten aber bei Wegebauten und sonstigen staatlichen Kulturarbeiten leisten konnten, blieb — auch im Punkte der Wohlfeilheit — weit zurück hinter dem, was sich mit jenem Einwanderermaterial hätte schaffen lassen.

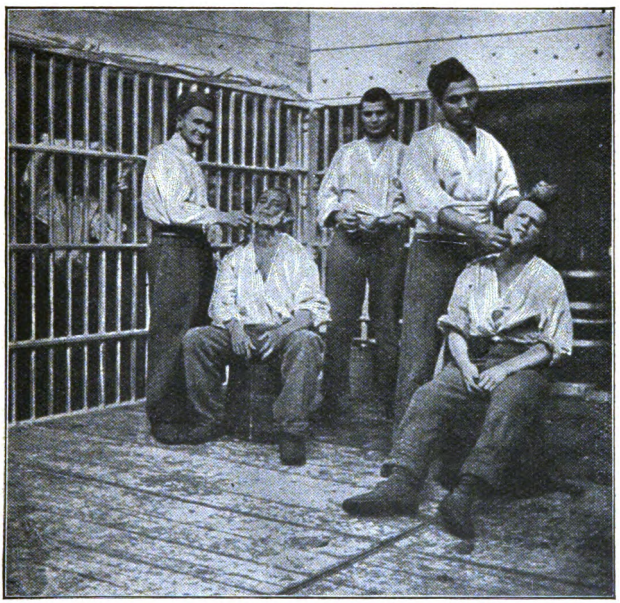
Seit dem Jahre 1899 hat man denn auch die Zuführung neuer Sträflingstransporte nach Neukaledonien ganz aufgegeben und dirigiert die zu Zwangsarbeit oder zu einfacher Deportation verurteilten Verbrecher ausschließlich nach Französisch-Guayana, dessen mörderisches Klima es von vornherein zu nichts Besserem als zu einer Strafkolonie im eigentlichsten Sinne des Wortes zu bestimmen schien. Der kulturfördernde Zweck der Deportation tritt hier völlig in den Hintergrund gegen den Zweck einer möglichst raschen Beseitigung gesellschaftsfeindlicher Elemente, und selbst der wärmste Lobredner der Einrichtung dürfte einigermaßen bedenklich werden angesichts der dort herrschenden Zustände, die sich mit modernen Humanitätsanschauungen nur noch recht schwer vereinigen lassen.

Der zu lebenslänglicher oder zeitlich begrenzter Zwangsarbeit, wie der zu einfacher Deportation verurteilte Verbrecher ist in der Tat dem grausamsten Schicksal preisgegeben, das irdische Justiz einem von der Gesellschaft Ausgestoßenen bereiten kann. Sein Martyrium beginnt schon mit dem Augenblick der Einschiffung nach dem schrecklichen Bestimmungsort.

Zweimal in jedem Jahre, im Januar und im Juli, geht von der als Sammeldepot dienenden Zitadelle auf der kleinen Insel St. Martin de Ré ein Transport

Digitized by Google

von Verurteilten nach Französisch-Guayana. Man kann sich kein traurigeres und erschütternderes Bild vorstellen als den Marsch dieser fünf- bis sechshundert gleichmäßig gekleideten, zu zweien aneinander gefesselten Männer von der Zitadelle zu dem Anlegeplatz der Boote. Von bewaffneten Gefängniswärtern beaufsichtigt, schreiten sie gesenkten Hauptes zwischen einem doppelten Spalier von Infanteristen dahin, deren aufgepflanzte Bajonette keinen Fluchtgedanken aufkommen lassen. Von einigen Überwachungsdampfern und einem Aviso begleitet, legen die mit der jämmerlichen Menschenfracht beladenen Boote den kurzen



Rasieren der Sträflinge an Bord.

Digitized by Google

Weg bis zu der an der Mündung der Charente gelegenen Insel d'Aix zurück, wo der ausschließlich für den Sträflingstransport bestimmte und eingerichtete Seedampfer „Loire" seiner Passagiere wartet.

Der von der Kommandobrücke herabtönende Ruf: „Die Verurteilten an Bord!" bedeutet für alle diese Unglücklichen das Signal nicht nur für den letzten Abschied von der Heimat, sondern auch für den Abschied von einem menschenwürdigen Dasein. Was nach diesem Augenblick ihrer wartet, ist für jeden, in dessen Seele noch nicht der letzte Funke von Ehrgefühl erloschen ist, hundertmal schlimmer als der Tod.

Einer nach dem anderen, in jeder Bewegung scharf überwacht von den Augen der Aufsichtsbeamten, steigen die Deportierten die schmale Eisenleiter zum Zwischendeck hinab, um dort einem der vier oder fünf Käfige zugeteilt zu werden, deren Schilderung uns die Anschaulichkeit unserer Abbildungen erspart. Zu beiden Seiten eines breiten, beständig von bewaffneten Matrosen kontrollierten Mittelganges ziehen sich diese Behältnisse am Steuerbord wie am Backbord des Schiffes entlang, die ersteren für die zu Zwangsarbeit verdammten Sträflinge, die letzteren für die zu einfacher Deportation Verurteilten bestimmt.

Diese bevorzugte Kategorie der Verbannten unterscheidet sich von den Fahrtgenossen auch noch äußerlich dadurch, daß ihr als Kopfbedeckung ein weicher Filzhut vergönnt ist, statt der wollenen Sträflingsmütze der anderen. Im übrigen aber haben sie sich während der Seefahrt kaum irgendwelcher besonderen Vergünstigungen zu erfreuen. Das erscheint einigermaßen begreiflich in Anbetracht des Umstandes, daß sich unter ihnen vielfach noch schlimmere Elemente befinden als unter den eigentlichen Kapitalverbrechern.

Digitized by Google

Außer den oft rückfälligen Dieben und Landſtreichern verurteilen die franzöſiſchen Gerichte neuerdings auch das männliche Großſtadtgeſindel, das namentlich in Paris unter dem Namen der „Apachen“ zu ſo trauriger

Zum Faſſen der Mittagſuppe kommandierte Gefangene.

Berühmtheit gelangt iſt, unnachſichtig zur Deportation, ſelbſt wenn ihnen ſchwerere Verbrechen nicht nachgewieſen werden können, und vor keiner anderen Menſchenſorte muß das Aufſichtsperſonal ſo auf der Hut ſein als gerade vor dieſen grundverdorbenen und gänzlich verrohten Burſchen.

Die wüſten und ſchauerlichen Szenen, die ſich alsbald innerhalb der mit ſchweren Schlöſſern verwahrten

Digitized by Google

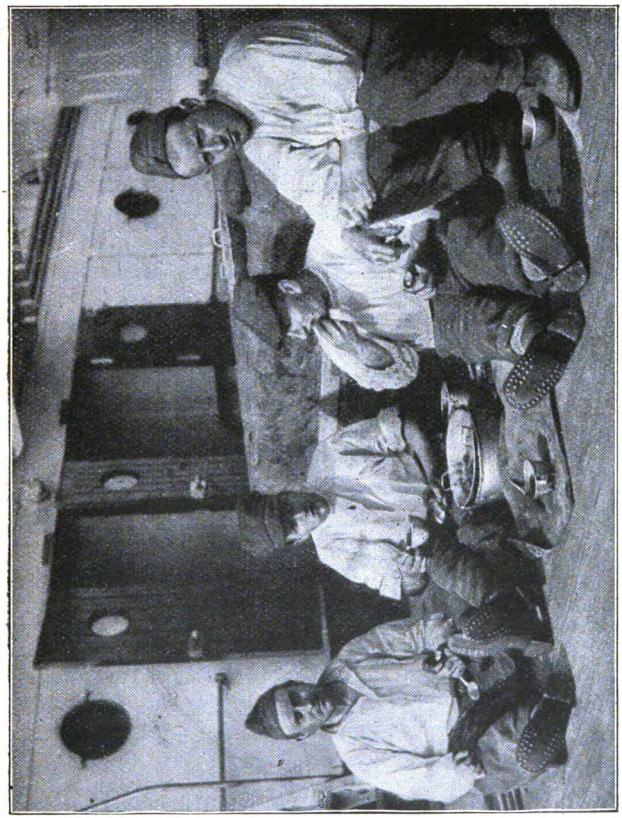
Käfige abzuspielen beginnen, machen für die Beamten den Dienst auf der „Loire“ zu einem überaus schweren und widerwärtigen, wenn sie sich in die Streitigkeiten und Prügeleien zwischen den Sträflingen auch nur bei gar zu bedrohlicher Ausdehnung der fast unaufhörlichen Schlägereien einzumischen wagen. Das meiste von dem, was sich im Halbdunkel der nur durch einige winzige Luken erhellten, mit je hundert bis hundertundfünfzig Männern angefüllten Käfige vollzieht, bleibt ihren Blicken überhaupt verborgen, und man mag sich ohne großen Aufwand an Phantasie die Qualen ausmalen, die ein noch nicht ganz vertierter Unglücklicher in solcher Gesellschaft auf der wochenlangen Überfahrt auszustehen hat.

Die Verpflegung ist selbstverständlich keine zu üppige. Am Morgen wird jedem Gefangenen ein Stück Brot zugeteilt, und zweimal täglich erhält jeder eine nicht sehr reichlich bemessene Suppenration. Zu ihrer Empfangnahme in der Schiffsküche wird eine Anzahl von Sträflingen kommandiert, die man auf Grund ihrer Personalakten für weniger gefährlich hält. Jeder von ihnen ist mit einem Gefäß ausgerüstet, das zwölf Portionen faßt, und dessen Inhalt er an die entsprechende Anzahl von Schicksalsgenossen zu verteilen hat. Der Speisezettel kennt keine andere Abwechslung als die zwischen Reis-, Kartoffel- und Bohnensuppe, und auf besondere Schmackhaftigkeit der einförmigen Gerichte wird von seiten ihrer Hersteller nur wenig Wert gelegt.

Sofern das Wetter es erlaubt, und sofern man sich nicht gerade in der Nähe einer Küste befindet, wird den Sträflingen neben der Eßpause auch für eine halbe Stunde täglich der Genuß der frischen Luft verstattet. In Abteilungen von je hundert Mann werden sie auf

Digitized by Google

Deck geführt; aber nicht etwa, um sich dort nach Belieben zu ergehen, sondern um unter strengster Be-



Sträflinge bei der Eßpause an Bord des Transportschiffes.

wachung eng zusammengedrängt auf dem nämlichen Fleck zu verharren, bis die Reihe an einen anderen Trupp gekommen ist.

Da natürlich gerade diese „Auslüftung" eine ver-

Digitized by Google

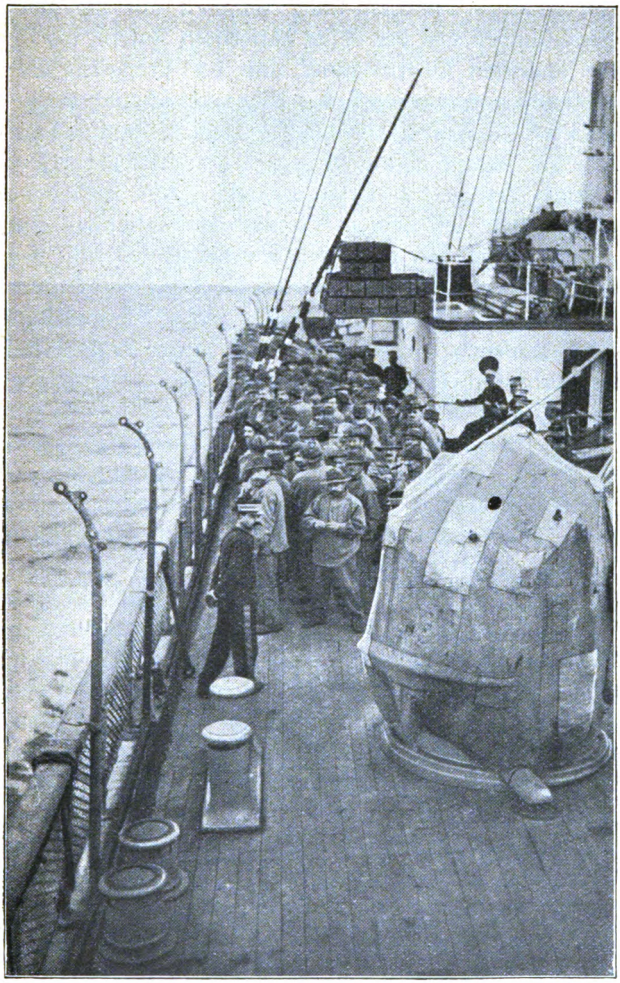
lockende Gelegenheit zu Revolten und Meutereien darstellt, werden zu dieser Zeit die schärfsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Das Schiffspersonal ist nicht nur mit Seitengewehren und geladenen Revolvern bewaffnet, sondern es stehen auch einige Matrosen bereit, die auf ein Kommandowort hin tödliche Strahlen kochenden Wassers oder siedendheißen Dampfes auf die Empörer richten können. Im Zwischendeck aber sind vier immer geladene Mitrailleusen aufgestellt, um im Notfall die Käfige unter Feuer nehmen zu können.

Ist die Zeit des Schlafengehens gekommen, so erhält jeder Deportierte eine Hängematte, die er an der Decke des Käfigs befestigt und in der er so viel oder so wenig Nachtruhe finden mag, als seine Gemütsverfassung und die Roheiten seiner Mitpassagiere ihm vergönnen.

Die Dauer der Überfahrt beträgt, je nach Wind und Wetter, fünfzehn bis zwanzig Tage. Sobald die „Loire“ im Hafen von Cayenne vor Anker gegangen ist, beginnt die Ausschiffung der Sträflinge, die sich ungefähr unter denselben äußeren Umständen vollzieht wie ihre Einschiffung. Wieder werden sie zunächst alle in dem als Sammeldepot dienenden Gefängnis von Cayenne untergebracht, aber nur wenige finden hier einen dauernden Aufenthalt. Je nach der Schwere ihres Verbrechens und unter Berücksichtigung des Betragens, das sie seit ihrer Verurteilung gezeigt haben, werden die Deportierten auf die verschiedenen Gefängnisse der Kolonie verteilt, die zurzeit insgesamt sechstausend zu Zwangsarbeit Verurteilte und viertausend einfach Verbannte beherbergen.

Die Kapitalverbrecher und die Auffässigen, von denen man sich bei jeder Gelegenheit eines gewalttätigen

Digitized by Google



Luftschöpfende Sträflinge auf Deck.

Digitized by Google

Widerstandes versehen muß, kommen auf die zwei Bootsstunden von der Küste entfernten Inseln, wo sie der schärfsten Überwachung und der strengsten Behandlung unterworfen sind. Alle verbrecherischen Berühmtheiten Frankreichs aus den letzten Jahren kann man hier vereinigt finden: den berüchtigten Einbrecher Catusse, der es nie versäumte, eine schön gestochene Besuchskarte mit seinem Namen am Orte der Tat zurückzulassen, den vertierten Mörder Soleilland, von dessen Schandtat seinerzeit auch die deutschen Blätter zu erzählen wußten, den Pariser „Apachenhäuptling" Manda, dessen Brutalitäten einst ganze Stadtviertel der französischen Kapitale in Angst und Schrecken erhielten, den Mörder Brière, der seine fünf Kinder abschlachtete, das wegen gemeinsamer Ermordung eines Bordelaiser Kaufmanns zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilte Kleeblatt Parrot, Branchery und Gazol und viele andere, deren Namen einst mit tiefstem Abscheu genannt wurden.

Schwerverbrecher, die sich seit dem Augenblick ihrer Verhaftung tadellos geführt haben, werden den verschiedenen Gefängnissen am Kuruflusse zugewiesen. Zwei von diesen, das von Gourdonville und das von Pariakabo, liegen schon innerhalb der Urwaldregion, wo die giftgeschwängerten Ausdünstungen des sumpfigen Bodens und Myriaden blutdürstiger Insekten dem Europäer das Leben zu einer wirklichen Hölle machen. Die dreihundert Köpfe zählende Belegschaft des Gefängnisses von Pariakabo besteht hauptsächlich aus Pariser Apachen, denen hier in der Regel nur noch eine nach wenig Jahren bemessene Lebensfrist beschieden ist.

Die zu Zwangsarbeit auf begrenzte Zeit Verurteilten endlich schafft man in die Gefängnisse am

Digitized by Google

Maroniflusse, der das französische Guayana gegen das holländische abgrenzt, und hier ist es namentlich die in dem Städtchen Saint Laurent gelegene Straf-

Zwei „Berühmtheiten": links der Pariser Apachenhäuptling Manda, rechts der Mörder Brière, der seine fünf Kinder umbrachte.

anstalt, die sich eines verhältnismäßig guten Rufes unter den Deportierten erfreut.

Alle Ankömmlinge, gegen die von Gerichts wegen nur auf einfache Verbannung erkannt ist, dürfen sich

Digitized by Google

unter polizeilicher Überwachung, aber bei ziemlicher Bewegungsfreiheit in Cayenne aufhalten, und es bleibt ihnen überlassen, sich dort je nach ihren Fähigkeiten einen Erwerb zu suchen.

Die Gefängnisse von Guayana entsprechen nur zum kleinsten Teil den Vorstellungen, die sich der Europäer von derartigen Anstalten zu machen pflegt. Da sich die Arbeiten der Sträflinge meist im Freien vollziehen, bedarf es nur der Schaffung geeigneter Schlafräume, bei deren Errichtung das Prinzip der Sparsamkeit eine viel wichtigere Rolle gespielt hat als die Rücksicht auf hygienische Anforderungen. Es sind schuppenartige Baracken von ungefähr 40 Meter Länge und 6 Meter Breite, mit einer einzigen, ausbruchsicheren Tür und wenigen, stark vergitterten Fenstern. Zu beiden Seiten eines Mittelganges zieht sich die aus einem starken runden Balken gebildete Schranke hin, an der die mit dem anderen Ende an der Mauer befestigten Schlafmatten der Sträflinge angebracht sind. Ein darüber befindliches Wandbrett dient zur Aufnahme der Kleidungsstücke und sonstigen Habseligkeiten, und man wird zugeben müssen, daß die damit erschöpfend geschilderte Inneneinrichtung an Einfachheit nicht wohl übertroffen werden kann.

Das tägliche Leben der Deportierten spielt sich in immer gleichen äußeren Formen ab. Um fünf Uhr morgens müssen sie den Schlafraum verlassen und zum Appell antreten. Truppweise werden sie sodann an ihre Arbeit geführt, die je nach der Lage des Gefängnisses und dem augenblicklichen Bedürfnis eine verschiedene ist. Zumeist handelt es sich um das Brechen und Zerkleinern von Steinen, um den Transport von Materialien, das Fällen von Bäumen oder den Bau neuer Straßen. Andere Verrichtungen, wie das Ent-

Digitized by Google

laden von Schiffen, der Bootsdienst auf dem Flusse, die ackerbauliche Beschäftigung oder die Verwendung bei der Rumfabrikation, gelten als leichtere und angenehmere Arbeit, auf die sich der Deportierte erst durch andauernd gutes Betragen einen Anspruch erwerben

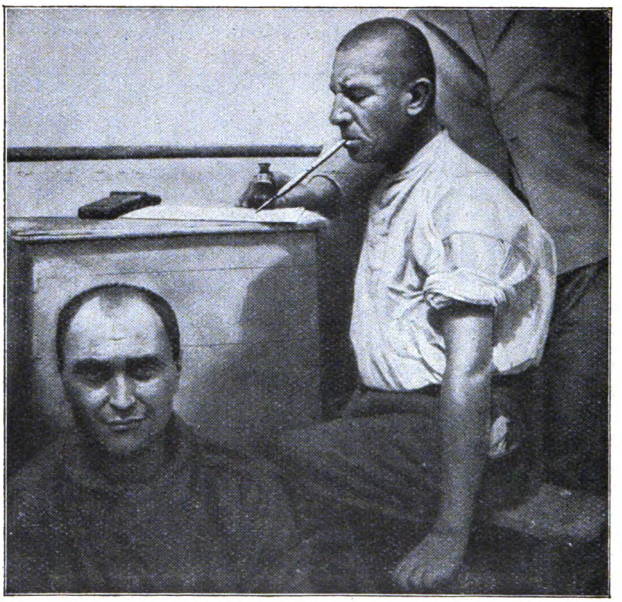
Drei wegen gemeinsam begangenen Mordes zu lebenslänglicher Deportation verurteilte Sträflinge.

kann. Eine handwerkliche Tätigkeit als Mechaniker, Schreiner, Zimmermann, Gärtner und so weiter ist den zu Zwangsarbeit Verurteilten überhaupt erst dann verstattet, wenn sie in aller Form der sogenannten zweiten Sträflingsklasse zugeteilt worden sind, und es sind immer nur verhältnismäßig wenige, die es bis zu solcher Auszeichnung bringen.

Um zehneinhalb Uhr tritt eine für die Einnahme der Mahlzeit bestimmte Pause ein. Das Menü ist

Digitized by Google

noch weniger abwechslungsreich als das auf dem Transportschiff. Denn es gibt Tag für Tag eine verzweifelt magere Bouillon und für den Mann 250 Gramm

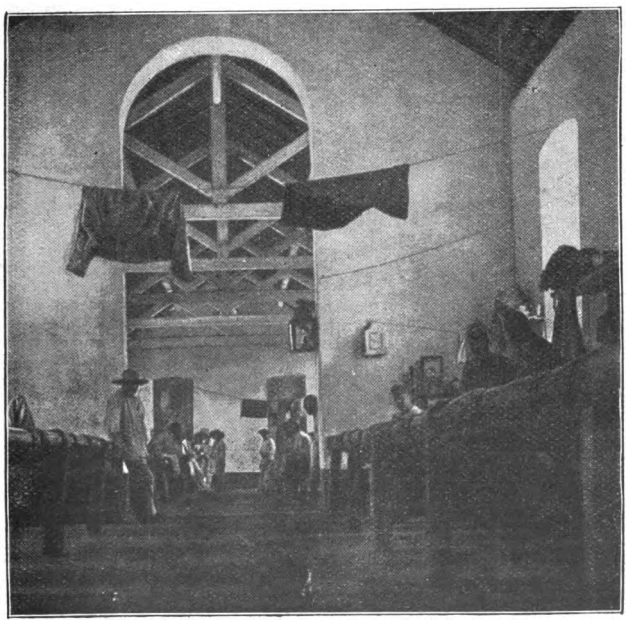


Ein „dichtender" Sträfling, der wegen vollständiger Lähmung der Arme genötigt ist, die Feder mit dem Munde zu führen.

Fleisch, die indessen durch den Kochprozeß auf ungefähr 130 reduziert sind. Was damit an Nährstoffen zu wenig geboten wird, muß durch das in ausreichender Menge (1 Kilogramm täglich) gelieferte Brot ersetzt werden. Nach dem Frühstück ist den Deportierten eine Ruhestunde gewährt, und dann beginnt der zweite Teil ihres Tagewerks, aus vierstündiger harter Arbeit im glühendsten Sonnenbrand oder im wolkenbruchartig strömenden Regen bestehend.

Digitized by Google

Damit ist das geforderte Pensum erledigt, und der Gefangene kann innerhalb des Schlafhauses, in das er nunmehr eingeschlossen wird, die noch verbleibende Tageszeit nach seinem Belieben verwenden. Viele benützen sie zur Anfertigung kleiner Arbeiten, deren Erlös ihnen die Beschaffung von Tabak oder eine Verbesserung ihrer dürftigen Kost ermöglicht. Andere aber ziehen es vor, sich diese Annehmlichkeiten auf dem



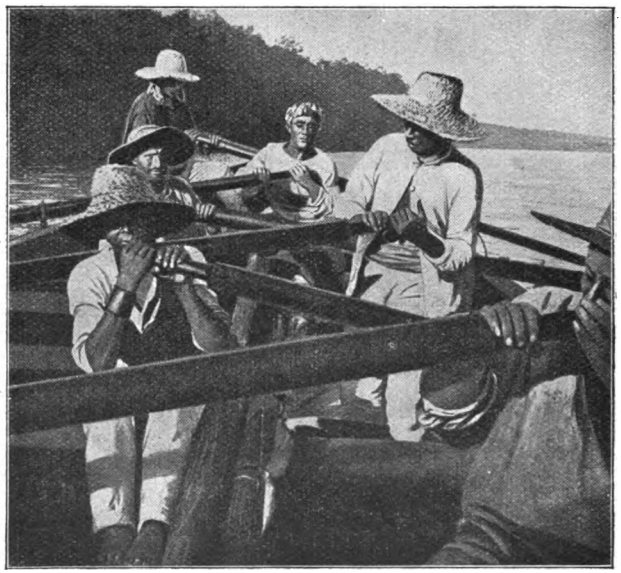
Ein Sträflingschlafhaus.

bequemeren Wege des Raubes und der Erpressung zu verschaffen, indem sie eine richtige Schreckensherrschaft über ihre schwächeren Mitgefangenen ausüben.

Was abends und nachts in den verschlossenen

Digitized by Google

Schlafhäusern geschieht, wo die Sträflinge vollständig sich selbst überlassen bleiben, geht an Scheußlichkeit meist noch weit hinaus über die oben angedeuteten Szenen auf dem Transportdampfer. Da werden



Deportierte als Ruderer auf dem Kuruflusse.

zuweilen richtige Schlachten geliefert, und kleinere Raufhändel, bei denen das Blut jedesmal reichlich genug fließt, gehören zu den alltäglichen, von den Aufsichtsbeamten kaum beachteten Vorkommnissen. Eine gründlichere Untersuchung wird in der Regel nur dann eingeleitet, wenn man einmal am Morgen einen der Gefangenen als gräßlich zugerichtete Leiche am Boden unter seiner Matte findet. Aber es kommt bei dieser Untersuchung beinahe niemals etwas heraus,

Digitized by Google

denn es ist tausend gegen eins zu wetten, daß von den übrigen Sträflingen keiner irgend etwas gesehen oder gehört hat.

Die schwächeren unter den Deportierten und diejenigen, die sich noch einen Rest von Schamgefühl bewahrt haben, fürchten denn auch die schauerlichen Nächte ungleich mehr als alle Qualen und Strapazen

Ehemalige Deportierte, die nach ihrer Freilassung als Landarbeiter beschäftigt werden.

des harten Tagewerks, und diese Unglücklichen sind es, aus deren Reihen sich die große Zahl der Simulanten und Selbstverstümmler rekrutiert, deren einziges Sehnsuchtsziel die Aufnahme in das Spital

Digitized by Google

bildet. Die Torturen, denen diese Unglücklichen sich zuweilen unterwerfen, um ihrem glühendsten Wunsch Erfüllung zu verschaffen, sind von geradezu haarsträubender Art. Künstlich herbeigeführte Abszesse, Augeneiterungen und Blutvergiftungen sind noch verhältnismäßig harmlose Hilfsmittel. Aber man schreckt auch nicht vor dem Abschneiden von Zehen und Fingern zurück. Ein Deportierter stellte sich mit unsäglicher Mühe aus einem Eisenstück ein schneidendes Instrument her, das er auf die Wurzeln der drei mittleren Finger seiner rechten Hand aufsetzte, um dann von einem gefälligen Kameraden durch Schläge mit einer hölzernen Keule diese drei Finger abtrennen zu lassen. Muß einem nicht das Blut gerinnen, wenn man hört, daß nicht weniger als vierzig Schläge nötig waren, um den gewünschten Zweck zu erreichen? Ein anderer schnitt sich so tief in das Bein, daß das Glied sofort amputiert werden mußte — und was derartiger gräßlicher Verzweiflungshandlungen mehr sind.

Daß die Lebensdauer der Sträflinge in Guayana meist eine sehr kurze ist, kann kaum wundernehmen. Auch die barbarischen Disziplinarstrafen tragen zu dieser Verkürzung bei. Schwere Meuterei wird übrigens kurzer Hand mit dem Tode bestraft. Die Vollstreckung der Exekution liegt dann immer in den Händen eines Deportierten, der sich freiwillig zu dem Henkeramt gemeldet hat. An Bewerbern für diesen Posten fehlt es nie, denn abgesehen von der vielbeneideten Vergünstigung, einen Bart und eine bessere Kleidung zu tragen, wird dies Werkzeug der Gerechtigkeit in Guayana für jede vollzogene Hinrichtung auch noch durch eine Gratifikation von hundert Franken nebst einem Topf Obstkonfitüren belohnt.

Digitized by Google

Die Preisringer.

Erzählung von R. F. Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Gleichzeitig wandten die beiden Männer, die an einer lebhaften Straßenkreuzung in der Nähe des Hafens von Buenos Aires um ein Haar zusammengeprallt wären, die Köpfe, und etwas unsicher lüftete der eine von ihnen, ein herkulisch gebauter noch junger Herr in sehr eleganter Kleidung, seinen spiegelblanken Zylinder.

„Herr Baron v. Hallenstein — wenn ich nicht irre?“

Auch der andere, der ihm an Größe und Schulterbreite nur wenig nachgab, griff jetzt an seinen Hut. Er war ein auffallend hübscher junger Mann mit wohlgepflegtem, blondem Schnurrbart und hellen blauen Germanenaugen. Man konnte nicht eigentlich sagen, daß er schlecht gekleidet sei, aber sein Anzug trug doch ziemlich deutliche Spuren eines schon langen Gebrauches.

„Allerdings,“ erwiderte er zaudernd. „Aber Sie müssen schon entschuldigen, wenn ich mich im Augenblick wirklich nicht besinnen kann, mit wem ich das Vergnügen habe.“

„Ich glaube wohl, daß mein Gesicht dem Herrn Leutnant aus dem Gedächtnis gekommen ist. Aber meines Namens können sich der Herr Baron vielleicht noch erinnern. Ich bin der ehemalige Unteroffizier Paul Vollmer von der vierten Kompanie.“

Digitized by Google

„Ja, jetzt erkenne ich Sie freilich. So weit von der Heimat ist man auf solche Wiederbegegnungen eben nicht vorbereitet. Ich freue mich aber, zu sehen, daß es Ihnen anscheinend recht gut geht, Herr Vollmer.“

„Danke — ich kann nicht klagen. Aber ich verstehe, daß der Herr Leutnant davon überrascht sind. Einer, der im Gefängnis gesessen hat, geht ja gewöhnlich bald ganz vor die Hunde.“

„Nun, Ihr Fall lag doch wohl etwas anders. Es war ja kein ehrenrühriges Vergehen, wegen dessen Sie von dem Kriegsgericht verurteilt wurden.“

„Ungerecht verurteilt, Herr Baron, wie wir nicht vergessen wollen, hinzuzufügen. Sie werden mir das hoffentlich nicht verübeln, obwohl Sie ja damals auch mit zu Gericht gesessen haben über mich.“

„Nein. — Aber man konnte Sie doch nicht freisprechen, nachdem Sie es eigentlich nur einem glücklichen Zufall zu danken hatten, daß Ihr Kamerad Breuning mit dem Leben davongekommen war. Erinnern Sie sich nicht mehr, daß der Vertreter der Anklage zwei Jahre beantragt hatte?“

„Freilich. Aber auch die sechs Monate, die ich wirklich kriegte, waren eine Ungerechtigkeit. Man hätte mich freisprechen müssen, auch wenn der Schuft tot auf dem Platze geblieben wäre.“

Seine Stirn hatte sich in tiefe Falten gezogen, und sein sonst nicht unschönes Gesicht erhielt dadurch einen abstoßend finsteren und brutalen Ausdruck. Hallenstein erinnerte sich bei diesem Anblick der Charakteristik, die Vollmers Kameraden und seine Vorgesetzten in jener Gerichtssitzung von ihm entworfen hatten: ein guter, pflichttreuer Soldat, aber ein verschlossener, zu Ausbrüchen leidenschaftlichen Jähzorns geneigter Mensch,

Digitized by Google

der sich niemand anschloß und dessen Freundschaft niemand suchte.

Um von dem peinlichen Thema abzukommen, fragte er: „Sie leben also jetzt ständig hier in Argentinien?“

„Der Himmel soll mich davor bewahren. Es ist nur ein vorübergehender Aufenthalt von Berufs wegen.“

„Was für einen Beruf haben Sie denn gewählt?“

Vollmer wartete mit der Antwort, bis sie ein weiteres Dutzend Schritte zurückgelegt hatten. Dann deutete er auf eines der grellbunten Plakate an der Bretterplanke, die sie eben passierten. Es stellte zwei halbnackte Männer dar, die sich kämpfend umschlungen hielten, und darüber verkündeten riesige Buchstaben: „Edenzirkus. — Am 20. Oktober Beginn der großen internationalen Ringkampfkonkurrenz um die Meisterschaft der Welt. — Der Meisterschaftsringer von Deutschland, Paulus Viktor, und vierzehn berühmte Champions aus allen Teilen der Erde.“

„Sehen Sie sich den in dem roten Trikot an, Herr Baron, das soll nämlich ich sein: Paulus Viktor, Meisterschaftsringer von Deutschland, erster Preisträger in fünf großen Konkurrenzen und Gewinner des goldenen Gürtels von Berlin.“

„Nach diesem Bilde würde ich Sie allerdings nicht erkannt haben, aber wenn Sie wirklich dieser berühmte Paulus Viktor sind, so kann man Ihnen ja zu Ihren Erfolgen gratulieren. Ich erinnere mich, daß man von Ihnen sagte, Sie seien der stärkste Mann des Regiments, und ich begreife ganz gut, daß Sie auf die Idee verfallen sind, diesen Vorzug auszunützen.“

„Sie finden also nichts Verächtliches in dem Beruf eines Preisringers, Herr Leutnant?“

Digitized by Google

„Durchaus nicht, und ich werde nicht versäumen, dem einen oder dem anderen Ihrer Kämpfe beizuwohnen, sofern — sofern ich am 20. dieses Monats dazu noch in der Lage sein sollte.“

„Es wird mir eine besondere Ehre sein. Der Herr Leutnant befinden sich auf Urlaub hier?“

„O nein, mein Lieber! Ich weile schon seit mehr als Jahresfrist in dem gesegneten argentinischen Lande, und aus dieser Tatsache mögen Sie zugleich ersehen, daß ich keinen Anspruch mehr auf die Rangbezeichnung habe, die Sie mir noch immer geben.“

„Wollen Sie mir dann eine vielleicht etwas dreiste Frage gestatten, Herr Baron? Wenn ich der stärkste Mann des Regiments war, so waren Sie zu meiner Zeit gewiß der schönste und glänzendste Offizier darin. Da werden Sie wohl nicht ohne Grund den bunten Rock ausgezogen haben?“

Ein bitteres Lächeln zuckte um die Lippen des ehemaligen Leutnants, und mit einem Anflug von Galgenhumor erwiderte er: „Warum soll ich ein Geheimnis daraus machen, da Sie doch wohl schon scharfsichtig genug waren, diesen Grund zu erraten! Ich habe meinen Abschied genommen, weil ich etliche Schulden hatte, und weil mein edler Oheim sie nur unter der Bedingung zahlen wollte, daß ich auswanderte. Mit fünftausend Mark in der Tasche bin ich vor dreizehn Monaten hier gelandet, und genau dreizehn Wochen später hatte mich der edle Spanier, der mir als Teilhaber für die Begründung eines Geschäfts empfohlen worden war, auf praktischem Wege darüber aufgeklärt, daß ich nicht das geringste Talent zum Kaufmann habe. Denn innerhalb dieser Zeit waren die fünftausend Mark aus meiner Tasche in die seinige gewandert, ein harmloser kleiner Vertragsparagraph,

Digitized by Google

den ich in meiner Unschuld übersehen hatte, gab ihm die Möglichkeit, mich aus der Firma hinauszuwerfen, und alle meine schönen Träume waren in nichts zerronnen. Seitdem — na, über das weitere wollen wir nicht reden!"

„Warum nicht, Herr Baron? Es würde mir große Freude machen, wenn ich Ihnen irgendwie nützlich oder behilflich sein könnte."

In der Furcht, daß der ehemalige Unteroffizier ihm eine Geldunterstützung anbieten könnte, wehrte Hallenstein hastig ab. „Nein, lieber Vollmer, dazu sind Sie wohl nicht imstande. Was mir allein helfen könnte, wäre eine Stellung oder Beschäftigung, der ich gewachsen bin. Und dergleichen haben Sie schwerlich zu vergeben."

„Wer weiß! Es käme eben nur darauf an, ob der Herr Baron die Vorurteile, die man hier nicht brauchen kann, drüben in der alten Heimat gelassen haben. Der Gedanke ist mir schon aufgeschossen in dem Augenblick, da ich Sie erkannte, und ich halte sehr viel von dem Wert solcher plötzlichen Einfälle. Nach Ihrem Wuchs und Ihrer Muskulatur sind Sie wie zum Ringkämpfer geboren. Wenn Sie während der vierzehn Tage bis zum Zwanzigsten unter meiner Anleitung tüchtig trainieren, bringen Sie es sicher so weit, daß ich Sie noch in unserer Konkurrenz placieren kann."

Hallenstein lachte hell auf. „Ein Preisringer — ich? Welch ein Gedanke!"

„Warum nicht? Einen Preis werden Sie natürlich nicht davontragen, und bis in die eigentlichen Entscheidungskämpfe werden Sie auch wohl schwerlich hineinkommen, denn ein Champion wird man nicht innerhalb weniger Wochen. Aber das ist ja auch nicht nötig. Wenn ich Sie nur so weit bringe, daß Sie sich

Digitized by Google

mit Anstand auf dem Teppich zeigen können, ist es für Sie und für mich schon genug. In diesem Fall würde ich meinen Impresario bestimmen, Ihnen für die Dauer der Konkurrenz, die sich wahrscheinlich über vier bis sechs Wochen hinziehen wird, zwanzig Pesos für den Abend zu zahlen und zwanzig extra für jeden Abend, an dem Sie ringen. Ist das nicht ein Vorschlag, der sich hören läßt?"

Hallenstein dachte daran, daß sein ganzes Vermögen aus knapp fünf Pesos bestand, und daß er nicht die geringste Aussicht hatte, es in nächster Zeit zu vermehren, und der Gedanke seines ehemaligen Unteroffiziers wollte ihm schon viel weniger lächerlich erscheinen.

„Aber angenommen selbst, daß er ausführbar wäre," sagte er zögernd, „haben Sie denn einen so großen Einfluß auf Ihren Impresario?"

„Ich denke wohl. Sehen Sie, Herr Baron, der Beruf des Ringkämpfers ist ein Geschäft wie jedes andere. Auch Sportsleute wollen leben, und das können wir nur durch die Veranstaltung derartiger Konkurrenzen, bei denen es gewöhnlich ganz ehrlich zugeht — bis auf einen kleinen Haken. Den ersten Preis muß sich nämlich immer der vorbehalten, auf dessen Kosten und Gefahr das Ganze arrangiert worden ist. Das ist in diesem Fall meine Wenigkeit. Die übrigen Teilnehmer sind einfach durch meinen Impresario von mir engagiert und werden von mir bezahlt. Die Geldpreise und den unvermeidlichen ‚goldenen Gürtel' gibt der Direktor des Zirkus, der Gewinn aus den Eintrittsgeldern aber wird zwischen ihm und meinem Impresario geteilt. Anders läßt sich so etwas nicht zustande bringen. Und das Publikum hat von dem Spiel hinter den Kulissen ja auch weiter

Digitized by Google

keinen Schaden. Ob wir hier den erhofften Kassenerfolg haben werden, ist noch sehr zweifelhaft, denn in meinen Konkurrenzen wird auf griechisch-römische Art gerungen, wobei alle Griffe nur mit flachen Händen ausgeführt werden dürfen, nur von der Hüfte aufwärts bis zum Scheitel. Für die braven Argentinier ist das möglicherweise nicht brutal und aufregend genug, denn die sind von solchen Schaustellungen in der Regel nur dann befriedigt, wenn sie tüchtig Blut fließen sehen. Aber ich hatte mir's in den Kopf gesetzt, in Südamerika aufzutreten, und habe mich die Sache bis heute schon ein hübsches Stück Geld kosten lassen. Schlägt's ein, so ist's gut — geht's aber fehl, so wird —"

„Sie haben also die vierzehn Champions aus allen Teilen der Erde angeworben? Und Sie glauben im Ernst, daß ich mich unter ihnen sehen lassen könnte?"

„Sehen lassen — gewiß! Denn gerade Ihr Aussehen ist es ja, was mir Ihr Engagement besonders wünschenswert machen würde. Unter den Teilnehmern ist eine Anzahl recht tüchtiger Leute, wenn ich mir im eigenen Interesse auch natürlich nur solche von mittlerer Klasse ausgesucht habe. Aber es fehlt mir bis jetzt einer, von dem ich sicher sein könnte, daß er gleich auf den ersten Blick dem Publikum — in erster Linie den Damen," setzte er lächelnd hinzu, „gefällt. Das Interesse der Damen, verehrter Herr Baron, ist für uns eine Hauptsache. Wenn ich Sie allabendlich vor die Rampe stellen könnte, unter einem möglichst wohlklingenden Namen natürlich, und wenn sich gleich an den ersten Tagen ein paar hübsche Siege für Sie arrangieren ließen, so habe ich nicht den geringsten Zweifel, daß wir in Ihnen einen sehr zugkräftigen Magneten gewonnen hätten. Daß Sie drüben in Deutschland auf einen solchen Vorschlag nicht eingehen würden, kann

Digitized by Google

ich mir wohl denken; hier aber — was ist denn dabei für Sie riskiert? Ich garantiere dafür, daß Sie in dem Sportdreß kein Mensch erkennt, und daß, wenn es dennoch der Fall sein sollte, keiner Ihrer hiesigen Bekannten darum schlechter von Ihnen denkt."

„Was mir im übrigen gänzlich gleichgültig wäre. — Wissen Sie, mein bester Vollmer, daß Ihr Plan anfängt, seine Reize für mich zu gewinnen? Ganz so ungeübt, wie Sie vielleicht annehmen, würde ich auf diesem Gebiete vielleicht nicht einmal sein. Ich habe als eifriger Turner schon seit meinen Kadettenjahren auch den Ringsport mit Passion betrieben und immer leidlich meinen Mann gestanden. Außerdem aber befinde ich mich gegenwärtig in einer Lage, in der mir jeder anständige Erwerb willkommen sein muß."

Ohne eine besondere Überraschung an den Tag zu legen, reichte Paul Vollmer ihm abermals die Hand. „Abgemacht also! Ich werde Ihnen die Adresse eines Lehrers der Athletik geben, bei dem ich selber täglich trainiere. Da treffen wir morgen vormittag zusammen, und Sie können das weitere dann schon getrost meine Sorge sein lassen. Die meisten übrigen Teilnehmer an der Konkurrenz werden erst unmittelbar vor Beginn der Kämpfe eintreffen, und es ist anzunehmen, daß bis dahin noch der eine oder der andere ganz absagen wird. Die vorgesehene Zahl würde durch Ihr Engagement also kaum überschritten werden. Ein angemessener Vorschuß auf Ihre Gage ist selbstverständlich jederzeit zu Ihrer Verfügung."

Er schrieb die versprochene Adresse auf einen Zettel, den er Hallenstein überreichte. Dann sah er auf seine Uhr. „Sie entschuldigen mich jetzt, Herr Baron — ich werde zum Mittagessen erwartet. Es war mir eine aufrichtige Freude."

Digitized by Google

Ehe sie sich verabschiedeten, fiel es Hallenstein plötzlich ein zu fragen: „Wie geht es übrigens Ihrer Schwester? Ist sie in Ihrer Begleitung? Oder hat sie sich vielleicht inzwischen schon verheiratet?“

Über das Gesicht des Ringkämpfers legte sich derselbe finstere Schatten wie vorhin, da er von seiner vermeintlich ungerechten Verurteilung gesprochen hatte. „Nein,“ sagte er sehr kurz und fast unhöflich rauh. „So wenig das eine wie das andere. Und wenn es Ihnen recht ist, wollen wir überhaupt nicht von meiner Schwester sprechen.“

Diese seltsame Zurückweisung einer harmlosen Frage beschäftigte die Gedanken des ehemaligen Leutnants noch immer, als sein eigenartiger Gönner sich längst von ihm getrennt hatte, und sie mochte wohl schuld daran sein, daß das Bild des jungen Mädchens, nach dessen Ergehen er sich hatte erkundigen wollen, immer deutlicher und lebendiger vor seinem geistigen Auge erstand. Nur ein einziges Mal in seinem Leben hatte er sie gesehen, und zwar aus Anlaß der Gerichtsverhandlung gegen ihren Bruder, zu der sie als Zeugin geladen worden war. Wenn der Unteroffizier Vollmer damals mit einer so gnädigen Strafe davongekommen war, so hatte er es nach Hallensteins innerster Überzeugung viel weniger seiner eigenen Rechtfertigung und der Beredsamkeit seines militärischen Verteidigers zu danken als dem tiefen und rührenden Eindruck, den das Auftreten und die Aussagen seiner jungen Schwester auf die Richter gemacht hatten. Er hatte seinen Kameraden Breuning in rasender Wut niedergeschlagen, als er ihn bei einer rohen und unpassenden Zudringlichkeit gegen das achtzehnjährige Mädchen ertappt hatte, und nur durch das Dazwischenkommen anderer war er daran gehindert worden, ihn zu er-

Digitized by Google

würgen. Die Schwere der Züchtigung hatte also in keinem Verhältnis gestanden zu der Verfehlung des Mißhandelten, und das Gericht würde darum wohl noch andere Beweggründe als die der brüderlichen Liebe angenommen haben, wenn nicht Margarete Vollmer eine so ergreifende Schilderung von der Tiefe und Innigkeit dieser offenbar geradezu abgöttischen Liebe gegeben hätte. Wenn sie die Wahrheit sprach — und niemand, der das zarte, liebreizende Geschöpf ansah, hegte daran den geringsten Zweifel — so gab es für Paul Vollmer überhaupt keine andere Sorge und keinen anderen Gedanken als das Wohl dieser Schwester, der er schon seit Jahren die früh verstorbenen Eltern ersetzte. Unter Tränen hatte sie von den zahllosen Opfern erzählt, die er ihr bereits gebracht, von der Selbstverleugnung, mit der er sie vor aller Unbill des Lebens geschützt, von den tausend Beweisen einer Zärtlichkeit, wie sie unter Geschwistern nicht alltäglich genannt werden konnte. Daß ein so gearteter Bruder durch eine rohe Beleidigung des von ihm gleich einem unantastbaren Heiligtum gehüteten Wesens in leidenschaftlichsten Zorn versetzt worden war, hatten die Richter nach Margarete Vollmers Vernehmung nicht mehr so unbegreiflich gefunden wie zuvor, und sie waren einzig durch die Darstellung des jungen Mädchens zu jener milden Auffassung gelangt, die zum Glück für den Verurteilten dann auch die Billigung des obersten Gerichtsherrn gefunden hatte.

Tiefer und nachhaltiger vielleicht als auf alle anderen Beisitzer des Kriegsgerichts hatte die Erscheinung und die Art der Entlastungszeugin damals auf Hallenstein gewirkt. Noch viele Wochen lang hatten das reizende Gesicht, die wundervollen Augen und die süße Stimme dieses Mädchens seine Phantasie beschäftigt, und er

Digitized by Google

hatte zuweilen sehr ernstlich gegen die Versuchung kämpfen müssen, eine persönliche Annäherung anzubahnen. War es doch auch bei ihrer Vernehmung zur Sprache gekommen, daß sie eine viel bessere Erziehung und Ausbildung genossen hatte, als man es bei der Schwester eines einfachen Unteroffiziers hätte vermuten sollen.

Eine leise Hoffnung, dies noch unvergessene entzückende Wesen wiederzusehen, hatte vielleicht sehr starken, wenn auch uneingestandenen Anteil gehabt an der vorurteilslosen Freundlichkeit, mit der Hallenstein heute dem Ringkämpfer entgegengekommen war, und er konnte sich nicht darüber täuschen, daß ihn Vollmers letzte, kurz abweisende Antwort fast wie eine schmerzliche Enttäuschung berührt hatte.

Eine ganze Woche schon währte unter ungeheurem Zulauf der Schaulustigen die „Große internationale Ringkampfkonkurrenz“ im Edenzirkus, und die erklärten Lieblinge des Publikums waren Paulus Viktor, der „Meisterschaftsringer von Europa“, und Erwin v. Teutoburg, den der Zettel in echtem Reklamestil als „aristokratischen Amateurringer“ bezeichnete. Allabendlich, wenn die fünfzehn Teilnehmer der Konkurrenz sich im Halbkreise auf der Bühne gruppierten, um dem Publikum einzeln vorgestellt zu werden, begrüßten donnernde Beifallsalven die Namen dieser beiden, und an den Tagen, an denen sie als Kämpfer auftraten, pflegten die Eintrittskarten zu doppelten und dreifachen Preisen gehandelt zu werden. Dabei hatten sie ihre rasch errungene Beliebtheit sehr verschiedenen Ursachen zu danken. Was an dem „Meisterschaftsringer von Europa“ imponierte, waren seine

Digitized by Google

ungeheure Muskelfülle und seine gewaltige, bärenhafte Kraft, die es ihm anscheinend zum Kinderspiel machte, innerhalb weniger Minuten mit jedem Gegner fertig zu werden. Der andere aber stand an eigentlicher Körperstärke wohl hinter jedem anderen Teilnehmer der Konkurrenz zurück, und wenn er trotzdem in allen drei Kämpfen, die er bis jetzt ausgefochten, über seine Rivalen gesiegt hatte, so hatte er diesen stürmisch bejubelten Erfolg einzig der erstaunlichen Gewandtheit und federnden Elastizität seines wohlgebildeten, jugendschlanken Körpers zuzuschreiben. Die Art, wie er sich durch kühne Wendungen aus anscheinend hoffnungslosen Situationen zu retten wußte, wie er sich mit blitzschneller Bewegung lächelnd der verderblichen Umklammerung eines zweifach stärkeren Gegners entwand, erregte das helle Entzücken der eleganten Welt im Zuschauerraum. Die Zeitungen brachten lange Berichte über jeden seiner Kämpfe, und wenn er sich auch bisher noch nicht mit den gefährlichsten seiner Konkurrenten gemessen hatte, so gab es im Publikum doch nicht wenige, die ihm einen der beiden ersten Preise prophezeiten.

Unbesiegt war außer diesen beiden bisher nur noch einer: der Neger Joe Prince aus Martinique; aber wenn bei der Vorstellung sein Name genannt wurde, rührte sich dessenungeachtet keine Hand. Es war dem armen Joe nicht gelungen, sich die Gunst des Publikums zu gewinnen. Konnten schon seine plumpe, ungeschlachte Riesengestalt und seine dunkle, mehr schmutzigbraune als schwarze Hautfarbe wenig für ihn einnehmen, so schadeten ihm vollends die fürchterlichen, wahrhaft schreckenerregenden Grimassen, die er in der Erregung des Kampfes zu schneiden liebte, und die leidenschaftliche Wut, die sich nicht nur in

Digitized by Google

Augenrollen und Zähnefletschen, sondern gelegentlich auch in Faustschlägen und allerlei verbotenen Griffen offenbarte.

Da die von Vollmer ausgewählten Schiedsrichter streng auf Beobachtung der allgemein gültigen Kampfregeln hielten, hatte Prince wegen solcher Verstöße schon wiederholt verwarnt werden müssen, nachdem mitten im Kampfe abgepfiffen worden war.

An solchen Abenden konnte man dann regelmäßig beobachten, daß Vollmer den Neger hinter den Kulissen beiseite nahm und ihn gehörig abkanzelte, was sich Joe Prince schweigend und mit geducktem Nacken gefallen ließ.

Von einem seiner neuen „Kollegen" hatte Hallenstein gehört, daß die beiden alte Freunde oder wenigstens Bekannte seien, und daß Vollmer nie eine Konkurrenz ohne den „Champion von Martinique" veranstaltete. Trotzdem machte es gar nicht den Eindruck, als ob sie sehr gut miteinander ständen. Vollmer pflegte den Schwarzen auch in Gegenwart anderer rauh und herrisch zu behandeln wie einen Untergebenen, und Prince warf ihm aus seinen kleinen glitzernden Augen oft verstohlene Blicke zu, die von nichts weniger als freundschaftlicher Gesinnung sprachen.

Aber schließlich gab es ja hier überhaupt kaum einen, der dem „Meisterschaftsringer von Europa" freundschaftlich gesinnt war. Er war offenbar heute unter seinen Sportkollegen ebensowenig beliebt, als er es einst unter seinen militärischen Kameraden gewesen war. Man respektierte ihn als einen zuverlässigen Menschen von unantastbarer Rechtschaffenheit, aber man ging ihm ersichtlich ebenso gern aus dem Wege, wie er selbst aller Welt aus dem Wege ging. Sein finsteres, verschlossenes Wesen, seine Wortkargheit und sein

Digitized by Google

herrisches Auftreten mußten notwendig abstoßend wirken, und es wurde ihm als Hochmut gedeutet, daß er nie bei den geselligen Zusammenkünften erschien, die die Teilnehmer der Konkurrenz allabendlich im Restaurant des Zirkus vereinigten. Außer seinem Impresario und vielleicht dem Direktor wußte niemand, wo er wohnte und wo er seine freie Zeit zubrachte.

Auch gegen Hallenstein hatte er sich nie wieder so offen und herzlich gezeigt wie bei ihrer ersten Begegnung. Seit dem Augenblick, da nach einem ersten Proberingen das Engagement des Barons perfekt geworden war, hatte er statt der Haltung des ehemaligen Untergebenen die des Berufsgenossen, vielleicht sogar die des Brotherrn angenommen. Er war ein ausgezeichneter Lehrmeister gewesen, aber er hatte während des Trainierens ebensowenig wie bei ihren späteren Begegnungen im Zirkus mehr als das unumgänglich Notwendige mit ihm gesprochen. Von ihren beiderseitigen Privatangelegenheiten war nie mehr mit einer einzigen Silbe die Rede gewesen. Wenn er auch eigentlich keinen bestimmten Anhalt dafür hatte, so stand Hallenstein doch unter dem Eindruck, daß er diese sonderbare Zurückhaltung durch nichts anderes verschuldet habe als durch seine harmlose Frage nach Fräulein Margarete Vollmers Aufenthalt und nach ihrem Ergehen. Im Grunde aber war er mit dieser Art des Verkehrs vollkommen zufrieden, denn er fühlte sich selbstverständlich in seinem neuen „Beruf" nichts weniger als behaglich und spürte sehr wenig Verlangen nach intimerer Annäherung an Vollmer oder an irgend einen anderen seiner Sportkollegen. —

Auf dem Programm für den heutigen Abend standen neben drei anderen Paaren der Negerchampion Joe Prince und Erwin v. Teutoburg als Gegner

Digitized by Google

verzeichnet. Als Erwin mit Trikot und Ringerstiefeln bekleidet aus seiner Garderobe in den Gang hinter den Kulissen trat, stieß er auf den Neger, der von dort aus einem eben im Gange befindlichen Kampfe zusah. Er grüßte kurz, der Schwarze aber sah ihm mit einem Grinsen, das alle seine großen weißen Vorderzähne entblößte, ins Gesicht.

„Sie werden also heute Ihre erste Niederlage haben," sagte er.

„Vielleicht — aber vielleicht auch nicht," gab Hallenstein ruhig zurück. „Wir müssen es eben abwarten."

„Sie werden haben — sage ich," wiederholte der Schwarze mit Nachdruck. „Es ist Ehrensache für mich, von niemand geworfen zu sein als von Mister Viktor. Sie verstehen, daß ich will haben den zweiten Preis."

„Ich glaube wohl, daß das Ihr Wunsch ist, und ich hindere Sie nicht, Ihr möglichstes zu tun. Aber ich bitte mir aus, daß Sie sich streng an die Regeln halten, Prince! In solchen Dingen verstehe ich keinen Spaß."

„O, es wird nicht sein Spaß für mich. Ich will diese Leute zeigen, daß ich nicht frage nach ihr Beifall oder ihr Pfeifen. Ich werde werfen alle — außer Mister Viktor."

Mit einem Achselzucken ging Erwin weiter. Eine Viertelstunde später traten er und sein Gegner von verschiedenen Seiten auf die Bühne hinaus. Nach Ringerbrauch reichten sie sich die Hände und wechselten rasch die Stellung, um sogleich mit gesenkten Köpfen aufeinander los zu gehen. Der Schwarze, ein Koloß von beinahe drei Zentner Körpergewicht, duckte sich zusammen wie eine sprungbereite Katze, während er sich bemühte, die Handgelenke seines Gegners zu fassen. Der blonde Deutsche aber wußte das Gelingen dieses Griffes immer wieder zu hindern, und sie mochten

Digitized by Google

einander wohl drei Minuten lang scheinbar untätig gegenübergestanden haben, als Prince plötzlich mit einer blitzschnellen Bewegung seinen Gegner umschlang und ihn auf den Teppich niederriß. Nun begann zwischen den beiden auf dem Boden hockenden Ringern ein Kampfspiel, das die Zuschauer in atemlose Spannung versetzte. Der Neger suchte durch die Masse seines Körpers und durch die überlegene Kraft seiner Riesenmuskeln zu wirken, während Hallenstein, der zum ersten Male einen wirklich gefährlichen Widersacher spürte, all seine Gewandtheit einsetzte, um dem erdrückenden Angriff immer noch im letzten Augenblick zu entschlüpfen. Bis in den entferntesten Winkel des Zuschauerraumes war das Keuchen des schweißtriefenden Schwarzen zu vernehmen, während der andere kaum merklich angestrengt schien.

Da ertönte der scharfe Pfiff des Kampfrichters. Der erste Gang, dessen Dauer dem Herkommen gemäß auf zehn Minuten bemessen war, war zu Ende, und die Kämpfer zogen sich auf zwei Minuten zurück, um sich abtrocknen zu lassen und wieder zu Atem zu kommen.

Der Neger schien sehr aufgeregt, denn seine wulstigen Lippen zitterten, und das Weiße in seinen Augen war von roten Äderchen durchzogen. Als er auf das schrille Zeichen wieder hinaustrat, war sein Gesicht zu einer Grimasse ingrimmiger Entschlossenheit verzerrt, und gleich seine ersten Griffe waren von einer Derbheit, die merklich den Unwillen des Publikums erregte. Die deutlichen Äußerungen des Mißfallens und die unerwartete Kraft des Widerstandes aber reizten ihn nur noch mehr. Wenn er sich bis dahin keines eigentlichen Verstoßes gegen die Kampfregeln schuldig gemacht hatte, so nahm er es damit jetzt nicht mehr so genau. Er versuchte den Arm seines unter ihm befindlichen

Digitized by Google

Gegners im Gelenk umzudrehen, und als Hallenstein bald darauf in die sogenannte Brücke ging, riß er ihn brutal empor, um ihn dann mit dem Kopf heftig auf den Boden zu stoßen.

Das Publikum schrie und pfiff, und der Kampfrichter gebot Einhalt, um den Unbotmäßigen zu verwarnen. Aber der Schwarze schien alle Selbstbeherrschung verloren zu haben und sich den Sieg um jeden Preis sichern zu wollen; denn als er auch beim dritten Gange keinen entscheidenden Vorteil zu erringen vermochte, griff er zu dem gefährlichsten und im anständigen Ringkampf am strengsten verpönten Mittel, indem er Hallenstein mit der Handkante einen Schlag gegen die Halsschlagader zu versetzen suchte. Infolge einer raschen Bewegung des anderen aber traf er ihn statt dessen so heftig ins Gesicht, daß sogleich in Strömen das Blut floß, und daß der Geschlagene unwillkürlich zurücktaumelte.

„Aufhören!“ tobte das Publikum. „Der Nigger hinaus! Soll nicht wieder auftreten!“

Hallenstein, der sich mit abgewandtem Kopfe das Blut aus dem Gesicht wischte, hörte die Rufe, und er sah, wie der rasch abgetretene Neger mit schlaff hängenden Armen und gesenktem Kopfe in der Kulisse stand, ein Bild der tiefsten Niedergeschlagenheit und Betrübnis. Er verstand sehr wohl, was in der Seele des über die Maßen ehrgeizigen Menschen vorging. Denn wenn die Schiedsrichter dem ungestümen Verlangen der Menge nachgaben und die Disqualifikation aussprachen, war es nicht nur mit den Aussichten des Schwarzen für diese Konkurrenz vorbei, sondern sein Ruf als Preisringer mußte auch die schwerste und für sein weiteres Fortkommen verhängnisvollste Einbuße erleiden. Der Mann fing an, ihm leid zu tun, und einer

Digitized by Google

ersten Regung nachgebend, trat er vor die Rampe, um durch eine Handbewegung anzudeuten, daß er sprechen wolle.

Der wilde Lärm verstummte sofort, und Hallenstein rief mit klarer Stimme in das Publikum hinein: „Meine Damen und Herren! Ich erkläre, daß meine ganz belanglose Verletzung lediglich durch eine ungeschickte Bewegung meinerseits veranlaßt worden ist, und daß sich Mister Prince nach meiner Überzeugung zu keinem Verstoß gegen die Kampfregeln hätte hinreißen lassen, wenn er nicht durch eine gewisse Voreingenommenheit und Unfreundlichkeit des Publikums irritiert worden wäre. Ich halte Mister Prince nach wie vor für einen anständigen Gegner und bin mit Vergnügen bereit, an einem der nächsten Abende zum Entscheidungskampfe mit ihm anzutreten."

In tiefer Stille hatte man ihn angehört, und als er geendet, war alle Entrüstung der eben noch so aufgeregten Zuschauer zerstoben. Schallendes Beifallsklatschen und dröhnende Bravorufe drangen zur Bühne empor, und man ruhte nicht eher, als bis auch Joe Prince noch einmal vor der Rampe erschienen war, um in aller Form die großmütige Verzeihung des Publikums entgegenzunehmen.

Der Kampfrichter verkündete eine kurze Pause bis zum Antreten des letzten Paares.

Auf dem schmalen Gange, der zu den Garderoben führte, schüttelte der Neger dem jungen Deutschen dankbar die Hand; aber er war noch nicht dazugekommen, ein Wort zu sprechen, als Vollmer, der schon wieder im Straßenanzuge war, zu ihnen trat. Er sah erschreckend finster aus, und die Adern an seinen Schläfen waren hoch aufgeschwollen.

„Wenn Sie nicht ein Neuling in unserem Sport

Digitized by Google

wären, Herr Baron," sagte er rauh, „so würden Sie wissen, daß derartige Ansprachen an das Publikum für einen Ringkämpfer ganz unzulässig sind. Es war ganz und gar nicht Ihre Sache, den Entscheidungen des Schiedsgerichts vorzugreifen und sich zum Verteidiger dieses Niggers aufzuwerfen, der wegen seines heutigen Ringens disqualifiziert werden soll, so wahr ich hier stehe."

Ein halb unterdrückter Aufschrei der Wut kam aus der Kehle des Schwarzen. Seine Augen wurden groß, und er fletschte die Zähne wie ein bissiger Hund.

„Ah, du Schuft!" fuhr er auf. „Nimm dich in acht! Willst du, daß ich ausschreie in die Welt, wie du umgehst mit ein armes, schutzloses Mädchen? Du Kerkermeister! Du Tyrann!"

Hochrot im Gesicht war Vollmer auf ihn zu getreten. „Schweig, schwarzer Hund — oder — —"

„Bin ich schwarzer Hund, bist du weißer Teufel!" kreischte Joe Prince, indem er zugleich, sinnlos vor Wut, einen heftigen Stoß gegen die Brust des anderen führte. Mit Gedankenschnelle aber, ehe noch Hallenstein oder sonst einer der Umstehenden sich hatte zwischen die beiden werfen können, hatte Vollmer nicht nur den Angriff pariert, sondern auch seine furchtbare, eisenharte Faust so schwer auf die Schläfe des Negers niederfallen lassen, daß es einen dumpfen Klang gab wie von dem Schlag mit einem Hammer. Ohne einen Laut von sich zu geben, taumelte der Getroffene zurück und stürzte gleich einem gefällten Baum zu Boden.

„Laßt ihn nur da liegen, bis er wieder zu sich kommt," sagte Vollmer in scheinbarer Gelassenheit. „Einem Schädel wie dem seinigen tut der kleine Denkzettel weiter keinen Schaden."

Damit wandte er sich zum Gehen, und man hörte,

Digitized by Google

wie er die nach dem Ausgang des Gebäudes führende Tür hinter sich zuwarf.

Hallenstein, der sofort neben dem Bewußtlosen niedergekniet war, rief nach einem Arzt, und obwohl die anderen dem Zwischenfall ebensowenig Bedeutung beizumessen schienen wie der „Meisterschaftsringer von Europa", kam man doch seinem Verlangen nach, im Zuschauerraum einen zu suchen. Er war wohl nicht gerade eine Leuchte seiner Wissenschaft, denn er wußte nicht viel mit dem Ohnmächtigen anzufangen, und es währte sehr lange, bis Joe Prince die kleinen, merkwürdig trübe blickenden Augen wieder aufschlug. Es fiel ihm offenbar schwer, sich in die Wirklichkeit zurückzufinden, und erst als Hallenstein sich über ihn beugte, um eine teilnehmende Frage an ihn zu richten, ging es wie ein Schimmer freudigen Erkennens über sein schmerzverzogenes Gesicht.

„Ah! — Sind Sie es? Ich dachte, ich sei schon tot. Mir ist so dumm in dem Kopf. Es muß ein Stein darin sein, ein großer, schwerer Stein. — Ah!"

„Meinen Sie nicht, daß man ihn in ein Krankenhaus bringen müßte?" fragte Hallenstein den Arzt.

Der Impresario der Ringkampfkonkurrenz kam der Antwort zuvor. „Das fehlte noch, daß die Zeitungen aus der kleinen freundschaftlichen Neckerei morgen eine Mord- und Totschlagsaffäre machten. Ich lasse Ihnen einen Wagen holen, Mister Prince, und Sie fahren nach Hause — das ist doch auch Ihre Meinung, nicht wahr?"

„Ja, nach Hause," murmelte der Neger, der sich mit Hallensteins Hilfe schwerfällig aufrichtete. „Mir ist sehr übel. Der Stein — der große, große Stein —!"

„Er wird's schon verschlafen," sagte der Arzt. „Ich wette, morgen ist er so gesund wie ein Fisch im Wasser."

Digitized by Google

Hallenstein sah ein, daß er sich fügen müsse, aber er wollte sich's wenigstens nicht nehmen lassen, den Neger sicher in seine Wohnung zu schaffen, und nachdem er seinen Straßenanzug angelegt hatte, führte er den noch immer unsicher Taumelnden und mit schwerer Zunge Sprechenden, dessen sich sonst niemand annehmen zu wollen schien, zu dem draußen wartenden Wagen.

Bei der Ankunft in seinem Quartier schien sich Prince indessen halbwegs erholt zu haben. Er klagte zwar immer über Benommenheit und Schwere im Kopf, aber seine Gedanken waren doch wieder klar. Mit Hallensteins Hilfe begab er sich zu Bett, doch als der junge Deutsche sich dann verabschieden wollte, hielt er ihn zurück.

„Ich will Ihnen noch etwas sagen. Weil er mir verboten hat, es Ihnen zu verraten, darum will ich es Ihnen sagen. Sie kennen das Schwester von Viktor?"

„Ja. Es ist doch nicht etwa diese junge Dame, die er nach Ihrer Meinung schlecht behandelt?"

„Ja, es ist dasselbe Lady. Ich kennen sie seit vierzehn Monat, wo ich immer bin mit die beiden gereist von eine Konkurrenz zu die andere. Und ich weiß, daß sie ist ein Engel, ein schneeweißer Engel. — Ah, diese Stein in meine Kopf! Diese große, dumme Stein!"

Hallenstein achtete kaum auf die schmerzliche Klage des Negers. Alle seine Gedanken waren plötzlich bei dem jungen Mädchen, dessen liebliches Bild wieder greifbar lebendig vor seiner Seele stand. „Sie müssen sich täuschen, Prince, wenn Sie glauben, daß ihr Bruder sie schlecht behandelt. Sie selbst hat einst in meiner Gegenwart von seiner abgöttischen Liebe zu ihr gesprochen."

„Wenn es ist Liebe, ist es die Liebe von einem

Digitized by Google

Verrückten. Er erlaubt ihr nicht zu gehen aus das Haus ohne ihm — er hat gehabt Anfall von Tobsucht, als er sie hat einmal gesehen sprechen mit einen jungen Mann, und er hat sie damals eingeschlossen wochenlang, wenn er ist ausgegangen. Ich haben oft gewünscht zu entführen das arme, unglückliche Miß; aber sie würde ja nimmermehr gehen mit einen Neger."

„Sie ist also hier, und Vollmer hat mich belogen, als er es in Abrede stellte?"

„Er hat gelogen. Ich meine, daß er hat Angst, Sie könnten entführen das arme Miß, wenn Sie kommen dahinter, daß er sie behandelt als Kerkermeister. Darum er hat gedroht, mich totzuschlagen, wenn ich verrate ihr Hiersein und ihre Wohnung. Aber ich will es doch sagen, weil Sie sind der erste Gentleman, den ich habe gefunden unter die Ringer. Und wenn Sie davongehen mit Miß Margaret, Sie werden tun ein sehr gutes Werk."

„Von dergleichen kann natürlich nicht die Rede sein, Prince, aber ich wäre Ihnen allerdings dankbar, wenn Sie mir die Wohnung der jungen Dame angeben wollten."

Er schrieb sich die Straße und den Namen des Privathotels auf, die ihm der Neger nannte, und verließ in tiefer Erregung den noch immer schmerzlich Stöhnenden.

„Es tut mir leid, mein Herr, aber Señorita Vollmer empfängt keine Besuche. Wenn Sie ihr etwas auszurichten haben, so bitte ich, dies durch meine Vermittlung zu tun."

Die Inhaberin des Privathotels, in welchem Vollmer und seine Schwester unter ihren richtigen Namen abgestiegen waren, sagte es in so entschiedenem Tone,

Digitized by Google

daß Hallenstein wohl von vornherein alle Hoffnung aufgeben mußte, die nicht sehr angenehm aussehende Dame durch Bitten oder Vorstellungen anderen Sinnes zu machen. Er hatte für seinen Besuch die Vormittagszeit gewählt, die, wie er bestimmt wußte, Vollmer zum Trainieren benützte; in der schroffen Abweisung aber, die ihm von seiten der Vermieterin zuteil wurde, erblickte er die erste Bestätigung für die Richtigkeit der von dem Neger gemachten Angaben.

„Sehr wohl," sagte er. „Ich bin bereit, mich meines Auftrages an Miß Vollmer in Ihrem Beisein zu entledigen; aber ich muß darauf bestehen, die Dame persönlich zu sprechen. Sollten Sie sich auch jetzt noch weigern, sie zu rufen, so könnten daraus die unangenehmsten Folgen für Sie selbst entstehen."

Er hatte jenen scharfen Kommandoton angeschlagen, der ihm von seiner militärischen Laufbahn her noch geläufig genug war, und die durch seine imponierende Persönlichkeit unterstützte kategorische Ausdrucksweise verfehlte ihre Wirkung nicht. Ohne ihn nach seinem Namen zu fragen, leistete die Wirtin diesmal der Aufforderung Folge und verließ das Zimmer, um nach Verlauf einiger Minuten in Begleitung eines einfach gekleideten jungen Mädchens wiederzukehren, in welchem Hallenstein auch unter anderen Umständen auf den ersten Blick die Entlastungszeugin aus der kriegsgerichtlichen Verhandlung gegen den Unteroffizier Vollmer wiedererkannt haben würde. Sie sah heute noch zarter aus als damals, und als sie auf die Schwelle trat, waren ihre Wangen von fast krankhafter Blässe. In dem Moment aber, da sie den Besucher erblickte, stieg jäh eine heiße Röte in ihnen auf. Seinen höflichen Gruß stumm erwidernd, blieb sie in Erwartung seiner Anrede neben der Tür stehen, während die Wirtin ihre

Digitized by Google

gewichtige Persönlichkeit wie einen unübersteiglichen Schutzwall zwischen ihnen aufpflanzte.

„Mein Name ist Hallenstein," sagte der ehemalige Offizier in deutscher Sprache, „und ich muß wohl annehmen, mein Fräulein, daß er Ihnen ebenso fremd ist wie meine Person. Denn wir sind uns meines Wissens bisher nur einmal im Leben begegnet."

„Ich erinnere mich Ihrer trotzdem, Herr Leutnant," erwiderte sie leise, aber mit derselben weichen, wohlklingenden Stimme, die Hallenstein so gut im Gedächtnis behalten hatte. „Sie waren unter den Offizieren, die vor zwei Jahren über meinen Bruder zu Gericht saßen. Sie haben damals ja auch einige Fragen an mich gerichtet."

Aus der Wirtin unruhigen Bewegungen und ihrem wütenden Gesicht zog Hallenstein den richtigen Schluß, daß sie nichts von der deutsch geführten Unterhaltung verstände, und diese Wahrnehmung bestärkte ihn in seinem Vorsatz, ohne viele Umschweife zu reden.

„Ja," erwiderte er. „Ihr Bruder hat Ihnen vermutlich erzählt, unter welchen Umständen wir einander wieder begegnet sind, und welche Beweggründe mich veranlaßt haben, als Teilnehmer in die Ringkampfkonkurrenz einzutreten."

„Nein, von alledem weiß ich nichts."

„Sie haben mich auch nicht im Zirkus unter den Preisringern gesehen?"

Margarete schüttelte den Kopf. „Ich besuche niemals die Stätten, wo mein Bruder auftritt, Herr v. Hallenstein."

„Weil er es Ihnen verbietet, weil er Sie wie eine Gefangene hält und Ihnen überhaupt nicht gestattet, allein das Haus zu verlassen?"

Auf den schmalen Wangen des jungen Mädchens

Digitized by Google

kam und ging in raschem Wechsel die Farbe, und ihre schönen Augen nahmen einen Ausdruck hilflosen Erschreckens an. Aber noch ehe sie eine Antwort gefunden hatte, ereignete sich etwas, das Hallenstein mit lebhafter Freude als eine gnädige Fügung des Zufalls begrüßte. Ein schwarzes Dienstmädchen steckte nämlich den Kopf zur Tür herein, um zu melden, daß jemand dasei, der ein paar Zimmer zu mieten wünsche, und wenn auch die würdige Matrone ersichtlich einen Kampf zu bestehen hatte, so trug doch ihr lebhafter Erwerbsinn sehr bald den Sieg davon, und nach einem stumm beredten, gebieterischen Blick auf den stattlichen Besucher rauschte sie aus dem Zimmer.

Sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, trat Hallenstein entschlossen auf Margarete Vollmer zu und sagte: „Nehmen Sie es nicht für Zudringlichkeit, mein Fräulein, daß ich mir herausnehme, eine solche Frage an Sie zu richten. Aber ich habe Dinge gehört, die mir die Ergründung der Wahrheit geradezu zur Pflicht machen. Natürlich steht es Ihnen frei, mir als einem Fremden die Antwort zu verweigern, und ich werde mich in diesem Fall mit dem Ersuchen um Aufklärung direkt an Ihren Bruder wenden."

Mit einer angstvollen Gebärde erhob Margarete die Hände. „Um des Himmels willen, nur das nicht. Ich will Ihnen ja gerne alles sagen, was Sie von mir zu wissen wünschen."

„Es ist also wahr, daß Sie das Opfer einer unerhörten Tyrannei sind, daß Ihr Bruder Sie schlecht behandelt?"

„Nein, das tut er nicht. Wenn er mich in meiner Freiheit vielleicht mehr beschränkt, als es eigentlich sein Recht ist, so handelt er dabei doch nur aus übergroßer Liebe."

Digitized by Google

„Dasselbe äußerte ich gestern auch gegen meinen Gewährsmann, und wissen Sie, was er mir antwortete? Wenn das Liebe ist, so ist es die Liebe eines Verrückten.“

Das junge Mädchen war bei dem letzten Wort zusammengefahren wie unter einem Peitschenhieb, und plötzlich rannen ihr die hellen Tränen über die Wangen. „O, sprechen Sie das fürchterliche Wort nicht aus!“ flehte sie. „Und wenn Sie mir wirklich etwas Gutes erweisen wollen, so drängen Sie sich nicht zwischen meinen Bruder und mich. Sie könnten es dadurch ja nur schlimmer machen, als es schon ist.“

„Es wäre also etwas Wahres an jener Vermutung? Auch Sie haben einen Grund, an dem normalen Geisteszustand Ihres Bruders zu zweifeln? Ich bitte Sie auf das dringendste, mein verehrtes Fräulein: verhehlen Sie mir nichts. Ich schwöre Ihnen, daß ich nichts tun werde, was Ihnen Ungelegenheiten bereitet.“

„Und doch können mir solche Ungelegenheiten schon aus der bloßen Tatsache Ihres Hierseins erwachsen. Wenn es mir nicht gelingt, das Schweigen der Wirtin zu erbetteln, habe ich die schrecklichsten Szenen zu gewärtigen.“

„Nein,“ erklärte Hallenstein mit Entschiedenheit, „Sie haben nichts zu fürchten, denn von dieser Stunde an stehen Sie unter meinem Schutz.“

Es war offenbar wenig Beruhigendes für Margarete in dieser Versicherung, denn sie neigte wie in schmerzlich trostloser Ablehnung den Kopf. „Meinem Bruder gegenüber kann mir keines Menschen Schutz etwas nützen. Und ich begehre auch keinen. Er hat meinetwegen so schwer leiden müssen, daß es nun meine Pflicht ist, bei ihm auszuharren, wie auch immer die Dinge sich gestalten mögen.“

Digitized by Google

„Aber so erzählen Sie mir doch wenigstens, wie er mit Ihnen verfährt. Wenn ich nur ein Mittel hätte, Sie zu überzeugen, daß ich es aufrichtig gut mit Ihnen meine!“

„Diese Überzeugung habe ich schon jetzt, Herr v. Hallenstein. Ich habe damals in der Gerichtsverhandlung auf Ihrem Gesicht so viel Mitleid und Teilnahme gelesen, daß ich Sie nie einer unlauteren Handlung fähig glauben würde. Aber es ist so wenig, was ich Ihnen erzählen könnte. Meines Bruders höchstes und heiligstes Besitztum war seine Ehre, und daß er wie ein gemeiner Verbrecher ins Gefängnis mußte, hat ihn ins innerste Herz getroffen. Seit dem Tage seiner Verurteilung ist er ein beklagenswert unglücklicher Mensch, und als ich ihn nach seiner Entlassung wiedersah, wußte ich, daß er den Schlag nie verwinden würde. Aber wenn sein Verstand gelitten hat, so ist es nur in diesem einzigen Punkte, und niemand außer mir braucht sich darum zu kümmern, da doch niemand darunter zu leiden hat als ich.“

„Auch Sie aber sollen nicht leiden, Fräulein Vollmer — Sie am allerwenigsten. Handelt es sich um eine Krankheit Ihres Bruders oder um irgend eine fixe Idee, so muß es ein Mittel geben, ihn zu heilen.“

„Solche Hoffnung habe ich längst aufgegeben. Ich habe wahrhaftig alles getan, was in meinen Kräften stand, aber es ist bisher nur immer schlimmer geworden. Er redet sich ein, daß alle Welt danach trachtet, mich ihm zu rauben oder zu entfremden, und weil er auf der Welt nichts liebt als mich, versetzt ihn diese Einbildung in beständige Aufregung und Sorge. Meine Versicherungen und die Beweise meiner Anhänglichkeit gelten ihm nichts. In jedem Menschen, mit dem ich spreche, sieht er einen Feind, auf den er sich am liebsten

Digitized by Google

stürzen möchte, um ihn zu erwürgen, und in solchen Augenblicken ist er rauh und heftig auch gegen mich. Sonst behandelt er mich noch immer mit derselben rührenden Zärtlichkeit und Fürsorge wie früher. Ich habe darum gar nicht mehr den Wunsch, mit der Außenwelt zu verkehren. Ich vergesse nicht, daß sein Leben um meinetwillen zerstört worden ist, und ich habe keinen anderen Wunsch als den, immer bei ihm zu bleiben."

Hallenstein konnte nicht zweifeln, daß jedes ihrer Worte aufrichtig gemeint sei, und in ratloser Niedergeschlagenheit stand er ihr gegenüber.

„Sie wollen mir also nicht erlauben, ein verständiges Wort mit Ihrem Bruder zu reden?"

„Sie würden mich namenlos unglücklich machen, wenn Sie es täten. Und das kann doch wohl Ihre Absicht nicht sein!"

„Nein, wahrlich nicht. Aber ich weiß auch nicht, wie ich es ertragen soll, Sie ohne Aussicht auf Befreiung in solcher Lage zu sehen."

„Sie werden mich ja nicht darin sehen," entgegnete sie leise. „Denn diese Begegnung — das werden Sie mir versprechen — muß die erste und letzte gewesen sein. Jetzt, da ich Ihnen offen gesagt habe, was bisher noch niemand von mir gehört hat, jetzt ist es an Ihnen, sich als Edelmann meines Vertrauens wert zu zeigen."

Draußen ertönte der Wirtin schrille Stimme, und in der Furcht, daß sie sogleich wieder dasein würde, bemühte sich Hallenstein, alles, was ihn übermächtig bewegte, in wenige hastige Worte zusammenzudrängen.

„Ich kann und darf mich Ihrem Willen nicht widersetzen, mein Fräulein — schon deshalb nicht, weil ich zur Stunde ein armer Teufel bin, der keinerlei Macht hat, in eines anderen Menschen Schicksal ein-

Digitized by Google

zugreifen. Aber wenn ich verspreche, was Sie verlangen, so fordere ich dafür ein Versprechen auch von Ihnen. Hier auf diesem Zettel steht meine Adresse, und ich bitte Sie inständig, sich ohne jedes Zögern an mich zu wenden, wenn Sie eines Schutzes oder Beistandes bedürftig sein sollten. Ich —"

Er konnte nicht vollenden, denn jetzt öffnete sich wirklich die Tür, und mit hochrotem Gesicht fegte die würdige Señora wieder herein.

Hallenstein hatte die tröstliche Genugtuung gehabt, daß Margarete das Papier nicht zurückgewiesen, sondern es aus seiner Hand genommen und in ihrem Kleide verborgen hatte. Damit aber mußte er sich auch begnügen, denn ihre Augen flehten ihn an, sich zu entfernen, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich mit einigen nichtssagenden Worten zu verabschieden.

Als er abends zur gewohnten Stunde das Zimmer im Zirkus betrat, darin sich die Preisringer vor Beginn der Vorstellung zu versammeln pflegten, fiel ihm sogleich eine eigentümliche Aufregung unter seinen neuen Kollegen auf. Er wollte sich nicht darum kümmern, aber als er den Namen des Negers Joe Prince hörte, den er nicht unter den Anwesenden sah, wurde er stutzig und fragte, ob es eine besondere Bewandtnis mit ihm habe.

„So wissen Sie noch nicht, daß man ihn heute morgen tot in seinem Bette gefunden hat?" gab einer der Ringer zurück. „Der arme Teufel ist gestern mit einem richtigen Schädelbruch nach Hause gefahren. Und wenn sich's nicht eben bloß um einen Schwarzen handelte, der hierzulande noch immer nur für einen halben Menschen gilt, so könnte Viktor der Faustschlag schlecht bekommen."

Digitized by Google

„Und so? — Sie glauben, es werde ihm nichts geschehen?“

„Kaum. — Er hatte natürlich heute bereits eine Vernehmung zu bestehen; aber er hat sich auf Notwehr ausgeredet. Und wie sich der Vorgang abgespielt hat, wird er damit wohl auch durchkommen. Jedenfalls hat man ihn auf freiem Fuße belassen, und wir haben für die Durchführung unserer Konkurrenz nichts zu fürchten.“

Er verstummte, denn eben betrat Vollmer das Zimmer, äußerlich ruhig wie immer, aber mit einer tiefen, wie mit dem Messer eingeschnittenen Falte zwischen den dunklen Brauen.

Er grüßte kurz und sagte zu Hallenstein: „Statt Prince, der heute mit Metschnikoff ringen sollte, werden Sie mit dem Russen antreten! — Ich werde Sorge tragen, daß die Benachrichtigung des Publikums in geeigneter Form durch den Impresario erfolgt.“

In innerster Seele empört über diese geschäftsmäßige Kaltblütigkeit, sprang Hallenstein auf. „Nein, ich werde heute nicht ringen, und ich werde mich auch nicht zeigen. Ihnen aber, Herr Paulus Viktor, möchte ich dringend raten, meinem Beispiel zu folgen. Wenn das Publikum erfährt, aus welchem Anlaß Joe Prince ausscheiden mußte, so könnte es Ihnen übel ergehen.“

Mit einem kalten, fast feindseligen Blick streifte Vollmer über ihn hin. „Ohne Sorge! Ein Preisringer und noch dazu ein Nigger — das zählt nicht für voll. Aber wenn Sie sich vor dem Publikum fürchten — —“

„Davon ist nicht die Rede. Ich kann aber heute nicht auf demselben Teppich stehen, auf dem ich gestern mit dem armen Burschen gerungen habe, und ich beneide Sie nicht darum, daß Sie es können — Sie, der ihn —“

Digitized by Google

„Ich habe mich meiner Haut gewehrt — weiter nichts. Hier sind fünf oder sechs Zeugen, die mir bestätigen müssen, daß ich mich lediglich gegen seinen Angriff verteidigt habe. Dafür, daß sein Schädel eine zerbrechliche Stelle hatte, bin ich nicht verantwortlich. Im übrigen mögen Sie tun, was Ihnen beliebt."

Er ging hinaus, und Hallenstein wußte, daß fortan zwischen ihm und diesem Manne nichts anderes sein würde als tödliche Feindschaft.

Die Ringkampfkonkurrenz näherte sich ihrem Ende. Sie hatte einen Verlauf genommen, den von den Teilnehmern selbst kaum einer erwartet haben mochte. Außer dem anscheinend unbesieglichen Paulus Viktor gab es noch einen, der berechtigte Anwartschaft auf den ersten Preis zu haben schien und dem das gesamte Publikum diesen Preis viel herzlicher vergönnte als dem riesenhaften „Meisterschaftsringer von Europa" — den jungen blonden „Aristokraten". Er hatte, nachdem er sich nach zweitägigem Fernbleiben aus Pflichtgefühl entschlossen, in der Konkurrenz zu bleiben, alle seine Gegner überwunden, und einzig von seiner Begegnung mit Viktor, die für den letzten Abend aufbehalten war, hing es ab, ob ihm oder jenem der „goldene Gürtel" zufallen würde.

Der Tod des Negers, von dem natürlich sämtliche Zeitungen berichtet hatten, war in der Tat ohne jeden Einfluß auf die Stimmung des Publikums geblieben. Seine Unbeliebtheit als Ringkämpfer und seine schwarze Hautfarbe, die für die Mehrzahl der Amerikaner ja noch immer ein Gegenstand der Verachtung ist, ließen keine Teilnahme an seinem Schicksal aufkommen, und auch die Behörden hatten den Urheber seines Todes

Digitized by Google

unbehelligt gelassen. Die einzige wahrnehmbare Folge des Zwischenfalles war vielleicht die Tatsache, daß sich die Gunst des Publikums noch entschiedener als zuvor dem angeblichen Teutoburg zugewendet hatte, daß seine Siege ungleich stürmischer bejubelt wurden als die Erfolge Viktors.

Wenn man Hallenstein vor wenig mehr als Jahresfrist prophezeit hätte, daß er einst von dem glühenden Verlangen erfüllt sein würde, einen solchen Preis zu erringen, so würde er den Propheten ohne Zweifel einen Narren genannt haben. Jetzt aber war es mit ihm wirklich dahin gekommen, daß er Tag und Nacht an nichts anderes dachte. Der „goldene Gürtel" zwar reizte ihn nicht, denn er wußte, daß diese Ringkampfkonkurrenz die erste und letzte in seinem Leben gewesen sein würde. Aber dem Sieger winkte außerdem auch der Geldpreis von zweitausend Pesos, den der Direktor gestiftet, und auf den Gewinn dieser Summe hatte Hallenstein alle seine Hoffnungen gesetzt. So wenig sie ausreichend scheinen mochte, um eine sichere Existenz zu begründen, in den Händen eines Mannes, der entschlossen war, alle seine Kräfte anzuspannen, konnte sie doch in absehbarer Zeit zu einem Vermögen anwachsen, und darüber, was er dann zunächst zu tun hätte, gab es für den ehemaligen Leutnant keine Ungewißheit mehr.

Einzig um dieses heißersehnten Zieles willen hatte er es über sich gewonnen, in der Konkurrenz zu bleiben, und einzig deshalb zwang er sich Tag für Tag, dem Bruder Margaretes mit Ruhe gegenüberzutreten. Leicht allerdings wurde ihm diese Selbstüberwindung nicht, denn wenn sich Vollmer schon vorher als einer der unliebenswürdigsten Menschen von der Welt gezeigt hatte, so war seit dem Tode des Negers sein Wesen

Digitized by Google

und sein Auftreten vollends unleidlich geworden. Er ging mit einem Gesicht umher, das selbst den Stärksten und Mutigsten seiner Kollegen eine beständige Warnung war, ihn zu reizen; er sprach zu niemand mehr als das Allernotwendigste, und wo immer es anging, behandelte er namentlich Hallenstein wie leere Luft.

Nun war der letzte Tag der Konkurrenz gekommen, der Tag, der den allgemein mit Spannung erwarteten Entscheidungskampf zwischen Paulus Viktor und Erwin v. Teutoburg bringen sollte.

Hallenstein hatte seit Wochen seine Lebensweise ganz so eingerichtet, wie sein Lehrmeister es ihm empfohlen. Er hatte sich keinen Tropfen geistiger Getränke und keine Zigarette vergönnt, sondern unermüdlich an der Kräftigung seiner Muskulatur gearbeitet. Nie im Leben hatte er sich mehr im Vollbesitz seiner Gesundheit und Stärke gefühlt als eben jetzt, und obwohl er weit entfernt war, seinen Gegner zu unterschätzen, baute er doch mit der optimistischen Zuversicht der Jugend auf seinen Sieg. Daran, was eine Niederlage für den „Meisterschaftsringer von Europa" bedeuten würde, dachte er kaum, oder vielmehr er wollte nicht daran denken.

Es war um die zehnte Vormittagstunde, und er machte sich eben bereit, seine Wohnung zu verlassen, um noch ein paar Stunden bei seinem Lehrer zu trainieren, als leise und schüchtern an die Tür des Zimmers geklopft wurde. Er ging selbst hin, um zu öffnen, und ein Ausruf höchster Überraschung kam von seinen Lippen, als er Margarete Vollmer im Straßenanzuge vor sich sah. Sie mußte sich in furchtbarer Aufregung befinden, denn Hallenstein gewahrte, daß sie am ganzen Leibe zitterte, und ohne Bedenken erfaßte er ihre kleine

Digitized by Google

Hand, um sie ins Zimmer hereinzuziehen und sie zu einem Stuhl zu führen.

Sie hatte es widerstandslos geschehen lassen; aber als er nun mit dem Ausdruck innigster Teilnahme zu sprechen begann, fiel sie ihm, ihre Hand freimachend, schon nach den ersten Worten in die Rede.

„Ich darf mich nur wenige Minuten aufhalten, denn es gäbe ein Unglück, wenn mein Bruder von meinem heimlichen Ausgang erführe. Ich bin gekommen, eine Bitte an Sie zu richten, Herr v. Hallenstein, eine inständige, flehentliche Bitte."

„Was es auch sei, ich werde alles daransetzen, sie zu erfüllen."

„Versprechen Sie mir nichts, ehe Sie mich gehört haben. Es ist ein schweres, vielleicht unmögliches Opfer, das ich Ihnen zumute. Sie wollen heute abend im Entscheidungskampf mit meinem Bruder ringen?"

„Ja."

„Und Sie hoffen darauf, ihn zu besiegen?"

„Er ist viel stärker als ich, aber ich habe allerdings trotzdem meine Hoffnung darauf gesetzt, daß mir das Glück auch diesmal günstig sei."

„Und wenn ich Sie nun bäte, freiwillig auf die Erfüllung dieser Hoffnung zu verzichten? Würden Sie großmütig genug sein, mir zu willfahren?"

In tiefster Seele erschrocken, zauderte Hallenstein mit der Antwort, denn er fand nicht sogleich den Mut, ihr zu sagen, daß es in der Tat Unmögliches sei, was sie da von ihm begehrte.

Margarete aber wußte seinem Zögern wohl die rechte Deutung zu geben, als sie, wie um seinem vernichtenden Nein vorzubeugen, hastig fortfuhr: „Ehe Sie sich entscheiden, müssen Sie natürlich wissen, was mich zu einem so ungewöhnlichen Schritte bestimmt.

Digitized by Google

Ich befürchte das Allerschlimmste für meinen Bruder, wenn er gegen Sie unterliegt."

„Er hat also mit Ihnen über mich und über die bevorstehende Entscheidung gesprochen?"

„Nicht heute und gestern. Ein paar Tage, nachdem Sie mich aufgesucht hatten, nannte er allerdings zum ersten Male Ihren Namen und erzählte mir von Ihrer Teilnahme an der Konkurrenz. Dabei sah er mich so argwöhnisch und durchdringend an, daß ich Mühe hatte, meine Selbstbeherrschung zu bewahren. Ich glaubte nicht anders, als daß die Wirtin trotz ihres Versprechens Ihren Besuch verraten habe. Aber sie hatte es nicht getan, und ich weiß nicht, auf welche andere Ursache sich meines Bruders Mißtrauen gründete. Denn er hegt irgend ein Mißtrauen gegen Sie, daran ist leider nicht zu zweifeln. Nachher kam er zu meiner Erleichterung nie mehr auf das Thema zurück; aber sein Benehmen wurde von Tag zu Tag seltsamer und unheimlicher. Es muß ihm in diesen letzten Wochen etwas widerfahren sein, das ihn bis ins innerste Herz erschüttert hat. Ich habe mich vergeblich bemüht, es zu erfahren."

Sie wußte also offenbar nichts von dem Tode des Negers oder doch nichts von dem Anteil, den Vollmer an dem tragischen Ereignis hatte.

Hallenstein würde es für eine Grausamkeit gehalten haben, sie aufzuklären. „Nun aber sind Sie der Meinung, daß es die heutige Entscheidung ist, die ihn so sehr aufregt?" fragte er ablenkend.

„Der eigentliche Grund seines veränderten Wesens muß wohl ein anderer sein; im Augenblick aber beschäftigt ihn sicherlich nichts so sehr als diese Entscheidung. Ach, Sie können nicht ahnen, welche Angst und welche Qualen ich während der letzten Wochen ausgestanden

Digitized by Google

habe! Gleich am Tage Ihres Besuches fing es an. Während er wenigstens bei seinem Kommen und Gehen sonst immer ein paar liebevolle Worte für mich gehabt hatte, zeigte sich Paul von diesem Tage an auch gegen mich so finster und schweigsam, wie er es gegen alle anderen ist. Und ich sah, daß er seelisch wie körperlich schwer zu leiden hatte."

„Auch körperlich?" warf Hallenstein zweifelnd ein. „Davon war ihm an den Abenden nicht das geringste anzumerken."

„O, er weiß sich zu beherrschen. Auch meine Fragen nach seinem Befinden wies er immer zurück. Aber wenn er sich von mir unbeobachtet glaubte, nahm er oft seinen Kopf mit schmerzverzerrtem Gesicht zwischen die Hände und stöhnte, daß es mir das Herz brechen wollte. Sie dürfen es mir glauben, daß mein Bruder die Möglichkeit einer Niederlage als das furchtbarste Unglück ansieht, das ihn treffen könnte."

„Aber das kann ihm doch jeden Tag passieren, denn bisher hat noch jeder Starke einmal den Stärkeren gefunden."

„Vielleicht. Aber nur jetzt dürfte Paul ihn nicht finden und nicht in Ihnen."

„Ich soll also mich absichtlich von ihm besiegen lassen?"

Margarete nickte.

„Fordern Sie von mir, was Sie wollen, fordern Sie das Ungeheuerlichste — nur dies nicht! Ich kann nicht auf die einzige Möglichkeit verzichten, mir mein Glück zu erobern."

Sie hatte sich von ihrem Stuhl erhoben, und ihr liebliches Gesicht war totenblaß. „Ich fürchtete wohl, daß ich damit zu viel von Ihnen verlangen würde," sagte sie leise. „Verzeihen Sie, daß ich Sie belästigt habe — und leben Sie wohl!"

Digitized by Google

Sie machte eine Bewegung nach der Tür, Hallenstein aber streckte flehend seine Hände gegen sie aus.

„Nein, nein, gehen Sie nicht so von mir! Jetzt — jetzt muß ich es Ihnen ja sagen, warum ich nicht freiwillig auf den Preis dieses Wettkampfes verzichten kann. Ich kann es nicht, weil es mir die Mittel gewähren soll, Sie aus Ihrer entsetzlichen Sklaverei zu befreien und Sie offen vor aller Welt unter meinen Schutz zu nehmen. Ich kann es nicht, Margarete, weil Sie mir teurer sind als sonst etwas auf der Welt, weil —“

Sie war Schritt für Schritt vor ihm zurückgewichen, und ihre großen, in Tränen schwimmenden Augen sahen zu ihm auf wie zu einer übernatürlichen Erscheinung. Wieder lief ein heftiges Zittern über ihre zarte Gestalt, sie wankte, und wahrscheinlich wäre sie im nächsten Augenblick zu Boden gesunken, wenn Hallenstein sie nicht in seinen Armen aufgefangen hätte.

Nun lag die Zitternde an seiner Brust, er fühlte ihr seidenweiches Haar an seiner Wange, und ihre halbgeöffneten Lippen waren ihm so nahe, daß er der übermächtigen Versuchung nicht mehr widerstehen konnte, sie zu küssen. Margarete hatte die Augen geschlossen, aber sie war doch wohl nicht ohnmächtig, denn nach einem schwachen, vergeblichen Versuch, sich zu befreien, gab sie sich ohne Widerstand seiner stürmischen Liebkosung hin, und es war keine Täuschung, wenn er zu fühlen glaubte, daß ihre Lippen den Druck der seinen erwiderten.

Ob die Dauer ihrer seligen Selbstvergessenheit nach Minuten oder nur nach Sekunden zählte, keines von ihnen hätte es zu sagen vermocht. Das Erwachen aus dem wonnigen Traum höchsten Glückes kam jedenfalls viel zu früh. Irgend ein Geräusch draußen vor der

Digitized by Google

Zimmertür hatte Margarete jäh emporfahren lassen, und zum Tode erschrocken riß sie sich los.

„Mein Gott, Herr v. Hallenstein — was haben Sie getan?“

„Nichts, das ich zu bereuen hätte, Margarete! Es gibt keine Rücksicht, die stärker wäre als die Liebe. Und jetzt, da ich weiß, daß auch du mir gut bist, jetzt fühle ich die Kräfte eines Riesen in meinen Armen.“

Das Mädchen weinte nicht, aber eine tiefe, hoffnungsvolle Traurigkeit spiegelte sich in ihren Zügen. „Sie lieben mich — und der erste Beweis Ihrer Liebe ist, daß Sie mich namenlos unglücklich machen wollen. Sie werden meinen Bruder besiegen und werden damit das letzte in ihm zerbrechen, was ihn bisher noch aufrecht gehalten. Daran, was nachher mein Los sein wird, denken Sie nicht. Denn daß ich den Mann, der so viel für mich getan und um mich gelitten hat, nie — niemals verlassen werde, habe ich Ihnen bereits gesagt.“

„Du würdest dich also für deinen Bruder entscheiden, wenn du zu wählen hättest zwischen ihm und mir?“

„Solange nicht er selbst mich freigibt, und solange ich die Empfindung habe, daß er meiner bedarf — ja.“

Hallensteins sehnsüchtig ausgestreckte Arme sanken schlaff herab. „Dann freilich ist es entschieden,“ sagte er nach einem schweren Atemzuge. „Von mir haben Sie für Ihren Bruder nichts mehr zu fürchten, Fräulein Vollmer. Ich verspreche Ihnen, daß ich in dem heutigen Entscheidungskampf nicht der Sieger sein werde. Der Himmel gebe, daß es zu Ihres Bruders und zu Ihrem Besten sei.“

Er trat beiseite, wie wenn er damit andeuten wolle, daß der Weg zur Tür frei sei, und wirklich leistete

Digitized by Google

Margarete der stummen Aufforderung Folge. Aber sie tat es zaudernd, mit kleinen, ungewissen Schritten, und als sie fast schon auf der Schwelle stand, flog sie plötzlich noch einmal auf Hallenstein zu, schlang ihre Arme um seinen Hals, küßte ihn auf die Wange, und leise wie ein Hauch klang es ihm ins Ohr: „Ich liebe dich — ich liebe dich nun nur noch viel mehr — viel mehr!“

Eine Sekunde später fiel die Tür hinter ihr zu.

Schon begann sich im Zuschauerraum das Publikum zu versammeln, als Erwin nach kurzem Anklopfen erhitzt und atemlos in Paul Vollmers Garderobe trat.

Obwohl der erstaunt Aufblickende seinen Gruß kaum erwidert hatte, sagte Hallenstein doch freundlich, ja beinahe herzlich: „Entschuldigen Sie meine Verspätung, aber eine persönliche Angelegenheit von größter Wichtigkeit hat mich bis jetzt auf dem deutschen Generalkonsulat festgehalten. Glücklicherweise ist es immer noch früh genug, um dem Publikum rechtzeitig mitzuteilen, daß es keines weiteren Kampfes bedarf, um Sie zum Träger des ersten Preises zu machen, da ich hiermit in aller Form mein Ausscheiden aus der Konkurrenz erkläre.“

Paul Vollmer, der schon im Sportkostüm war, richtete sich langsam zu seiner ganzen, gewaltigen Größe auf. „Ich verstehe nicht, Herr Baron. Weshalb wollen Sie ausscheiden?“

„Aus mancherlei Gründen — vor allem aber deshalb, weil ich unsere persönlichen Beziehungen ungetrübt erhalten möchte. Ich will nicht, daß wir Feinde werden, Vollmer.“

„Was haben unsere persönlichen Beziehungen mit

Digitized by Google

dieser Konkurrenz zu schaffen? Ob wir Freunde oder Feinde sind, da draußen auf dem Teppich spielt das keine Rolle. Und ich sage Ihnen, daß Sie nicht ausscheiden dürfen, daß es eine Erbärmlichkeit wäre, wenn Sie darauf beständen. Haben Sie sich denn nicht selbst gesagt, daß ein Sieg um solchen Preis für mich schlimmer wäre als eine Niederlage? Man würde es für abgekartetes Spiel halten und würde überzeugt sein, daß ich aus Furcht vor Ihrer Überlegenheit Ihren Austritt erkauft hätte."

Er hatte die mächtigen, nackten Arme über der Brust verschränkt, und sein Gesicht war erschreckend finster.

Hallenstein fühlte, daß etwas Berechtigtes war in dem, was er gesagt, und er war in der Stimmung, nachzugeben. „Wenn Sie es so ansehen," erwiderte er, „darf ich allerdings wohl nicht auf meiner Erklärung bestehen. Es liegt Ihnen also daran, daß wir ernsthaft ringen?"

„Ja, es liegt mir daran. Ganz ernsthaft, wenn ich bitten darf."

„Und wenn ich wider Erwarten Sieger bliebe?"

„Welches alsdann die Folgen für Sie sein würden, ist Ihnen ja bekannt. Um die Folgen für mich haben Sie sich nicht zu kümmern."

„Als Sie mir vor beinahe zwei Monaten den Vorschlag machten, in die Konkurrenz einzutreten, sagten Sie, der erste Preis müsse natürlich immer dem zufallen, auf dessen Kosten und Gefahr der Wettkampf arrangiert worden sei. Das setzt doch gewisse Abmachungen voraus zwischen denen, die für diesen ersten Preis in Betracht kommen könnten."

„Unter anderen Verhältnissen — vielleicht! Zwischen Ihnen und mir aber kann davon nicht mehr die Rede sein. Ich würde Sie öffentlich für einen Be-

Digitized by Google

trüger erklären, wenn ich merkte, daß Sie sich absichtlich von mir werfen lassen."

Trotz der freundlichen Absichten, mit denen er gekommen war, stieg dem ehemaligen Offizier nun doch das Blut ins Gesicht. Aber er wußte sich noch immer zu beherrschen. „Warum gefallen Sie sich darin, Vollmer, diesen herausfordernd feindseligen Ton gegen mich anzuschlagen? Ich habe nichts getan, das ein solches Verhalten rechtfertigen könnte."

„Ich glaube wohl, daß Sie von früher her einen anderen Konversationston gewöhnt sind. Wenn Ihnen meine Ausdrucksweise nicht gefällt, so sind Sie ja nicht gezwungen, mit mir zu reden."

„Doch, ich bin dazu gezwungen, denn bevor wir da draußen antreten, habe ich Ihnen noch etwas zu sagen."

„Bitte! — Aber recht kurz, wenn es Ihnen beliebt. Es ist höchste Zeit, daß Sie sich ankleiden."

„Ich empfing an diesem Nachmittag auf dem Generalkonsulat die Mitteilung, daß einer meiner entfernteren Verwandten plötzlich gestorben ist und mich zum Erben seiner Güter und seines Vermögens eingesetzt hat. Ich war, ohne es zu wissen, schon seit acht Tagen ein reicher Mann."

In dem düsteren Gesicht des Zuhörers veränderte sich kein Zug. „Das ist ja recht gut für Sie, Herr Baron — aber was kümmert es mich?"

„Es kümmert Sie insofern, als ich Ihnen den Vorschlag machen will, Ihre Preisringerlaufbahn mit allen Ihren Aufregungen und unberechenbaren Wechselfällen aufzugeben und auf meinen Besitzungen einen Posten anzunehmen, den Sie sich ganz nach Ihrem Gefallen aussuchen können."

„Aus welchen Beweggründen machen Sie mir einen solchen Vorschlag, Herr v. Hallenstein?"

Digitized by Google

„Einmal aus Dankbarkeit für den von Ihnen erwiesenen Freundschaftsdienst. Und dann — es ziemt sich wohl, ganz offen zu sein, weil ich Sie morgen so wie so in aller Form um die Hand Ihrer Schwester Margarete bitten werde. Ich habe angenommen, daß es Ihnen lieb sein wird, sich auch nach ihrer Verheiratung nicht ganz von Ihrer Schwester trennen zu müssen."

Die tiefliegenden Augen des Ringkämpfers hatten sich beinahe ganz geschlossen, seine statuenhafte Stellung aber blieb unverändert. „Sie sind also in Beziehungen zu meiner Schwester getreten? Sie haben hier mit ihr verkehrt?"

„Ich habe sie nur zweimal und jedesmal nur auf die Dauer weniger Minuten gesehen. Aber das war nach dem, was ich früher von ihr gehört und gesehen, mehr als genug, um meinen Entschluß zu bestimmen."

„Und meine Schwester ist mit Ihrem Antrage einverstanden?"

„Fräulein Margarete weiß bis zur Stunde nichts von der großen Veränderung in meinen Verhältnissen, aber ich habe Grund zu hoffen, daß sie meine Werbung nicht zurückweisen werde."

Da lösten sich langsam die verschlungenen Arme des Preisringers. Er machte schweigend ein paar Schritte durch den engen Raum und blieb dann, das Gesicht von Hallenstein abgewendet, vor dem Ankleidespiegel stehen.

„Über diese Sache wollen wir später weiterreden, Herr Baron," sagte er, ohne daß eine merkliche Veränderung im Klang seiner Stimme wahrzunehmen gewesen wäre. „Jetzt haben Sie wohl die Freundlichkeit, endlich Ihren Sportdreß anzulegen. In längstens zehn Minuten müssen wir auftreten."

Digitized by Google

„Sie bestehen also wirklich auch jetzt noch darauf, daß ich heute mit Ihnen ringe?“

„Als Mann von Ehre müssen Sie wissen, daß man eine eingegangene Verpflichtung auch zu erfüllen hat. Ja, ich bestehe darauf, daß wir ringen.“

Der Impresario steckte den Kopf zur Tür herein, um zur Eile zu mahnen, und da Vollmer den Mann durch eine Frage zurückhielt, mußte Hallenstein auf eine Fortsetzung des Gespräches verzichten. Voll tiefsten Widerwillens gegen den Zwang, dem er sich nicht entziehen mochte, ging er in seine Garderobe, um sich fertig zu machen, und die zehn Minuten waren noch nicht verstrichen, als er unter dröhnendem Beifall der Kopf an Kopf gedrängten Menge auf die hellerleuchtete Bühne hinaustrat. Mit schweren, gleichsam zögernden Schritten und eigentümlich eingezogenem Kopfe kam ihm Paul Vollmer von der anderen Seite her entgegen. Als der Pfiff des Kampfrichters ertönte, streckte ihm Hallenstein die Rechte hin, aber die Hand des anderen berührte kaum seine Fingerspitzen, und als Erwin ihm für einen Moment in die Augen sah, fühlte er sich eiskalt überrieselt. Denn nie hatte er ein so seltsames Glitzern, ein so unheimliches Flackern in menschlichen Augen wahrgenommen. Nur den Blick eines Wahnsinnigen würde er sich so vorgestellt haben wie den, den er da auf sich gerichtet sah, und eine halbe Sekunde lang war er ernstlich versucht, noch jetzt den Kampf zu verweigern.

Aber selbst wenn er sich im Ernst dazu entschlossen hätte, wäre es bereits zu spät gewesen, denn sein Gegner verschmähte alle die kleinen Künste, mit denen öffentlich auftretende Preisringer das Spiel einzuleiten pflegen, mit einem gewaltigen Sprunge, einem Anprall, dessen Wucht selbst ein Riese nicht hätte

Digitized by Google

widerstehen können, warf er sich auf seinen Gegner und stürzte mit ihm zugleich zu Boden.

Halb unwillkürlich hatte Hallenstein eine Wendung gemacht, die ihn davor bewahrte, mit beiden Schultern auf den Teppich zu kommen. Er bereute es fast, denn er war ja entschlossen, sich besiegen zu lassen, wie er es Margarete versprochen. Nun aber mußte er sich wohl oder übel zum Schein noch eine Weile gegen die Niederlage wehren, und er tat es in jener eleganten, sportgerechten Weise, die ihn so rasch zum Liebling des Publikums gemacht hatte. Es war ja genug, wenn er erst im zweiten oder dritten Gange unterlag. Je länger der Kampf währte, desto größer war die Ehre für den Sieger.

Im Zuschauerraum herrschte die tiefste Stille der auf das äußerste gesteigerten Spannung. Plötzlich gellte es wie ein einziger wütender Aufschrei durch den gewaltigen Raum, und gellende Pfiffe schrillten von allen Seiten zur Bühne herüber. Der „Meisterschaftsringer von Europa" hatte seinen eisernen Arm um den Hals des unter ihm auf dem Boden Hockenden geschlungen, und man sah es an der furchtbaren Anspannung seiner Muskeln, daß er seine ganze Kraft einsetzte, ihn zu erwürgen.

Der Kampfrichter pfiff ab und packte Vollmer an der Schulter; die Herren der im Hintergrund der Bühne postierten Jury eilten herzu, um den Unsinnigen, der sich so unerhört gegen alle Kampfregeln verging, zurückzureißen.

Als ihre Bemühungen vergeblich blieben, sprangen einige der kostümierten Konkurrenzteilnehmer auf die Szene, alle ihre Kräfte für die Befreiung Hallensteins einsetzend, dessen Gesicht sich bereits bläulich verfärbte, und dessen Atmen nur noch ein dumpfes, schauerlich gurgelndes Röcheln war.

Digitized by Google

„Schlagt ihn tot! — Schlagt ihn doch tot!“ brüllte das Publikum, dessen entschlossenste Elemente bereits über den Orchesterraum hinweg zur Bühne emporzuklettern begannen. Aber der gräßliche Knäuel da oben wollte sich noch immer nicht entwirren. Ein Felsblock von hundert Zentner wäre leichter zu bewegen gewesen als dieser menschliche Koloß, dem der mordgierige Wahnsinn zu den natürlichen noch andere Kräfte zu verleihen schien. Schon begnügte man sich nicht mehr, zu zerren und zu reißen, schon hagelten wuchtige Faustschläge und Stockhiebe auf den anscheinend ganz Unempfindlichen nieder. Da plötzlich prallte der dichtgeballte Menschenhaufen auseinander, die entsetzten Zuschauer hörten einen gequälten Aufschrei, der kaum etwas Menschliches hatte, und einen schweren Fall.

Der schon bewußtlose Hallenstein war durch eine mächtigere Hilfe als die der Menschen von seinem Peiniger befreit worden. Der krampfig zusammengezogene Arm des Mörders hatte sich mit einem Male freiwillig gelöst; verzerrten Antlitzes hatte sich Vollmer halb aufgerichtet, um aufschreiend mit beiden Händen an den Kopf zu fahren und dann gleich einer gefällten Eiche niederzustürzen.

Der Kampfrichter und ein paar Herren aus dem Publikum, unter denen auch ein Arzt zu sein schien, beugten sich über ihn herab, und eine halbe Minute später trat einer von ihnen, Schweigen gebietend, an die Rampe vor.

„Der Preisringer Paulus Viktor ist tot,“ rief er in die lautlose Stille hinein, die plötzlich wieder eingetreten war. „Allem Anschein nach hat ein Gehirnschlag seinem Leben eine Ende gemacht. Wir bitten das geehrte Publikum, sich in Ruhe zu entfernen.“

Digitized by Google

Eine volle Stunde verging, ehe Hallenstein sich unter den Händen zweier Ärzte so weit erholt hatte, daß man ihm auf sein Befragen über den Hergang der Katastrophe berichten konnte, von der er selber nur eine ganz dunkle, unbestimmte Vorstellung hatte. Dann aber ließ er sich nicht länger auf seinem Lager halten.

„Man hat die Schwester des Verstorbenen benachrichtigt — und sie ist hier bei dem Toten?“ wiederholte er die letzte der ihm gewordenen Mitteilungen. „Ich ersuche dringend, mich auf der Stelle zu ihr zu führen. Ich habe ein Recht, es zu verlangen.“

Alle Schwäche schien wie durch ein Wunder von ihm abgetan, und während er in Begleitung eines Arztes über den Gang schritt, an dessen Ende man die Leiche vorläufig in einem unbenützten Raume des Zirkus untergebracht hatte, fragte er weiter: „Man hat wirklich die Grausamkeit gehabt, die unglückliche junge Dame von dem Hergang zu unterrichten?“

„Es ließ sich nicht vermeiden, und nachdem sie gehört hatte, daß Sie außer aller Lebensgefahr seien, hat sie sich auch bewunderungswürdig tapfer und gefaßt benommen.“

Er öffnete die Tür des Gemaches, darin der starre Körper des Preisringers ruhte. Der Direktor, der Impresario der Ringkampfkonkurrenz und einige der tief erschütterten Teilnehmer standen in flüsternden Gruppen beieinander. Neben dem ausgestreckten Körper ihres Bruders aber kniete Margarete Vollmer, das Gesicht in den Händen verborgen.

Unbekümmert um die Gegenwart der anderen trat Hallenstein auf sie zu und beugte sich über sie herab. „Margarete! Liebe Margarete!“ sagte er leise.

Da hob sie den Kopf und sah mit tränenden

Digitized by Google

Augen zu ihm auf. „Er hat dich töten wollen, weil er ahnte, daß ich dich mehr liebte als ihn. — Kannst du ihm verzeihen?“

„Ich habe ihm längst verziehen, Margarete — und wenn es meiner Macht anheimgestellt wäre, ihn ins Leben zurückzurufen —“

Aber sie schüttelte den Kopf, und indem sie ihre Wange an das bleiche, kalte Antlitz des Toten schmiegte, sagte sie so leise, daß nur Hallenstein es vernehmen konnte: „Nein — der Schlaf, den er jetzt schlummert, ist köstlicher für ihn als das Leben, das ihn noch erwartet hätte. Ich allein habe ja gewußt, daß er seit Wochen dem Fluch des Wahnsinns verfallen war. Und darum — nun verstehst du mein Gelöbnis? — darum war es mein heiliger Entschluß, ihn bis zu seinem letzten Atemzuge nicht zu verlassen.“

Schweigend nahm Erwin v. Hallenstein die jetzt so kraftlose Rechte des von einem Stärkeren besiegten Preisringers in seine beiden Hände. Und er schämte sich der Tränen nicht, die er über seine Wangen rinnen fühlte.

Digitized by Google

Unsere Kinder und die Tierwelt.

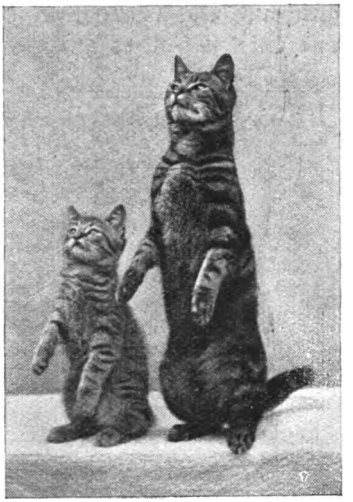
Von Th. Seelmann.

Mit 14 Bildern. (Nachdruck verboten.)

Eine wichtige Ergänzung der Erziehung ist für das Kind ohne Zweifel das Spiel. Die Erziehung gibt dem Kinde die Grundsätze, nach denen es im Leben handeln soll, sie verschafft ihm späterhin die Kenntnisse, die es für seine geistige Ausbildung und sein Fortkommen in den Jahren der Selbständigkeit nötig hat, das Spiel aber wird ihm namentlich in der frühesten Jugend der hauptsächlichste Anlaß, das Gesehene, Gehörte und Erlernte praktisch anzuwenden, seine Vorstellungskraft anzuregen und zu erweitern und so für sich selbst seine körperliche Geschicklichkeit und seine geistige Entwicklung zu fördern.

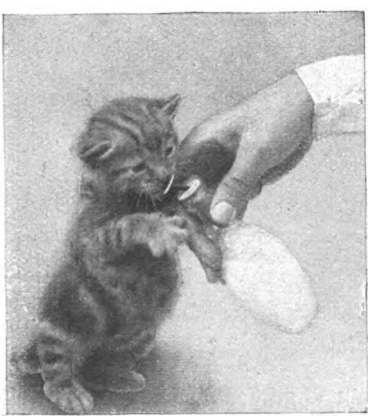
Dem Kinde ist in den ersten Lebensjahren alles Spielzeug, Belebtes und Unbelebtes, von dem Stück Holz an, mit dem es klappende Geräusche hervorbringt, bis hinauf zum Vater, den es bittet, auf allen vieren zu kriechen, damit es auf ihm reiten kann. Aber schon vom dritten Jahre an wird es sich des tiefen Unterschiedes zwischen Unbelebtem und Belebtem klarer bewußt, und damit wendet sich sein Interesse in erhöhtem Maße den Tieren zu. Auch die Tiere sind in der Jugend besonders spielerisch. Sie lassen sich von den kleinen Menschenkindern willig zu allerlei Scherzen und Späßen gebrauchen, so daß man hier mit Recht sagen kann: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Digitized by Google



Mutter und Kind.

Der Antrieb zum Spielen ist für das Kind der ihm innewohnende Beschäftigungsdrang, der seine Ursache in der Aufspeicherung eines Kraftüberschusses hat. Dieser Kraftüberschuß verlangt, zum Austrag gebracht zu werden, genau so, wie der Erwachsene sich gedrungen fühlt, seinen Kraftvorrat in Arbeit umzusetzen. Damit verknüpft sich dann der beim Spielen erwachende Versuchseifer und die freudige Befriedigung, der Urheber und Lenker der das Spiel darstellenden Geschehnisse zu sein. Was das Kind zu dem Tier hinzieht, sind aber nicht nur diese allgemeinen Momente, sondern es wirken hier noch verschiedene besondere Gründe mit.

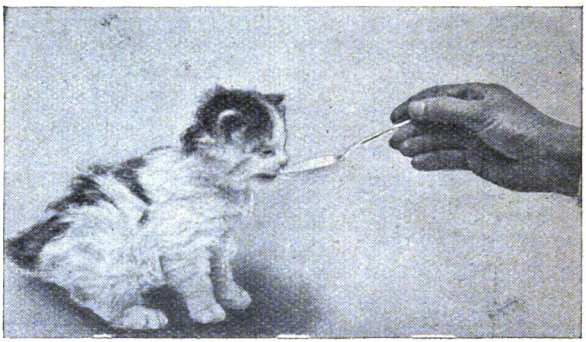


Schmeckt das Fläschchen?

Das Kind betrachtet anfänglich das Tier als seines-

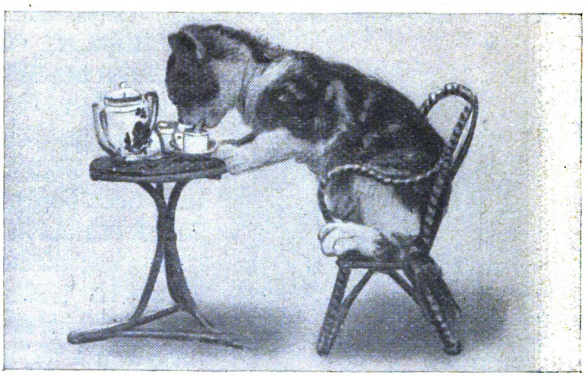
Digitized by Google

gleichen. Das Tier hat Augen, Ohren, einen Mund und Gliedmaßen, es nimmt Nahrung ein, bewegt sich



Ein Löffel Medizin!

und gibt Töne von sich. Nach alledem muß das Kind zu der Vorstellung kommen, daß das Tier ein ihm gleiches

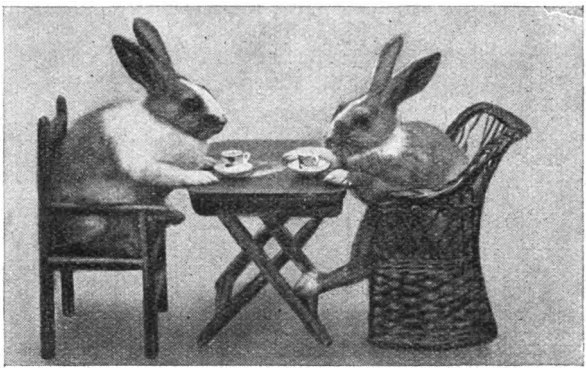


Schokolade gefällig?

oder ihm mindestens sehr ähnliches Wesen ist. Hiermit regt sich in der kindlichen Seele das im Erwachsenen noch

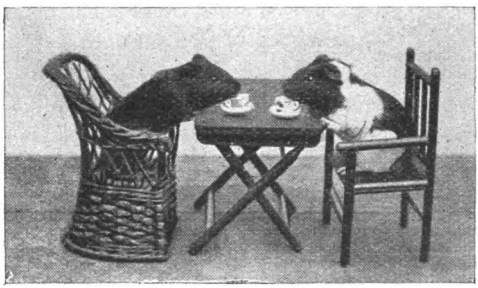
Digitized by Google

stärker ausgeprägte Annäherungsbedürfnis, das das Gefühl der Zusammengehörigkeit hervorruft und so seinen Ausdruck in der Spielkameradschaft findet.



Kaffeeklatsch.

Auf der anderen Seite waltet auch in den Tieren der Annäherungstrieb ob. Wir heben aus der Tierwelt



Fünf-Uhr-Tee.

die Klasse der Herdentiere heraus, das heißt Tiere, bei denen der Annäherungstrieb an ihre Artgenossen besonders stark vertreten ist. Es ist nun kein Zufall,

Digitized by Google

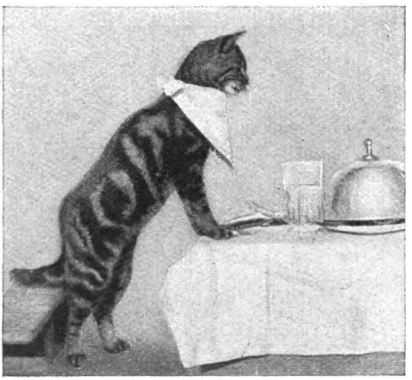
daß die wilden Vorfahren unserer Haustiere ganz überwiegend Herdentiere sind. Die Pferde, Rinder, Hunde, Schafe, Ziegen, Tauben, Gänse und Enten, sie alle stammen von Herdentieren ab. Das Annäherungsbedürfnis, das in den wilden Stammeltern herrschte, machte auch sie für die Gemeinschaft mit dem Menschen zugänglicher und damit für die Zähmung und Gefangenschaft empfänglicher.

Die tierischen Spielgefährten des Kindes aber sind in erster Linie Haustiere. So wird es verständlich, daß auch bei den Tieren, mit denen das Kind spielt, erleichternd ein Bedürfnis der Annäherung an das Kind mitwirkt. Es macht ferner den Eindruck, als ob die Tiere zwischen Erwachsenen und Kindern zu unterscheiden wissen. Mag es nun die Kleinheit, die bei den Tieren keine Furcht aufkommen läßt, oder der freundliche Gesichtsausdruck mit sich bringen, jedenfalls steht fest, daß bissige Hunde sich oftmals von Kindern anfassen, befühlen und zwicken lassen, ohne zu knurren und ihnen die Zähne zu zeigen. Ebenso suchen Hunde mitunter ältere Knaben durch Springen, Umkreisen, Weglaufen und Wiederherankommen zum Haschespiel zu veranlassen, und auch das Ziegenböckchen hüpft fröhlich in Gesellschaft von Kindern und fordert sie sogar durch Senken des Kopfes zu einem Kampfspiel heraus.

Erkennt das Kind die Eigenart der Tiere und die Abweichungen von sich, so erwächst ihm aus dem Verkehr mit ihnen ein neuer Reiz, indem seinem Nachahmungstrieb durch die Tiere ein unerschöpfliches Betätigungsfeld geboten wird. In dem Bestreben, die Tiere nachzuahmen, reißen die Kinder den Mund auf, verdrehen sie die Augen, halten sie die Hände an die Ohren, bellen sie wie Hunde, krähen sie wie Hähne,

Digitized by Google

kriechen sie wie Schlangen, fliegen sie wie Vögel, schwimmen sie wie Fische und fangen und verzehren sie die Beute wie die Katze. Bei einer Rundfrage, die die englischen Psychologen Hall und Allin anstellten, war die Tiernachahmung in dreiunddreißig Fällen zu einer wirklichen Plage für die Eltern geworden. Manche Kinder wollten gern irgend ein Lieblingstier sein, und andere glaubten das schon halb und halb erreicht zu haben.



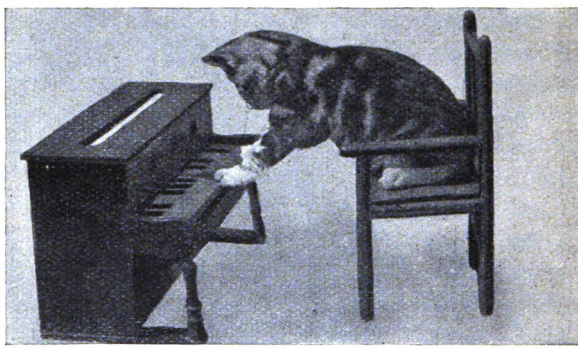
Das Diner ist aufgetragen.

Welchen breiten Raum das Tier in der Gedankenwelt des Kindes neben der Puppe einnimmt, mag folgendes Selbstgespräch zeigen, das Professor Strümpell bei seinem kleinen Töchterchen erlauscht hat. „Hingehen, Omama kaufen hübse Puppen, Omama, mich unter Bett, mich, dahin, pilen (spielen) Kabier (Klavier), Papa golden Saaf (Schaf) mitbringen. Mama weiße Saafe auch mitnehmen. Unten, guter Fuhrmann, Omama fährt, Post, klinglingling, Omama kommt Treppe hinauf. Oh! Oh! Ah! Ah! Decke auflegen, verbinden, nicht kaput, nein. Theoduja (Name der Puppe) Bett liegen, golden Saaf bringen Theoduja, laufen tap, tap, tap, um Lina — Erdbeeren, Omama, Woff (Wolf). Bett liegen — Slaf, Herzenstheoduja, mein Liebst bist du, alles schläft ruhig, su, su

Digitized by Google

— liebe Mai mache Bäume wieder grün, laß mich — an dem Bache Weilche bihn (Veilchen blühen) — möchte gerne spazieren gehn — Katze hereinkam, Mama Soos (Schoß) nehmen, Katze Füße hat, schwarze Stiefel an — Kappe kurz, Band dran, aufsetzen, so."

Im engsten Zusammenhang mit der Bedeutung der Tiere in der kindlichen Gedankenwelt steht die häufige



Klavierstunde.

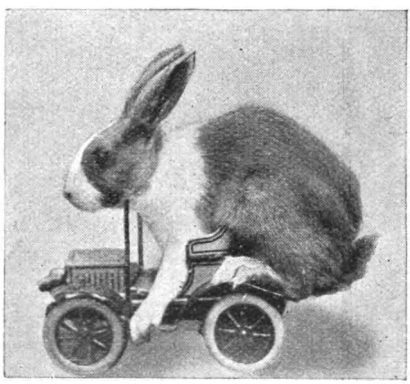
Verwendung von Tieren in den kindlichen Gesellschaftsspielen und Liedern, wie „Katze und Maus", „Fuchs und Küchlein", „Hase im Kohl", „Fuchs, du hast die Gans gestohlen", und ihre sinnbildliche Verwertung in den Märchen, wobei nur an den Wolf, die sieben Geißlein, Unke und Froschkönig erinnert sei.

Eine bemerkenswerte Erscheinung ist es, daß sich in dem Verhalten der Kinder gegen die Tiere deutlich die den beiden Geschlechtern eigene Veranlagung zu erkennen gibt. Die Knaben zerren, necken und hetzen die Hunde, sie jagen mit ihnen durch Wald und Flur, halten sie an, in Mauslöchern und Maulwurfshügeln zu scharren, laufen mit ihnen um die

Digitized by Google

Wette oder führen mit ihnen einen kleinen Scheinkampf auf.

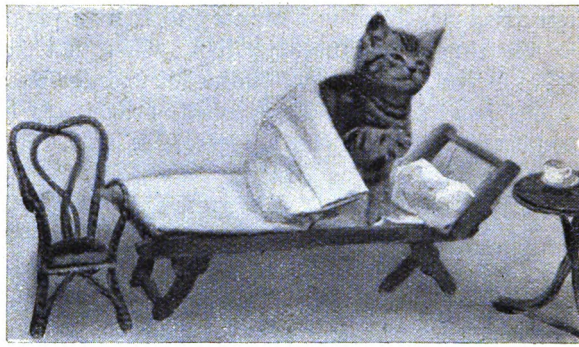
Allgemein verbreitet ist weiterhin die Neigung, Schmetterlinge, Käfer und andere Insekten zu fangen und Vogelnester auszukundschaften. Man hat hier fast das Gefühl, als ob in dem Kulturkind noch ein Triebrest aus jener fernen Vergangenheit fortlebt, als die Menschheit auf der Stufe der Jägervölker stand. Noch schärfer tritt diese Jagdlust der Knaben bei den Naturvölkern hervor. Beispielsweise berichtet Livingstone aus Zentralafrika: „An anderen Orten trifft man wieder Knaben, die außerordentlich erfindungsreich sind und allerlei hübsches Spielzeug haben; auch schießen sie Vögel mit ihren kleinen Bogen und richten gefangene Hänflinge zum Singen ab. Sie sind sehr geschickt, Sprenkel und Fallen für kleine Vögel anzufertigen, und verstehen Vogelleim zu bereiten und anzuwenden. Ebenso machen sie aus Schilf kleine Spielflinten mit Hahn und Lauf und stellen den aus dem Lauf aufsteigenden Rauch durch Asche dar, die sie durch den Lauf hindurchpusten. Endlich verfertigen sie Doppelflinten aus Ton, bei denen der Rauch durch Baumwollflocken nachgeahmt wird."



Eine gefährliche Fahrt.

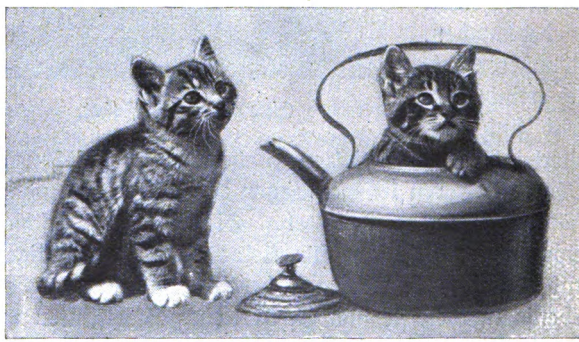
Digitized by Google

Ganz abweichend hiervon verhalten sich kleine Mädchen gegen die Tiere. In ihnen offenbart sich



Schlaf, Kindchen, schlaf!

schon in sehr früher Lebenszeit der mütterliche Pflegetrieb. Wie sie die Puppe kleiden, füttern und betten,

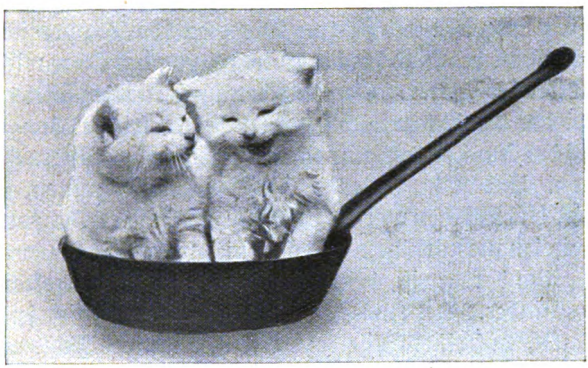


In der Gondel des Luftballons.

so bemuttern sie auch die Tiere, mit denen sie spielen. Und immer zeigt sich dabei der Grundzug, die einzelnen Verhältnisse und Vornahmen ins Menschliche zu über-

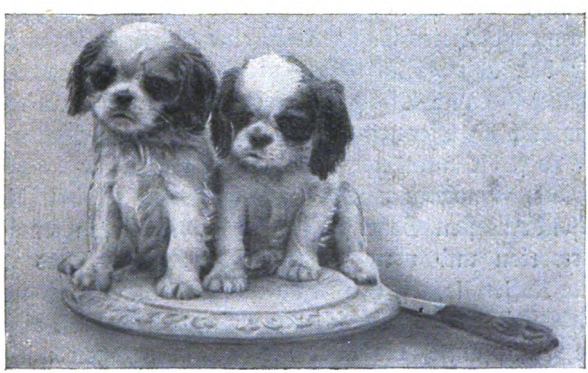
Digitized by Google

tragen. Die alte Katze mit dem Jungen ist ihnen Mutter und Tochter. Dem jungen Kätzchen wird die



Im Pfannenschiff.

Saugflasche oder der Löffel mit Medizin dargereicht, und ist man selbst dazu noch nicht geschickt genug, so



Die rettende Insel.

muß die liebe Mutter dabei helfen. Auch setzt man dem Kätzchen, den Kaninchen oder Meerschweinchen Schoko-

Digitized by Google

lade, Kaffee und Tee vor, damit sie aus den Miniaturtassen trinken und schlecken. Die alte Katze muß es sich als Erwachsene gefallen lassen, daß ihr eine Serviette umgelegt und sie zum Diner an den Puppentisch gestellt wird. Auch für die Unterhaltung der Tiere wird mütterlich gesorgt. Das Kätzchen muß Klavier spielen, und das Kaninchen wird sogar sehr gegen seinen Wunsch auf das Auto gepackt, um eine Schnellfahrt zu unternehmen. Und ist im Spiel die Schlafenszeit gekommen, so wird das Kätzchen warm eingehüllt und auf der Puppenchaiselongue mit einem Liedchen in den Schlaf gesungen.

Wunderbar ist beim Spiel die Einbildungskraft der Kinder. Der Knabe, der einen Stock unter sich hat, glaubt, auf einem Pferd zu reiten, und jede Fußbank verwandelt sich für ihn in einen Ziegenbock, Hund oder Hasen, die er sich so gebaren läßt, wie es ihnen nach seiner Vorstellung eigentümlich ist. Es gibt nichts, was nicht ein kleines Mädchen als Puppe betrachten könnte. Ein Schuh, ein Kissen, ein Holzstück, ein zusammengefaltetes Taschentuch, eine Bürste, alles wird für das kleine Mütterchen zu einem Baby, das es zärtlich herumträgt und liebevoll pflegt. So werden ihm auch die Tiere zu Kindern, zu denen es spricht, für die es selbst antwortet, die es straft und lobt.

Die Einbildungskraft läßt auch die Kinder die absonderlichsten Gegenstände für ihr Spiel sinngemäß verwerten und verwandeln. Das Kätzchen, das in eine Kasserolle gesteckt und durch das Zimmer getragen wird, steigt in der Gondel eines Luftballons auf, oder die Bratpfanne, die über die Dielen gezogen wird, dient als Schiff. Die Hündchen auf dem Tortenteller sitzen auf einer wogenumbrausten Insel, und die Schale, die auf und nieder bewegt wird, gibt die schönste Schaukel ab.

Digitized by Google

Mit allen Freuden und Leiden seiner vierbeinigen Spielgefährten ist das Kind aufs engste verwoben. Es denkt sich in die ihnen zuerteilten Rollen hinein, erlebt ihre glücklichen und unglücklichen Vorkommnisse, die es selbst erfindet, in eigener Seele mit und wird so Schauspieler und Dichter in einer Person.

In einem schroffen Gegensatz hierzu steht scheinbar die Beobachtung, daß Kinder Tiere zuweilen recht grausam behandeln. Gewiß wird es Kinder geben, die an den Tierquälereien Gefallen finden. In zahlreichen Fällen entspringt dieses Verhalten aber nicht grausamen Gelüsten, sondern dem Forscherdrang der Kinder. Schon das Kind will den Zusammenhang der Dinge kennen lernen. Und so spornt es denn der Trieb, sich über das Unbekannte zu unterrichten, nicht selten an, einem Maikäfer die Flügel abzureißen und einer Fliege den Kopf umzudrehen, bloß weil es wissen will, was nun eigentlich geschehen wird. Es liegt hier derselbe Forschertrieb vor, der den Knaben dem Bleisoldaten den Kopf abbrechen läßt oder das Mädchen bestimmt, mit der Schere dem geliebten Püppchen kaltblütig die mit Sägespänen gefüllte Brust aufzuschneiden.

Auch eine Schaukel.

Digitized by Google

Eine Novelle.

Humoreske von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Mißmutig schritt der Inspektor Karl Luckner in seinem Junggesellenzimmer auf und ab. Soll sich der Mensch auch nicht ärgern, wenn er solches Pech hat! Seine ganzen Ferien so gut wie in den Brunnen gefallen! Vier Wochen — welche lange, herrliche Zeit, wenn man davorsteht — man schaut wie auf eine ferne Landschaft mit blauen Bergen und rosigen Abendwolken, die Ahnung prächtiger Partien und origineller Abenteuer steigt auf im schwelgenden Gemüt, das bereits die glänzendsten Wechsel auf die Zukunft ausstellt! Und die Erfüllung! O du greulicher, abscheulicher Frühsommer von 1910! Luckners Sehnen trieb ihn nach den gigantischen Bergen der Heimat des Schützen Tell, er langte auch beim schönsten Wetter in Luzern an, aber kaum hatte er ein Hotel aufgesucht, so umwölkte sich der bis dahin entzückend blaue Himmel, und bald darauf spannten die Leute ihre Schirme auf, und die gigantischen Berge zogen ihre Tarnkappen über die Häupter

Luckner tröstete sich mit der Aussicht auf baldige Besserung des Wetters, aber der Regen hielt an und wurde immer schlimmer, so daß er sich schließlich auf sein Zimmer im Hotel angewiesen sah. Das war ein Vergnügen, den ganzen Tag fröstelnd auf dem Sofa zu liegen, mit dem Sommerüberzieher zugedeckt — denn im Bett wollte er doch nicht bleiben!

Digitized by Google

Ein paar Tage hielt er noch aus in der Hoffnung auf Änderung des Wetters, als jedoch das Barometer tiefer und tiefer sank, packte er kurz entschlossen und dampfte heimwärts.

Schon unterwegs kam es ihm wärmer, die Welt ihm lichter vor — und richtig, als er glücklich in Leipzig angelangt war, klärte sich der Himmel auf, und die Sonne blickte mit ihrem heitersten Lächeln auf die Erde.

„Wollen abwarten, ob's anhält," sagte sich der vorsichtige Inspektor.

Ein Tag — zwei Tage — drei — Viktoria, es hält an! Versuchen wir's noch einmal!

Diesmal ging die Reise nach dem Riesengebirge. Alles schien günstig, die Fahrt legte der Inspektor bei herrlichstem Sonnenschein zurück. Es war eher zu warm — ebenso am ersten, am zweiten Tag im Gebirge. Da am dritten: ein furchtbares Gewitter und daran anschließend ein vollständiger Wettersturz! Regen, Kälte, Wind! Neuer Zimmerarrest im Hotel, neues Fröstеln auf dem Sofa, nur mit dem Unterschiede, daß sich der Arme diesmal in die vorsichtigerweise mitgeführte Reisedecke hüllte!

Nach mehreren Tagen unbehaglichsten Aufenthalts bei völliger Aussichtslosigkeit zweite Heimkehr mit dem festen Vorsatze, die noch übrigbleibenden Tage gemütlich daheim zu bleiben.

„Das Liegen auf dem Sofa kann ich zu Hause bequemer haben," sagte sich Luckner wütend. „Mein Zimmer ist wenigstens heizbar."

So saß er, während es draußen immer noch goß, was die Wolken hergeben wollten, am Morgen nach seiner Rückkehr behaglich qualmend in seinem Lehnstuhl, als sein Freund Sömmering eintrat.

Digitized by Google

„Wie geht's, Karl?“

„Danke, Walter. Seit ich wieder hier bin, ganz gut. Zigarre gefällig?“

„Immer.“ Der Freund zündete sie an. „Sag mal, Karl, willst du morgen früh mit mir nach Paris reisen?“

„Danke ergebenst, mir ist gerade recht wohl. Was willst du denn in Paris?“

„Bummeln, was weiter? Ich habe nur zwei Wochen Ferien, und da auf die Witterung doch kein Verlaß ist, will ich mir Paris und Südfrankreich ansehen.“

„Unsinn!“ brummte Luckner, indem er ruhig weiterqualmte. Dann sprang er plötzlich wie elektrisiert auf und rief: „Weißt du, Walter, das ist eigentlich eine Idee! Ich hätte Lust, deinen Vorschlag anzunehmen.“

„Na also, was hindert dich?“

„Ich — ich habe nur noch neun Tage einschließlich morgen.“

„So bleibst du eine Woche mit mir in Paris und fährst dann zurück.“

„Aber ich — ich kann kein Wort Französisch. Englisch wohl, aber nicht Französisch.“

„Schadet nichts, ich mache den Dolmetscher.“

„Aber die Rückfahrt —“

„Auf der Bahn brauchst du es nicht. Ich setze dich in den Zug, dann bleibst du ruhig auf deinem Platz sitzen, bis du die deutsche Grenze erreicht hast. Außerdem bringe ich dir einen vorzüglichen Sprachführer mit, das ist so gut, als wenn du selber sprechen könntest.“

„So ist alles im Lote — ich fahre mit!“ —

Und der Inspektor fuhr mit. Die Fahrt verlief ganz programmmäßig. Die Freunde fanden in der französischen Hauptstadt ein zwar etwas teures, aber

Digitized by Google

recht angenehmes Hotel, in welchem ihnen die Qualität Walters als Mitarbeiter einer angesehenen Leipziger Zeitung die aufmerksamste Verpflegung sicherte. Natürlich nützten sie ihre Zeit aus und sahen alles an, was als sehenswert im Führer empfohlen ward: die schönsten Boulevards und Straßen, den Louvre, das Palais du Luxembourg, die Nationalbibliothek, die neue große Oper, das Théâtre français, die Kathedrale von Notre Dame, die Tuilerien, das Elysee, die Universität, Boulogne, Versailles — ja, sie erblickten sogar mehr, als für den Gemütszustand des Inspektors ersprießlich war, denn als sie eines Vormittags in fidelster Stimmung auf dem Boulevard Hausmann dahinwandelten, kamen ihnen zwei junge Damen entgegen, deren jüngste den Inspektor durch ihren Liebreiz geradezu bezauberte.

„Sieh nur die Dame, die dort kommt!“ raunte er seinem Freunde zu. „So was Wundervolles hab' ich noch selten gesehen. Die Ältere, offenbar ihre Schwester, ist auch nicht übel, aber die Jüngere ist schier zum Anbeißen.“

„Echte Französinnen,“ belehrte ihn der Journalist.

„Das sieht man auf den ersten Blick. Die schlanken und doch vollen Gestalten, das glänzend brünette Haar, die feurigen Augen — ich sage dir, Walter, in die Jüngere von beiden könnt' ich mich auf der Stelle verlieben. Das ist ein Mädchen — ein Mädchen —“

„Ich glaube, du bist schon verliebt,“ spottete Walter Sömmering.

„Bst — sie kommen. Paß auf, was sie sprechen, es interessiert mich. Die Ältere erzählt ihrer Schwester etwas.“

Die jungen Damen gingen vorüber, ohne auf die beiden Männer mehr als einen flüchtigen Blick zu

Digitized by Google

werfen. Die Ältere von ihnen plauderte in der Tat mit echt französischer Lebhaftigkeit, was sie jedoch vortrug, konnte der Journalist nicht verstehen.

„Es ging zu rasch," entschuldigte er sich, „und dann sprach sie auch zu schnell. Unsereins hat zu wenig Übung."

„Schade," murmelte der Inspektor. „Doch weißt du was, tu mir den Gefallen, mit umzukehren. Wir wollen ihnen ein wenig nachgehen."

„Welchen Zweck soll denn das haben?" fragte Walter lachend, indem er jedoch bereitwillig den Wunsch des Freundes erfüllte.

„Den, mir den Genuß des süßen Anblicks ein bißchen zu verlängern," versetzte Luckner.

„Sie wendet dir aber den Rücken zu —"

„Tut nichts, ich bewundere ihre schöne Figur, ihre graziöse Haltung, das glänzende Haar —"

„Wenn man dich hört, möchte man fast an Liebe auf den ersten Blick glauben."

„Gewiß — ich liebe stets auf den ersten Blick oder gar nicht. Ich bin überzeugt, ich könnte auf den ersten Blick heiraten —"

„Und einen dummen Streich dabei machen — wie?"

„Wer sagt das? Man kann zehn Jahre verlobt gewesen sein und doch höchst unglücklich werden. Wozu das Glück lange verzögern? Wenn man sonst in der äußeren Lage ist —"

„Willst du sagen, daß du die junge Dame vor uns auf der Stelle zum Standesamt führen würdest?"

„Wenn ich sie noch näher kennen lerne —"

„Und wenn sie sich hinterher als das Gegenteil von dem erweist, was du zu finden erwartest? Wenn sie falsch, eigensinnig, maliziös, leichtfertig, verschwenderisch oder wer weiß was ist?"

Digitized by Google

Luckner lächelte. „Dazu bin ich ein zu trefflicher Beurteiler, Walter — ein Blick in eines Menschen Augen, und ich weiß ungefähr, wie ich mit ihm daran bin. Übrigens bin ich der Meinung, daß man eine Person doch nicht auskennt und wenn man noch so lange mit ihr verkehrt. Vor allem Liebende pflegen einander gründlich zu täuschen, weil jeder Teil dem anderen sich nur von der idealen Seite zeigt — die andere kommt erst zum Vorschein, wenn die Reibungen des Zusammenlebens sie hervorlocken."

„Der reine Philosoph! — Na, meinetwegen, zusammenpassen würdet ihr ja, du hast ja auch fast einen südlichen Typus — du bist schwarz, sie brünett, ihre Augen kohlenfarbig, deine kastanienbraun. Nur mit der Verständigung hapert es in der ersten Zeit — ihr müßt euch eben auf die Gebärdensprache beschränken."

So scherzend und plaudernd, folgten die beiden Männer eine ganze Strecke den beiden jungen Mädchen in angemessener Entfernung, bis diese plötzlich in einem der prachtvollen Paläste des Boulevards verschwanden wie zwei Feen in einer Versenkung.

Luckner blieb etwas verblüfft vor der eleganten Villa stehen, aber der Journalist zog ihn lachend am Arme mit sich fort und bemerkte mit gutmütigem Spott: „Du, das ist nichts für dich — das wächst zu hoch!" —

Am folgenden Nachmittag schritten beide gerade durch die Hallen des Louvre, als Luckner plötzlich seinen Freund am Arm packte.

„Was ist denn los?"

„Bst — leise — dort ist sie!"

„Wer denn?"

„Die junge Dame von gestern — die Schöne vom Boulevard Hausmann!"

Der Journalist wandte sich nach der bezeichneten

Digitized by Google

Richtung — wahrhaftig, da stand sie, diesmal allein, in stummer Andacht vor dem lieblichen Gemälde von Lebrun-Vigee, welches die talentvolle Malerin selber mit ihrem Töchterchen darstellt.

Selbstverständlich beeilten sich die jungen Leute ebenfalls, zu dem Bilde zu gelangen, im selben Augenblicke jedoch kehrte sich die Betrachterin davon ab und wandte sich, mit ihrer Besichtigung vermutlich für heute zu Ende, dem Ausgange zu. Sie war auch gleich darauf verschwunden, und trotz aller Bemühungen erblickten die Freunde sie nicht wieder, obwohl sich Luckner an jedem Orte, den sie während der nächsten beiden Tage noch besuchten, überall nach ihr umsah.

So nahte die Stunde der Abreise, die der Inspektor auf einen Tag früher angesetzt hatte. Er beabsichtigte nämlich, angeregt durch die erst vor kurzem beendete Lektüre von Scotts „Quentin Durward", noch Lüttich mitzunehmen, da seine Fahrt ihn durch die alte interessante Stadt führte.

Er stieg in der Tat in Lüttich aus und stiefelte fast einen ganzen Tag darin herum — erst am nächsten Morgen setzte er mit dem Zug um sechs Uhr zehn Minuten seine Heimfahrt fort. Er hatte nicht allzulange und ziemlich unruhig geschlafen, daher fühlte er sich noch träge und unbehaglich, als er mit der ganzen Gemütsruhe eines an vieles Reisen gewöhnten Passagiers in ein Abteil zweiter Klasse stieg.

Der Zug war kein D-Zug, darüber ärgerte er sich anfangs; nachdem er jedoch kaum einen Blick auf die Insassen des Abteils geworfen, wandelte sich der Ausdruck seiner Züge, und mit fast strahlenden Augen nahm er seinen Platz gegenüber einer anmutigen Schläferin, die, das reizende Köpfchen in die Ecke gedrückt, so gut

Digitized by Google

es ging, dem geizigen Morpheus eine Portion stärkenden Schlafs abzuringen versuchte.

Sie war es — die Schöne vom Boulevard Haussmann!

„Das nenne ich Glück!“ dachte Luckner entzückt, und mit förmlicher Eifersucht prüfte er die übrigen Insassen des Abteils, einen Herrn und eine Dame, offenbar Mann und Frau, die sich in den beiden anderen Ecken gegenübersaßen. Beide schauten nur flüchtig auf bei seinem Eintritt und wechselten einige Worte — aha, Engländer, sagte sich der Inspektor. Nun, die mochten passieren — übrigens schliefen sie auch sofort wieder ein.

Auch die junge Fremde öffnete für einen Moment die tiefschwarzen Augen, ein rascher Blick streifte den Ankömmling, und es lag fast etwas darin wie Erstaunen. Sollte sie ihn auch wahrgenommen und wiedererkannt haben?

Darüber vermochte er sich indessen vorderhand keine Gewißheit zu verschaffen, da sie auf der Stelle die Samtaugen wieder schloß, wahrscheinlich war sie müde, sie kam ja von Paris und war sicherlich die ganze Nacht hindurch gefahren.

Wo sie wohl hinfuhr?

Er überlegte, indem er fortfuhr, sie anzusehen: es war ein gar zu lieber Anblick, den die Schlummernde darbot. Seine verdrießliche Laune scheuchte das süße Bild hinweg wie ein Sonnenstrahl den Nebel von einer schönen Landschaft — auch alle Müdigkeit war dahin, verzückt saß er in die Betrachtung der holden Französin verloren, er fühlte ihre bezaubernden Züge sich tiefer und tiefer in sein Herz eingraben und suchte in seinem Geiste einen Umriß ihres Charakters zu gewinnen auf Grund der Ergebnisse seiner Forschung.

Digitized by Google

Liebenswürdigkeit, Herzensgüte, Sanftmut — alles spiegelten sie wider, so daß er sich überzeugt hielt, daß ihre seelischen Eigenschaften die Konkurrenz mit ihren körperlichen wohl aufzunehmen imstande seien. Und auch daran, daß ein schier unüberbrückbarer Standesunterschied zwischen ihnen bestehe, vermochte er nicht zu glauben. Sie war zwar elegant gekleidet, elegant und geschmackvoll, wie man es von den Damen der besseren Stände erwarten darf, aber doch nicht mit solchem Luxus, daß sie auf den Rang einer Gräfin oder Millionärstochter hätte schließen lassen.

Wenn sie doch endlich aufwachen wollte, damit er eine Unterhaltung mit ihr —

Er stockte. Unterhaltung? Wie denn? Zum ersten Male verwünschte er ernstlich den Mangel der Kenntnis des Französischen. Eilig zog er seinen Sprachführer hervor und begann darin nachzusuchen und zu studieren. Das vorzügliche Buch enthielt an die dreißig Gespräche, für die verschiedensten Situationen passend, aber was er gerade suchte, fand er nicht.

Er berechnete nämlich bereits eine gute Möglichkeit der Anknüpfung. Die Fremde hatte ihren Hut über sich in das Netz gelegt, doch war sie hierbei entweder etwas unvorsichtig verfahren oder die Erschütterungen des Zuges hatten den der herrschenden Mode entsprechend nicht allzu kleinen Hauptschmuck allmählich von seinem Platze nach vorn gedrängt — kurz, der Hut schwebte in der höchsten Gefahr, einen jähen Sturz in die Tiefe zu erleiden, er rang bereits mit dem Gleichgewicht, und der junge Deutsche hütete sich wohl, ihm unauffällig die erforderliche Sicherheit wiederzugeben.

Zwar würde sie aufschrecken, wenn das große Ungetüm plötzlich herabstürzte — aber dagegen hatte

Digitized by Google

Luckner nicht nur nichts einzuwenden, sondern er rechnete geradezu mit diesem Effekt. Sie hatte ja auch lange genug geschlafen, und der Morgen schaute so sonnig und heiter durch das Wagenfenster — es war ja beinahe eine Schmach, ihn zu versäumen und ihm noch länger das kostbare Innere der feurigen Augensterne zu entziehen!

Indessen — der vermaledeite Hut stellte seine Geduld auf eine harte Probe. Sie mußten schon fast in Herbestal sein, und er behauptete noch immer seinen gefährlichen Stand. Wenn Luckner nur ein bißchen hätte nachhelfen können!

Inzwischen suchte er verzweifelt nach einem geeigneten Ausdruck, mit dem er den Flüchtling wieder auf seinen ursprünglichen Platz befördern oder ihr denselben überreichen konnte — das verwünschte Buch! So viel überflüssiger Unsinn überall und gerade das Notwendige nicht. Der Verfasser hätte doch auch an eine Situation wie die gegenwärtige denken können! Wozu in aller Welt waren da Fragen vorgesehen wie: „Hören Sie das Geräusch des Dampfwagens?“ oder Bemerkungen wie: „Unser Zug besteht aus zehn Wagen“ oder gar: „Der Tabak trocknet die Lunge aus, zumal wenn man viel spuckt“ — und eine einfache Äußerung der Höflichkeit wie: „Ich bitte, mein Fräulein,“ oder die für den ersehnten Augenblick so vorzüglich geeignete Redensart: „Er wollte eben auch eine kleine Abwechslung haben,“ fand sich nirgends!

Krampfhaft blätterte Luckner und verschlang die Zeilen — da — pardauz! — lag der Hut schon am Boden — nun doch noch zu früh für den Wartenden!

Die gehofft: Wirkung trat ein, die junge Dame schlug verwirrt die Augen auf und schaute um sich. Überselig bückte sich der Inspektor nach dem Gefallenen

Digitized by Google

und brachte ihn mit gebührender Sorgfalt auf seinen Platz zurück.

„Ah!“ machte die junge Dame.

„Mademoiselle — le chapeau est tres doux,“*) stammelte Luckner.

Diese Worte hatte er mit Mühe einzeln zusammengeholt. Ob die Anwendung in dieser Form richtig war, wußte er nicht.

Wahrscheinlich nicht, denn sie lächelte, nickte ihm freundlich zu und sagte in liebenswürdigem Tone: „Grand merci, monsieur.“

Darauf konnte er nur mit einer verbindlichen Verbeugung erwidern.

Die günstige Gelegenheit durfte er sich indessen nicht entschlüpfen lassen. Den „beredten Franzosen“ sorgsam hinter einem Reiseroman versteckend, ließ er die schon für den Fall ihres Erwachens vorbereitete Bemerkung vom Stapel: „Rien n'est plus doux que le sommeil du matin.“**)

Sie lauschte aufmerksam, dann lachte sie wieder, zuckte die Achseln und entgegnete: „Je ne peux pas comprendre.“***)

Diese Worte konnte er übersetzen — er hatte sie während der letzten Tage wiederholt vernommen. Sie verstand ihn also nicht. Nun, er mochte auch eine nette Sorte Französisch zusammengebraut haben!

„Ja, die liebe Aussprache!“ dachte er.

So ging es also nicht. Aber vielleicht verstand sie doch etwas Deutsch?

„Parlez-vous allemand?“ erkundigte er sich.

---

*) „Der Hut ist wirklich süß.“

**) „Nichts ist süßer als der Morgenschlaf.“

***) „Ich kann nicht verstehen.“

Digitized by Google

Sie schüttelte lächelnd den hübschen Kopf, ohne etwas zu sagen, und gab auch auf seine weitere Frage: „Speak you English?“ keinen anderen Bescheid.

Verzweifelt gab er den Versuch auf. Solch ein Pech! Da saß er nun mit einem liebenswürdigen jungen Mädchen, dem Gegenstand seiner glühendsten Bewunderung, ein gütiger Zufall hatte es gefügt, daß er der Schönen, die er in dem großen Paris gesehen, in dem Eisenbahnwagen wieder begegnete, daß er mehrere Stunden mit ihr in demselben Abteil fuhr, von den übrigen Mitreisenden nicht im mindesten behelligt — und nun konnte er kein Wort mit ihr wechseln, konnte sich ihr nicht verständlich machen!

Eine Geschichte zum Haarausreißen!

Der verwünschte Sprachführer! Warum hat er auch nicht auf ein Gespräch zur Anknüpfung mit einer schönen und interessanten Reisegefährtin Bedacht genommen! Warum nicht den Fall eines Heiratsantrages vorgesehen! Es ist doch alles unvollkommen auf Erden.

Seufzend blätterte er in seinem Buche — die junge Dame blickte, während sie ihr Frühstück verzehrte, dann und wann zu ihm herüber — er leistete ihr insofern wenigstens geistig Gesellschaft, indem er nun ebenfalls frühstückte — dabei bot er ihr, ohne wieder die fremde Sprache zu radebrechen und von neuem ihr schalkhaftes Lachen herauszufordern, mit höflicher Verneigung seine Flasche mit feinem Likör. Sie errötete, aber sie nahm an und nippte einen ganz kleinen Schluck, worauf er mit doppeltem Behagen seinerseits trank.

Sie revanchierte sich mit einigen Bonbons. Dann nahm sie eine Nummer einer französischen illustrierten Zeitung vor, die sie wahrscheinlich auf dem Bahnhof in Paris gekauft. Darüber entschlummerte sie von

Digitized by Google

neuem und kehrte erst in Aachen zum zweiten Male dem Tageslicht die wunderbaren Augen wieder zu.

Fragend, bestürzt blickte sie ihn an.

Er begriff und entgegnete: „Aachen."

„Aachen," wiederholte sie emporfahrend, indem sie hastig nach Hut und Täschchen griff. Doch seine Galanterie kam ihr rasch zuvor — er reichte ihr alles zu, so sehr er innerlich ihr Gehen bedauerte.

Sie nickte ihm zum Abschied freundlich zu und glitt graziös und leicht aus dem Abteil.

Wehmütig schaute er ihr nach. „Auf Nimmerwiedersehen!" murmelte er. „Ade, du schöner, du lieblicher Traum!"

Die junge Dame eilte auf den gerade vor dem betreffenden Wagen stehenden Stationsvorsteher zu.

„Da wird sie schön ankommen," dachte Luckner. „Sollte mich wundern, wenn der Französisch verstünde."

Ob er es konnte oder nicht, sollte Luckner indessen nicht erfahren.

„Bitte, Herr Inspektor, ich wünsche die Fahrt auf einige Stunden zu unterbrechen," redete das Fräulein den Beamten an.

Luckner fuhr wie vor einem Donnerschlag zurück. Die reizende Unbekannte sprach Deutsch, fließendes, elegantes Deutsch, ebenso fließend, elegant wie er selber!

Hatte sie ihn zum Narren gehabt, oder —

Er horchte weiter. „Ich will mich nur nach einer alten Freundin meiner Mutter erkundigen, von der wir lange nichts gehört haben," fuhr die junge Dame fort. „Sie wissen vielleicht zufällig, ob hier eine Frau Regierungsrat Grosser wohnt?"

Der Beamte warf einen Blick auf den Zug und entgegnete höflich: „Bedaure, gnädiges Fräulein, der

Digitized by Google

Name ist mir nicht bekannt, Sie müssen sich schon in der Stadt erkundigen."

„Wollen Sie dann so gut sein, mir die Unterbrechung zu bescheinigen?"

„Ist nicht nötig."

Damit wandte er sich ungeduldig ab und gab das Zeichen zur Abfahrt.

Bevor sich Luckner recht zu fassen vermochte, setzte der Zug sich wieder in Bewegung, just in dem Augenblicke, als es ihm einfiel, herauszuspringen und seine schöne Reisegefährtin um den Grund ihres seltsamen Verhaltens zu befragen.

Zu spät — weiter trug ihn das Dampfroß, während sie langsam, wie zögernd den Bahnsteig hinabschritt. Solange er sie zu erblicken vermochte, starrte er ihr nach — dann setzte er sich mißmutig auf seinen Platz.

Warum hatte sie ihn so genasführt?

„Esel, der ich bin!" schlug er sich plötzlich vor den Kopf. „Das hat sie ja gar nicht getan! Sie ist eine Landsmännin und keine Französin! Sie weilte in Paris zu Besuch wie ich — wahrscheinlich bei einer dort wohnhaften oder in Stellung befindlichen älteren Schwester! Daher auch der scheinbare Zufall, daß ich ihr im Louvre und hier im Zuge wiederbegegnete — das erklärt sich nun ganz natürlich! Sie besichtigte die Hauptsehenswürdigkeiten gleich mir und reist heim gleich mir! Sie verstand ebensowenig Französisch wie ich, und da ich sie französisch angesprochen hatte und sie sich, wie der flüchtige Blitz des Erstaunens in ihren Augen verraten, meiner von Paris her erinnerte, hielt sie mich für einen Franzosen, während ich sie für eine Französin ansah!"

Welch unseliges Mißverständnis! Wenn nur noch ein anderer Deutscher im Abteil gewesen wäre, dann

Digitized by Google

wären sicherlich deutsche Worte gegenseitig gefallen, und alles hätte sich aufgeklärt. Die beiden Engländer sollte der Kuckuck holen!

Aber es war zu spät und der Schaden nicht wieder gutzumachen — nie mehr!

— — — — — — — — — — — — —

Als er einige Tage später seinem zurückgekehrten Freunde sein Unglück schilderte, lachte dieser gerade hinaus. Luckner war zu niedergeschlagen, um mitzulachen, obgleich er das Komische des Vorfalls wohl empfand und daher dem Freunde nicht böse war.

Endlich aber ergriff er Walters Hand und begann ernsthaft: „Wenn du fertig bist mit Grinsen, mein Lieber, so hilf mir einmal über eine Frage nachdenken, die mich seit meiner Rückkehr unausgesetzt beschäftigt hat."

„Von Herzen gern, Karl — du meinst natürlich die Frage, wie man deine schöne Reisegefährtin ausfindig macht?"

„Erraten. Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, eine Person in Deutschland zu ermitteln, von der man weder den Namen, noch den Aufenthaltsort, noch den Beruf oder Stand kennt? Sie kann Schulze, Müller, Huber oder sonstwie heißen, sie kann in jeder Stadt zwischen Aachen und Memel wohnen — ist das nicht schrecklich?"

„Ist dir denn wirklich so viel daran gelegen?"

„Alles, versichere ich dir! Ich bin bis zum Rasendwerden verliebt!"

„Und wenn sie nun schon verheiratet ist? Oder verlobt?"

„Das ist nicht der Fall, ich habe ihre Hände ohne Handschuhe gesehen."

„Oder wenn sie nichts von dir wissen will? Oder bereits einen anderen im Herzen trägt?"

Digitized by Google

„Das wäre entsetzlich! — Aber ich muß wenigstens Gewißheit haben! Weißt du gar keinen Rat?“

Der Journalist dachte einige Augenblicke nach. „Ganz einfach,“ erklärte er dann. „Du schreibst an die Frau Regierungsrätin in Aachen — du hast ja den Namen gehört. Die muß doch wissen, wer ihre Besucherin ist.“

Luckner seufzte kläglich und deutete auf einen auf dem Tische liegenden Brief.

„Denkst du, daß ich das nicht auf der Stelle getan habe?“

„Nun?“

„Der Brief kam heute früh als unbestellbar zurück mit der Bemerkung: ‚Adressatin verstorben‘.“

„Dann freilich —“

„Ich sage dir, ich habe alles erwogen, was nur denkbar ist. Das einzige wäre gewesen, in den größten deutschen Zeitungen eine Anzeige zu erlassen des Inhalts, wie man sie oft in den Blättern findet: Die und die Dame, welche und so weiter — wird gebeten, ihre Adresse und so weiter — aber auch das verspricht keinen Erfolg. Denn erstens pflegt eine anständige Dame auf solche Anzapfungen nicht zu antworten, und dann ist kaum vorauszusetzen, daß sie gerade das Inserat liest oder davon Kenntnis erhält.“

„Letzteres ist allerdings sehr unwahrscheinlich.“

„Was also anfangen, Walter? Du bist doch ein so heller Kopf und selten um einen Ausweg verlegen — dazu als Redakteur und Schriftsteller von Natur zur Aufknackung solcher Nüsse bestimmt und veranlagt —“

„Daß ich nicht wüßte,“ lachte Sömmering, erhob sich von seinem Stuhle und lief grübelnd auf und ab.

Luckner betrachtete ihn voll gespannter Erwartung, er hoffte alles von des Freundes außerordentlichem Scharfsinn.

Digitized by Google

Und in der Tat blieb Walter nach etwa zehn Minuten plötzlich vor ihm stehen und rief vergnügt: „Gefunden, alter Junge!“

„Es gibt ein Mittel?“

„Es gibt eines — das einzige vielleicht, aber darum doch keines, das nur in Ermanglung eines besseren zu versuchen ist. Im Gegenteil, ich halte es für unbedingt wirksam.“

„Dann heraus mit der Sprache!“

„Du weißt, daß ich als Schriftsteller die besten Verbindungen habe. Nun wohl, ich bringe dein köstliches Mißverständnis nebst seiner Vorgeschichte in Form einer Novelle in eines unserer verbreitetsten Journale —“

„Was fällt dir ein?“

„Es ist der einzige Weg.“

„Aber nicht mit meinem Namen?“

„Nur mit den Anfangsbuchstaben. Aber den Stand muß ich angeben. Und auch den Wohnort. Was schadet es auch? Es weiß ja niemand, daß du gemeint bist. Man wird, wie man dies in Novellen gewohnt ist, alles für fingiert halten.“

„Aber ich begreife nicht, was dadurch bezweckt werden soll —“

„Warte nur, der Abschluß wird dir alles sagen. Ich gehe unverzüglich an die Arbeit, übermorgen hoffe ich dir das Manuskript vorlesen zu können.“

Auf weitere Mitteilungen ließ sich Sömmering nicht ein. —

Gespannt erwartete der Inspektor den festgesetzten Termin. Pünktlich traf der Freund bei ihm ein — er hatte sein Versprechen erfüllt, die kleine Novelle war fix und fertig.

„Das heißt, soweit sie fertig werden kann,“ setzte

Digitized by Google

er hinzu, „denn es ist eine Novelle ohne richtigen Abschluß. Aber das ist ja heutzutage Mode und fällt nicht auf. Nun hör zu.“

Er las die Humoreske vor. Sie war nicht lang, aber recht frisch und anschaulich geschrieben und führte den Leser treulich durch alle Vorgänge bis zu dem Augenblick des Aussteigens der jungen Dame in Aachen und der Erkenntnis des ungeheuerlichen Irrtums durch den armen Inspektor. Die ganze Schilderung war letzterem selber in den Mund gelegt, er sprach von sich selbst als dem Helden der Geschichte und schloß dieselbe mit folgendem offenherzigen Bekenntnis: „Du bist vielleicht enttäuscht, verehrter Leser — aber ich bin zu Ende. Ich bin wirklich zu Ende. Meine Erzählung endet weder mit einer Heirat noch mit einer Verlobung. Die schöne Pseudofranzösin war damit aus meinen Augen und wird es wahrscheinlich für immer sein. Ich weiß ja nicht, wie sie heißt und wohin sie gereist ist. Aber davon bin ich überzeugt: ihre Augen ruhten nicht ganz ohne Wohlgefallen auf mir. Und da sie weder verlobt noch vermählt war, so kann man nicht wissen, was geschehen wäre, wenn — — na, wenn wir uns eben nicht französisch unterhalten hätten! Ich meinerseits war entschlossen, fest entschlossen, und bin es noch! Ich liebe sie von ganzem Herzen, und wenn sie mir nur die leiseste Botschaft zukommen ließe, daß sie nicht abgeneigt sei, so dürfte der Bund bald geschlossen sein — vorausgesetzt natürlich, daß sie nichts an mir auszusetzen hat. Ich bin nicht gerade ein Adonis, aber doch was man einen ganz netten Menschen nennen kann. Meine Freunde erklären mich für interessant, ja für hübsch. Ich habe eine auskömmliche, angenehme Stellung. Ich bin gesund und von solidem Charakter. Warum sollte sie mich

Digitized by Google

verschmähen, wenn sie nicht anderweit gebunden ist? Ich gestehe offen, ich werde noch lange um ihren Verlust trauern — sofern man von Verlust in einem Falle reden kann, wo man noch gar nicht besessen hat. Sie hat sich meine Liebe im Sturm erobert. O was für ein glückliches Paar würden wir geworden sein! Aber ich gebe noch nicht alle Hoffnung auf. Vielleicht liest sie diese Novelle, vielleicht erbarmt sie der Zustand eines treuen Herzens! Dann bedarf es nur einer kurzen Mitteilung — postlagernd Leipzig — mit einer Angabe der Adresse, und ich eile auf den Flügeln der Eisenbahn in ihre Arme! Und dann — — —"

So endete die Novelle.

Luckner war entzückt davon, er war ganz Feuer und Flamme für die Idee.

„Es wird wohl noch lange Zeit vergehen, bis sie gedruckt wird?" erkundigte er sich besorgt.

„Ich hoffe nicht. Ich gebe sie dem mir befreundeten Redakteur eines der verbreitetsten Journale, weihe ihn ein und bitte ihn um schleunigste Veröffentlichung. Alles weitere müssen wir eben abwarten."

— — — — — — — — — — — — — —

Die Novelle erschien. Vom Tage der Ausgabe der Nummer an begab sich Luckner jeden Morgen persönlich nach dem Hauptpostamte, um nachzufragen, ob etwa ein Brief für ihn eingegangen sei. Walter war gerade in dieser Zeit zu einem Kongreß nach Berlin gereist. Sobald er zurückkehrte, war sein erster Gang zu dem Freunde.

„Nun, Karl, Erfolg gehabt?"

„Und was für welchen!" erwiderte der Inspektor lachend. „Nicht weniger als zweiundvierzig Antworten sind eingegangen."

„Zweiundvierzig?"

Digitized by Google

„Jawohl — natürlich alle von Spaßvögeln, die sich einen Jux machen wollen. Ich merkte es aber immer gleich an den Ausführungen, der Schrift, den Namen und so weiter. Schon gab ich alle Hoffnung auf, als gestern abend der rechte Brief eintraf — o, den kannte ich sofort heraus, Walter!“

„Was schreibt sie denn?“

„Höre nur.“ Der Inspektor nahm das Schreiben von seinem Pulte und las: „Sehr geehrter Herr! Ich habe den Wink in der Novelle wohl verstanden und lange geschwankt, ob ich Ihren Wunsch erfüllen soll oder nicht. Ich bin endlich zu dem Entschluß gekommen, Ihnen wenigstens so viel zu sagen, als ich Ihnen ohne Zurückhaltung auch in persönlicher Unterhaltung mitgeteilt hätte. Ich war allerdings nur zu Besuch in Paris, und zwar bei meiner älteren Schwester Elli, die in der Familie eines auf dem Boulevard Hausmann wohnhaften Fabrikanten aus Zürich die Stellung einer Gouvernante bekleidet. Ich befinde mich allerdings in derselben Lage wie Sie: ich bin der französischen Sprache wie überhaupt einer Fremdsprache nicht mächtig. Nur wenige Ausdrücke hatte mir meine Schwester eingeprägt, damit ich mir nötigenfalls damit durchhelfen könne. Ihre übrigen Vermutungen sind sämtlich zutreffend. Ich glaubte einen Franzosen vor mir zu haben, da ich Sie allerdings an jenem Morgen auf dem Boulevard bemerkt und im Louvre wiedererkannt hatte. Sie legten auch Ihre Bewunderung für mich ein wenig gar zu offen an den Tag. Im Zug erkannte ich Sie sogleich und hätte gewiß die Gelegenheit, mich auf der langen, ermüdenden Fahrt angenehm zu unterhalten, mit Freuden begrüßt, aber Ihre ersten Worte schienen mir Ihre bereits vermutete Landsmannschaft zu bestätigen. Im übrigen nehmen Sie

Digitized by Google

die Eröffnung entgegen, daß ich kein wohlhabendes Mädchen bin, wenn ich auch einer geachteten und angesehenen Familie entstamme. Ich bin zurzeit an hiesiger Schule als Lehrerin für Elementarfächer angestellt. Mit ergebenstem Gruß

Frida Händel."

„Na, was meinst du zu dem Brief?" forschte Luckner, nachdem er gelesen. „Klingt das hoffnungsvoll oder nicht?"

„Sehr hoffnungsvoll — und legt zugleich den Beweis dafür ab, daß du mit einem edlen und vornehm empfindenden Mädchen zu tun hast. Du hast entschieden Eindruck auf sie gemacht, dafür legt der Umstand Zeugnis ab, daß sie sich überhaupt zum Schreiben entschlossen hat. Weiter dir entgegenzukommen hält sie nicht für angemessen. Was willst du nun tun?"

„Sie besuchen — schon morgen."

„Wirklich — obwohl sie arm ist?"

„Obwohl sie arm ist! — Die Novelle muß doch einen Abschluß erhalten!"

Drei Tage später empfing Walter aus Dortmund folgendes Telegramm: „Novelle zum Abschluß gelangt. Heute abend Verlobung. Meine Frida ist ein Engel. Der Glücklichste der Sterblichen Dein Karl."

Digitized by Google

In der Hauptstadt des Sudans.

Von R. Zollinger.

Mit 12 Bildern. (Nachdruck verboten.)

Da, wo der Blaue und der Weiße Nil ihre auffallend verschieden gefärbten Fluten vereinigen, um fortan als geheiligter, segenspendender Strom das alte Ägypterland zu durchfließen, lag noch in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts ein armseliges, aus einer kleinen Anzahl elender Hütten bestehendes Dorf, dessen Bewohner in der beinahe vegetationslosen Sandwüste kümmerlich genug ihr Dasein fristeten. Mehemed Ali von Ägypten, der Weitblickende und von kühnem Unternehmungsgeist Beseelte, war es, der diese, Chartum genannte Eingeborenenniederlassung unter Aufwendung großer Mittel im Verlauf etlicher Jahrzehnte zu einer ansehnlichen Stadt ausbauen ließ, weil er erkannte, daß die günstige Lage hier alle Vorbedingungen für die Entwicklung eines bedeutsamen Handelsplatzes geschaffen hatte.

Eine schöne und interessante Stadt im europäischen Sinne freilich wurde das von ihm hervorgezauberte Chartum nicht. Die Reisenden, die es vor dem Mahdistenaufstand besucht, schildern es als einen weit ausgedehnten, eintönigen Haufen schmutzig grauer, aus Luftziegeln erbauter Häuser, in den nur die in beträchtlicher Anzahl vorhandenen Gärten etwas Farbe und freundliche Abwechslung brachten. Von einer einzigen breiten Hauptstraße durchzogen, an der

Digitized by Google

natürlich auch die wenigen öffentlichen Gebäude lagen, und von Erdwerken umgeben, hob sich diese reizlose Stadt kaum merklich aus dem öden, sandigen Gelände ab, aus dem sie erwachsen war. Aber die Erwartungen, die Mehemed Ali auf ihre Zukunft gesetzt hatte, schienen sich doch überraschend schnell zu erfüllen. Man sagt, daß die Einwohnerzahl um das Jahr 1882 gegen 70,000 betragen habe, und die Stadt war innerhalb dieser wenigen Jahrzehnte jedenfalls zum Mittelpunkt des gesamten Handelsverkehrs von Nordostafrika geworden.

Der für den Sudan so verhängnisvolle Mahdistenaufstand machte dieser gedeihlichen Entwicklung ein jähes Ende. Man erinnert sich der heldenmütigen Verteidigung des seit dem 12. März 1884 von dem Mahdi belagerten Chartum durch Gordon Pascha und des furchtbaren Blutbades vom 26. Januar des darauffolgenden Jahres, das den endlichen Fall der Stadt begleitete, und bei dem auch der von den Briten als Nationalheld gefeierte General Gordon sein Leben ließ.

Die durch Chartums Eroberung zu Herren des gesamten Sudans gewordenen Aufständischen erhoben das nahe gelegene Omdurman zum Range der Landeshauptstadt, so daß Chartum für eine Reihe von Jahren alle Bedeutung verlor und seine Einwohnerschaft sich bis auf wenige Tausende verringerte.

Doch das Reich des falschen Propheten war bekanntlich nur von kurzer Dauer. Mit dem Jahre 1898, nach der völligen Niederwerfung des Aufstandes, erhielt auch Chartum seinen Charakter als Hauptstadt des englisch-ägyptischen Sudans zurück, und man kann der Regierung die Anerkennung nicht versagen, daß sie während des letzten Jahrzehnts Erstaunliches geleistet hat, um den wichtigen Handelsplatz einer neuen Blütezeit entgegenzuführen.

Digitized by Google

Obwohl das heutige Chartum kaum wesentlich mehr als 30,000 Einwohner zählen dürfte, stellt es sich dem Besucher doch ungleich vorteilhafter dar als die um das Doppelte volkreichere Stadt vor dem Auf-

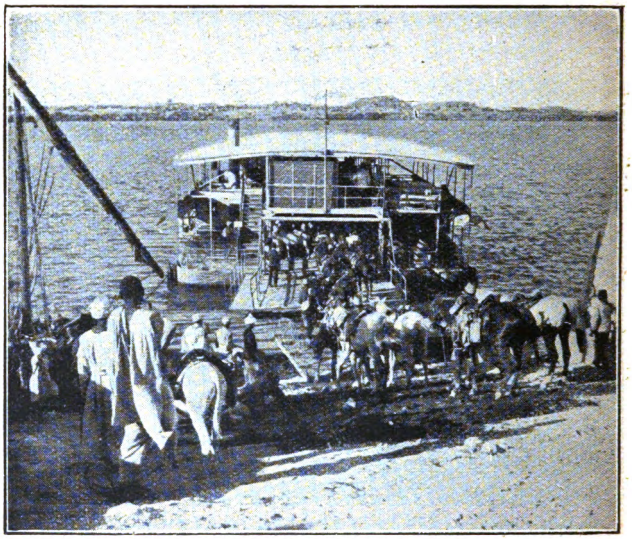
Blick vom Regierungsgebäude auf das heutige Chartum.

stande. Das wichtigste Förderungsmittel dieser schnellen Neugeburt war der Bau einer Eisenbahnverbindung mit dem Norden. Zwar führt der von Wadihalfa ausgehende Schienenstrang, dessen Legung im Jahre 1900 vollendet war, nur bis zu dem nördlich von Chartum gelegenen Halfijeh (von den Engländern meist Chartum-Nord genannt), und der Reisende muß, um in die Hauptstadt zu gelangen, den dazwischenliegenden Blauen Nil im Dampfboot oder auf der

Digitized by Google

Fähre überqueren; aber auch diese letzte Unbequemlichkeit wird binnen kurzem beseitigt sein, da nach Fertigstellung der im Bau begriffenen großen Eisenbahnbrücke das eigentliche Chartum Endstation der Linie werden wird.

Eine reizvollere landschaftliche Umgebung hat das

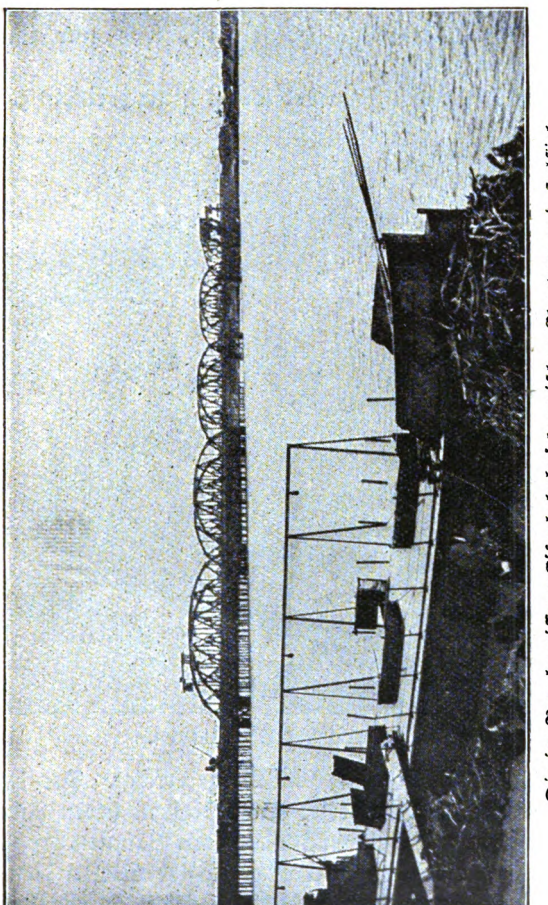


Fähre über den Blauen Nil.

vor zwölf Jahren begonnene Kulturwerk der Stadt natürlich nicht zu schaffen vermocht. Eine baum- und strauchlose, graubraune Sandwüste bietet sich noch immer dem Auge, wohin auch es nach den vier Himmelsrichtungen schweifen mag, und während des Sommers mit seinen fürchterlichen, erstickenden Sandstürmen ist der Aufenthalt in Chartum für den Europäer wahrlich nichts weniger als ein Vergnügen. Zur Winterszeit

Digitized by Google

aber ist das Klima ein so vortreffliches, daß man recht wohl Kranke zu ihrer Erholung dorthin schicken



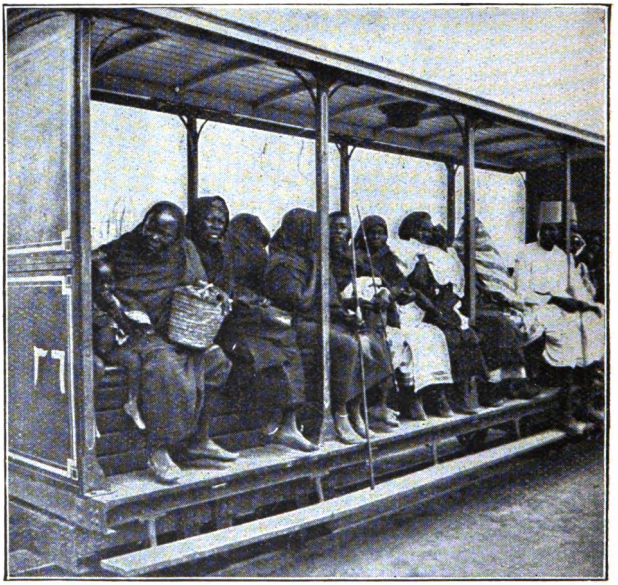
Die im Bau begriffene Eisenbahnbrücke zwischen Chartum und Halfieh.

könnte. Die zwischen Juni und September liegende Regenzeit währt selten länger als vierzehn bis zwanzig

Digitized by Google

Tage, und die Temperaturschwankungen während der eigentlichen Wintermonate sind äußerst gering. Dazu kommt, daß für die Schaffung guter sanitärer Verhältnisse alles getan worden ist, was nur immer geschehen konnte.

Der Wiederaufbau der Stadt ist nach einem zweck-

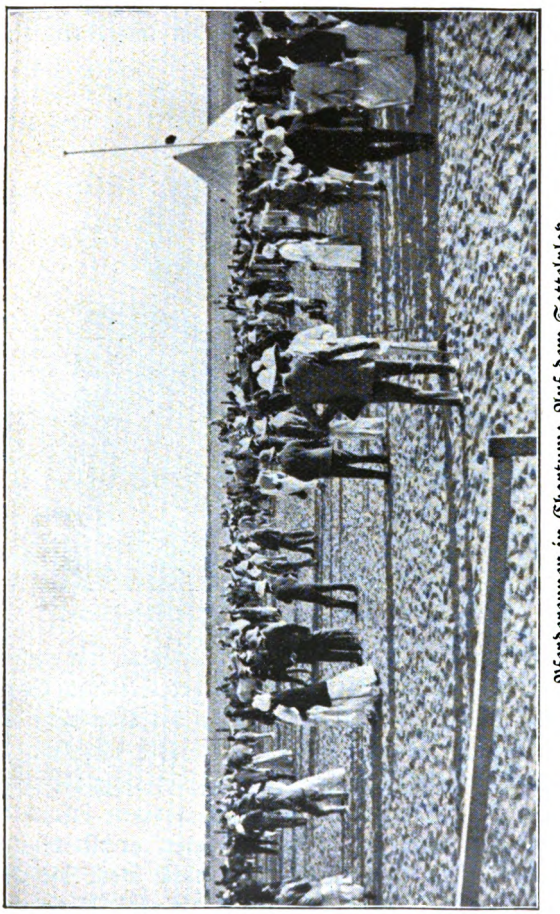


Chartumer Straßenbahn.

mäßigen, wohldurchdachten Plane erfolgt. Das jetzige Chartum hat vier breite Hauptstraßen, deren Ränder man sogar mit Palmen und anderen Bäumen bepflanzt hat, und eine Anzahl wohlgepflegter Gärten dient in den von Europäern bewohnten Vierteln ebensowohl ästhetischen als gesundheitlichen Zwecken. Die Errichtung von Eingeborenenhäusern ist in diesen Vierteln

Digitized by Google

nicht gestattet, und es fehlt nicht an allerlei hochmodernem Komfort, wie ihn der Engländer sich sehr



Pferderennen in Chartum: Auf dem Sattelplatz.

bald überall zu schaffen weiß, wo er sich auf längere Zeit heimisch machen muß.

Digitized by Google

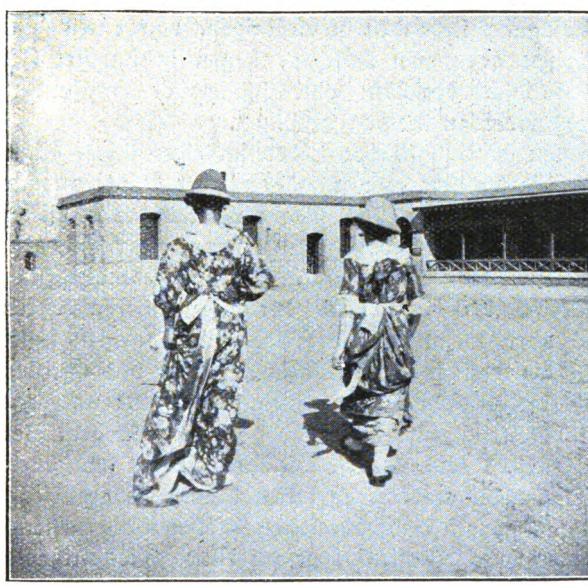
Das hervorstechendste Gebäude ist der ganz in gelben und weißen Farbentönen gehaltene, dreistöckige Palast des Generalgouverneurs oder Sirdars. Von einem wohlgepflegten Garten umgeben, erhebt

Pferderennen in Chartum: Vor dem Start.

er sich an derselben Stelle des Flußufers, wo einst das ungleich einfachere Wohngebäude des Generals Gordon lag. Ihm benachbart ist die noch im Bau befindliche Kathedrale, die nach ihrer Vollendung jedenfalls sehr wesentlich zur Belebung und Verschönerung des Stadtbildes beitragen wird. Bei den übrigen öffentlichen Gebäuden kann von monumentalen architektonischen Schöpfungen begreiflicherweise nicht wohl die Rede sein; aber die meisten von ihnen, wie die Regierungsgebäude, das Post- und Telegraphenamt, die Geschäftsräume der Bank von Ägypten und der National-

Digitized by Google

bank, präsentieren sich immerhin stattlich genug. Wo englische Offiziere und Beamte sich in nennenswerter Zahl zusammenfinden, gibt es natürlich sehr bald auch Klubs, in denen die Mitglieder möglichst alle Bequemlichkeiten und Besonderheiten des heimatlichen Lebens zu finden erwarten. Chartum zählt bereits ihrer drei, den Sudanklub, den Neuen Sudanklub und den Ägyptischen Offizierklub, die sämtlich ihr eigenes hübsches Heim besitzen. Daneben fehlt



Der Tropenhelm als Damenhut.

es nicht an Hotels, die zu allerdings recht hohen Preisen gute Unterkunft und Verpflegung gewähren. Außer dem Militärlazarett ist in neuerer Zeit auch ein bürgerliches Krankenhaus entstanden. Es gibt ein Elektri-

Digitized by Google

zitäts- und ein Wasserwerk und verschiedene industrielle Etablissements, deren Betriebseinrichtungen selbst den Bedürfnissen einer größeren Einwohnerzahl Rechnung tragen könnten.

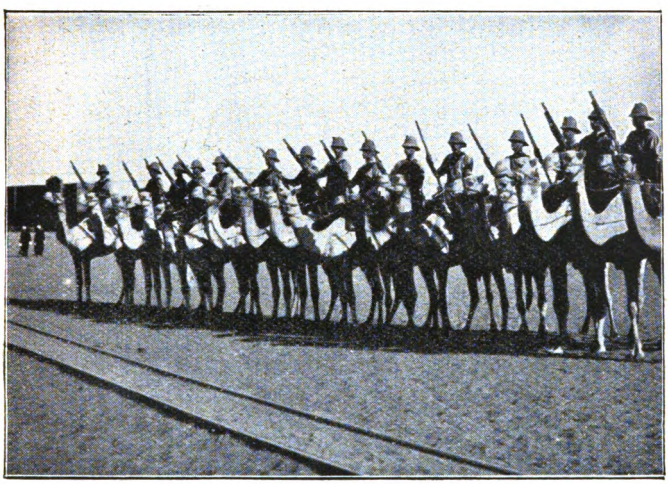
Die Verbindung mit den Anlegestellen der nach Omdurman und nach Halfijeh verkehrenden großen Fährboote wird durch eine Straßenbahn mit leichten, offenen, zumeist nur von der eingeborenen Bevölkerung benützten Wagen bewirkt. Die Europäer bedienen sich entweder des Reiteſels oder der vor den Hotels zur Verfügung stehenden zweirädrigen, von einem Sudanesen gezogenen Rikschas, denen in jüngster Zeit zwei Pferdedroschken eine schmerzlich empfundene Konkurrenz zu machen beginnen.

Ein gesellschaftliches Leben im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es nur während der Wintermonate, da im Sommer alles, was nicht durch das eiserne Gebot der Pflicht festgehalten wird, vor der sengenden Hitze und dem erschlaffenden Wüstenwinde die Flucht ergreift. Mit dem Eintritt der angenehmeren Jahreszeit aber, wenn sich die Hotels mit Touristen füllen und die Damen der englischen Beamten und Offiziere aus ihren sommerlichen Zufluchtsorten zurückkehren, entwickelt sich eine Geselligkeit, die auch in dem Verwöhntesten kein Gefühl der Langeweile und Weltverlassenheit aufkommen lassen kann. Es gibt große Empfänge und Ballfestlichkeiten im Palast des Generalgouverneurs, Vorstellungen auf einem Freilufttheater innerhalb der englischen Militärbaracken und eine Menge privater Veranstaltungen. Das Hauptinteresse der europäischen Kolonie aber wendet sich nach englischem Brauch dem Sport in seinen mannigfachsten Erscheinungsformen zu, und der Deutsche, den die Reiselust bis nach Chartum geführt hat, wird leicht den

Digitized by Google

Eindruck gewinnen, daß in dieſer Hinſicht des Guten beinahe etwas zu viel geſchieht.

Der Sattelplatz der Rennbahn bei den von gewandten Reitern beſtrittenen und mit hübſchen Preiſen dotierten Pferderennen gewährt einen beinahe großſtädtiſchen Anblick, wennſchon die Toiletten der Damen mit denen von Longchamps und Baden-Baden nicht



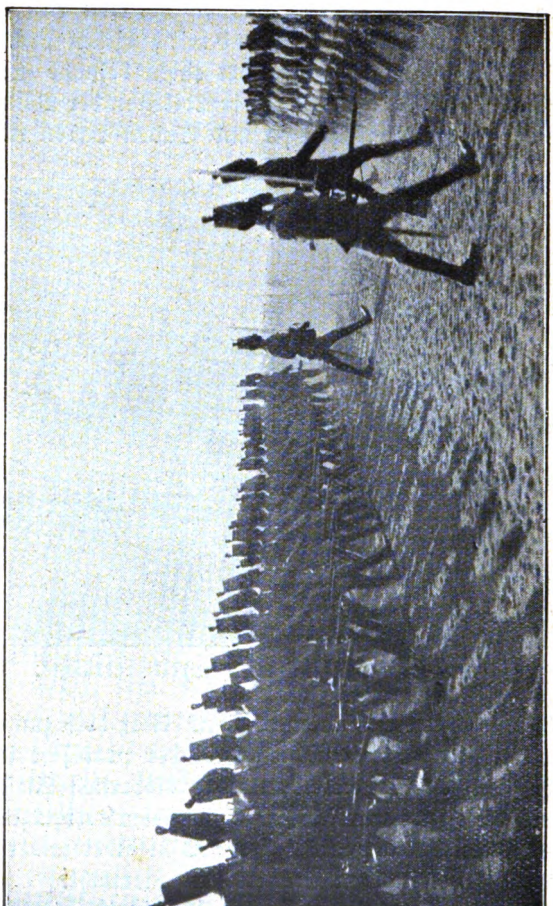
Eine Sektion des britiſchen Kamelreiterbataillons.

wohl in Wettbewerb treten können. Muß doch zumeiſt auch bei dem ſchöneren Geſchlecht der praktiſche und leichte Tropenhelm die Stelle des modernen Rieſenhutes vertreten, der auf jenen faſhionablen europäiſchen Rennplätzen den augenfälligſten und meiſtbewunderten Schmuck ſeiner holden Trägerinnen ausmacht.

Nicht minder beliebt als der Rennſport iſt das zu Pferde ausgeübte Poloſpiel, dem während der ganzen Saiſon nicht weniger als drei Tage jeder Woche ge-

Digitized by Google

widmet sind. Ponys und Reiter müssen zu diesem Zweck jedesmal den etwas unbequemen Weg nach

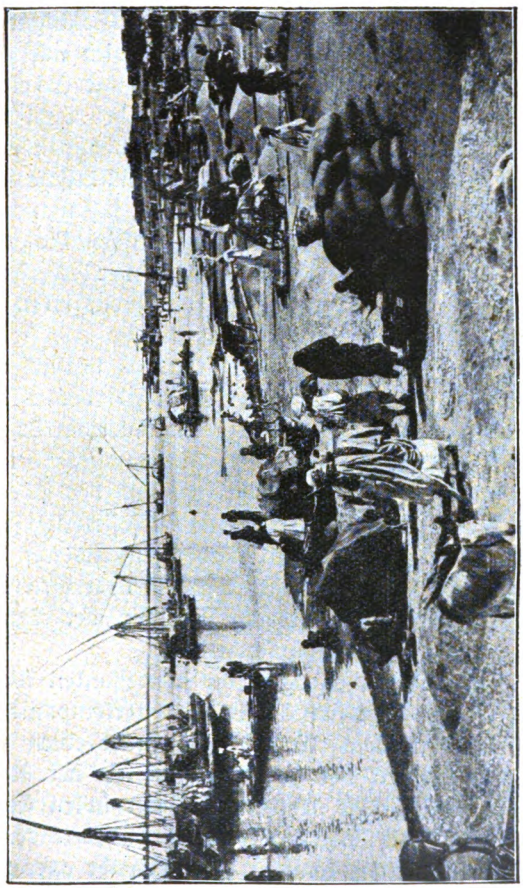


Parademarsch eines Sudanesenbataillons.

Omdurman machen, da der Sand von Chartum nicht fest genug und der neu angelegte grasbepflanzte

Digitized by Google

Pologrund in Halfijeh noch nicht benützbar ist. Fußball wird fast nur von den Soldaten des englischen Bataillons



Am Nilufer von Omdurman.

gespielt, doch verschmähen es die Offiziere und die jungen Verwaltungsbeamten nicht, sich des öfteren

Digitized by Google

an den Wettkämpfen zu beteiligen, wie man auch beinahe täglich etliche von ihnen auf dem Kricketplatz in den Militärbaracken finden kann.

Was zwischen all diesen sportlichen Betätigungen an freier Zeit noch verfügbar bleibt, wird mit Golf und Lawn-Tennis, mit Rudern, Segeln und Scheibenschießen ausgefüllt, so daß wenigstens der Engländer auf keine seiner heimatlichen Lebensgewohnheiten zu verzichten braucht. Der an deutsche militärische Verhältnisse gewöhnte Fremde freilich mag sich manchmal verwundert fragen, woher die beim britischen Bataillon diensttuenden und die der ägyptischen Armee attachierten Offiziere daneben noch die Zeit nehmen, ihren soldatischen Obliegenheiten zu genügen.

Dafür, daß sie dieselben keineswegs sträflich vernachlässigen, ist ja die im großen und ganzen vortreffliche Beschaffenheit der in Chartum stationierten Truppe ein augenfälliger Beweis. Der Drill unterscheidet sich sehr wesentlich von dem unserigen, und der Parademarsch eines Sudanesenbataillons darf sicherlich nicht mit dem eines preußischen Garderegiments auf dem Tempelhofer Felde verglichen werden; aber Gewandtheit, Felddiensttüchtigkeit und Disziplin der Truppe lassen kaum etwas zu wünschen übrig.

Einen recht fremdartigen und interessanten Anblick gewähren die Exerzitien der Kamelreiterkompanie des englischen Bataillons, die dem Zuschauer einen ganz gehörigen Respekt vor der Geschicklichkeit der Reiter und der Anstelligkeit des wegen seiner üblen Eigenschaften sonst mit Recht verschrieenen, höckertragenden Reittieres abnötigen können. Aber beinahe operettenhaft wirkt neben diesen wirklich achtungswerten soldatischen Leistungen ein Appell der sudanesischen Palastwache des Generalgouverneurs, deren Flügel-

Digitized by Google

mann sich überall in Europa als Riese für Geld sehen lassen dürfte.

Von einer Kameradschaftlichkeit und einem gesellschaftlichen Verkehr zwischen englischen und einheimischen Offizieren ist im Sudan ebensowenig die Rede als in Indien. Die Hautfarbe ist da ein nicht

Getreidemarkt in Omdurman.

weniger unüberwindliches Hindernis als die Verschiedenheit der Bildung, die den sudanesischen Offizier in der Tat noch erheblich unter den Durchschnitt des gemeinen englischen Soldaten stellt. Und doch geschieht nach dieser Richtung hin bereits das Menschenmögliche. Es gibt eine Militärschule, deren Kadetten einen Teil ihres Unterrichts an dem zum Gedächtnis des ruhmreichen Generals gegründeten Gordon-College erhalten, einer Art von Gymnasium mit anschließenden

Digitized by Google

Hochschulkursen, deren Ziel die Ausbildung zum Lehrer oder zum Ingenieur ist. Übrigens ist dies seinen Namen tragende Institut nicht das einzige Zeichen der

Sudanesenkinder.

Erinnerung an den heldenhaften Verteidiger von Chartum. Seit dem Jahre 1902 besitzt vielmehr die Stadt auch ein richtiges Denkmal des Generals, wohl das einzige überhaupt existierende Reiterstandbild, auf

Digitized by Google

dem das Kamel an die Stelle des Pferdes getreten ist.

In Chartum selbst bietet sich dem Fremden nur noch wenig Gelegenheit, die eingeborene Bevölkerung in ihren ursprünglichen Sitten und Lebensgewohnheiten zu beobachten. In Omdurman aber, wo sich außer dem Regierungsgebäude nur erst einige wenige europäische Häuser befinden, vollziehen sich Handel, Verkehr und handwerkliche Tätigkeit noch ganz in den alten, meist recht primitiven und gemächlichen Formen. Sticker, Silberarbeiter, Korbflechter und so weiter arbeiten da noch in derselben einfachen Technik und nach denselben Mustern wie ihre Vorfahren vor Jahrhunderten, und die Erzeugnisse ihres Fleißes sind für einen winzigen Bruchteil der unverschämten Summen zu erstehen, die in Kairo dem Fremden dafür abverlangt werden.

Wer sich aber bei einem Besuche Omdurmans noch auf andere Sehenswürdigkeiten gefaßt gemacht hat, der wird eine arge Enttäuschung erleben. Denn davon gibt es in der öden, reizlosen Siedlung inmitten der unermeßlichen, traurigen Sandwüste nichts als etwa das Haus des Kalifen und das Grab des Mahdi — oder vielmehr die Ruinen desselben, denn das Grabmal des falschen Propheten ist noch schneller in Trümmer zerfallen als die Herrlichkeit des von ihm gegründeten Reiches.

Digitized by Google

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Beim Bürgerkönig. — Zu den hervorragendsten Führern der sogenannten Legitimistenpartei, die den „Bürgerkönig" Louis Philipp (1830—1848) beseitigen wollte und mit allen Mitteln für die Thronrechte des Grafen v. Chambord eintrat, gehörte der Marquis Pastoret.

Es war im Jahre 1844, als der gerade zu Paris weilende Marquis die geheime Weisung erhielt, ohne Verzug in einem ausländischen Badeort einzutreffen, wo in aller Stille eine Konferenz des legitimistischen „Ringes" stattfinden sollte. Nun wußte der Marquis sehr wohl, daß ihm die Polizei Louis Philipps die größte Aufmerksamkeit widmete, und demzufolge galt sein erster Gedanke einem Kästchen, das er besaß und das hochwichtige Papiere des Agitationskomitees enthielt. Bei seiner Abreise das Kistchen in seiner Mietswohnung zurückzulassen, wäre mehr wie leichtsinnig gewesen, die Papiere aber mitzunehmen, hatte nicht minder seine bedenkliche Seite, denn man konnte nicht wissen, ob nicht die Polizei von dem beabsichtigten Legitimistenkongreß Wind bekam und dann den Marquis unterwegs anhielt, um bei dieser Gelegenheit sein Gepäck zu durchstöbern.

Da kam dem Marquis ein rettender Gedanke. Er kannte eine Dame, die Witwe eines höheren Offiziers, die er sich mehrfach zu Dank verpflichtet und die sich ihrerseits zu jedem Gegendienst bereit erklärt hatte. Ihr wollte er die kostbare Kassette in Verwahrung geben. Um der weiblichen Neugierde für alle Fälle einen Riegel vorzuschieben, versiegelte er das Kästchen noch besonders und überbrachte es dann der Dame, die es unter der Zusicherung absolutester Verschwiegenheit in Empfang nahm. Beruhigt reiste der Marquis ab, und unangefochten kam er nach einigen Wochen wieder nach Paris

Digitized by Google

zurück. Sein erster Gang galt natürlich der Dame, um die Kassette wieder entgegenzunehmen.

Diese hatte sich aber inzwischen die Angelegenheit reiflich überlegt und empfing ihn zu seiner Bestürzung mit den Worten: „Herr Marquis, während Ihrer Abwesenheit hat mein Vermögen einen herben Stoß erlitten. Ich bin es meinen Kindern und meiner gesellschaftlichen Stellung schuldig, diesen Verlust irgendwie auszugleichen, und Sie, Herr Marquis, bieten mir dazu die beste Gelegenheit. Ich weiß, daß die Kassette, die Sie mir eingehändigt haben, für Sie und die Sache des Grafen v. Chambord von allerhöchstem Werte ist — ich knüpfe also an die Rückerstattung derselben die Bedingung einer Zahlung von sechzigtausend Franken."

Der Marquis Pastoret war ein sehr vornehmer Mann. Ohne den Entrüsteten zu spielen, wozu er wohl berechtigt gewesen wäre, sagte er gelassen: „Madame, ich sehe, daß ich mich in Ihnen getäuscht habe und daß ich für meinen Irrtum jetzt büßen muß. Sie wissen aber, daß meine Mittel mir nicht gestatten, das verlangte Lösegeld aus dem Ärmel zu schütteln. Gewähren Sie mir also eine Frist bis morgen mittag, wo mein Sekretär bei Ihnen erscheinen und den Austausch vollziehen wird."

Die Dame erklärte sich damit einverstanden, als der Marquis aber gegangen war, bereute sie, nicht mehr gefordert zu haben. Ein noch verwerflicherer Gedanke schoß ihr durch den Kopf. Sie macht schnell Toilette, läßt einen Wagen holen, packt die Kassette ein und fährt direkten Weges nach der — Polizeipräfektur.

Der Präfekt Delessert empfing sofort den ihm geheimnisvoll angemeldeten Besuch.

„Mein Herr," erklärte die Dame, „ich habe hier ein Kästchen mit allerlei hochinteressanten Papieren, für die mir der Marquis Pastoret bereits sechzigtausend Franken geboten hat. Was aber der Marquis so einschätzt, das kann für die Polizei gewiß noch wertvoller sein. Ich stelle Ihnen also, Herr Präfekt, für hunderttausend Franken die Kassette zur Verfügung."

Der Chef der Sicherheitsbehörde sann nach. Er kannte die

Digitized by Google

Beziehungen der Dame zum Marquis, die Abreise und Rückkehr des letzteren war dem Präfekturbureau ebenfalls mitgeteilt worden, und der scharfsinnige Polizeimann witterte also sofort, daß es sich hier um eine schmutzige Erpressungsgeschichte handelte. Ohne sich in weitere Verhandlungen einzulassen, sagte er ruhig: „Madame, ich bezweifle durchaus nicht, daß der Inhalt dieser Kassette für die Polizei wertvoll ist, nichtsdestoweniger handelt es sich um eine Summe, über die ich nicht gern allein entscheiden möchte. Ich bitte Sie daher, mich zu begleiten."

„Wohin?" stotterte die Dame, der es schwül zu werden anfing.

„Nach den Tuilerien," erklärte der Präfekt trocken. „Wir kommen gerade noch rechtzeitig, um Seiner Majestät den Fall vorzutragen."

„Wie? Sie wollen mich zum König bringen? Sie sehen, mein Herr, daß für eine derartige Vorstellung meine Toilette —"

„Geradezu mustergültig ist," lächelte der Polizeichef.

„Der Besuch bei dem König kommt mir ganz und gar unerwartet," protestierte die in die Klemme geratene Spekulantin. „Sie werden also gestatten, Herr Präfekt, daß ich mir Ihren Vorschlag zuerst überlege."

„Die Überlegung, Madame, hätte Ihnen kommen müssen, ehe Sie sich hierher begaben. Meine Pflicht erlaubt mir nicht, diese Kassette mit ihrem jedenfalls staatsgefährlichen Inhalt Ihnen wieder zu überlassen, und demzufolge muß ich darauf bestehen, daß Sie mich unverzüglich nach den Tuilerien begleiten."

Die Tür eines Nebenzimmers öffnend, winkte er einen dort befindlichen Beamten herbei.

„Lieber Bowel, Sie werden so freundlich sein und sich mit Madame ein paar Minuten unterhalten."

Der Beamte begriff sofort, daß es sich hier um eine Überwachung handelte. Mit einer glatten Verbeugung rückte er dem Zwangsgaste einen Sessel hin, während der Präfekt sich entfernte, um rasch in seine Uniform zu schlüpfen.

Digitized by Google

Über die „Unterhaltung“ der Dame mit dem Beamten schweigt die Geschichte, aber es läßt sich denken, daß das Geplauder über den Theaterzettel, über Wind und Wetter keine besonders entzückte Zuhörerin fand.

Bald erschien auch der Präfekt wieder, und nach allen Regeln der Galanterie geleitete er die Dame an den Wagen, der beide nach den Tuilerien bringen sollte. Als höflicher Mann nahm er seiner Begleiterin auch die Mühe ab, sich unterwegs mit dem Kästchen zu schleppen; er nahm es auf seinen eigenen Schoß.

Im Tuilerienhofe stieg das Paar aus und verfügte sich geradeswegs nach den königlichen Gemächern. Der Präfekt flüsterte dem diensttuenden Adjutanten ein paar Worte ins Ohr, und nach wenigen Minuten standen beide vor König Louis Philipp.

Mit kurzen Worten berichtete der Präfekt, wie und unter welchen Umständen sich die Dame an ihn gewandt habe; er schloß mit der Andeutung, daß es sich hier offenbar um einen Erpressungsversuch handle.

„Madame, was haben Sie dagegen zu bemerken?“ fragte darauf der König die Dame.

Mit stockender Stimme berichtete diese, wie ihr der allzu vertrauensselige Marquis das verhängnisvolle Kästchen übergeben hatte, griff aber dabei, um sich einigermaßen rein zu waschen, zu der Lüge, das Lösegeld von sechzigtausend Franken sei ihr von Pastoret freiwillig und unaufgefordert angeboten worden.

„Wohlan, Madame,“ sagte nach kurzem Sinnen der König, „um einen Kauf zu machen, muß man sich doch auch zuvor den Gegenstand etwas näher ansehen.“

Der Präfekt wollte die Kassette dienstbeflissen dem König überreichen.

„Nein — nein,“ sagte Louis Philipp, „ich möchte sie aus den Händen von Madame selbst empfangen.“

Mit einem theatralischen Huldigungsknicks übergab also die Dame die Kassette.

Gedankenvoll wog der Bürgerkönig das ominöse Kästchen

Digitized by Google

in seinen Händen. „Ich glaube wohl, daß es für mich hunderttausend Franken wert wäre, vielleicht sogar Millionen," meinte er.

Unwillkürlich schickte die Frau dem verhaßten Polizeipräfekten einen triumphierenden Seitenblick zu.

Nochmals hefteten sich unter den buschigen Brauen hervor die kleinen Augen Louis Philipps auf die Kassette, als wollten sie durch die vier Wände derselben den hochinteressanten Inhalt ergründen; dann klingelte er nach seinem Sekretär.

„Gaspard," sagte er, „nehmen Sie dieses Kästchen und überbringen Sie es sofort dem Marquis Pastoret mit der Erklärung, daß es mich freue, ihm einen kleinen Dienst erweisen zu können."

Ohne die aus allen ihren Himmeln stürzende Spekulantin eines Blickes zu würdigen, nickte er dem Polizeipräfekten gnädig zu und verschwand im nächsten Zimmer. O. C.

Kindertagebücher. — Man kann für weniges Geld ein Kindertagebuch mit den nötigen Anweisungen bekommen, und die kleine Familienchronik, die auf solche Weise entsteht, ist gewiß sehr wertvoll. Aber ich habe noch eine andere Art von Tagebüchern im Auge, Tagebücher, wie ich sie selbst über meine Kinder geführt habe, und wie ich sie geführt zu haben gewiß nicht bereue. Ich habe darin aufgezeichnet, was mir in bezug auf meine Kinder das Herz bewegte, was ich an ihnen beobachtete, was ich für Freuden erlebte, was ich für Sorgen hegte, wie ich über ihre körperliche, geistige und seelische Entwicklung urteilte und so weiter. Es gehörte wohl manchmal ein bißchen Konsequenz und Selbstzucht dazu; aber ich kann nicht sagen, daß ich diese kleine Arbeit je als eine Last empfunden hätte. Das Niederschreiben hat mir vielmehr sehr viel Freude und Genuß bereitet, und ich habe die darauf verwendeten Stunden meist sogar als Weihestunden empfunden. Ich bin denn auch bei meinem letzten Kinde nicht lässiger geworden als beim ersten, habe vielmehr über das eine Kind, das ein ganz besonderes Sorgen- und dabei Freudenkind war, sogar noch ein zweites Büchlein anlegen müssen.

Auch eine kleine Reliquiensammlung verband ich mit jedem der Tagebücher. Da wurden Haarproben genommen,

Digitized by Google

die Patschhändchen nachgezeichnet, Photographien gesammelt und so weiter.

Und wozu das alles? Ist das nicht eine ganz überflüssige Sentimentalität?

Nun, liebe Mutter oder lieber Vater, so will ich dich denn einmal fragen, ob dir nie, wenn du mit deinem Kinde selige Stunden verlebtest, Stunden, die ach so flüchtig sind und nie wiederkehren, der Faustsche Ausspruch eingefallen ist, wonach man zum Augenblicke sagen möchte: „Verweile doch, du bist so schön!“ — Seht, ein solches Tagebuch ist, wenn es recht geführt wird, wohl imstande, einen Zipfel jener seligen Zeit festzuhalten.

Wie oft habe ich schon in jenen Büchern gelesen! Und wie kamen dann die Bilder wieder zurück, die längst vergessen, im Alltagsleben erstickt waren! Weihestunden gab und gibt mir eine solche Lektüre, das Kinderparadies ersteht wieder vor meinen Augen, und ich träume mich dann zurück, aus der Prosa in die Poesie, und werde wieder jung und bleibe jung.

Und über wie viele kleine Fragen, die man gern noch einmal wissen möchte, gibt das Tagebuch Aufschluß? Man greift immer wieder einmal zurück in die Vergangenheit seiner Kinder, und es interessiert einen ja kein anderes Gebiet so als dieses. Und ebenso wird das Kind selbst später einmal ein wertvolles, liebes Dokument in dem Tagebuche erblicken. Es weiß dann etwas über sich aus einer Zeit, die ihm sonst dunkel ist. Das Tagebuch kann ihm wohl auch ein guter und wertvoller Freund im späteren selbständigen Familienleben, bei der Erziehung der eigenen Kinder werden.

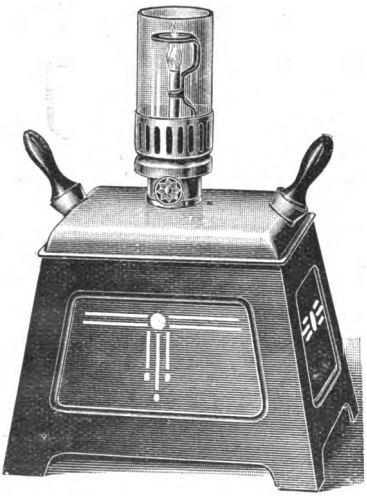
So erblicke ich denn überall wichtige Vorteile in der Führung solcher Tagebücher. Ich habe jedenfalls nie bereut, die kleine Unbequemlichkeit auf mich genommen zu haben, und möchte das Verfahren allen Müttern und Vätern aufs wärmste empfehlen.

Ich habe die Absicht, meinen Kindern an ihrem Hochzeitstage die Tagebücher als kleines Hochzeitsgeschenk zu übergeben. Aber für mich wird das gar kein kleines Geschenk sein; denn es wird mir sehr schwer fallen, mich von diesen lieben, trauten Freunden zu trennen. H. N.

Digitized by Google

Neue Erfindungen: I. Tischanzündeapparat. — Nachdem durch die Zündholzsteuer eine erhebliche Verteuerung der Streichhölzer eingetreten ist, haben Wissenschaft und Industrie Mittel und Wege gefunden, neue Anzündeapparate zu konstruieren.

Einen sehr einfachen hat die Firma Vereinigte Eschebachsche Werke A.-G. in Dresden in den Handel gebracht. Dieser Anzündeapparat hat infolge seiner einfachen Konstruktion und wegen seiner Billigkeit im Betriebe überall großen Anklang gefunden.



Tischanzündeapparat.

Die Ausführung des Apparates besteht darin, daß ein Petroleum- und ein Spiritusbassin zu einem gefälligen Tischfeuerzeug ausgebildet sind. Das Petroleumbassin enthält einen kleinen Aufsatz mit Brenner, Docht und Regulierschraube, sowie einen Glaszylinder mit einem Dochtschutz aus Metall. Das Spiritusbassin enthält in zwei Röhren je einen Anzündestift, bestehend aus Griff, Stift mit Asbest und Drahtnetzumhüllung. Die Handhabung des Apparates ist äußerst einfach. Man nimmt einen der Anzündestifte aus seinem Behälter und entzündet den daran anhaftenden Spiritus an der Anzündepetroleumlampe, der Dochtschutz verhindert hierbei, daß die kleine Flamme durch den Anzündestift ausgelöscht wird. Nach Gebrauch wird der Anzündestift einfach wieder in seinen Behälter gesteckt, ohne daß ein vorheriges Auslöschen erforderlich ist. Der Brennstoffverbrauch der Lampe ist äußerst gering, denn er beträgt in zehn Stunden nur ½ Pfennig, und ebenso

Digitized by Google

minimal ist der Spiritusverbrauch. Der Apparat ist sehr gefällig ausgestattet und bietet, abgesehen von der Ersparnis an Zündhölzern, sehr viele Vorteile: Bequemlichkeit, Sauberkeit und schnellstes Anzünden von Lampen, Gasflammen, Brennholz usw.

II. Einmachglashülle „Frisch". — Mit den Einkochapparaten für Früchte, Marmeladen, Pasteten, Fleisch-

Fig. 1.

Fig. 2.

gerichte aller Art, Gemüse usw. wird auch eine große Anzahl Einmachgläser benötigt, aus denen dann der Inhalt in einzelnen kleinen Portionen entnommen wird.

Ein derartig angebrochenes Glas sieht nun nicht immer einwandfrei aus, und deshalb hat die Firma A. Mayer & Schlegel in Gotha eine Einmachglashülle „Frisch" konstruiert, die die nachstehenden Vorzüge besitzt: Die Einmachglashülle macht sämtliche Einmachgläser tafelfähig und bringt die Schönheit der Früchte zur vollsten Geltung, da das bisherige Umschütten der Gläser stets eine Verletzung der Speisen nach sich zog. Sie ist in hygienischer Beziehung von nicht hoch

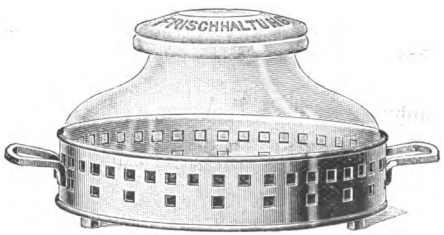


Fig. 3.

Digitized by Google

genug zu schätzendem Werte, weil die Speisen im geschlossenen Glase auf die Tafel gebracht werden, ohne daß verdorbene Luft, Staub, Krankheitserreger usw. daran kommen können. Sie ermöglicht das mehrmalige Servieren einer Speise, ohne daß diese an Ansehen verliert, und gestattet das Vorsetzen des kleinsten Restes.

Die Einmachglashülle „Frisch" wirkt in ihren drei verschiedenen Formen (siehe Abb. 1—3) immer ästhetisch, indem sie das wenig appetitlich aussehende, halbverbrauchte Marmelade- und Geleeglas dem Anblick entzieht. „Frisch" hilft sparen, weil es gestattet, größere mehrtägige Portionen in einem Glase einzukochen, es ergänzt die Einkochapparate auf die glücklichste Weise und eröffnet der Frischhaltung der Speisen ganz neue Bahnen.

Wer ist der Verrückte? — Ein russischer Oberst war in der Schlacht bei Plewna durch einen Granatsplitter am Kopfe schwer verwundet worden; er wurde scheinbar geheilt, doch zeigte er sich später geistig nicht mehr normal. Einer seiner Freunde, ein Major, erhielt daher vom kommandierenden General eines Tages den Auftrag, den kranken Obersten nach der Irrenanstalt des Gouvernements zu bringen, die zwölf Kilometer entfernt in einem einsamen Tale lag. Der Major kannte den Direktor der Irrenanstalt nicht, auch hatte der General versäumt, ihm eine Vollmacht mitzugeben.

Sie fuhren in einem offenen Schlitten. Der Kranke war sehr gesprächig und erkundigte sich wiederholt in einer Weise nach der Gesundheit des Majors, die diesem auffallen mußte. Als die Anstalt in der Ferne sichtbar wurde, sagte der Oberst zum Major, indem er mit dem Finger auf die Anstalt deutete: „Der Aufenthalt dort wird dir gut tun. Man behandelt dort die Kranken, die an Blutandrang leiden, sehr verständig." Er zündete sich eine neue Zigarre an, blies den Rauch in starken Wolken in die Luft und sah so heiter aus, als handle es sich um eine Vergnügungspartie.

Als der Schlitten in dem Hofe des Irrenhauses einfuhr, war der Oberst der erste, der heraussprang und in das Haus eintrat, während der Major noch dem Kutscher seine Anwei-

Digitized by Google

sungen gab. Als darauf auch der Major auf den Hausflur trat, sah er den Obersten sehr angelegentlich mit dem Direktor sprechen. Dann traten alle drei in das Familienzimmer des Arztes, wo sie eine ältere Dame begrüßte, die der Direktor als seine verwitwete Schwägerin Marfa Iwanowna vorstellte.

Marfa Iwanowna bereitete den Herren den Tee mit der Grazie eines alten Jüngferchens, das noch nicht alle Hoffnungen aufgegeben hat, und sie lächelte sehr freundlich, als der Oberst anfing, ihr sehr angelegentlich den Hof zu machen. Einmal bemerkte der Major, wie der Oberst ihr etwas ins Ohr flüsterte, und wie sie dann einen ängstlichen Blick auf ihn, den Major, richtete.

Als der Tee eingenommen war, bat der Major den Direktor um eine Unterredung unter vier Augen, machte ihm Mitteilung über den Zweck seines Besuches, und er sprach die Hoffnung aus, daß das Leiden seines armen Kameraden, des Obersten, kein unheilbares sei.

Der Direktor sah ihn mit einem forschenden Blick an und mit einem feinen, kaum bemerkbaren Lächeln. „Ich hoffe," sagte er dann, „daß auch Ihnen der Aufenthalt in diesem Hause sich wohltätig erweisen wird."

„Mir? Ich verstehe Sie nicht."

„Sie sind nach dem, was der Oberst mir über Sie gesagt hat, der Kranke. Sie begreifen wohl, daß einer von Ihnen der Kranke sein muß. Haben Sie keine schriftliche Beglaubigung?"

„Nein, der General wird Ihnen wohl die Fähigkeit zugetraut haben, den Verrückten von dem Gescheiten zu unterscheiden."

„Hm!" fuhr der Arzt fort. „Es ist dies der seltsamste Fall, der mir in meiner Praxis vorgekommen ist. Zwei Herren kommen in meine Anstalt, und jeder bezeichnet den anderen als den, der ärztlicher Pflege bedarf. Nun, es gibt ja glücklicherweise ein leichtes Mittel, um aus dieser Verlegenheit herauszukommen."

„Und das wäre?"

„Ich werde sogleich einen reitenden Boten zur Stadt

Digitized by Google

schicken. Bis dahin bitte ich Sie, in diesem Zimmer es sich bequem zu machen."

Der Major warf sich auf das Sofa und belächelte das Seltsame seiner Situation. Die Fahrt hatte ihn ermüdet, und er schlief ein. Als er nach einer Stunde erwachte, stand der Direktor vor ihm.

„Herr Major," sagte er, „ich bitte um Verzeihung —"

„Nun? Der Bote kann doch nicht schon zurück sein?"

„Nein, aber ich weiß jetzt, woran ich bin."

„Wieso?"

„Der Herr Oberst hat meiner Schwägerin soeben in aller Form einen Heiratsantrag gemacht. Er ist unzweifelhaft der Verrückte!" C. T.

Krähengeschichten. — Auf der Scheune eines märkischen Gutes hatte ein Storchenpaar seit Jahren sein Nest. Jedes Jahr kehrten die ausgewanderten Langbeine mit dem Frühling zurück und bezogen ihr altes Heim. Im Jahre 1882 folgte für dieses Storchenpaar nach der freudigen Rückkehr aber eine gar böse Zeit. Bevor sie von ihrer Afrikareise zurückkehrten, hatte nämlich ein Krähenpaar von ihrem Neste Besitz ergriffen und wollte es, als die rechtmäßigen Besitzer ankamen, nicht wieder verlassen. Es kam zum Kampf, und die Krähen mußten als die Schwächeren weichen. Doch damit war die Sache nicht zu Ende.

Vom Morgen bis zum Abend umflogen die Krähen das Storchennest, und der Beobachter dieses Treibens mußte sich sagen, daß die Krähen Schlimmes im Schilde führten, denn sie belagerten das Nest förmlich. Die Störche, die die Schäden, die der Winter ihrem Horste zugefügt, ausbesserten, hielten aber gute Wache und verließen das Nest nie zusammen, immer blieb einer auf der Wacht zurück.

So vergingen Wochen, aber in den Seelen der Krähen kochte der Rachedurst ungemindert fort. Das Ende der Legezeit war da; mehrere Eier lagen im Storchennest und gaben Hoffnung auf eine gute Nachkommenschaft. Die Krähen hatten sich wohl absichtlich zu dieser Zeit mehrere Tage lang nicht sehen lassen, ihr Zorn schien verraucht, und die Störche flogen

Digitized by Google

eines Tages selbander fröhlich klappernd auf die Froschjagd aus. Doch kaum waren die Störche fort, da erschienen die krächzenden Rächer auf dem Neste und warfen die Eier hinaus, dann setzten sie sich in der Nähe nieder, wohl um zu beobachten, welche Wirkung ihre Tat auf die heimkehrenden Störche ausüben werde; sicher wollten sie sich an deren Kummer und Schmerz weiden. Als die Störche endlich nahten, empfingen sie dieselben mit krächzendem Geschrei, das den Störchen wie Hohn und Triumph klingen mochte. Diese standen nun traurig auf dem Neste, und die Zerstörer ihrer Elternfreude flogen schreiend davon und kehrten nicht wieder; ihr Rachedurst war ja nun gestillt. —

Daß die Krähen sich an kleinen Tieren, wie Hasen und Kaninchen, vergreifen, ist bekannt, neu dürfte es aber dem Leser sein, daß sich Krähen auch an größere Vierfüßler wagen. Ein Dachs wurde beobachtet, wie er sich im Herbste in einem Kartoffelfelde, das noch hohes Kraut hatte, zwischen den Reihen umhertrieb. Das Kartoffelfeld grenzte an den Wald, und etwa dreißig Schritte vom Waldrande entfernt befand sich der Dachsbau im Gehölze. Auf den Bäumen des Kiefernwäldchens saßen viele Krähen, die, wie es schien, hier eine ihrer Ratsversammlungen hielten. Eine Krähe bemerkte den Dachs in den Kartoffelreihen und teilte diese ihre Entdeckung sogleich ihren Genossen mit. Alle Krähen erhoben sich wie auf ein Kommando und fielen über den ahnungslosen Dachs her, der sofort danach strebte, nach seinem nahen Bau zu entkommen. Der Überfall geschah in einer Weise, daß man annehmen mußte, der Plan dazu sei vorher vereinbart worden. Ein Teil der Krähen schnitt dem Dachs den Weg nach seinem Bau ab und schlug mit den Flügeln und Schnäbeln auf ihn ein, während andere ihm dicht an der Nase vorüberflogen und nach seinen Augen hackten. Das noch starke Kartoffelkraut gab dem Dachs einige Deckung, aber trotzdem würde er, nach der Meinung des Beobachters, den Krähen unterlegen sein, wenn er noch weiter von seinem Bau entfernt gewesen wäre. So gelang es dem arg zerzausten und mehrfach verletzten Meister Grimbart, seine feste Burg zu erreichen und in derselben zu

Digitized by Google

verschwinden. Die Krähen hielten bis eine Stunde nach eingetretener Dämmerung in der Nähe der Dachsburg Wache, wohl in der Hoffnung, daß der zur fetten Beute ausersehene Grimbart nochmals zum Vorschein komme.

Diese beiden Fälle kennzeichnen die Krähe als einen zwar klugen, aber auch rachgierigen und mordlustigen Vogel, doch gibt es auch Beispiele, welche zeigen, daß ihr ein ritterliches Herz in der Brust schlägt.

„Es war im Spätsommer 1877," erzählt ein Forstmann, „als ich zu meiner Erholung in Waidhofen an der Ybbs in Oberösterreich weilte. Wiederholt fiel mir da bei meinen Spaziergängen die Unzahl von Staren auf, die meist unter einem Baum in der Nähe der Straße ihre lärmenden Versammlungen abhielten. Solch eine Schar von Staren beobachtete ich auch eines Tages auf einer Wiese in der Nähe des Waldes. Sie schienen völlig sorglos. Plötzlich aber fuhren sie mit heftigem Geschrei in die Höhe und stoben auseinander. Und jetzt sah ich auch die Ursache ihrer schreckensvollen Flucht — einen Habicht, welcher blitzschnell herabschoß, um sich einen Staren aus der Menge herauszuholen. Ob seine räuberische Absicht gelungen, konnte ich nicht wahrnehmen, denn der Vorgang spielte sich zu rasch ab, wohl aber sah ich jetzt ein paar Krähen, welche in der Nähe nach Würmern gesucht hatten, sich mit raschem Flug auf den Habicht stürzen, der nichts Besseres zu tun wußte, als in eiliger Flucht dem Walde zuzustreben, verfolgt von den Krähen, denen sich nun auch die ganze Schar der Staren anschloß, offenbar im Gefühle der Sicherheit, nun nicht mehr von dem Habicht angegriffen zu werden. Von Einholen war selbstverständlich nicht die Rede, denn der Habicht flog schneller und verschwand bald im Walde. Immerhin ist es aber sehr bemerkenswert für den Charakter der Krähen, daß sie kleineren Vögeln Schutz gewähren gegen die offenbar auch von ihnen aus guten Gründen gehaßten Raubvögel." C. T.

Granatenwerfer. — Nach den Erfolgen, die die Japaner im Feldzug gegen Rußland mit dem Werfen von Handgranaten bei dem Sturm auf die russischen Befestigungen erzielt haben,

Digitized by Google

erwägt man jetzt auch für das deutsche Heer die Einführung von Handgranaten. Hiermit kehrt man zu einer Bewaffnungsart zurück, die bereits um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts üblich war.

Schon im Dreißigjährigen Krieg wurden einzelne Soldaten, die sonst als Musketiere oder Pikeniere — Pikenträger — dienten, bei Belagerungen und Verteidigungen von festen Plätzen damit betraut, „Handgrenaden", wie man damals sagte, zu werfen. Diese Soldaten erhielten den Namen Grenadiere. Ludwig XIV. teilte dann 1667 jeder Kompanie des Königsregiments vier Grenadiere als besondere Waffengattung dauernd zu, die einige Jahre später zu einer Kompanie von achtzig Mann zusammengezogen wurden. Im Jahre 1672 erhielt jedes der dreißig ältesten französischen Regimenter eine Grenadierkompanie.

In gleicher Weise bestimmte man in der brandenburgisch-preußischen Armee erlesene Musketiere zum Granatenwerfen. Sie trugen noch ihre Muskete fort, erhielten aber eine Granatentasche mit einer Anzahl von Granaten. Beim Vorgehen hingen sie das Gewehr mittels eines Riemens über die Schulter, um beide Hände frei zu haben. Die Kopfbedeckung der Infanterie bestand aus breitkrempigen Hüten. Da diese den Grenadieren beim Werfen der Granaten hinderlich waren, so gab man ihnen nach dem Vorbild der Sturmhauben der alten Pikeniere mit Blech beschlagene, spitze Mützen ohne Krempen.

Außer bei einem Sturm auf befestigte Stellungen versprach man sich von der Verwendung der Grenadiere gegen die Reiterei guten Erfolg. Nach dem „Unteroffiziersreglement vor die königlich preußische Infanterie" vom Jahre 1726 wurde das Granatenwerfen in der Weise geübt, daß, wenn die Musketiere gegen feindliche Reiterei das Karree formierten, die Grenadiere den Feind zuerst außerhalb des Karrees mit Granatenwürfen empfingen, sich dann in das Karree zurückzogen, aber, wenn es die Umstände erlaubten, wieder rottenweise vor die Ecken hinausliefen und die flüchtigen Reiter mit Granatenwürfen verfolgten.

Als später das Granatenwerfen abkam, wurden die Grena-

Digitized by Google

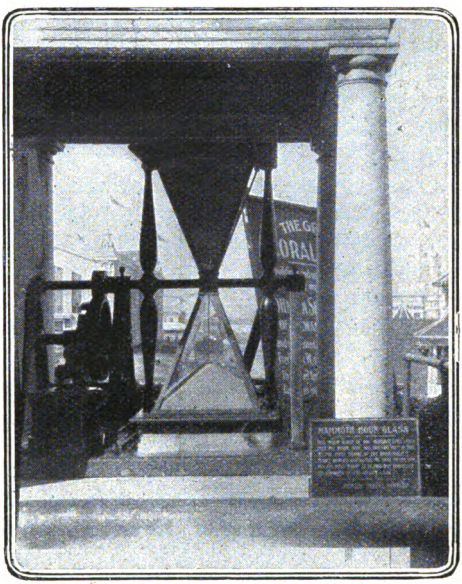
diere als auserwählte Infanterietruppe beibehalten und zu Grenadierbataillonen zusammengestellt. Th. S.

Die chinesische Hölle. — Eine französische Zeitschrift veröffentlichte kürzlich einen Bericht über die Strafen, die nach dem Glauben der Chinesen den sündhaften Menschen im Jenseits bevorstehen. Ähnlich wie in Dantes „Hölle" besteht auch der chinesische Ort der Verdammnis aus einer Reihe von Kreisen, in denen die Sünder je nach der Art ihrer Schuld für ihre Taten büßen. So befinden sich im ersten Kreise die hartnäckigen Schuldner, die Wucherer, Spieler und Spione, und zwar besteht ihre Strafe darin, daß sie in einem Mörser zerrieben werden. Der zweite Kreis ist ausschließlich für die Gottlosen bestimmt, für die Reliquiendiebe, für alle jene, die ohne die vorgeschriebene Reinigung zu ihren Göttern beten, für die Gotteslästerer und die Verfasser schlechter Bücher. Für alle Ewigkeit hängen sie als Klöppel in schweren Metallglocken, die von einem heftigen Sturmwinde unausgesetzt bewegt werden, oder sie werden, an großen eisernen Rosten befestigt, von unten nach oben mit Sägen zerschnitten. Im dritten Kreise befinden sich die schwindelhaften Ärzte, die in kochendem Öl gesotten werden, und wie sie werden auch die Grabschänder, pflichtvergessenen Lehrer und ungerechten Richter behandelt. Der vierte Kreis ist ausschließlich für Sünderinnen bestimmt. Alle Frauen, die sich während ihres Lebens mehr mit dem Schmuck ihres Körpers als mit dem ihrer Seele beschäftigt haben, waten dort in einem Meere von Blut, und ihre Zahl soll ungeheuer groß sein. In diesem Kreise werden auch alle jene Frauen bestraft, die es sich zur Gewohnheit gemacht hatten, ihre Wäsche auf dem Hausdache zu trocknen — nach dem Glauben der Chinesen ein Verbrechen, weil dadurch die Geister auf ihren Wegen durch die Luft und über die Häuser, denen sie zu Lebzeiten angehörten, gehemmt und gehindert werden. O. v. B.

Eine Riesensanduhr. — Neben den Sonnenuhren sind die Sanduhren die ältesten Vorrichtungen zur Zeitmessung. Im römischen Altertum waren sie so verbreitet wie jetzt die Wanduhren. Für ihre allgemeine Verwendung spricht unter anderem der Umstand, daß man die Zeit als einen Greis

Digitized by Google

mit einer Sanduhr in der Hand darstellte. Sie sind dann das ganze Mittelalter hindurch in Gebrauch gewesen, und noch im siebzehnten Jahrhundert benützte Rivaltus eine Sanduhr bei seinen astronomischen Beobachtungen. Noch heute findet man sie auf den Kanzeln mancher Dorfkirchen vor, wo sie dem Prediger das Zeitmaß für die Dauer der Predigt abgeben.



Phot.: D. A. Willey.

Eine Riesensanduhr.

Abgesehen von den zierlichen Sanduhren für das Eierkochen, verwendet man sie aber allgemein nur noch beim Loggen und sodann im Fernsprechverkehr zur Abmessung der gewöhnlichen Gesprächsdauer. Auch diese Sanduhren haben nur einen kleinen Umfang.

Jetzt ist nun ein Engländer auf den Gedanken gekommen, für eine große Schule eine Riesensanduhr anzufertigen, die überhaupt wohl die größte ist, die je existiert hat. Ein jeder der beiden trichterförmigen Behälter ist aus starkem Glas hergestellt und faßt über fünfzig Pfund Sand. Das Auslaufen des Sandes aus jedem Behälter dauert genau eine Stunde. Ist der Sand aus dem oberen in den unteren Be-

Digitized by Google

hälter abgeflossen, so wird der Rahmen, in dem beide befestigt sind, durch eine hydraulische Maschine umgekehrt, die auf unserer Abbildung links neben der Sanduhr sichtbar ist. Die Höhe der Riesensanduhr beträgt 3 Meter 60 Zentimeter. Th. S.

Die Einführung der Omnibusfahrten. — Der Omnibus, der in den Straßen der Großstädte eine so bedeutende Rolle spielte, hatte in seinen Anfängen schwere Kämpfe mit dem Vorurteil des Publikums zu bestehen und konnte erst nach verschiedenen vergeblichen Anläufen sich siegreich behaupten. Im Jahre 1672 hatte in Paris Blaise Pascal zuerst die Idee, die er seinem Freunde, dem Marquis de Roanne mitteilte, der dann im Zentrum von Paris einige Linien errichtete. Nach anfänglichen großen Erfolgen zog sich das Publikum aber von den „öffentlichen Karossen" wieder zurück, und im Jahre 1768 verschwanden sie vom Schauplatz.

So einleuchtend die Idee schien, so dauerte es doch bis zum Jahre 1828, bis von neuem auf den Pariser Straßen die Omnibusse auftauchten, dank der Unterstützung des damaligen Polizeipräfekten de Belleyme. Aber beinahe wäre es ihnen nicht besser ergangen als ihren Vorgängern, wenn nicht eine Retterin auf dem Plane erschienen wäre.

König Karl X., der sich lebhaft für das Unternehmen interessierte, fragte eines Tages den Polizeipräfekten, ob es denn gar kein Mittel gäbe, die neue Einrichtung populär zu machen.

„Sire, es gäbe wohl ein Mittel, aber ich wage es nicht auszusprechen."

„Sagen Sie es nur."

„Es wäre nur nötig, daß eine hohe Persönlichkeit sich entschließen könnte, mit dem Omnibus zu fahren — wenigstens ein einziges Mal, und daß man das geschickt bekannt machte."

„Aber Sie wollen doch nicht etwa, wie ich hoffe, daß der König in Person im Omnibus von der Rue de Lomery zur Madeleine fährt?"

Da mischte sich plötzlich die junge Herzogin von Berry, eine sehr lebhafte junge Dame, ins Gespräch. „Ich wette, daß ich die ganze Strecke fahren werde!"

Digitized by Google

„Das ist unmöglich!“ rief man im Kreise. „Ihre Hoheit im Omnibus!“

„Wer will um fünfzig Louis wetten?“ rief die Herzogin.

„Ich, Königliche Hoheit,“ sagte da Marquis de Belleyme — „fünfzig Louis für Ihre Armen!“

Die Höflinge waren ganz außer sich und machten immer neue Einwendungen. Die kleine Prinzessin aber blieb bei ihrem Vorsatz, sie fuhr die ganze Strecke in einem Omnibus richtig ab.

Wer die Macht der damaligen Etikette an den Höfen kennt, der wird die Kühnheit der Prinzessin zu schätzen wissen.

Und ihre Kühnheit hatte einen rasenden Erfolg. Die Pariser amüsierten sich höchlichst über diese Verletzung des Hofzeremoniells, und vom nächsten Tage ab waren die Omnibusse fast regelmäßig auf ihren Fahrten besetzt. Die Prinzessin hatte fünfzig Louis gewonnen, die neue Omnibusgesellschaft aber erheblich mehr. C. T.

Die schönste Statue der Welt war die des olympischen Zeus. Welchem Gebildeten wäre nicht bekannt, wie dies von Phidias gefertigte kolossale Standbild als das Wunder der Kunst galt, als das meisterhafteste der Meisterstücke des unerreichbaren Künstlers, als der höchste Gipfelpunkt, den die Plastik erstiegen! Der Ausdruck des Gebildes, dessen nackte Teile aus Elfenbein, Haar und Gewand aus Gold gefertigt waren, war ideal und gedankenvoll; es war der allmächtig herrschende, überall siegreiche Gott in huldvoller Erhörung menschlicher Bitten.

Berichtet wird uns aus der antiken Welt, daß man beim Beschauen der Statue den Gott leibhaftig gegenwärtig zu sehen glaubte, daß man bei seinem Anblick Sorge und Leid vergaß, und daß der für unglücklich galt, der dahinstarb, ohne ihn gesehen zu haben. Selbstverständlich wallfahrteten die Hellenen auch Jahrhunderte hindurch nach Olympia, wo das gigantische Kunstwerk im Zeustempel prangte. Noch unter Kaiser Julian dem Abtrünnigen strömten viele Leute, zumal Künstler, dorthin.

Die weiteren Schicksale des unvergleichlichen Kunstwerks sind weniger bekannt. Es wurde später nach Konstantinopel geschafft, wahrscheinlich unter Theodosius. Dann fand es bei dem Brande unter Leo I. im Jahre 476 seinen Untergang.

Digitized by Google

eigentümlicherweise in demselben Jahre, in dem das antike Rom und mit ihm das antike Weltalter zu Grabe ging. Ein wie wundersames Zusammentreffen, daß in demselben Zeitmoment, da die klassische Welt die Führung der Geschichte an die christlich-germanische abgab, das höchste plastische Produkt des klassischen Weltgeistes in Trümmer und Asche sank! A. Sch.

Eine einträgliche Hochzeitsreise. — Ein ländliches Brautpaar im Unionsstaate Ohio hatte zum Zweck der Ausstattungseinkäufe die seinem Wohnort zunächst gelegene Stadt aufgesucht. Da erblickte es im Schaufenster eines Möbelhändlers ein Plakat, laut dessen ein Brautpaar, das sich öffentlich im Laden würde trauen lassen, eine vollständige Wohnzimmereinrichtung als Prämie erhalten sollte. Sie waren beide so gut wie mittellos, und auf eine so einfache Weise zu einer Ausstattung zu kommen, erschien ihnen höchst verlockend. Sie traten ein, erklärten sich zu der Trauung in Gegenwart eines neugierigen Publikums bereit und machten mit dem Geschäftsinhaber alles Notwendige ab. Die Zeitungen wurden in Bewegung gesetzt, um das bevorstehende Ereignis und das großartige Brautgeschenk der Firma gebührend bekannt zu machen, und daraufhin entwickelte sich das weitere durchaus programmmäßig — natürlich unter ungeheurem Zulauf des verehrlichen Publikums.

Was über den Rahmen des Programms hinausging, das waren die vielen Geschenke, die dem jungen Paare von seiten der gerührten Zuschauer überreicht wurden. Die neugebackenen Eheleute sahen sich dadurch plötzlich im Besitz von so vielen Mitteln, wie sie es sich nie hatten träumen lassen. Im glücklichen Leichtsinn der Jugend legten sie diese in einer Hochzeitsreise an, an die sie vorher auch nicht einmal im Traum gedacht hatten.

Auf dieser Reise, die sie nach Kolumbus, der Hauptstadt des Staates, machten, entdeckten sie plötzlich in einem dortigen Schaufenster dasselbe Plakat, das vor kurzem der Anlaß geworden war zu ihrer vom Herkömmlichen abweichenden Trauung: der Geschäftsinhaber, gleichfalls ein Möbelhändler, setzte demjenigen Brautpaare, das sich öffentlich in seinem Geschäftslokal den Trauungsformalitäten unterziehen würde, einen sehr ansehnlichen Preis aus — bestehend in der voll-

Digitized by Google

ständigen Einrichtung eines Schlafzimmers! Die Zeitungen hatten den Bericht über diese neuartige Geschäftsreklame weitergetragen, und sie fand hier einen willigen Nachahmer.

Ebenso willig aber erwiesen sich die übermütigen jungen Leute, das Experiment zu wiederholen, das sich ihnen einmal schon als so einträglich erwiesen hatte. Sie traten ein, stellten sich vor und gaben die Erklärung ab, durch eine Trauung vor aller Augen den ausgesetzten Preis zu verdienen.

Der Chef der Firma war froh, daß sich so schnell Bewerber fanden, die ihm den neuen Reklametrick ausführen halfen. In aller Eile wurden die Vorbereitungen getroffen, und die braven Leutchen sahen sich zum zweiten Male in Gegenwart einer herbeigeströmten Volksmenge als Mann und Frau zusammengesprochen. Da sie ein stattliches und hübsches Paar von bescheidenem Auftreten bildeten, floß ihnen auch diesmal außer den leichtverdienten Möbeln eine Menge Geldgeschenke zu.

Nun aber war in dem zweimal beglaubigten jungen Gatten der Geschäft- und Erwerbsinn erwacht. Wenn sich so unbändig viel Geld in so angenehmer Manier verdienen ließ, dann konnte man ja seinen Vorteil wahrnehmen und, solange diese echt amerikanische Reklame noch den Reiz der Neuheit hatte, davon leben. Die junge Frau war ganz damit einverstanden. Beide reisten von einer Stadt zur anderen und suchten die vornehmsten Möbelhändler darin auf. Denen legten sie die Zeitungsnotizen aus den übrigen Orten vor, die sie bereits abgegrast hatten, sagten ihnen, wie sehr die geschäftlichen Einnahmen der betreffenden Firmen sich infolge des neuen Reklamezugstückes gehoben hätten, und schlugen ihnen vor, es doch auch damit zu versuchen. Sie seien erbötig, ihre eheliche Verbindung in ihrem Laden schließen zu lassen, würden sich aber ausbitten, die dafür als Preis ausgesetzte Wirtschaftseinrichtung nicht in Wirklichkeit, sondern nur ihrem Geldwerte nach zu beziehen.

Dieser Vorschlag fiel so überaus häufig auf fruchtbaren Boden, daß das geschäftseifrige Paar nach seiner eigenen Angabe im Laufe von vier Jahren fünfhundertzweiunddreißigmal an den verschiedensten Orten öffentlich getraut worden ist und

Digitized by Google

ein sehr respektables Kapital als Entlohnung dafür eingeheimst hat. Danach aber hatte das Schauspiel seine Anziehungskraft auf das Publikum nach und nach eingebüßt, und so ging den beiden die gute Einnahmequelle verloren.

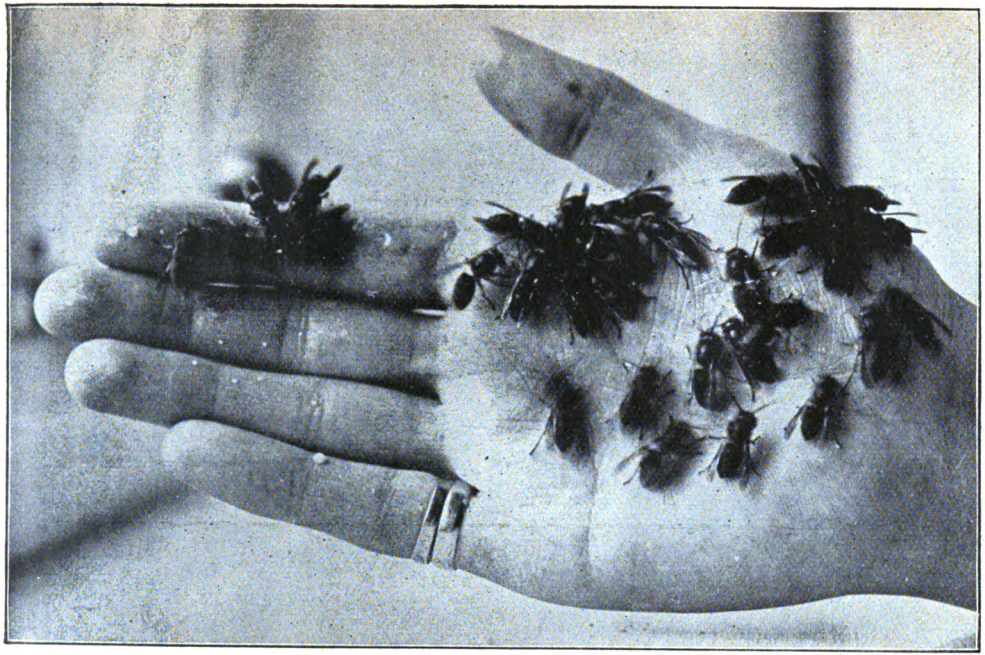
Sie haben aber von ihrem „Ersparten" nun selbst ein Möbelgeschäft angefangen und stehen sich ganz vorzüglich dabei. C. D.

Eingeschriebene Briefe vor zweitausend Jahren. — Vor kurzem veröffentlichte Übersetzungen neuer Papyrusfunde in Ägypten führen uns in ein Bureau für eingeschriebene Briefe vor zweitausend Jahren. Man fand nämlich eine Posturkunde aus der Zeit des Ptolomäus Philadelphus, die auf der Rückseite des Papyrus, dessen Vorderseite vorher die Aufzeichnungen des Buchhalters eines größeren Gutes über Einnahmen und Ausgaben an Weizen und Gerste aufgenommen hat, ein allerdings nur lückenhaft erhaltenes Posttagebuch darstellt. Es beginnt mit dem 16. und endigt mit dem 23. eines nicht genannten Monats und bezieht sich auf den Einlauf und Weiterlauf von Briefen, die bei einem Postamte umspediert wurden. Es heißt da wörtlich: „Am 21. Tage des Monats um die 5. Stunde bei der von Süden kommenden Post übergab der Postbegleiter dem Stationsbeamten Phanias zwei ihm besonders empfohlene Briefe. Diese Briefe wurden dann durch den Stationsbeamten Horas dem Postbegleiter Nikodemos ausgehändigt, der sie nach Norden weiterführt."

Der Papyrus weist ferner nach, daß die Postvorstände der Station, die vielleicht in der Gegend von Ptolemais lag, zwei Brüder waren, die den Beinamen „Hundertackerleute" führten, also wohlhabende Kolonisten waren, die den Postbetrieb im Nebenamt leiteten. Dienstentschädigungen für Phanias, den Postbeamten, sind eingetragen, die Summe aber ist nicht genannt. Daß ein bereits einseitig beschriebener Papyrus benützt wurde, zeigt, wie die mit dem Nebenamt Betrauten sparten. O. v. B.

Zahme Wespen. — Erfahrene Imker beteuern, daß es ziemlich ungefährlich sei, sich den Bienenständen oder auch einem ausgeschwärmten Bienenvolk, das sich auf einem Baum

Digitized by Google



Zahme Weſpen bei der Fütterung.

Digitized by Google

festgesetzt hat, zu nähern, wenn man nur die Vorsicht benützt, sich möglichst ruhig zu verhalten und nach anfliegenden Bienen nicht zu schlagen.

Ähnliche Erwägungen sind es wohl gewesen, die eine englische Dame, Miß Black-Hawkins in Andover, zu dem Versuch veranlaßten, Wespen auf ihre Friedlichkeit zu prüfen. Sie unterdrückte die natürliche Furcht vor Stichen und hielt den in ihrem Garten herumschwärmenden Wespen ihre Hand hin, die sie mit Zucker bestreute.

Der Versuch gelang über Erwarten gut. Mit der Zeit wurden die Wespen so zahm, daß sie sich sogleich auf die ausgestreckte und völlig ruhig gehaltene Hand zu zehn und zwanzig Stück niederließen und den Zucker verzehrten. Die Dame versichert, bis jetzt noch niemals gestochen worden zu sein. Allerdings verfährt sie klugerweise bei ihren Experimenten so, daß sie immer nur eine geringe Zuckermenge auf ihrer Hand ausstreut. Ist diese aufgezehrt, so fliegen die Wespen von selbst weg, und es ist daher keine hastige Bewegung, die von den Besuchern falsch gedeutet und mit einem Stich beantwortet werden könnte, nötig, um ihren Rückzug herbeizuführen. Th. S.

Der besiegte Kritiker. — Karl Maria v. Weber konnte bereits auf glänzende Erfolge hinweisen, als er von seiten gewisser Kritiker immer noch die erbittertsten Angriffe zu erleiden hatte. Ganz besonders tat sich unter diesen literarischen Feinden ein gewisser Müller hervor, der damals die Musikreferate der „Leipziger Zeitung“ schrieb. Andere Blätter druckten diese Kritiken nach, die zahlreichen Neider des neuernannten königlich sächsischen Kapellmeisters stützten sich darauf — kurz, die ganze feindliche Maulwurfsarbeit war für Weber, trotzdem er sich seines inneren Wertes bewußt war, durchaus nicht zum Lachen.

Wieder einmal hatte der Leipziger Kritiker ein Weberscher Opus weidlich zerzaust, als beim Lesen dieser gallenbitteren Rezension dem Komponisten plötzlich der Gedanke durch den Kopf schoß: „Ich möchte wohl wissen, welche Grabrede dieser Herr für mich hätte, wenn ich ihm den Gefallen tun würde, zu sterben.“ Noch zur selben Stunde reifte der Gedanke zu

Digitized by Google

einem originellen Entschluß. Weber machte eine Reise nach Süddeutschland. Eines schönen Tages ging den verbreitetsten deutschen Zeitungen die Nachricht zu, der Komponist sei, auf einer Gebirgstour begriffen, in einem abgelegenen oberbayrischen Dörfchen eines plötzlichen Todes gestorben. Dem von einem angeblichen Augenzeugen erstatteten Bericht war eine ausführliche Schilderung des traurigen Vorfalles beigefügt. Es wird wohl kaum der Bemerkung bedürfen, daß der Schreiber des betreffenden Artikels kein anderer war als Weber selbst.

Die Trauerpost gelangte natürlich auch nach Leipzig und — die Leser der dortigen Zeitung wollten ihren Augen nicht trauen, als sie auf einen von Müller verfaßten und mit voller Namensunterschrift gezeichneten Nekrolog stießen, der es an Schwung und Wärme nicht fehlen ließ. Die jähe Trauerkunde hatte den Kritiker zur Erkenntnis gebracht, wie schroff und ungerecht er gegen den jungen Meister vorgegangen war. Der in der Presse allgemein ausgedrückte Schmerz um das so frühe Hinscheiden desselben trug noch vollends dazu bei, den Sünder mürbe zu machen, und so hatte in reuevoller Zerknirschung Müller sich hingesetzt, um dem dahingegangenen Musiker, den er jetzt als den „Fürsten der deutschen Komponisten" bezeichnete, endlich die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Kaum hatte Weber in seiner Gebirgsklausur die Müllersche Totenklage in Händen, als er ungesäumt die Nachricht von seinem Hinscheiden widerrief. Bald darauf kam er nach Leipzig, um persönlich die letzten Zweifel zu verscheuchen. Müller fand sich nun in den Maschen seines eigenen Artikels verstrickt, und so blieb seine Bekehrung eine nachhaltige; als bald darauf der „Freischütz" zur ersten Aufführung kam, beklatschte auf einer der vordersten Bänke niemand eifriger als der gezähmte Widerspenstige das unsterbliche Meisterwerk Karl Maria v. Webers. E. T.

Arbeitswilligkeit der Bettler. — Ein französischer Philanthrop hat vor kurzem ein interessantes Experiment zum Abschluß gebracht, das gerade ein Jahr lang gedauert hat. Er hat nämlich alle arbeitsfähigen Bettler, die sich als „Arbeits-

Digitized by Google

willige" bei ihm meldeten, zu Industriellen aus seinen Bekanntenkreisen geschickt, die sich verpflichteten, allen diesen Leuten Arbeit gegen ein Entgelt von 5 Franken täglich zu geben. Die „Arbeitswilligkeit" dieser Bettler scheint jedoch nicht echt gewesen zu sein, denn unter den 1215, die sich innerhalb eines Jahres gemeldet hatten, kamen 930, die zur Arbeit angenommen worden waren, überhaupt nicht wieder, 110 machten bereits nach einem halben Tage dem grausamen Spiele ein Ende, 14 brachten es auf einen ganzen Arbeitstag, 161 blieben drei Tage lang ihrer Arbeit treu, 42 hielten es eine ganze Woche aus, 36 arbeiteten einen Monat, dann kamen auch sie nicht wieder. Dieses nicht gerade glänzende Resultat dürfte den Philanthropen etwas abgekühlt haben. O. v. B.

Die Dienstbotenfrage am englischen Hofe. — In den Schlössern König Georgs, dem Buckinghampalast, Windsor Castle und Malborough House, ist die Dienstbotenfrage in einer Weise geregelt, auf die viele englische wie deutsche Hausherrinnen mit Neid blicken dürfen. Alle weiblichen Bediensteten stammen von Buckingham, dem ausgedehnten Besitztum der englischen Monarchen, und sind seit ihrer Kindheit den Mitgliedern der königlichen Familie mehr oder minder bekannt. Allein im Londoner Stadtschloß, im Buckinghampalast, ist eine ganze Armee von ihnen beschäftigt. Die Mädchen stehen unter dem Kommando einer erfahrenen Haushälterin, Mistreß Dodge, die den Posten schon vor der Thronbesteigung des Königs im Kronprinzenpalais, dem Marlborough House, ausfüllte. Die Mädchen müssen morgens um halb sieben Uhr angekleidet und arbeitsbereit sein. An jedem Nachmittage ist eine bestimmte Anzahl von ihnen von drei bis sechs Uhr arbeitsfrei; ein großes Zimmer steht ihnen dann zur Verfügung, wo sie lesen, schreiben oder sich sonstwie beschäftigen können. Jedes Dienstmädchen des königlichen Haushalts darf an einem Abend in der Woche von sieben bis elf Uhr ausgehen. Es ist verpflichtet, diese Stunden pünktlich einzuhalten und sich bei der Heimkehr zu melden. Im Monat bekommen die Mädchen zwei ganze Tage von zehn Uhr vormittags bis neun Uhr abends frei, und in jedem Jahre

Digitized by Google

erhalten sie vierzehn Tage Urlaub bei vollem Lohn. Entlassungen aus dem königlichen Dienst sind sehr selten. Die meisten Stellen werden nur durch Heirat frei; die Königin widmet dann dem Mädchen, das unter die Haube kommt, ein Hochzeitsgeschenk, und oftmals findet die junge Frau mit ihrem Manne auf einem der königlichen Güter ein neues Heim. O. v. B.

Das verhängnisvolle Butterfaß. — Im Jahre 1500 hatte sich Westfriesland gegen den Herzog Albrecht, der von dem Kaiser Maximilian mit diesem Teil aus der Erbschaft seiner Gattin Maria von Burgund belohnt war, empört. Graf Edgard von Ostfriesland kam mit seinen Söldnern und Bauern dem Herzog zu Hilfe und bezwang die Stadt Gröningen, den Herd der Empörung. Nur die feste Burg Müden in der Nähe von Gröningen widerstand noch, und der Kommandant derselben, ein ehrsamer Bürger Gröningens namens Jan Hoetfilter, hatte geschworen, sie bis auf den letzten Mann zu verteidigen.

Die Anführer der Belagerer sahen ein, daß außerordentliche Mittel nötig sein würden, den mutigen Kommandanten zur Übergabe zu bewegen. Sie ließen deshalb aus Mittewerum das größte Butterfaß holen, dessen weit ausgeschweifter Rand nach friesischer Weise oben breit mit blankem Kupfer beschlagen war. Dies Butterfaß wurde auf Räder gelegt, zahlreiche Pferde vorgespannt und in Schußweite zur Burg herangezogen, so daß die Mündung, die in der Sonne blitzte, gähnend gegen Müden drohte.

Der Kommandant sah das Ungeheuer herankommen. Entsetzt überlegte er, daß gegen so große Kugeln, wie sie aus der Mündung eines solchen Riesengeschützes abgefeuert wurden, die Mauern seiner Burg nicht Widerstand leisten könnten. Er steckte daher seinen Hut heraus, ein Zeichen, daß er zum Unterhandeln bereit sei. Man bewilligte ihm und seiner Mannschaft freien Abzug, und so ward die Burg erobert — durch ein Butterfaß. Th.

Vom Küssen. — Die norwegische Wochenschrift „Husmoderen" bringt einen langen, geharnischten Artikel gegen den Mißbrauch des Küssens. Die Verfasserin greift namentlich

Digitized by Google

das gewohnheitsmäßige Küssen an — die Küsse, die ganz gedankenlos zwischen zwei Menschen gewechselt werden, die einander völlig gleichgültig sind.

Sie nennt den Kuß heilig und fordert, daß man ihn in Ehren halten soll. Er sollte nur als Ausdruck der Liebe zwischen Brautleuten, Eheleuten, Eltern und Kindern und sonst nur in beschränktem Grade zwischen Geschwistern und Freundinnen verwandt werden.

Die nordische Verfasserin hat vollständig recht. Man sollte nie gewohnheitsmäßig küssen, sondern nur dann, wenn man wirklich das Bedürfnis fühlt, einem anderen Menschen einen Beweis der Liebe oder Freundschaft zu geben. L. M.

Die wahren Feldherrneigenschaften. — Der preußische Generalleutnant v. R., der im Jahre 1772 in die Armee eingetreten, 1781 bereits außer der Reihe zum Oberstleutnant und zwei Jahre später zum Generalmajor aufgerückt war, gehörte zu jenen Leuten, deren beschränktem Kopfe Preußen 1806 mit sein Unglück zu verdanken hatte. Er besaß sicherlich keineswegs die Eigenschaften eines höheren Truppenführers.

Im Sommer des Jahres 1806, kurz vor Ausbruch jenes unglückseligen Krieges, befand er sich in einer Gesellschaft, in der auch über Napoleon gesprochen wurde. Man verschloß sich auch in Preußen nicht der Einsicht, daß Napoleon ein außergewöhnlich begabter Feldherr und deshalb ein gefährlicher Gegner sei, und ein anwesender Oberst gab dieser Meinung unverhohlen Ausdruck.

General v. R. wurde darüber sehr ungehalten und sagte schließlich, als Oberst v. M. erklärte, keinen Zeitgenossen zu wissen, der Napoleon gleichzustellen wäre, hochmütig: „Sie irren sich. Es fehlen ihm die wahren Feldherrneigenschaften. Ich war schon Generalmajor und Ritter des Roten Adlerordens, als Napoleon noch ein gewöhnlicher Artillerieleutnant war!“ O. Th. St.

Herausgegeben unter verantwortlicher Redaktion von Theodor Freund in Stuttgart, in Österreich-Ungarn verantwortlich Dr. Ernst Perles in Wien.

Digitized by Google

Neueste Seiden für

Roben und Blousen. ✦ Wundervolle Auswahl verzollt ins Haus. ✦ Muster franko.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich (Schweiz)

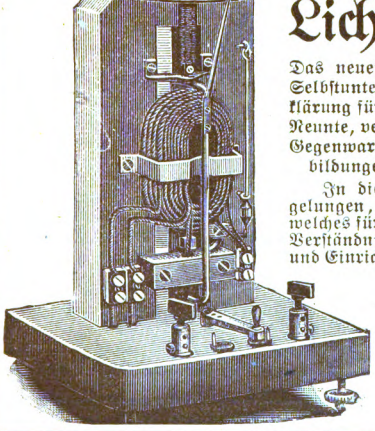
Das Ideal

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendendschöner Teint. Jede Dame wasche sich daher m. d. allein echten

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Barbarossa, Konstanz. Gut bürgerl. Hotel. 80 Betten von 2—3 M. Elektr. Licht, Zentralheizg. Altbek. Wein- u. Bierrestaurant. Mäßige Preise. **Man verlange Prospekte.**



Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart, Berlin, Leipzig.

Licht und Kraft.

Das neueste Handbuch der Elektrizität zum Selbstunterricht, für Fachstudien und zur Aufklärung für jedermann. Von **Th. Schwartze.** Neunte, vermehrte und bis auf den Stand der Gegenwart ergänzte Auflage. Mit 390 Abbildungen. Elegant gebunden 6 Mark.

In diesem Werke ist es dem Verfasser gelungen, ein populäres Buch zu schaffen, welches für den gebildeten Nichtfachmann das Verständnis für die interessanten Vorgänge und Einrichtungen auf dem Gebiete der Elektrotechnik erleichtert. Das schön ausgestattete, mit vielen Abbildungen versehene Werk dürfte vielen eine Quelle der Anregung zu weiteren Forschungen darbieten.

Deutsche Techniker-Zeitung.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Digitized by Google

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.

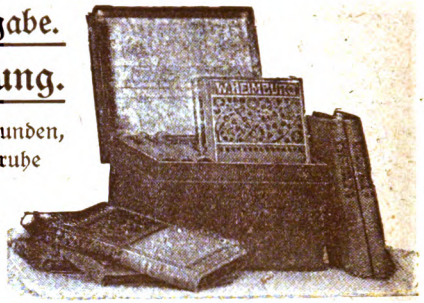
W. Heimburgs Romane und Novellen.

Illustrierte Ausgabe.

Erste Sammlung.

10 Bände, elegant gebunden, in feiner Leinwand-Truhe 40 Mark.

Jeder Band ist einzeln zum Preise von 4 Mark gebunden käuflich.



Inhalt der Bände:

Bd. 1. **Aus dem Leben meiner alten Freundin.** Illustr. von W. Claudius.
„ 2. **Lumpenmüllers Lieschen.** Illustriert von J. R. Wehle.
„ 3. **Kloster Wendhusen. — Ursula.** Illustriert von A. Zick.
„ 4. **Ein armes Mädchen. — Das Fräulein Pate.** Illustr. v. A. Mandlick.
„ 5. **Trudchens Heirat. — Im Banne der Musen.** Illustriert von E. Ravel.
„ 6. **Die Andere. — Unverstanden.** Illustriert von W. Claudius.
„ 7. **Herzenskrisen.** Illustriert von C. Zopf.
„ 8. **Lore von Tollen.** Illustriert von M. Flashar und H. Albrecht.
„ 9. **Eine unbedeutende Frau.** Illustriert von R. Gutschmidt.
„ 10. **Unter der Linde.** Zwölf Novellen. Illustriert von A. Zick, C. Koch, J. R. Wehle, C. Zopf und W. Claudius. Inhalt: Am Abgrund. — Unsere Hausglocke. — Unser Männe. — Jascha. — In der Webergasse. — Großmütterchen. — Nachbars Paul. — Aus meinen vier Pfählen (1. Dorotheens Bild. 2. Onkel Leos Verlobungsring. 3. Flickdorchen. 4. Großvaters Stammbuch). — Auf schwankem Boden.

Zweite Sammlung.

10 Bände, elegant gebunden, in feiner Leinwand-Truhe 40 Mark. Jeder Band ist einzeln zum Preise von 4 Mark gebunden käuflich.

Inhalt der Bände:

Bd. 1. **Mamsell Unnütz.** Illustriert von W. Claudius.
„ 2. **Um fremde Schuld.** Illustriert von H. G. Jentzsch.
„ 3. **Erzählungen.** Inhalt: Sabinens Freier. — Franziska von Schlehen. — Das Raupenhäuschen. — Der silberne Hirschfänger. — Großmutters Whistkränzchen. — Marianne Sievening. Illustriert von R. Reinicke, W. Claudius und Fr. Bergen.
„ 4. **Haus Beetzen.** Illustriert von P. Schnorr.
„ 5. **Trotzige Herzen.** Illustriert von W. Claudius.
„ 6. **Antons Erben.** Illustriert von M. Barascudts.
„ 7. **Im Wasserwinkel.** Illustriert von H. Grobet.
„ 8. **Sette Oldenroths Liebe.** Illustriert von M. Barascudts.
„ 9. **Doktor Dannz und seine Frau.** Illustriert von C. Münch.
„ 10. **Alte Liebe. — Großmutters Kathrin. — Korl Lorensen. — Originale. — Maiblumen. — Hilgendorf. — In Erinnerung.** Illustriert von Fritz Bergen.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Digitized by Google

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart Berlin Leipzig

E. M

10 Bänd

Eleg

Jeder Ba

Bd. 1. D
„ 2. D
„ 3. R
„ 4. J
„ 5. J
„ 6. D
„ 7. D
„ 8. G
„ 9. D
„ 10. T
zw
vo

Wie zu
schen Roma

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004

Digitized by Google